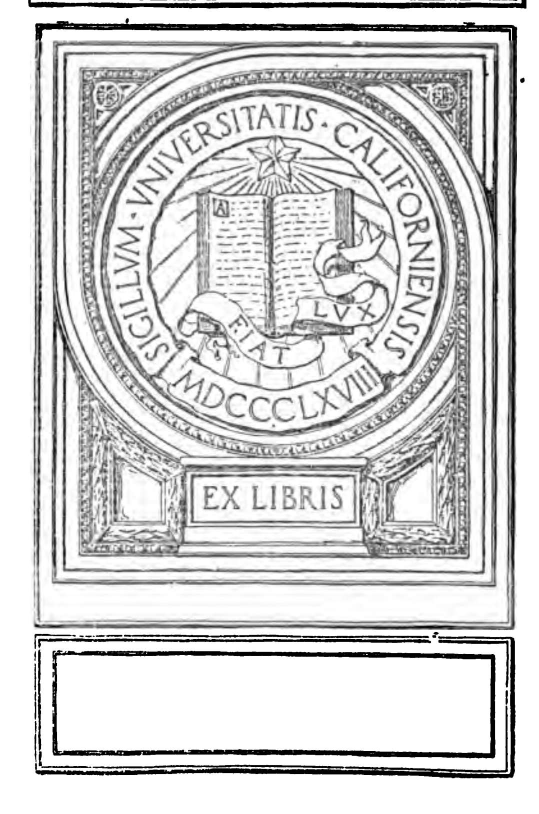



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Aus

Mehemed Ali's Reich.

Erster Theil.

Unter-Aegypten.

Vom

Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.

> Der Ausgang ist der Thoren Orakel.
> Gibbon.

Stuttgart.

Hallberger'sche Verlagshandlung.

1844.

Vorwort.

Das vorliegende Werk befand sich schon seit vier Jahren, im Wesentlichen ganz so, wie es noch jetzt ist, in meinem Portefeuille. Es bedurfte nur einer letzten Durchsicht und Feile, um es dem Druck übergeben zu können. Daß dieses nicht geschah, wird, wie ich glaube, dem Buche keinen Schaden bringen, da zu jener Zeit das Interesse an den ägyptischen Angelegenheiten wegen zu großer Concurrenz fast abgenutzt war, und es jetzt wohl anziehen kann, eine unveränderte Schilderung jener Länder zu lesen, wie sie damals waren und leider jetzt nicht mehr sind! Diese Betrachtung ist jedoch natürlich neueren Datums, und wenn man mich frägt, weshalb ich denn eigentlich so lange mit der Publikation dieser Arbeit gezögert — so weiß ich in der That dies selbst kaum mit Genauigkeit anzugeben. Eines Theils

wendete sich, nach einer Abwesenheit von sieben Jahren in mein Besitzthum wieder zurückgekehrt, meine Thätigkeit von da an durchaus mehr künstlerischen als literarischen Beschäftigungen zu. Anderweit bewog mich vielleicht das Gefühl einer mir so sehr geziemenden Bescheidenheit, nicht Jahr aus Jahr ein das Publikum mit Produktionen aus derselben Feder zu überschwemmen, so nachsichtig diese Schriften auch von dem größten Theil meiner Leser aufgenommen wurden. Obgleich dies aber der Fall war, konnte ich mir demungeachtet nicht verbergen, daß gerade das, was ich mir am meisten zum Verdienst anrechnen zu dürfen glaube, meine Freimüthigkeit und die natürliche Selbstständigkeit, welche mir es unmöglich macht, irgend einer einseitigen Parteiansicht unbedingt zu huldigen, mir fast das Loos der Fledermaus zwischen den Thieren und Vögeln bereitete. Die Aristokraten fanden mich zu liberal, die Liberalen zu aristokratisch, die Frömmler gottlos, die Nichtgläubigen nur Religiosität heuchelnd, die Bureaukratie im Vaterlande stellte mich als einen halben Revolutionär dar, die Freithümler behaupteten dagegen, ich nähme mich wohl in Acht je ernstlich anzustoßen,

und schmeichle gelegentlich immer der Macht — kurz es schien, daß ich es Niemandem recht machen könnte. Wären die Folgen hiervon nur im Bereiche der Critik verblieben, so hätte mich alles wenig gekümmert, aber ich mußte zu meinem Nachtheil gewahr werden, daß diese Ansichten auch einen bedeutenden Einfluß auf meine Lebensverhältnisse auszuüben begannen, und mir positiv und negativ wirklichen Schaden brachten. Da ich nun nicht heucheln kann, und auf der andern Seite die Rolle des ohne Noth und ohne Erfolg sich opfernden Don Quixotte zu spielen ebenfalls wenig Lust fühlte, so hielt ich es für besser, mich als Schriftsteller so lange zurückzuziehen, bis für mich günstigere Conjunkturen einträten.

Dazu kam, daß mich eine Art der Critik wirklich verdroß. Ich meine die, welche mir beständig vorwirft, weder ein Dichter noch ein Gelehrter zu seyn. Hätte ich je auch nur im entferntesten eine solche Prätension gezeigt, so hätten diese Critiker ganz recht. Da mir dies aber nie im Traum eingefallen, so ist der Vorwurf eben so absurd, als wenn man das Veilchen verachten wollte, weil es

keine Eiche ist. Sterne, Lord Chesterfield und Frau v. Sevigné waren auch weder Gelehrte noch Dichter, und wie glücklich würde ich mich schätzen, besäße ich nur den hundertsten Theil ihres Ruhmes. So viel indeß wage ich zu sagen, daß ich immer nur für die gute Gesellschaft schrieb, die nie aus Pedanten besteht.

Warum ich nach allen diesen bittern Erfahrungen dennoch wieder auf der Rennbahn erscheine? — Lieber Leser, einige Gründe dafür sind von der Art, daß ich sie Dir nicht mittheilen kann, aber Du hast ohne Zweifel die Bibel gelesen und kennst daher die Geschichte von dem verbotenen Apfel im Paradiese, und daß, wer einmal davon gekostet, über kurz oder lang immer wieder Verlangen darnach spürt.

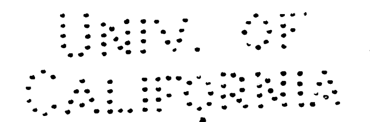
Die Erbsünde also, verehrte Zuhörer, ist hauptsächlich daran Schuld.

Waldeinsamkeit am 29. Febr. im Schaltjahr 1844.

I.

Unter-Aegypten.

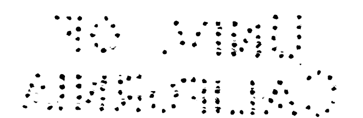




Einleitung.

Da das folgende Buch von Mehemed Ali seinen Titel hernimmt und viel von ihm darin die Rede seyn wird, ein Mann, für dessen blinden Verehrer ich oft ausgegeben wurde, während ich der Meinung bin, daß über Niemand blinder in Europa geurtheilt wird als über ihn — so muß ich einige allgemeine Betrachtungen vorausschicken, um von vorn herein meine Ansicht der politischen Ereignisse herauszustellen, welche nach meiner Rückkehr aus Aegypten alle Verhältnisse des Orients so sehr und so traurig verändert haben.

Es ist mir sehr wohl bekannt, daß ein geschlagener Held immer unrecht behalten muß, und daß in der Gegenwart die triviale Masse der Menschen nie anders als nach dem Ausgang urtheilt, bis später, wenn die momentanen Leidenschaften und Interessen schweigen, eine philosophischere Ansicht



der Vergangenheit der historischen Wahrheit ihr Recht verschafft. So wurde einst Napoleon, nachdem er so lange als ein Meteor geglänzt, von Tausenden in den Staub herabgezogen, und von den elendesten Wichten gelästert, ja ihm eine Zeit lang jedes Verdienst und jede Größe abgesprochen — weil er gefallen war. Nach einem Vierteljahrhundert schon, seit er vom Schauplatz verschwunden, zollt ihm die Menge von neuem Ehre und Bewunderung, und dasselbe Volk, das seiner überdrüssig ihn in der Noth verließ, hat ehrfurchtsvoll und mit religiösem Pomp seine Asche über das Weltmeer zurückgeholt.

Ich denke nicht daran, Mehemed Ali mit Napoleon in eine Categorie zu stellen, aber Beide haben Berührungspunkte, und auch Mehemed Ali werden in der Folgezeit die Völker mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen und anerkennen müssen, daß sie dem Wirken dieses ausgezeichneten Geistes, vor Allen, jene eben so segensreiche als gewaltige Anregung verdanken, aus welcher der Keim einer neuen Bildungsepoche für den Orient entsprossen ist. Nur der Keim freilich, den er aber mit unermüdlicher Beharrlichkeit und so viel Einsicht und Erfolg, als

für ihn und seine Zeit möglich war, treu gehegt und gepflegt hat. Denn man vergesse doch nicht, daß die Muselmänner im dreizehnten Jahrhundert ihrer Hedschira sich hinsichtlich ihrer Culturfähigkeit, ganz außer Europa stehend, gewissermaßen noch in demselben Mittelalter befinden, in welchem auch wir einst nach einer gleichen Anzahl von Jahrhunderten seit Erscheinung unsres Propheten standen, und aus dem wir uns so schwer, und nur durch Ströme von Blut herauszuarbeiten vermochten — daß also ein, auch durch die kräftigste Hand hervorgerufener Fortschritt der Civilisation in solcher Periode nicht auf einmal unsern heutigen Zustand erreichen kann. Wie aber war denn jenes Mittelalter bei uns beschaffen? Ich glaube, daß in Hinsicht auf Grausamkeit und Verbrechen, Rohheit und Sittenverderbniß, Willkühr der Gewalt, Intoleranz und unerträglichen Druck der Mächtigen, durch alle Klassen herab, Aegyptens Zustand unter Mehemed Ali noch glänzend vor dem der meisten Länder des damaligen Europa's hervortreten möchte. [1])

[1]) Sogar die Gebräuche waren damals ganz dieselben bei uns wie noch heute im Orient. Denn die Damen ritten noch

Auch Sultan Mahmud hat, gleich Mehemed Ali, den Fortschritt gewollt, doch war er offenbar hierin nur seines großen Gegners Schüler. Er hat, ihm nachahmend, zwar dasselbe System ergriffen, es aber mit unendlich mehr Uebereilung, weniger Takt, Geist und Erfolg durchzuführen gewußt — dennoch ist auch er dadurch zur Förderung des großen welthistorischen Zweckes nichts weniger als unnütz geblieben, wenn auch er und seine eignen Länder weniger Vortheil daraus gezogen haben.

Die unbestreitbaren specielleren Verdienste Mehemed Ali's, wie sie als Fakta vor Aller Augen stehen, sind folgende: Er hat mit bewunderungswürdigem Organisationstalent in einem der verwahrlosesten und verwildertesten Länder der Welt Ordnung und Sicherheit, die ersten Bedürfnisse eines civilisirten Staates, in einem solchen Grade herzustellen gewußt, daß man sein unermeßliches Reich vom Taurus bis an die Grenzen Abyssiniens, so weit sein Gebiet sich zwischen Meer und Nil und Wüste erstreckte, mit Gold beladen sicher und ohne

Visiten, und aßen gleich den Männern mit den Fingern. Gabeln wurden erst zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts erfunden.

Furcht durchziehen konnte, wo sonst jeder Schritt Beraubung und Tod drohte.

Er hat in der Ausübung der Justiz und in der Verwaltung innerhalb seines Gebiets mehr Gerechtigkeit und feste Norm eingeführt, als in irgend einem andern orientalischen Staate annoch existirt.

Er hat den Fanatismus gebändigt, eine größere Toleranz in religiösen Dingen geübt, als in manchen christlichen Staaten stattfindet, und die Christen in seinen Ländern nicht nur beschützt, sondern selbst in einer Art bevorzugt, die fast zur Härte für die Muselmänner ward.

Er hat den Handel mit Europa nicht nur belebt, er hat ihn größtentheils neu geschaffen, und durch die großartigsten Anlagen aller Art den in Aegypten gänzlich untergegangenen Sinn für Industrie wohlthätig wieder erweckt.

Der Anbau der Baumwolle, des Indigos, des Zuckerrohrs, welcher mit immer steigendem Erfolg betrieben wurde, ist durch ihn erst hervorgerufen worden, und ein großer Theil dieser Produkte wird im eigenen Lande durch auf seine Kosten angelegte Fabriken verarbeitet. Ebenso vermehrte er bedeutend den

Seidenbau in Syrien durch die ausgedehntesten Anpflanzungen des Maulbeerbaumes, die freilich durch den Befreiungskrieg (!) der Engländer größtentheils wieder zerstört worden sind.

Er hat für die Bildung der künftigen Génération ein Erziehungs- und Schulwesen gegründet, von dem man vor ihm im Orient seit Jahrhunderten gar keinen Begriff mehr hatte, und ungeheure Summen diesem edlen Zwecke geopfert.

Er hat mehr gebaut und mehr gemeinnützige Anstalten in's Leben gerufen, als irgend ein Beherrscher Aegyptens seit Saladin's Zeiten.

Er hat zu alle dem noch Mittel gefunden, er, dem Aegypten zufiel ohne ein Schiff und einen einzigen disciplinirten Soldaten, sich eine Flotte von zwölf Linienschiffen und zweimal so viel Fregatten und Corvetten zu bauen, und eine europäisch geschulte Armee von mehr als 100,000 Mann zu schaffen. Und mit diesen Mitteln ist der albanesische Bauer, der erst im 35sten Jahre lesen lernte, der unbedeutende Häuptling, der hundertmal in seinem Leben nicht wußte, wo er sein Haupt mit Sicherheit hinlegen sollte, ein Fürst geworden, dessen Armeen

zweimal den Beherrscher der Gläubigen auf seinem Throne zu Byzanz erzittern machten, und dessen immer steigendes Ansehen ihm schon eine Stelle unter den Weltmächten anzuweisen begann.

Da ward er endlich, nach so großen Thaten und Siegen, wie weiland der gefürchtete Corse (nur mit weit weniger gutem Grunde) von europäischen Interessen in den Bann gethan, und ist in diesem ungleichen Kampfe mit unvorhergeahnter Schnelligkeit unterlegen.

Wie zu erwarten stand, beeiferte sich sofort eine Heerde von Kläffern verschiedener Parteien maßloser als je über den schon so lange beneideten, kranken Löwen herzufallen, und zugleich jubelnd über alle diejenigen den Stab zu brechen, welche, früher in stupider Blindheit, diesen besiegten Mann für ausgezeichnet und groß hielten, und solches sogar öffentlich auszusprechen wagten. [1])

[1]) Als ein possirliches Beispiel erinnere ich mich unter andern eines Correspondenten der Augsburger allgemeinen Zeitung vom Rheine, der unmittelbar nach dem Falle von St. Jean d'Acre ausrief: „Mehemed Ali hat capitulirt! der Mann ist entlarvt, der Jahrelang die Geister hingehalten und die Federn zu Lob oder Tadel beschäftigt hat. Die Freunde, die

Man findet in Mehemed Ali's Unglück noch mehr Aehnlichkeiten mit dem Schicksal Napoleons, erstens: daß er in Wahrheit nur durch einen Zusammenfluß der ungünstigsten, nicht vorherzusehenden Umstände, die von ihm selbst größtentheils nicht mehr abhingen, gefallen ist; zweitens, daß ihn im Augenblick der Entscheidung sein mächtiger Alliirter, auf dessen Mitwirkung er alle seine Pläne basirt hatte, verließ; drittens endlich, daß er sein früheres Glück nicht mit der Consequenz eines Alexanders oder Cäsars verfolgt, und nie die Sachen ohne Anhalt zum völligen Ende zu bringen gesucht hatte. Napoleon wie Mehemed Ali hätten an Alexanders Stelle schon nach der ersten Schlacht mit dem Perserkönig Friede gemacht — freilich nicht ohne die Idee, gelegentlich wieder anzufangen, aber im Glück ist es eben nöthig, die Gelegenheit vollständig zu benutzen, die da ist. Im Unglück zeigte sich jedoch Mehemed Ali kaltblütiger und klüger als Napoleon, wenn gleich seine Handlungsweise nicht eben heroisch zu nennen ist.

ihn so hoch gepriesen, verstummen in seiner Noth!" Ich erwiederte ihm damals: „Ach nein, lieber Rheinländer, nicht Alle! Du selbst aber hättest besser geschwiegen. Du hast gesprochen — und Du bist entlarvt!"

Denn von dem Augenblick an, als er sich, von Frankreich im Stich gelassen, der vereinten Macht Englands und Oesterreichs preisgegeben sah, vertheidigte er sich eigentlich nur noch pro forma, da er zu klug war, um nicht mit einem Blick zu übersehen, daß jetzt für ihn der Erfolg auf die Länge unmöglich geworden. Weil er nun weder eigensinnig, noch eitel genug ist, um nur Alles — oder Nichts zu wollen, so gab er, da der Tag einmal unglücklich, und dieß nicht zu ändern stand, statt Alles auf eine Karte zu setzen, lieber das ganze Spiel auf. Die Möglichkeit, es bei einer bessern Chance wieder anzuknüpfen, blieb ihm ohnedieß. Nachdem nun sogar St. Jean d'Acre, eigentlich nicht genommen, sondern durch die unwiderstehliche Kraft von fünfhundert Feuerschlünden auf Büchsenschußweite in die Luft gesprengt und vernichtet worden war, dachte der Vicekönig nur noch daran, sich zu erhalten, was noch zu erhalten war.[1])

[1]) Die Engländer selbst rühmten sich im Morning chronicle, einem ministeriellen Blatt, daß durch den immensen Vortheil, den ihre beweglichen Seebatterieen jetzt durch die großen Fortschritte in diesem Fach darbieten, keine Festung, die vom Meere aus beschossen werden könne, einer Flotte von 5 — 600 Feuerschlünden mehr zu widerstehen im Stande wäre. Das waren also leichte Lorbeeren!

Ich weiß aus bester Quelle, daß Ibrahim von Anfang an Instruktionen in diesem Sinne von seinem Vater hatte, was auch allein die Lauheit und ganz negative Kriegführung dieses sonst so feurigen und determinirten Soldaten erklären kann.

Die Rolle eines Mannes, wie Mehemed Ali, ist aber nie als ganz ausgespielt zu betrachten, so lange er in Freiheit lebt, und noch alle Elemente der Macht in seiner Hand hält. Dies hat er sich aber, sowie seine faktische Unabhängigkeit, mit vieler Geschicklichkeit zu bewahren gewußt, und wer kann vorhersagen, ob die Vorsehung, die ihm einmal eine welthistorische Bestimmung gab, dieses Amt ihm schon gänzlich abgenommen hat. Abgeschmackt ist es aber jedenfalls, aus dessen jetzt so sehr verminderter Bedeutung folgern zu wollen, daß ein Mann, der durch das Außerordentliche seiner Thaten so lange Jahre hindurch die Blicke der Welt auf sich zog, von jeher nur ein Taschenspieler gewesen sey, der dem Orient und Europa ein bloßes Blendwerk vorgemacht. Dies wäre wahrlich noch weniger schmeichelhaft für die Betrognen als den Betrüger.

Wahr ist es aber und merkwürdig, daß ein

Hauptgrund des schnellen Falles Mehemed Ali's gerade in seinem verdienstvollsten Wirken zu suchen ist.

Denn dadurch, daß er die Völker des Orients zu einer höhern Bildung zu erheben suchte, daß er zu diesem Behuf immer mehr und mehr selbst Europäischen Sitten und Gebräuchen sich näherte, Vieles davon allgemein einzuführen suchte, und seine ganze Regierung diese Tendenz immer deutlicher verfolgen ließ, auch daß der Sultan, seinem Beispiel folgend, denselben Weg einschlug — erwachte ein ganz neuer Sinn im Orient. Jene seit lange so stationär gebliebenen Völker begannen zu ahnen, daß sie fremden Einflusses bedürftig seyen, und daß ihnen nur Verschmelzung mit europäischer Cultur — ich meine nicht durch bloße servile Nachäffung, noch weniger durch religiöse Bekehrung — eine neue, eigne, organische Umbildung, und dadurch künftig einen weit sicherern und glücklicheren inneren Zustand gewähren könne, als sie bisher unter irgend einem muhamedanischen Scepter genossen hatten. Eine direkte Oberherrschaft europäischer Mächte erschien daher schon seit geraumer Zeit Vielen unter ihnen nicht nur möglich, sondern auch wünschenswerth — denn sie

erhielten dann aus erster Hand, was ihnen Mehemed Ali nur mittelbar und unvollständig geben konnte. Als daher die Engländer und Deutschen gegen diesen feindlich in die Schranken traten, kam ihnen überall Syriens Bevölkerung fast jubelnd entgegen, und fiel ohne Halt vom Aegyptischen Gouvernement ab, bis auf den einzigen Emir Beschir, der eine tiefere Einsicht, und überdieß mit Mehemed Ali nur ein gleiches Interesse hatte. Demohngeachtet wußten die Syrier recht gut, daß sie, selbst unter Ibrahim's Säbelscepter und den vielfachen partiellen Bedrückungen seiner Günstlinge, (denn Mehemed Ali hatte leider Syrien seinem Sohne fast unumschränkt übergeben) doch immer noch weit besser daran waren, als sie unter des Sultans schwachem Regiment je gewesen, und daß sie auch wiederum in ein weit größeres Elend versinken müßten, wenn die alten Verhältnisse zurückkehrten — aber sie hofften dunkel auf ganz neue Verhältnisse, einen neuen Herrn von Europäischer Hand. Ein großes Motiv hierzu lag schon darin, daß in Syrien, besonders im Littorale und dem Libanon, ein großer Theil der einflußreichsten Bewohner bereits Christen sind, ein anderer, eben so

mächtiger, die Drusen, keine kirchliche Intoleranz kennen, und sich im Gegentheil mit jeder Religion sehr leicht abzufinden wissen [1]). Aber selbst eine große Anzahl der gebildeten Muselmänner gab solchen Gedanken Raum, und mit Verwunderung fand ich diese, mit den ehemaligen fanatischen Ansichten dieser Länder so stark contrastirende Idee nicht allein in Syrien, sondern selbst in Kleinasien, wenn auch nicht den Massen völlig klar, doch keimend, und unter den mehr Selbstdenkenden auffallend verbreitet.

Es ist daher nur der Wahrheit angemessen, wenn ich sage, daß die heutigen Sieger größtentheils Mehemed Ali selbst jenen gewichtigen Vortheil, das Volk auf ihrer Seite gefunden zu haben, danken müssen, ein Vortheil, dessen Daseyn ihn desto leichter stürzte, (wie dasselbe Streben auch Mahmud's Macht untergrub) aber dem Orient im Ganzen doch der größte Gewinn bleibt, hätte auch Mehemed Ali nur, gleich den Massen, sich selbst unbewußt „der Gottheit lebendiges Kleid gewirkt.“

[1]) Der Emir Beschir war Christ und Muhamedaner zugleich, und wäre auch noch Jude geworden, wenn ihm dies den Scepter Syriens hätte verschaffen können.

Gewiß ist es zugleich, daß eine solche, den letzten Ereignissen schon zuvorgegangene Stimmung in den Völkern des Orients, auch in Zukunft jeder Europäischen Macht, die sie wird ausbeuten wollen und können, eine entscheidende Einwirkung auf jene Länder sehr erleichtern muß, und die Zeit wird kommen, wo dies geschieht.

Findet dann eine gegenseitige heilsame Durchdringung der so lange geschiedenen Bildungselemente beider Welttheile statt, so wird dies ohnfehlbar zu einer Hauptepoche in der Geschichte, wie im allgemeinen Fortschritt der Menschheit führen, und beschattet dergestalt einst, in mehr oder weniger ferner Zeit, ein solcher fruchtbeladner Baum die Welt, so wird man auch Mehemed Ali eines Ehrenplatzes an seinem Fuße nicht berauben können.

Es bleibt mir nun blos noch übrig, einiges Persönliche anzuführen, was ich ganz übergehen würde, wenn es nicht der Schwachen und Leichtgläubigen wegen nöthig wäre.

Man hat in mehreren öffentlichen Blättern behauptet, ich nähme nur deßhalb so leidenschaftlich Mehemed Ali's Partie, weil er mich mit Geschenken

und Gnaden überhäuft, ja man gab beinahe zu verstehen, ich stünde so gut wie in seinem Solde.

Diesen Insinuationen liegt wenig Wahres zum Grunde.

Was die mir erwiesenen Gnaden und Gunst betrifft, so habe ich mich deren allerdings eine geraume Zeit lang in seltnem Grade zu erfreuen gehabt, und werde derselben auch stets mit Dankbarkeit und persönlicher Genugthuung gedenken, besonders, daß der Vicekönig einmal, auf meine alleinige Fürsprache, einem der angesehensten und reichsten Kaufleute Kahira's die gesetzlich verwirkte Freiheit, wie den Verlust des größten Theils seines Vermögens, ohne Rückhalt zurückgab. Während dieser Zeit ward ich auch durch viele Monate, nach orientalischer Sitte, als des Fürsten Gast betrachtet, und als solcher für Wohnung und Lebensmittel, wie sie das Land liefert, frei gehalten, in Kahira und Alexandrien sogar mit einer Pracht, der ich gern enthoben gewesen wäre, da sie mir viel gêne verursachte, und auch Jedermann weiß, daß die orientalische Gastfreiheit der Großen an ihre Diener oft theurer bezahlt werden muß, als sie werth ist. Uebrigens war es Mehemed Ali bekannt, daß

der Bey von Tunis mich ganz mit derselben Munificenz behandelt hatte.

Was aber die Geschenke betrifft, so kann ich versichern, daß ich von Mehemed Ali nie ein anderes Geschenk erhalten habe, als ein nacktes Füllen, was nur dadurch einen großen Werth für mich bekam, daß er es selbst für mich im Gestüt von Schubra auswählte. Auch Ibrahim Pascha gab mir deren zwei von seiner Zucht durch Baki Bey.

Der Transport dieser Thiere, für die ich ein eignes Schiff nach Triest miethen mußte, hat mich weit mehr gekostet als sie werth waren, und unter den ächten arabischen Pferden, die ich später selbst in der Wüste kaufte, ist keins, was nicht den Preis dieser drei Füllen zehnmal überstiege.

Ein sonderbarer Umstand ist es, beiläufig gesagt, daß Mehemed Ali's munterer Hengst, der ein gutes Jagdpferd geworden war, beim Sprunge über einen Bach sich tödtlich beschädigte, an demselben Tage wo St. Jean d'Acre fiel.

Indessen ich blieb vielleicht zu lange im Aegyptischen Reich. Der Charakter der Orientalen ist voller Argwohn, und Mehemed Ali hat mehr als irgend

Einer nur zu oft triftige Ursache gehabt, Europäern zu mißtrauen.

Die Auszeichnung, die er mir zu Theil werden ließ, die unverdiente Bedeutendheit, die er mir beilegte, hatten bei vielen einflußreichen Personen, Europäern wie Türken, in hohem Grade Neid und Mißgunst erregt, wozu noch kam, daß ich, wenn Mehemed Ali es verlangte, ihm meine Ansichten über Jedermann ganz ungescheut (vielleicht auch ungescheidt) mittheilte. So gewahrte ich denn bald, daß Intriguen aller Art gegen mich in Bewegung gesetzt wurden, kümmerte mich aber wenig darum. In dieser Zeit, d. h. während meines zweiten Aufenthaltes in Kahira, (wo ich Mehemed Ali's genereuse Gastfreiheit ganz abgelehnt batte), sandte ich einen Artikel in die Augsburger allgemeine Zeitung, in dem sich einige sehr unschuldige Bemerkungen über die corpulente Beschaffenheit des jüngeren Sohnes des Vicekönigs, Said Bey, befanden, die aber ein übles Ansehen durch den unglücklichen Umstand erhielten, daß die Redaction für gut fand, dem erwähnten Aufsatz die Ueberschrift: „der dicke Prinz" zu geben. Dieß ward übersetzt und Mehemed Ali vor-

gelesen. Von diesem Augenblick an bemerkte ich eine gewisse Kälte und verminderte Vertraulichkeit in seinem Wesen, die mich betrübten, gegen die ich aber nichts mehr thun konnte, da jede Explication das Uebel nur ärger machen mußte. Später, als ich in Syrien war, wo Ibrahim herrschte und ein sichrer, direkter Verkehr mit Mehemed Ali mir nicht mehr möglich war, wußte man meine Abwesenheit wohl noch besser zu benutzen, um mich der Gunst des Vicekönigs zu berauben. Denn nach einer Anfangs sehr glänzenden Aufnahme in Syrien durch Soliman = Pascha kam ich bald, in Folge einiger unangenehmen Vorfälle, an denen ich durchaus keine Schuld hatte, und von denen im Verlaufe dieses Werks specieller die Rede seyn wird, mit Ibrahim=Pascha's Gouvernement in ein höchst unfreundliches Verhältniß, und die deshalb von mir an Mehemed Ali gerichtete Beschwerde — blieb ohne alle Antwort.

Seitdem habe ich, obgleich ich noch über sechs Monate im Lande verblieb, vom Gouvernement weder etwas angenommen, noch ferner mit ihm das Geringste zu thun gehabt, bis auf eine, in langen Intervallen, fortdauernde Correspondenz mit Boghos

Bey, der sich stets gleich gegen mich geblieben ist, und mich auch des Vicekönigs freundlicher Gesinnung immer versichert hat, ohne daß ich dergleichen für mehr als eine Phrase der Courtoisie genommen hätte. Demohngeachtet gab mir dies später Gelegenheit, mich bei der bekannten Verfolgung der Juden in Damaskus für einen unter ihnen, von dessen Unschuld ich überzeugt war, bei Boghos Bey zu verwenden, und die Danksagungen, die ich von der in Rede stehenden Person erhielt, haben mir den guten Erfolg verbürgt.

Man sieht also, daß meine Beziehungen zu Mehemed Ali nicht immer ungetrübt geblieben sind, und ich, gerade dem Ende nach, aus persönlichen Rücksichten wenig Beruf fühlen könnte, für ihn die Feder zu führen, wenn mich nicht die wahrste Verehrung für die hohen Eigenschaften und die große historische Wirksamkeit dieses Fürsten heute wie damals bewögen, wenigstens unparteiisch das, was ich für Wahrheit halte, über ihn zu sagen und dadurch, so weit meine schwachen Kräfte reichen, ihn gegen die vielen ungerechten Anklagen und schiefen Beurtheilungen zu vertheidigen, mit denen namentlich

deutsche Schriftsteller und deutsche Berichte ihn zu verfolgen so viel Beharrlichkeit zeigen, was um so auffallender ist, da die ausgezeichnetsten Männer unter den Engländern und Franzosen, wie noch neuerlich der tapfere Commodore, der ihn so hart bekämpft, ihm stets weit mehr Gerechtigkeit widerfahren ließen.

Aus Mehemed Ali's Reich.

Erster Theil.

Unterägypten.

Ankunft.

Eine goldne, feurige Sonne leuchtete mir zum ersten Tage des neuen Jahres 1837, eine warme, balsamische Luft wehte über dem wollüstig sich schaukelnden Meere, doch schwarze Wolken rollten einzeln am Himmel, und verdeckten von Zeit zu Zeit das wohlthätige Gestirn des Tages — ein Bild des irdischen Lebens, wenn dies zu den glücklichsten gehört. In höchster Pracht glänzte der Ida auf Kandia, vom frisch über Nacht gefallenen Schnee in ein flimmerndes Gewand fleckenlosen Weißes gekleidet, gehoben noch vom dunklen, tief ausgezackten Kranz der Berge und Felsen, die sich gleich einer treuen Leibwache um ihn her lagerten. Sanft glitten wir in der bequemen Felukke über den Wasserspiegel hin, und näherten uns mit taktmäßigen Ruderschlägen der Brigg des

Vicekönigs von Aegypten, Semendidschad, [1]) die mich in einer kahlen Bucht der Insel Dia erwartete, und jetzt mit dem Donner ihrer Kanonen empfing. Sie hat ein historisches Interesse, diese kleine Brigg, denn auf ihr entfloh Osman Pascha, des Vicekönigs undankbarer Liebling, zum türkischen Sultan nach Constantinopel.

Ich bestieg sie mit meinem geringen Gefolge, und befand mich in wenig Augenblicken als de alleinige Europäer (nur mit Ausnahme eines einzigen meiner Diener, der ein Deutscher ist,) unter einigen hundert Kandioten, Arabern, Türken und Negern, fremdartigen Anblicks und mir meist unverständlicher Rede. Doch Jeder von ihnen beeiferte sich, mir seine Ergebenheit zu bezeigen, außerdem waren des Kapitäns Zimmer, mit allen nöthigen Bequemlichkeiten versehen, mir auf Mustapha Pascha's Befehl zuvorkommend eingeräumt worden, und Alles versprach daher die angenehmste Fahrt über die

[1]) Ich beziehe mich, die Orthographie der arabischen Worte betreffend, auf Semilasso in Afrika. Ich schreibe sie nicht arabisch, sondern nach dem Klange, für Ohren und Augen der Deutschen.

Lybische See. Doch kannte ich mein Unglück auf dem Meere bereits zu gut, um je solcher Hoffnung mit Zuversicht Raum zu geben.

Gegen Abend fanden wir auch schon ein von den heftigen Südwinden der vorigen Woche aufgewühltes Meer, das, uns wild entgegenströmend, dem durch günstigen Nord getriebnen Schiff die widerlichsten Stöße gab, und in der Nacht steigerte sich der Wind fast zum Sturm. Die zierliche Ordnung, welche ich in meiner Kajüte mühsam hergestellt, fand bald ein klägliches Ende. In wenig Augenblicken waren alle Tische mit Papieren, Büchern Flaschen, Gläsern unter fürchterlichem Gekrache übereinander gestürzt, und während ich mich an mein Bett anklammerte, um wenigstens meinen eignen Posten zu behaupten, rollte auf dem Verdeck eine Tonne über den Glasdom meiner Schlafkammer hin, und sandte diesen in hundert Scherben zerschmettert, gleich spitzen Schloßen, auf mich nieder. An ein Aufräumen dieser chaotischen Massen war bei dem fortwährenden gewaltigen Schwanken der Brigg, über welche die Wellen mehrmals hinwegströmten, gar nicht zu denken. — Ueberdem

befanden sich alle meine Leute schon seit mehreren Stunden in einer solchen Agonie der Seekrankheit, daß ich in den zwei Tagen und Nächten, wo dieses Wetter andauerte, keinen davon mehr zu sehen bekam. Hätte sich nicht ein alter Neger aus dem Sennār meiner erbarmt, ich wäre ohne allen Beistand geblieben, denn weder der Kapitän, von dem der Neger mit einiger Verachtung sagte, er sei selbst seekrank, noch sonst Jemand von der Schiffsmannschaft ließen sich blicken. Ueberhaupt schien viel Verwirrung beim Kommando zu herrschen, und alle Evolutionen gingen mit einem Lärm und zugleich einer Langsamkeit vor sich, die man auf europäischen Kriegsschiffen nicht gewohnt ist, so daß, hätte ich nur diese Brigg von Mehemed Ali's Flotte kennen gelernt, ich mir eine sehr ungünstige Idee von derselben gebildet haben würde. Es war nichts zu thun, als sich mit Geduld zu waffnen, so ruhig als möglich im Bett zu verweilen, und es den zerbrochen umhergestreuten Effekten zu überlassen, sich von selbst nach und nach wieder unter einander fest zu rollen. Fünfzig Stunden brachte ich in dieser Lage mit türkischem Phlegma zu, von der Krankheit selbst nur mäßig heimgesucht, aber fast

jeder Bewegung unfähig, und nur selten, mit nicht geringer Mühe das Kunststück versuchend, eine Tasse Fleischbrühe, die mir der Neger, wie ein Seiltänzer sich gebehrdend, herbeibrachte, auszutrinken, ohne die Hälfte derselben ins Bett fließen zu lassen, oder ein mageres Stück Hammelfleisch mit den Fingern zu zerpflücken, um der unumgänglichsten Nahrung nicht ganz zu entbehren.

Erst am dritten Tage, während wir beständig mit eingezognen Segeln geschifft, die Nächte aber uns sogar furchtsam en panne gelegt, und dennoch fünf bis sechs Miglien in der Stunde im Durchschnitt zurückgelegt hatten, besänftigte sich der Sturmgott, das Meer ward bemerklich ruhiger, und mit großer Freude erfuhr ich von einem meiner endlich wiederauferstandenen Diener, daß Abukir's Bai sich schon seitwärts hinter den schwankenden Wellen zeige, und Alexandria's Arsenal am Horizonte sichtbar werde. Obgleich noch betäubt und von dem heftigsten Kopfschmerz, als gewöhnliche Folge der Seekrankheit, geplagt, warf ich schnell meinen Mantel um, und kletterte zum Verdeck hinan. Noch immer stiegen die aschgrauen Wogen bis an des Schiffes Rand, noch immer war man das

Spiel einer auf- und niedergeschwungenen Schaukel — doch in erträglicherem Maaße als bisher, und der Anblick des schon vom Nil gefärbten Meeres, der Anblick Aegyptens — des langersehnten — ließ mich bald alles Leid vergessen. Noch einige Stunden — und da lag sie vor mir, des unsterblichen Macedoniers stolze Stadt — mit allen ihren tausend romantischen Erinnerungen, neu geboren durch einen neuen macedonischen Helden der Geschichte, schon glanzvoll wieder erwachsen zwischen der Wüste und dem Meer, halb europäisch, halb orientalisch aus den Wellen emporsteigend, und gleich einer Fata morgana über flachen Sandufern thronend, welche hinter den bäumenden Wellenreihen bald jähling aufzutauchen, bald eben so schnell wieder zu verschwinden schienen. Ohne sichtbare feste Basis erblickte man, wie in der Luft schwankend, weiße Palläste, crenelirte Wälle, grüne Palmenhaine, des Pompejus hohe Säule, und vor ihr einen Wald von Masten aus dem Meere ragend, der von einem Ende des majestätischen Hafens bis zum andern reichte. Ein Fort nimmt jetzt die Stelle des alten berühmten Pharus der Ptolemäer ein, und des Vicekönigs weitläuftige Residenz trennt den neuen

Hafen von dem alten, welche beide ihre Benennungen vertauscht haben — denn der älteste ist heute wieder der allein gebrauchte geworden, der sogenannte neue ohne Schiffe und versandet.

Das ganze Schauspiel war im hohen Grade aus dem Gewöhnlichen heraustretend, doch je näher wir kamen, je außerordentlicher ward die Scene, vor allem der Anblick der Flotte, dieses kolossalen Werkes von nur acht Jahren in der Hand eines schöpferischen Genius. Wir befanden uns im Anfang des Bairam, und zehn Linienschiffe, jedes von mehr als hundert Kanonen, sechs Fregatten über fünfzig, und einige zwanzig Corvetten und Briggs, in langen Reihen aufgestellt, und mit unzähligen Flaggen der verschiedensten Farben vom Gipfel der Maste bis zum Verdeck herab bedeckt, boten ein Festgepränge von seltner Pracht. Kaum aber hatte der Pilot uns durch den seichten Eingang hindurchgeführt, als von allen Forts und von allen Schiffen ein Feuer begann, das den vollständigsten Begriff einer Seeschlacht gab. In wenigen Sekunden verschwanden die Palläste, die Schiffe, das Meer selbst vor unsern Augen, und nichts als ein wirbelnder Rauch erfüllte die Atmossphäre,

nichts blieb sichtbar als die rothen Blitze der Feuerschlünde, nichts hörbar als ihr betäubender Donner, rechts und links und vor und hinter uns, als habe ganz Alexandrien sich in einen feuerspeienden Vulkan verwandelt. Der Geist des Mannes, der hier waltet, schien auf den Wassern zu schweben, um sich in aller seiner Macht und Größe kund zu thun. Es war ein erhebendes Gefühl, ein herrlicher Empfang an der Grenze des geheimnißvollen Reiches, des Landes alter und neuer Wunder, das endlich vor mir lag, und ich dankte tief ergriffen meinem Stern, der mich nach manchem Sträuben, nach mancher mir in den Weg geworfenen Gefahr, zuletzt dennoch glücklich hergeführt.

Alexandria.

Empfang. Besson, Boghos Bey.

Wir hatten kaum geankert, als man mir schon den Besuch des Major-Generals der Flotte, Besson Bey, ankündigte, der, durch den Seraskier Kandia's von meiner Ankunft unterrichtet, mit großer Zuvorkommenheit mir eine Wohnung in seinem Hôtel auf dem neuen Ibrahimsplatze anbot, und mir zugleich ankündigte, daß seine Equipage mich, sobald ich bereit seyn würde, am Ufer erwarte.

Dieser hoch von Mehemed Ali geehrte Franzose, die eigentliche Seele der hiesigen Marine, ist derselbe ehemalige französische Kapitän Besson, welcher Napoleon in Rochefort anbot, ihn nach Amerika zu führen, und als der Kaiser, trotz allem Flehen Besson's, bei dem für ihn so schicksalsschweren Entschluß verblieb,

sich dem Edelmuth der Engländer anzuvertrauen! noch einen Tag vor dem Kaiser allein absegelte, und — auf seiner ganzen Fahrt keinem einzigen feindlichen Schiffe begegnete!

Ich bat nur um einige Zeit, das Chaos meiner Sachen auf dem Schiffe zu ordnen, und als ich nach einer halben Stunde am neuen Quai an's Land stieg (ohne irgend eine Belästigung der dienstbeflissenen Popülace zu empfinden, wie sie z. B. in Algier und mehreren andern Hafenstädten so peinlich wird) fand ich bereits einen eleganten englischen Wagen mit zwei arabischen Pferden bespannt, und mehrere riesige Kameele zum Transport meiner Effekten vor. Sehr zufrieden, wieder festen Boden unter mir zu fühlen, sprang ich eilig in die Britschka und rollte im raschen Trabe durch die engen Gassen des noch türkisch gebliebenen Theiles der Stadt, mit seinem eben so bunten als schmutzigen Gewühl, seinen rothen, weißen und grünen Soldaten mit blitzendem Gewehr, und — wie H. v. Prokesch so treffend sagt — seinen orientalischen Schichten von Gestank und Wohlgerüchen. So gelangte ich bis zum Frankenquartier, dessen nettes, reinliches Ansehn und seine ganz im euro-

päischen Styl erbauten Palläste jede Stadt unseres civilisirteren Welttheils zieren würden, obgleich ein Theil des Bodens, auf dem sie stehen, erst kürzlich dem Meere abgewonnen wurde. Hier wohnen auch sämmtliche fremde Consuln, deren des Bairams wegen aufgezogne ungeheure Flaggen den festlichen Anblick des Ganzen um so mehr erhöhten, da nach allen diesen Fahnen, die an hohen Mastbäumen auf den obersten Terrassen der Häuser wehen, leichte Wendeltreppen, gleich Schneckenthürmen, bis an die höchste Spitze der Masten hinaufführen.

Der liebenswürdige General empfing mich an der Pforte seines Hôtels, wies mir eine reich meublirte, weitläuftige Reihe Zimmer im ersten Stockwerk an, machte mich dort mit Herrn Roquerbes, dem preußischen Consul, bekannt, der, wie ich vernahm, über mir in demselben Hause wohnte, und sorgte so gütig und vollständig für alle meine Bedürfnisse, daß mir auch nicht das Geringste zu wünschen übrig blieb.

Schon am andern Tage war die Antwort des Vice-Königs auf die Seiner Hoheit zugesandten Briefe

angekommen, worauf Bogos Bey, der erste und vertrauteste Minister Mehemed Ali's, mich mit seinem Besuche beehrte.

Bogos Bey ist ein Armenier und Christ, der als Dragoman seine Carriere begann, sich aber durch sein Talent, seine Treue, und ein in hohem Grade conciliantes Benehmen gegen Hohe und Geringe, die volle Gunst seines Herrn und viel Popularität bei Fremden und Einheimischen, besonders den geringeren Klassen, zu erwerben gewußt hat. Seine Erscheinung zeichnet sich durch die größte Einfachheit aus, und seine Formen, obgleich die eines Mannes von Welt, sind fast von studirter Demuth, wiewohl keineswegs ohne Würde, noch selbst ohne das wohl merkbar werdende Gefühl seiner Wichtigkeit im Staat, wie des hohen Einflusses, den er bei seinem Herrn genießt. Nur einmal, und vor langer Zeit, sagt man, schwankte diese Gunst aus unbekannten Gründen, und Mehemed Ali's Zorn ward in solchem Grade rege, daß er Bogos' heimliche Hinrichtung befahl. Der Consul Rosetti rettete ihn auf fast abentheuerliche Weise, und hielt ihn so lange ver-

borgen, bis der Pascha, der seinen Befehl längst ausgeführt glaubte, tiefen Schmerz bezeigte, einen Mann verloren zu haben, der ihm unentbehrlich sey.

Man wagte jetzt, Mehemed Ali die Wahrheit zu entdecken, und von diesem Augenblick an hat, so viel man weiß, das Vertrauen, welches er Bogos Bey geschenkt, nie einen zweiten Stoß erlitten. Aber auch des Ministers Dankbarkeit gegen die Familie seines Retters hat sich, selbst nach dieses Tode, noch auf seine hinterlassenen Erben ausgedehnt, und ebenfalls nie einen Augenblick gewankt.

Alle Handelsgeschäfte, aller Verkehr mit den Consuln, wie die äußere Politik werden durch Bogos Bey geleitet, und da der Vice-König bis jetzt noch der einzige gigantische Kaufmann seines Reiches ist, auch Politik und Handel hier mehr noch und specieller als anderswo mit einander zusammenfließen, so kann man darnach den Umfang seines Wirkungskreises und seiner Geschäfte abmessen. Er ist jetzt ein Mann von einigen sechzig Jahren, mit blitzenden kleinen Augen, deren Feuer und listigen, etwas unstäten Ausdruck er sehr charakteristisch durch das stets tief herab-

3*

gezogene Tuch seiner Kopfbedeckung möglichst zu mildern und zu verbergen sucht. Ohne alle Geschäfts-Affektation und leicht zugänglich ist er doch von unermüdlicher Arbeitsamkeit, dabei von einer sich nie verläugnenden Affabilität gegen Jedermann, ein Feind alles Luxus und aller Ostentation, tief verschwiegen, und gewiß der Schlauste unter den Schlauen. Ueber dies Letztere klagt der Handelsstand, dennoch hat Jeder lieber mit ihm als mit anderen Mächtigen hier zu thun, denn die List tritt wenigstens immer sanfter auf, als die rohe Gewalt, wenn auch die Resultate zuletzt oft dieselben bleiben.

Ich werde wahrscheinlich häufig Gelegenheit haben, auf diesen für Aegypten so bedeutenden Mann zurückzukommen, hier möge es genügen hinzuzufügen, daß unsre erste, sehr verschiedne Gegenstände berührende Unterhaltung mein lebhaftestes Interesse erweckte, so wie die freundlichen und schmeichelhaften Worte, welche er mir von Seiten Seiner Hoheit überbrachte, in der That eben so sehr meine Verwunderung als meine lebhafteste Dankbarkeit hervorrufen mußten. Während meines diesmaligen Aufent-

halts in Alexandrien sah ich ihn nur noch einigemal in seinem eignen Hause, aber jeder Besuch bekräftigte die vortheilhafte Meinung, die mir seine erste Erscheinung eingeflößt. Ich mußte dabei in gleichem Maße den Scharfsinn bewundern, mit dem er Europäische Zustände und Politik beurtheilte, als mir die sichere Gewandtheit des vollendeten Hofmanns und die Grazie der Formen an einem Manne auffielen, dem alle Art Europäischer Bildung stets fern geblieben war. Endlich ist es fast Pflicht, hier meinen Dank für die völlig unverdienten Auszeichnungen auszusprechen, die mir auf Befehl des Vicekönigs durch ihn zu Theil wurden. Equipagen und Reitpferde Seiner Hoheit wurden zu meiner Disposition gestellt, man sandte mir eine Ehrenwache, die ich nur mit Mühe ablehnen konnte, bei meinem Besuch der Flotte ward ich vom Admiral mit denselben Ehrenbezeigungen wie in Kandia empfangen, und jedes Verlangen, das ich nur äußerte, es mochte seyn wo es wollte, beeiferte man sich sogleich mit der größten Bereitwilligkeit zu erfüllen, so wie mich Alles sehen zu lassen was ich wünschte, ohne

dabei der geringsten Geheimnißkrämerei Raum zu geben [1]).

[1]) Bogos Bey ist, wie bekannt, kürzlich gestorben, ein großer Verlust für den Vicekönig, denn dieser hatte wenig treuere, und gewiß keinen gescheidteren Diener. Der neidische Haß der Großen wagte erst an Bogos Bey's Grabe sich zu verrathen. Alle Europäer haben nur Ursache sein Andenken zu ehren, und dieses auch durch ihre Theilnahme bewiesen.

Alterthümer.

Mein erstes Geschäft nach Beseitigung der gesellschaftlichen Pflichten war natürlich die wenigen Ueberreste aus alter Zeit zu besichtigen, die Alexandrien noch aufzuweisen hat. Nur weit sich zwischen dem Meer und dem See Mareotis hinerstreckende Hügelreihen von Schutt, die Jahrtausende gebildet, sind von so vielen vergangenen Herrlichkeiten und einer Stadt mit 600,000 Einwohnern übrig geblieben, welche lange als die zweite der Welt angesehen wurde, und es vielleicht wieder einmal werden kann. Doch mag man in diesem Gewirr noch deutlich die Lage jener Hauptstraße erkennen, welche vom Kanopäischen Thore bis zur Nekropolis, 30 Stadien lang von Ost nach West, führte. Viele Säulen, die längs derselben noch vor zehn Jahren standen, wurden seitdem niedergerissen

und zum Theil beim Bau des Arsenals verwandt. Von der zweiten prachtvollen Straße, die jene erwähnte vom Thor der Sonne nach dem des Mondes durchkreuzte, ist selbst die Spur verschwunden, und nur die sogenannte Pompejussäule, die Nadeln der Cleopatra und die Katakomben verdienen einen Besuch. Sie sind sämmtlich so unzähligemal beschrieben worden, daß ich sie mit wenigen Worten abfertigen kann. Ich besah sie auf einem unterhaltenden Spazierritt in Gesellschaft des Herrn Lesseps, des eleganten Consuls Frankreichs, und eines jungen Arztes, Herrn Aubert, der sich während der letzten Pest- und Choleraepochen durch seine Intrepidität und Geschicklichkeit viel Ehre hier erworben hat. Er versicherte uns, daß er den Tod der Pestkranken für einen der angenehmsten halte, denn wenig Schmerz und heitre Phantasien führten den Kranken sanft hinüber in das unbekannte Land. Uebrigens verläßt die Pest Alexandrien fast nie ganz, und auch jetzt ereigneten sich stets mehrere Fälle dieser Art, obgleich die eigentliche Epidemie längst aufgehört hat. Glücklicherweise ist die Pest von allen ansteckenden Krankheiten diejenige, deren man sich durch Vorsicht am

leichtesten erwehren kann; weit fürchterlicher in jeder Hinsicht erscheint ihre grausame Schwester, die Cholera.

An den Nadeln der Cleopatra, (ein hyperpoetischer Name!) worunter man zwei Obelisken aus rosafarbnem Granit versteht, von denen der eine umgeworfen ist, und die vereint einst vor dem Tempel Cäsar's standen, fiel mir die gewaltige Wirkung der Witterung in einem so günstigen Clima auf, welche an der Ostseite des noch aufrecht stehenden Obelisken die über einen Zoll tief eingemeißelten Hieroglyphen fast ganz zerstört hatte, während die Schrift an der westlichen Seite noch wie neu erscheint. Inmitten der kahlen hohen Schutthaufen, wo sich diese Nadeln befinden, machen sie nur wenig Effekt, obgleich ihre Massen von 80 Fuß Länge aus einem Stück an sich ansehnlich genug sind. Schade, daß ihre Versetzung heutzutage zu viel Schwierigkeiten macht, um sie so leicht zu neuen Zwecken anzuwenden. Herr von Prokesch erzählt, daß der liegende Obelisk dem Könige Englands von Mehemed Ali geschenkt ward, der sich sogar erbot, ihn bis an's Meer auf seine Kosten schaffen zu lassen. Der hergesandte Ingenieur fand

aber den weitern Transport zu kostspielig. Leider haben die Franzosen sich von einer gleichen Rücksicht bei dem Obelisken von Theben nicht abschrecken lassen — ich sage leider! denn dort ist eins der erhabensten und noch fast vollständigen Monumente des Alterthums, der prachtvolle Tempel zu Luxor, durch die Wegnahme des einen seiner Obelisken vor dem Eingang wesentlich entstellt worden, während die Versetzung der hiesigen beiden Nadeln nach Europa dort noch glänzend angewandt werden und hier nichts verderben könnte. Beide müßte man freilich nehmen, denn ein einzeln stehender Obelisk ist eine Anomalie, die bei den Aegyptern nie vorkam. Sie benutzten die Obelisken nie anders als doppelt zum Schmuck ihrer grandiosen Eingänge.

Die Säule des Pompejus, jetzt dem Diocletian zugeschrieben, gewährt von ihrer Spitze ein interessantes Belvedere auf Wüste, Meer und Stadt, und ihr an 50 Fuß hoher Schaft aus polirtem Granit von ägyptischer Arbeit ist schön, das übrige, von den Römern Hinzugefügte barbarisch, und die kahle nähere Umgebung desolat, überdieß rund umher so voll Rattenlöcher, daß das schnelle Reiten darüber

wahrhaft gefährlich wird, wovon wir ein Beispiel erlebten.

Die Katakomben, nebst den lächerlich so getauften „Bädern der Cleopatra," kleine Felsenkammern, die das Seewasser anfüllt, und die vielleicht zum Waschen der Leichen dienten, aber gewiß keine Bäder waren, sind es kaum werth, daß man sich der Unbequemlichkeit ihrer Durchkriechung unterzieht. Sie haben viel Aehnlichkeit mit denen von Milo, und wenig Aegyptisches, noch weniger etwas durch Kunstwerth Ausgezeichnetes, obgleich zuweilen europäische Kleinstädter auch hier in Extase gerathen zu müssen glauben. Dem Fellah, welcher uns mit einem Bündel Kienholz vorleuchtete, ging diese Leuchte aus, und wir mußten lange in der Dunkelheit bei erstickender Hitze verweilen, ehe er den Ausweg gefunden hatte, um eine neue Fackel zu holen. So unbedeutend nun auch die noch vorhandenen Alterthümer Alexandriens über der Erde sind, so wundert es mich dennoch, daß man nicht häufigere und besonders gründlichere Nachgrabungen unter ihr in diesen unermeßlichen Schutthaufen versucht hat; besonders, wenn man bedenkt, daß gerade hier zuerst die Hieroglyphenschrift in die Sprache der Eroberer

übersetzt wurde, und vielleicht eine einzige gefundene doppelte Inschrift, gleich dem Steine von Rosetta, bei dem jetzigen Stande der Forschung hinlänglich wäre, die umfassendsten Resultate zu gewähren![1])

[1]) Wie wir hören, hat Lepsius diesen großen Fund in Philae gethan. Glück auf!

Die Fellah's und ihre Verhältnisse.

Da es die Zeit noch erlaubte, setzten wir unsern Weg bis zu der ganz kürzlich angelegten Eisenbahn fort, bestimmt, Steine zu den neuen Bauten am Meere zu führen. Hier arbeiteten eine große Menge Fellah's, Männer, Weiber und Kinder, deren Lohn der Vicekönig bei allen öffentlichen Arbeiten eben um einen halben Piaster erhöht hatte. Da ich in den meisten Relationen über Aegypten die kläglichsten Jeremiaden über das Elend dieser unglücklichen Klasse gelesen hatte, so war ich nicht wenig verwundert, meistens kräftige, gesund aussehende und lustige Menschen zu finden, die singend und lachend ihre Arbeit verrichteten, von den Aufsehern höchst nachsichtig behandelt wurden, und selbst das Backschis (Trinkgeld), um das sie uns ansprachen, nur im Scherz zu verlangen schienen. Ihr Ansehen war

allerdings zerlumpt, aber wo sieht man es im Orient, wie auch in Griechenland anders? Das Klima verlangt so wenig, und Ordnung und Reinlichkeit gehört noch nicht zu den Tugenden dieser Länder. Ich habe später diesem Gegenstand fortwährende Aufmerksamkeit geschenkt, und die feste Ueberzeugung gewonnen, daß die hiesigen Fellah's im Vergleich mit manchen andern ihrer Kameraden in Europa, z. B. den irländischen Bauern, welche doch Unterthanen des erleuchtetsten Gouvernements in der civilisirten Welt sind, oder den armen Webern im Vogtlande, von denen ich erst heute, im Jahr 1843, in den Zeitungen las, daß sie ihren täglichen Verdienst höchstens auf zwei Gröschel bringen könnten, und wenn ihre einzige Nahrung, die Kartoffeln, fehlschlügen, dem Hungertode nahe kämen — daß, sage ich, diese Fellah's sich, obgleich mancher Härte und Willkührlichkeit ausgesetzt, die ich nicht abläugnen will, doch immer noch in einer Lage befinden, welche viele unsrer Proletarier oft beneiden könnten.

Die Häuser der Fellah's sind meistens kleine Hütten von an der Sonne gedörrten Lehmsteinen, oder auch nur von getrocknetem Lehm aufgeführt,

ohne eine andere Oeffnung als die Thüre. Aber diese Wohnungen sind meistens dicht und warm im Winter, immer vor leichtem Regen und Unwetter, was ohnedem so selten hier eintritt, geschützt, schattengebend im Sommer, und geräumig genug für die geringen Bedürfnisse dieser Leute, während in Griechenland selbst die Wohlhabenderen unter den Landleuten selten ein Dach besitzen, das nicht Schnee und Regen durchließe, und erinnert man sich vollends der von erstickendem Rauch angefüllten Schweinställe, in denen die armen Irländer hungern, und die in jenem verhältnißmäßig so kalten Klima fast gar keinen Schutz gewähren, so richtet sich das Mitleid nach einer ganz andern Seite.

Die Fellah's sind arm; aber in den geringsten Dörfern Aegyptens, wo ich hinkam, fand ich fast immer Brod, Milch, Butter, Käse, Eier, Gemüse in Fülle, auch Geflügel, in den größeren selbst Schlachtfleisch, was man uns gern für einen sehr billigen Preis zum Verkauf anbot, sobald nur kein Gouvernementsbeamter dabei war, deren Raubsucht allerdings zu den Calamitäten Aegyptens gehört — während in Griechenland häufig Zwiebeln, und ein fast ungenießbares Maisbrod, das Einzige sind was man

sich verschaffen kann, auch die Leute selbst dort in der Regel von gleicher Kost leben müssen, wie in Irland von Kartoffeln und Whiskey. Endlich hörte ich noch nie, daß ein Fellah verhungert sey, was zur Schande der Menschheit bei den irländischen Bauern notörisch schon öfters vorgekommen ist, und vielleicht heute noch möglich seyn mag.

Die Fellah's sind ferner höchst elend gekleidet, aber auch hier ist der Vergleich zu ihrem Vortheil, denn erstens bedürfen sie bei dem milden Klima fast gar keiner Kleidung; zweitens habe ich bis jetzt noch nicht gesehen, daß die hiesigen Weiber, gleich den irländischen Frauen und Mädchen der gemeinen Klassen, nicht einmal Lumpen genug besaßen, um ihre Blöße so weit zu bedecken, als es die Schaamhaftigkeit gebietet. Im Gegentheil erblickt man die Weiber der Fellah's, wenn auch oft in zerrissenen Gewändern, doch immer wie die übrigen Morgenländerinnen bis an den Mund verhüllt, wozu sie meistens 5—6 Goldstücke, in einer Reihe vorn vom Antlitz bis auf die Brust herab aufgenäht, tragen, was ebenfalls mit der bodenlosen Armuth nicht recht übereinstimmen will, von der unsre philanthropischen Reisenden

uns ein so abschreckendes Bild entwerfen, weil sie wohl den Strohhalm im fremden Auge, aber den Balken im eigenen nicht sehen. Ich glaube, daß mitten in Paris und London theilweise gräßlicheres Elend nachzuweisen ist, als in ganz Aegypten gefunden werden kann. Auch hörte ich nie von Selbstmorden, die bei uns so häufig sind, und die außerordentliche Abneigung der Fellah's, Soldaten zu werden, die sie zu den grausamsten Selbstverstümmlungen treibt, ist gleichfalls kein Beweis, daß sie sich in ihrem jetzigen Zustande so überschwenglich elend fühlten. Wer aber frisch aus Europa hier debarkirt, und zum erstenmal das gemeine Volk in Schmutz und Lumpen gehüllt sieht, was im Orient gäng und gäbe, in Europa aber nur die Livree des höchsten Elends ist, dessen Einbildungskraft wird zu leicht ergriffen, und er sieht von nun an mit gefärbter Brille, im Fall er nicht gar absichtlich falsch sehen will. Dahin gehören aber Viele. Der größte Theil der europäischen Kaufmannschaft z. B., namentlich in Alexandrien, ist dem Vicekönig aufsäßig, aus Brodneid, weil er als einziger Colossalkaufmann seines Landes, sie durch sein System verhindert, die unwissenden Aegyptier nach

Belieben im freien Handel zu bevortheilen, und dies wohl zum Theil selbst übernimmt, überdies aber die Spekulanten mit überlegner Schlauheit und Macht häufig zwingt, ihm seine eignen Waaren theurer abzukaufen, als es ihnen nachher Profit bringt.

Andere Feinde findet der Vicekönig in allen Avantüriers, die in Aegypten ein Eldorado für Stümper und Nichtsthuer zu finden hoffen, und es, weil sie zu nichts taugen, unverrichteter Sache wieder verlassen müssen; in Solchen ferner, die sich zwar im Anfang brauchbar zeigten, aber wegen impertinenter Prätensionen oder zu unverschämten Diebstahls wieder weggejagt werden mußten; ditto in obscuren Autoren, die, erstaunt vom Pascha ganz übersehen und unbeachtet geblieben zu seyn, obgleich sie ihre Intention über Aegypten zu schreiben hinlänglich annoncirt, dieß Land ohne einen Pfennig Geld, aber voll bittrer Galle verlassen, und, in Europa mit dem leeren Säckel wieder angelangt, ihr Müthchen an dem orientalischen Barbaren kühlen wollen; endlich in ehrlichen, aber imbecillen Philantropen, meistens Engländern, die, sobald sie einen Mann ohne Hosen am Leibe und, aller Wahrschein-

lichkeit nach, auch ohne rostbeaf im Magen antreffen, Zeter schreien und die Grausamkeit des Pascha verwünschen, der solche Gräuel veranlasse, ohne dabei zu untersuchen, welche Schuld bei allen hiesigen Mängeln den gebieterischen Umständen, eingewurzelten Mißbräuchen und unbesieglichen Nationalfehlern beizumessen ist, und welche dem Willen des Pascha. — Noch weniger aber denken sie daran, daß es bei ihnen selbst oft viel schlimmer in dieser Hinsicht hergeht, ohne daß dieselben Entschuldigungsgründe stattfinden. Alle diese verschiedenen Leute nun schreiben, oder lassen für ihr Geld schreiben gegen Mehemed Ali, der freilich leicht Antworten bezahlen könnte, aber solche Gegner verachtet, wohl überzeugt, daß über kurz oder lang eine gerechtere Würdigung ihm nicht fehlen wird. Es giebt noch höher stehende Personen mit derselben Tendenz, wiewohl aus andern Gründen, die ich für dießmal übergehe; aber so viel rathe ich doch wohlmeinend jedem Fremden: Er höre, wenn er nach Aegypten kommt, auf kein Geschwätz, es komme von seinem Consul oder seinem Schneider, sondern er sehe selbst, unterrichte sich selbst und urtheile dann auch selbst.

Es giebt einen neueren Reisenden, der in fließendem Styl und nicht ohne Darstellungstalent Alles, gleich Evangelien, niedergeschrieben hat, was ihm seine guten Freunde und sein Dragoman, theils erzählend, theils angeblich übersetzend, über Mehemed Ali und den Zustand Aegyptens aufbanden. Einem solchen Werke kann man in Europa Beifall und Glauben schenken — denn was weiß dort die Masse vom Orient? Wir sind wahrlich über die dasigen Verhältnisse und Zustände noch heute eben so unwissend, als es die Franzosen unter Ludwig dem Vierzehnten über Alles außer Frankreich waren, und die ganze Welt hat leider hiervon die kläglichsten Beispiele im größten Maaßstabe erst kürzlich gesehen, wird auch die Folgen noch lange zu bejammern haben; — wer aber in Aegypten mit solchen Büchern in der Hand reist und die geringste Ader eines Beobachters in sich hat, der möchte oft zweifelhaft werden, ob nicht das Ganze eine Mystification sey, und die Verfasser, mit Champollion, Burkhard, Belzoni, Caillaud u. s. w. nebst einigen historischen Werken auf ihrem Schreibtische, ganz ohne diesen zu verlassen Aegypten beschrieben haben.

Nichts ist seichter, als die Urtheile, die man über Mehemed Ali täglich lesen, oder mit anhören muß, nichts thörichter als die Forderungen, welche man an ihn stellt. Man verlangt gewissermaßen, daß er zugleich Romulus, Numa Pompilius und Trajan in einer Person seyn solle, man berücksichtigt weder seine Lage, noch seine Bedürfnisse, man verschließt seine Augen vor dem Außerordentlichen, was bereits durch ihn geschehen, und moquirt sich in alberner Selbstgefälligkeit über eine Pseudocivilisation, die man für nichts achtet, weil sie noch so entfernt von der unseren ist. Man ist endlich, ich kann es wirklich nicht anders nennen, stupid genug, nicht einzusehen, daß gut Ding Weile haben will, und daß eben die wahrhafte Regentenweisheit Mehemed Ali's darin liegt, daß er nur thut, was die Zeit und der Zustand seiner Nation erlaubt, eben so behutsam als kräftig vorwärts schreitet, und sich weder durch Ideologen noch durch Gewohnheitspedanten, weder durch Lob noch Tadel im Geringsten in seinem festen und überlegten Gange irre machen läßt.

Ich habe die große Satisfaction in Kahira

gehabt, einen Mann in diesen Ansichten mit mir übereinstimmen zu sehen, dessen Ausspruch eine ganze Ladung alltäglicher Reisenden aufwiegt — ich meine Professor Schubert aus München, welcher mit hoher Verehrung die Größe des Herrschers erkannte, der Aegypten ein neues Leben gab, und auch eine Seele eingehaucht haben würde, wenn ihn Europäische Uebermacht nicht gewaltsam in der Mitte seiner Laufbahn darniedergeworfen hätte.

Um indeß wieder auf die Fellah's zurückzukommen, so glaube ich, daß, sie reich zu machen, sie in den Zustand Holsteiner oder Altenburger Bauern zu versetzen, selbst dem größten aller Staatskünstler beim besten Willen nicht möglich seyn möchte, denn sobald diese Kinder der Natur nur ihren nöthigsten Lebensunterhalt gewonnen haben, legen sie sich, gleich den Lazzaroni's, in die Sonne und faullenzen, so lange man sie nicht zur Arbeit zwingt. Ich sah auch jetzt noch, wo ihnen die Gelegenheit nie fehlt, wenn sie arbeiten wollen, unzählige Beispiele von dieser grenzenlosen Trägheit und Sorglosigkeit. Sie sind von jeher so, und auch von jeher blutarm gewesen, nur mit dem Unterschied, daß sie damals

stahlen und raubten, was sie jetzt nicht mehr dürfen; und ist es möglich, sie nach und nach zu ändern, so hat Mehemed Ali gerade den rechten Weg dazu eingeschlagen, indem er sich, nicht zu dem einzigen Eigenthümer, wie man fälschlich behauptet, aber wohl zum fast einzigen Dirigenten der Bebauung alles Grund und Bodens in seinem Lande gemacht hat, und dadurch die Fellah's gewaltsam nöthigt, diesen fruchtreichen Boden für ihn sowohl als für den eignen Lebensunterhalt zu bearbeiten, wie es der gefeierte Joseph der Bibel ebenfalls that. Die Solidarität, welche der Vicekönig einführte, war freilich eine harte Maßregel, aber sein Zweck dabei doch ein wohlthätiger, weil er glaubte, auf diesem Wege auch die Trägsten, durch das in's Spiel gezogne Interesse Aller, noch sichrer zur Arbeit zu nöthigen. Da indessen die Erfahrung gelehrt, daß man hiermit doch ein unrechtes Mittel gewählt, ist auch das System wieder verlassen worden, und der Vicekönig hat nicht nur während meiner Anwesenheit in Kahira auf alle Rückstände renoncirt, sondern noch zehn Millionen Piaster [1]) aus seinem Schatze an

[1]) 10 türkische Piaster machen einen österreichischen Gulden.

Diejenigen zurückzahlen lassen, welche für das Deficit Anderer einzustehen gezwungen worden waren. Ich habe schon erwähnt, daß er außerdem allen an öffentlichen Bauten für ihn freiwillig Arbeitenden, deren Zahl höchst bedeutend ist, einen halben Piaster täglich zugelegt hat. Zugleich befahl er, daß man bei Bezahlung der von den Fellah's jährlich zu liefernden Produkte nicht mehr, wie bisher, ihre früheren Schulden abzöge, sondern sie stets voll und baar befriedige, und erhöhte sogar aus eignem Antriebe den Preis dieser Produkte — Maaßregeln, die in mehreren Dörfern damals so viel Geld unter den ärmeren Klassen aufhäuften, daß Krämer aus Kahira Speculationsreisen dahin unternahmen und auch schnell ihre Waaren absetzten. Dies klingt freilich fabelhaft für die, welche sich nach den ägyptischen Correspondenzartikeln, deren Fabrication großentheils aus den schmuzigsten Quellen herrührt, ihre Meinung von dem orientalischen Despoten gebildet haben, ist aber dennoch buchstäblich wahr, mir durch die Autorität der competentesten Männer unter hier etablirten Fremden und Einheimischen verbürgt.

Da eine der größten Schwierigkeiten, mit denen

der Vicekönig zu kämpfen hat, in der Immoralität seiner Behörden, ihrer Raubsucht und Bestechlichkeit besteht, deren üble Folgen dann von kurzsichtigen Reisenden alle dem Herrscher selbst beigemessen werden, so versuchte er, die türkischen Ortsvorsteher auf dem Lande durch arabische abzulösen. Der Erfolg hat aber der Absicht so wenig entsprochen, daß man wahrscheinlich zu den ersten wird zurückkehren müssen, die, wie sich einer meiner Berichterstatter in dieser Angelegenheit ausdrückte, „immer noch decenter gestohlen hätten, als die letztern.“

Mehemed Ali kennt dieses Grundübel in seiner Administration sehr wohl, aber eben dessen Allgemeinheit, wie manche andre politische Gründe, die seine ungewisse Stellung zur Pforte und zu Europa mit sich bringen, machen die Ausrottung desselben höchst schwer. Eine radikale Reform ist vielleicht nur für die künftige Generation durch bessere Erziehung der Jugend zu erlangen; und was in dieser Hinsicht der Vicekönig wahrhaft Außerordentliches, und verhältnißmäßig mehr als irgend ein anderer Souverain seiner Zeit geleistet hat, überlasse ich der Beurtheilung in späteren Kapiteln, wo ich überdies Gelegenheit

haben werde, noch weit mehr unzubestreitende specielle Facta aufzuführen, die hinlänglich beweisen werden, daß Mehemed Ali ein wahrer Reformator des Orients seyn wollte, und dabei von höheren Ideen, als denen eines blos bereicherungssüchtigen Egoismus geleitet ward, wenigstens bis zu der Zeit, wo man, hemmend in sein Werk eingreifend, einem Manne seiner orientalischen Natur und Lebensansicht allerdings kaum mehr als die Befriedigung persönlichen Vortheils übrig gelassen hat. Dies ist und bleibt noch jetzt meine feste Meinung, ohne deßwegen blind für die anderweitigen Fehler und Irrthümer des außerordentlichen Mannes zu seyn.

Gewisse europäische Recensenten werden freilich nicht ermangeln, mich deshalb von neuem vor ihren Richterstuhl zu ziehen. Hyperliberale Berserker, oder frömmelnde, süßbittere Critiker, die sich früher darüber kreuzigten und segneten, daß ich die englische Aristokratie lächerlich fand, obgleich viele Mitglieder derselben mich doch zu Tische oder zum Ball eingeladen hätten, werden hier die Gelegenheit nicht versäumen, im entgegengesetzten Sinne aufzutreten, und — da sie stets das Schlechte und Gemeine zuerst

voraussetzen, weil sie Andere nach sich selbst beurtheilen — ohne Zweifel zu behaupten fortfahren: ich lobe und vertheidige Mehemed Ali nur deshalb, weil er mich mit Achtung und Ehrenbezeigungen überhäuft habe. Mir aber ist es ganz gleichgültig geworden, welche Motive in dieser Hinsicht man mir unterlegt. Mein Beruf ist: die Wahrheit zu sagen, wie ich sie finde, unbekümmert, wie man sie aufnimmt, und ob sie einer Partei schmeichelt, oder die andere verdrießt. Mit diesem Grundsatze bewaffnet hatte ich bereits mehr als einmal das Glück, Urtheile, die man im Anfang auf das Schärfste angriff, bald darauf durch den Erfolg bewährt zu sehen. Aufmerksam will ich aber doch auf den einzigen Umstand machen, daß ich in Griechenland von Seiten des Gouvernements mit eben so viel Zuvorkommenheit und Achtung behandelt worden bin, als in Aegypten, und daher dieselbe Dankbarkeit persönlich dafür schulde, demungeachtet aber dadurch in keiner Hinsicht verhindert werden konnte, dort wie hier die Wahrheit zu sagen, obgleich das Resultat für Griechenlands Regierung und dortige Zustände bei weitem kein gleich vortheilhaftes geworden

ist [1]). Dies muß also wenigstens meine rücksichtslose Freimüthigkeit bezeugen, und ein größeres Verdienst verlange ich überhaupt nicht in Anspruch zu nehmen.

[1]) Ob dies nach der neuesten Revolution besser werden wird, kann erst die Zukunft lehren. Die Revolution selbst hat mir recht gegeben, was die vorhergegangenen Zustände betrifft.

Napoléon in Rochefort.

Mehrere Tage widmete ich der genauen Besichtigung des Arsenals und der Flotte. Doch ehe ich dieses reichhaltige Kapitel beginne, muß ich eine Episode einschalten, die meinen liebenswürdigen Führer bei diesen Besuchen betrifft, und die ich nur meinem guten Glück verdanke, welches mir in kurzer Zeit die Freundschaft dieses vortrefflichen Mannes in dem Grade verschaffte, daß er mir ein Memoire anvertraute, und mir dessen Publikation gestattete, welches er bisher den dringenden Bitten der angesehensten Männer stets verweigert hatte. Diese Schrift gibt über eine noch dunkle Stelle in der Geschichte Napoleons, nämlich seinen Aufenthalt in Rochefort, einige bestimmtere Aufschlüsse als uns bisher zukamen, und die weder in Lascases noch Norvins, Capefigues und Anderer Schriften zu finden

sind [1]). Man wird unter andern bis zur Evidenz daraus ersehen, daß, wenn Napoleon unter moralischen Martern auf Helena enden mußte, dies keineswegs eine Folge der unbesiegbaren Schwierigkeit seines Entkommens aus Frankreich war, sondern nur seinen Grund einerseits in den Machinationen der kleinen Kamarilla hatte, die ihn in Rochefort umgab, und die, mit wenigen Ausnahmen, weit entfernt sich für den Kaiser opfern zu wollen, nur ihr eignes Interesse und ihre eigne Gefahr in's Auge faßte, andrerseits in der Großmuth Napoleons selbst lag, der es verschmähte, die, welche er für seine Getreuen hielt, dem möglichen Loose eines vielleicht ignominieusen Todes auszusetzen, um seine Person zu retten. Endlich mag die romantische Idee, welche er sich seltsamerweise von englischer Magnanimität formirt hatte, allerdings auch noch das Ihrige dazu beigetragen haben. Des Kaisers Ruhm hat übrigens dadurch gewiß nichts verloren. Der Schluß seiner großen Laufbahn ist jetzt unendlich tragischer, gewinnt ihm weit sicherer die höchste Theilnahme der

[1]) Dies ist 1837 geschrieben, und was seitdem in dieser Hinsicht publicirt seyn mag, mir unbekannt.

Nachwelt bis zu seinem letzten Augenblick, als wenn er in England oder Amerika im prosaischen Leben des Privatmannes sich unbemerkt verloren hätte. Von Neuem in der Weltgeschichte handelnd aufzutreten, machte ihm einmal die Gewalt der Dinge unmöglich, und so gab ihm noch zuletzt das Glück, was es ihm geben konnte, eine ihm ganz eigenthümliche Catastrophe, und sein Ruhm blieb, trotz der herben Prüfung, unangetastet — genug für den, der nur für die Nachwelt leben wollte.

Ich habe bei dem Folgenden nichts als die Aufgabe einer treuen Uebersetzung zu lösen gesucht, da die einfachen, biedern und naiven Worte Bessons durch jeden beigefügten Schmuck nur verlieren könnten, obgleich er allerdings Manches hier nur andeutete, was er mündlich mit stärkeren Farben ergänzte, was ich ihm aber nachzuschreiben nicht ermächtigt bin. Dem scharfsinnigen Leser wird deshalb nichts entgehen.

Der Kaiser, erzählt Besson, kam in Rochefort am 3. Juli früh Morgens an. Ich war damals

Schiffslieutenant und dem Generalstab der Marine attachirt. Da ich leicht bemerkte, daß der Commandant der zwei Fregatten, welche das provisorische Gouvernement zu des Kaisers Disposition gestellt hatte, sehr wenig Lust bezeigte, sich zu compromittiren, um eine heilige Pflicht zu erfüllen — d. h. Alles und selbst sein Leben zu wagen, um Seine Majestät von ihren Feinden zu retten — so faßte ich schnell den Plan, an seine Stelle zu treten und dem Kaiser anzubieten, ihn auf einem der Schiffe meines Schwiegervaters, die mir im Anfang des Jahres 1815 adressirt worden waren, nach den vereinigten Staaten von Amerika zu bringen [1]). Ich war deshalb genöthigt, meiner Frau das ganze Project mitzutheilen, und ihre Antwort entsprach vollkommen meiner Erwartung. „Der Kaiser," erwiederte sie ohne Zögern, „ist in einer solchen Lage, daß es für jeden Mann die höchste Ehre ist, ihn durchaus zu befreien. Biete ihm den besten Segler unter den drei Schiffen meines Vaters an, und befehlige das Fahrzeug selbst, wenn Seine Majestät es wünscht. Was mich betrifft, so mache dir keine Sorgen, obgleich ich wohl weiß, daß man

1) Besson hatte eine vermögende Dänin geheirathet.

mich zu beunruhigen jedes Mittel ergreifen wird. Ich bin bereit, lieber Alles zu leiden, als dir hinderlich zu seyn, eine so grosse That auszuführen.«

Ich begab mich also ohne Verzug zu dem Marschall Bertrand, den ich schon früher zu kennen die Ehre hatte, und theilte ihm meine Ideen mit. An demselben Abend ward ich schon dem Kaiser vorgestellt, der mein Project annahm, nachdem er nur einige, wenig bedeutende Modificationen darin gemacht hatte, worauf ich sogleich einen simulirten Contract über die Ladung mit dem Grafen Lascases abschloß. Keine andere Belohnung für die Armateurs ward von mir verlangt, als Erstattung der Kosten der Expedition. Herr von Bonnefoir, Maritim-Präfect des fünften Arrondissements, gab ebenfalls seine Einwilligung, und ich erhielt von diesem ehrenwerthen Chef, dessen Betragen bei dieser ganzen Angelegenheit eben so edel und großmüthig war, wie bei allen Handlungen seines Lebens, einen officiellen Befebl, mich ganz nach dem Willen des Kaisers zu richten, ihn, wenn er es wünsche, nach den vereinigten Staaten zu bringen, und dann nach

Frankreich zurückzukehren, um den Rapport über meine Mission abzustatten.

In Folgendem bestand mein schnell präparirtes Project.

Die Jacht Magdalena unter dänischer Flagge und in Kiel 1812 gebaut, um gegen die englischen Kreuzer im baltischen Meer zu agiren, nahm eine Ladung Branntwein, für Amerika assignirt, ein. Sie wurde mit zwei Expeditionen versehen, die eine für Kiel, die andere für Newyork. Im Schiffsraum waren zwischen zwei Reihen Branntweinfässern fünf leere Fässer angebracht, die man inwendig matelassirt hatte, um im Fall einer Untersuchung fünf Personen darin verstecken zu können. In der Kajütte befand sich unter dem englischen Kamin eine Fallthüre, um mit jenem Emplacement zu communiciren, welches mit hinlänglichen Provisionen auf fünf Tage versehen war. Frische Luft ward in die Fässer durch sehr künstlich verdeckte Röhren geführt, die unter den Bettstellen der Kajütte ihren Ausgang hatten. Dieses so eingerichtete Schiff sollte sich nach der Insel Air begeben und zwischen den kleinen Fahrzeugen Anker werfen, die daselbst einen guten Wind zum Absegeln

erwarteten. Dort sollten die nöthigen Effekten der Passagiere 24 Stunden vor ihnen selbst eingeschifft werden, und nachdem alles in Ordnung gewesen, würde die Jacht unter Segel gegangen seyn, um aus dem Perthuis Breton zu fahren, zwischen dem festen Lande und der Insel Aix hindurchgehend sich dann nach der Insel Noirmoutier dirigirt haben, und von da nach Quessant, ihrem Ausgangspunkte für das hohe Meer gesegelt seyn.

Indem man dieser Richtung folgte, war es damals beinahe unmöglich, nicht zu reüssiren, denn die Engländer standen noch vor der Gironde und am Eingang des Perthuis d'Antioche, das heißt gerade auf der entgegengesetzten Seite. Auch der Erfolg bestätigte dies, denn die Magdalena hat in vollster Sicherheit diesen Weg wirklich eingeschlagen, einen Tag vor der unglückseligen Einschiffung des Kaisers auf dem Bellerophon, und hat auf der ganzen Tour nicht einem einzigen feindlichen Kreuzer begegnet!

Sobald der Plan nach der angegebenen Weise definitiv angenommen war, ertheilte der Marschall Bertrand dem Grafen Lascases Befehl, alles was

zu dessen Ausführung noch nöthig sey, zu beschleunigen. Die Herren Roy Bré et Comp. von Rochefort wurden bestimmt, das Fahrzeug zu chargiren und die nöthigen Expeditionen zu ertheilen. Ich nahm alles Uebrige über mich, und um desto weniger Verdacht zu erregen, verkleidete ich mich als ein Handelskapitän aus dem Norden (capitaine du Nord). Der Erfolg war complett, denn der General Becker erfuhr erst, daß ich der französischen Marine angehöre, als der Kaiser sich an den Bord des Bellerophon begab, und es war bei diesem Anlaß, daß er mir sagte: „Herr Kapitän, es thut mir leid, daß sie sich durch ihren Eifer so schwer compromittirt haben, Ihr Plan hätte, ich muß es gestehen, ein besseres Schicksal verdient.“

Man wandte eine so große Thätigkeit an, daß ich schon am 6ten Juli früh von Rochefort abging, um mich nach Marine zu begeben, wo ich den nöthigen Branntwein für die Ladung der Magdalena in Empfang nahm. Den 10. fuhr ich nach der Insel Aix, wo ich erfuhr, daß sich der Kaiser am Bord der Saale befände, und daß er vom Herrn Philibert, dem Kapitän, welcher diese Fregatte

commandirte, gänzlich verlassen worden sey, indem dieser ihm erklärt: die Gegenwart eines englischen Schiffes am Eingang des Perthuis d'Antioche lege des Kaisers Abreise ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg; denn er, der Kapitän, habe den gemessenen Befehl, seine Fregatte und ihre Equipage keiner Gefahr eines ungewissen Kampfes auszusetzen, um des Kaisers Person in Sicherheit zu bringen. Der Herr Schiffskapitän Pomée, Commandant der Fregatte Medusa, benahm sich anders. Dieser Brave bot dem Kaiser an, ihn an seinen Bord zu nehmen und ihn zu retten oder mit ihm zu sterben, hinzufügend: daß er zwar in den Grund gebohrt werden könne, aber ihm sein Ehrenwort verpfände, daß er sich nie ergeben werde. Dieses edelmüthige Anerbieten hatte kein besseres Schicksal als das meinige, wie man später erfahren wird, und der einzige Grund, der den Kaiser verhinderte, es anzunehmen, war seine Abneigung, diejenigen, welche ihm folgten, einem so ungewissen Schicksal auszusetzen.

Seine Majestät verließ hierauf die Fregatte Saale noch um 9 Uhr Abends.

Ich ward an demselben Abend zum Kaiser ge-

rufen und mit vieler Güte von Seiner Majestät empfangen. Er befahl mir, auf der Stelle alle seine Effekten und die der Personen seiner Begleitung zu embarkiren. Ich fing um 10 Uhr Nachts damit an, und um Mitternacht war alles vollendet. Es blieb nichts übrig einzuschiffen als die Passagiere. Es ist nöthig, hier eines Umstandes zu erwähnen, der nahe daran war, mir das Leben zu kosten. Alle Punkte der Insel waren auf das Beste bewacht, und namentlich derjenige, welchem gegenüber die Magdalena vor Anker lag. Fünfzig Schritte von einem Marineposten hatte ich den Fleck unsrer Einschiffung absichtlich bestimmt, um jedes quid pro quo zu vermeiden, und deshalb den Herrn Grafen Bertrand gebeten, den Kommandanten des Postens zu avertiren, keine Achtung auf den Lärm zu geben, den er zwischen 10 und 12 Uhr in dieser Nacht hören könnte. Ueberzeugt daß wir hiernach unsere Operation ungestört beginnen könnten, schritt Jeder von uns frisch ans Werk, aber kaum hatten wir einen kleinen Theil der Effekten an Bord gebracht, als eine Füsillade auf uns gerichtet ward, die einem meiner Dänen, neben dem ich selbst stand, den Arm zer-

schmetterte und unsre Barke wie ein Sieb durchlöcherte. Ich sprang sogleich an's Land auf die Gefahr erschossen zu werden, und eilte nach dem Posten, wo ich die Sachen bald wieder in Ordnung brachte. Niemand daselbst war avertirt worden, die braven Leute aber, welche uns deutsch sprechen hörten, hatten dies für englisch gehalten, und uns demzufolge eine volle Ladung zugesandt.

Kurz nach Mitternacht begab ich mich zum Kaiser, um ihm zu melden: daß Alles bereit und der Wind günstig sey. Seine Majestät erwiederte: für diese Nacht sei die Abreise unmöglich, indem er noch den König Joseph erwarte. „Gehen Sie herunter," setzte er hinzu, „und speisen Sie mit Bertrand. Dieser wird Ihnen ein neues Projekt mittheilen, geben Sie Ihre Meinung darüber an ihn ab und kommen Sie dann wieder zu mir zurück."

Der Kaiser zeigte eine große Ruhe, schien jedoch nachdenkend, und ich bemerke dies nur, um den Publicationen der Epoche zu widersprechen, welche allgemein behaupteten, Napoleon habe in Rochefort fast immer geschlafen, und sei durch seine Lage so abgespannt gewesen, daß er sich zu Er-

greifung keiner Partie mehr habe entschließen können. Im Gegentheil fand ich ihn nicht im Geringsten weder abgespannt noch agitirt. Wie gewöhnlich häufig Tabak nehmend und dabei sehr aufmerksam auf das hörend, was man ihm sagte, schien er mir eher die tragische Verwicklung seiner Lage mit allzuviel Gleichgültigkeit zu betrachten. „Welch ein Unglück, Sire,“ sagte ich, bevor ich mich entfernte, „daß Eure Majestät nicht heute abreisen können! Die rade des basques ist frei von Feinden. Die Perthuis Bretons sind offen — wer weiß, ob sie es morgen noch seyn werden!“

Diese Worte waren leider prophetisch! Noch am 12. wußten die Engländer nichts von des Kaisers Ankunft in Rochefort, welche ihnen erst durch den Besuch des Herzogs von Savary und Grafen Lascases auf dem Bellerophon bekannt ward. Dies wird dadurch unwidersprechlich bewiesen, daß sie sich bis zu diesem Zeitpunkt unverrückt am Eingang der Gironde und des Perthuis d'Antioche hielten, um jeden Fluchtversuch der Fregatten, die auf der Rhede der Insel Aix vor Anker lagen, zu hindern. An demselben Abend aber, wo

sie des Kaisers Ankunft durch die genannten Herren erfuhren, setzte sich sofort der Bellerophon in Bewegung, um in der rade des basques Anker zu werfen! allerdings die rechte Position, die er von Hause aus nehmen mußte, um beide Ausgänge zugleich zu bewachen.

Ich verließ den Kaiser und stieg zum Grafen Bertrand hinab, der mir sagte, daß einige junge Offiziere, an deren Spitze sich ein gewisser Gentil, Schiffslieutenant, befände, gekommen wären, um dem Kaiser anzubieten, ihn an Bord einer Schaluppe (chaloupe pontée) von Rochelle zu embarkiren, und ihn damit bis zum Eingang der riviére de Bordeaux zu bringen, die Meerenge von Monmousson passirend, wo sich ein amerikanisches Schiff befände, das dem Kaiser die Ueberfahrt nach Amerika gestatten würde, oder dessen man sich im Fall der Weigerung bemächtigen könnte. Es waren in der That mehrere amerikanische Schiffe bei Royant, welche der General L'Allemand besuchte, und deren Kapitäne Sr. Majestät ihre Dienste angeboten hatten.

Da ich die braven jungen Leute sehr wohl kannte, die dieses Anerbieten machten, und deren

Namen der Nachwelt erhalten zu werden verdienen (die Herren Dovet, enseigne de vaisseau, Ritter der Ehrenlegion, ein junger Mann voll Unternehmungsgeist, der Ehre und dem Kaiser treu ergeben, Condé, Aspirant erster Klasse, in jeder Art würdig, in die Fußstapfen seines braven Vaters, des Kommandanten Condé, zu treten, und Gentil, einer der entschlossensten Offiziere, der den ganzen spanischen Krieg unter den marins de la garde mitgemacht hatte,) so erwiederte ich dem Marschall: ich sei überzeugt, daß der Himmel selbst Seiner Majestät einen sichern Rettungsweg anzeige, und daß man ihn nur sogleich benutzen müsse, da jeder Umstand sich zum glücklichen Gelingen zu vereinigen schiene. „Was wollen Sie damit sagen?“ rief der Marschall verwundert aus.

Ich will mich sogleich näher erklären, erwiederte ich. Die zwei Schaluppen von Rochelle sind vortreffliche Segler, besser ohne Zweifel als die englischen Kreuzer. Man müßte sie abschicken, eine durch die Enge von Monmousson, die andere durch den Perthuis d'Antioche, und auf beiden Personen und Effekten einschiffen, die dem Kaiser angehören,

doch so, daß die Schiffsequipagen unter sich selbst nicht wüßten, wer sich am Bord der andern Schaluppe befände. Dann brauche man nur, fuhr ich fort, den Befehlshabern beider leichten Fahrzeuge, jedem separat, die Ordre zu geben, die englischen Kreuzer selbst aufzusuchen, sich von ihnen jagen zu lassen, und sie so weit abzuziehen als es ihnen möglich sey; hier aber müsse man die Nachricht unter der Hand verbreiten, daß sich Napoleon auf einer dieser Schaluppen embarkirt habe, so daß das Personal einer jeden Schaluppe selbst der Meinung bleibe, der Kaiser sey auf der andern. Sobald dieser Plan genehmigt und gehörig verbreitet sey, könne man die Schaluppen am folgenden Abend absegeln lassen, und der Kaiser würde am Morgen darauf mit mir folgen, wo er dann zwei Chancen mehr hätte, seine Rettung glücklich zu bewerkstelligen. Es ist um so nöthiger, setzte ich ausdrücklich hinzu, von allen diesen günstigen Umständen auf das Schleunigste zu profitiren, da es höchst wahrscheinlich ist, daß der Feind, der sich jetzt noch am Eingang des Perthuis d'Antioche unter Segel hält, des Kaisers Gegenwart ignoriren muß, denn wüßte

er sie, so würde er gewiß nicht ermangeln, eine Position in der rade des basques zu nehmen, von der er beide Perthuis zu bewachen im Stande ist.

Der Marschall schien meine Meinung zu theilen, und da er den Kaiser sogleich davon benachrichtigen wollte, nahm er mich mit zu ihm hinauf.

Wir fanden Napoleon mit dem Ellbogen auf ein schönes Nécessaire von Vermeil gestützt, ein Geschenk von seiner Gemahlin Marie Louise, und ein Meuble, welches Seine Majestät gewünscht hatte, bis auf den letzten Augenblick bei sich zu behalten, welches daher auch fast allein von allen noch nicht embarkirt worden war. Der Kaiser erhob den Kopf und sagte mit dem Ausdruck sehr guter Laune: „Eh bien, Bertrand, que vous a dit le capitaine Besson?" Nachdem ihm Alles, was ich gesagt, wiederholt worden war, bezeigte er seine volle Zufriedenheit mit meinem Vorschlag, und befahl sogleich mehrere Effekten seiner Suite und eine Anzahl Provisionen an Bord der genannten Schaluppen bringen zu lassen, die Sage zu verbreiten, daß er selbst auf einer derselben sich einschiffen wolle, und sie dann beide kurz vor seiner eignen Abreise abzu-

senden; dann fuhr er fort: je suis à present decidé à partir avec vous Capitaine dans la nuit du 13. au 14.“

Ich sah mit tiefem Schmerz ein, daß dieser neue Aufschub Alles unnütz machen werde, und wagte auch diesem Gedanken Worte zu geben, jedoch ohne Erfolg.

Den 11 und 12. beschäftigte man sich mit den Schaluppen, und am 13. früh gingen sie unter Segel mit allen Instruktionen, die verabredet waren, welches ungehindert stattfand, obgleich der Bellerophon, auf die unterdeß erhaltene Visite des Herzogs von Savary und des Grafen Lascases, schon am 12. Abends seine neue Position in der rade des basques genommen hatte.

Am 13. kam Herr Marchand mit Tages Anbruch zu mir an Bord, um mir einen ledernen Gürtel mit Gold angefüllt für des Kaisers Rechnung anzuvertrauen, und brachte mir zugleich den Befehl, mich sogleich selbst zu Seiner Majestät zu verfügen. Es schien, daß das wenige Gold, das der Kaiser mit sich nahm, getheilt worden war, und daß Herr Marchand Jedem, der sich mit Seiner Majestät ein=

schiffen sollte, einen Theil davon aufzubewahren gegeben hatte.

Um sieben Uhr begab ich mich zum Kaiser, den ich vollständig angezogen in seinem Zimmer auf- und abgehen fand. „Ah vous voila!" rief er bei meinem Eintritt, „les chaloupes sont parties, à ce soir donc .... *le sort en est* jeté." Er frug mich hierauf, ob ich sicher sey, diese ganze Küste genau zu kennen, indem er mit dem Finger auf die Karte von Poitou mit der Insel Aix u. s. w. zeigte, welche auf dem Tische lag. Als ich antworten wollte, trat Herr Marchand ein und sagte dem Kaiser etwas in's Ohr, worauf ich schnell verabschiedet wurde. Im Herausgehen begegnete ich einer Person, die ich vorher nie hier gesehen, und erfuhr später, daß es der König Joseph gewesen sey.

Der ganze Tag ging mit möglichster Vervollständigung aller Vorbereitungen zur Reise hin, und bei Einbruch der Nacht sagte man mir, daß die Herren, welche der Kaiser von Neuem nach dem Bellerophon geschickt, zurückgekommen seyen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß erst an diesem Tage gewisse Personen von Napoleons Gefolge ihn

definitiv bewogen hatten, aus Besorgniß, mit ihm am Bord meiner Jacht gefangen genommen zu werden, sich mit dem Kapitain Maitland in ernstliche Unterhandlungen einzulassen, und daß dessen Antwort eben eingetroffen war, doch hatte ich damals noch keine Ahnung davon.

Im Gegentheil, als Seine Majestät mich, kurz nachdem es dunkelte, wieder rufen ließ, fühlte ich die größte Freude, endlich dem Ziel meiner Wünsche nahe zu seyn.

Als ich eintrat, fand ich den General Savary, den Grafen Lascases, den Grafen Montholon und einen mir unbekannten Fremden gegenwärtig. „Kapitain," sagte der Kaiser zu mir, „Sie werden sich sogleich an Ihren Bord verfügen und meine sämmtlichen Effekten wieder ausschiffen lassen. Ich danke Ihnen aufrichtig für Alles, was Sie für mich haben thun wollen. Wenn es sich darum handelte, ein unterdrücktes Volk zu befreien, wie es meine Absicht war, als ich die Insel Elba verließ, so würde ich keinen Augenblick anstehen, mich Ihnen anzuvertrauen, aber da hier nur einzig und allein von meiner Person die Rede ist, so will ich die, welche

mir treu geblieben sind, und die mein Schicksal theilen, nicht Gefahren aussetzen, die zum mindesten unnütz sind. Ich bin entschlossen, nach England zu gehen, und ich begebe mich morgen auf den Bellerophon."

Ein Blitz, der aus heiterer Luft mich niedergeschmettert hätte, würde keine schrecklichere Wirkung auf mich haben machen können als diese letzten Worte. Ich fühlte, daß alles Blut aus meinen Wangen wich, Thränen stürzten aus meinen Augen, und ich blieb einige Augenblicke unfähig, eine Sylbe zu erwiedern. Gleich einem aufgeschlagenen Evangelium lag es vor mir, wie furchtbar sich der Kaiser in seinen chevaleresken Ideen über die Magnanimität des englischen Gouvernements irre, und tausend Gedanken der traurigsten Art stürmten auf mich ein. War ich nicht selbst während fünf langer Jahre zu verschiedenen Malen das Opfer dieses Gouvernements gewesen, dessen Treue von jeher nur mit der punischen verglichen werden konnte! [1]) Es ist daher nicht zum

[1]) Kapitain Besson war zweimal Gefangener auf den schrecklichen englischen Pontons, sein Entkommen von dort romanhaft, und seine zurückgebliebene Erbitterung wohl verzeihlich.

Verwundern, daß ich voraus sah, was nachher geschah. „Nach England, Sire," rief ich endlich mit erstickter Stimme, „nach England! Dann sind Sie verloren! Der Tower von London wird Ihre Wohnung seyn, und Sie mögen sich glücklich schätzen, wenn es Ihnen nicht noch schlimmer ergeht. Wie, Euer Majestät wollen sich, Hände und Füße gebunden, diesem verrätherischen Cabinet übergeben, das frohlocken wird, Den vernichten zu können, der es so tief ins Herz zu treffen wußte und seiner ganzen Existenz den Untergang drohte — Sie der Einzige, den es zu fürchten hat, wollen sich ihm freiwillig und ohne alle Noth übergeben? Sire ....." Gott weiß, was ich in meiner Verzweiflung noch hinzugesetzt haben würde, als der General Savary, der sich in einer Ecke des Salons befand, mit seiner sonoren Stimme einfallend, mir auf barsche Weise Schweigen auferlegte. „Kapitain," rief er, „Sie erlauben sich zu viel! Vergessen Sie nicht ganz, in wessen Gegenwart Sie sich befinden!"

„Oh, laissez le parler!" sagte der Kaiser mit einem wehmüthigen Blick, der mich bis in's Innerste erschütterte. Doch sah ich bald, als ich

nur einigermaßen meine Fassung wieder erlangt, wie unnütz hier alles Weitere sey.

„Verzeihung, Sire,“ fuhr ich fort, „wenn ich zu viel gesagt; ich selbst aber bin durch Ihre Entscheidung wie vom Donner gerührt, und vermag nur noch um Euer Majestät Nachsicht zu bitten. Was Sie aber betrifft, Herr Herzog,“ fügte ich, mich zu diesem wendend, hinzu, „so ersuche ich Sie, wenigstens den Posten zu befehlen, diese Nacht nicht wieder auf mich zu feuern, denn es wäre zu grausam für mich, hier durch eine französische Kugel beim gezwungenen Ausladen von Effekten getroffen zu werden, die ich in Amerika debarkiren zu können gern mein Leben zehnmal geopfert haben würde.“

„Gehen Sie, Kapitain,“ sagte der Kaiser sanft, „und beruhigen Sie sich. Wenn Ihr Geschäft gethan ist, kommen Sie wieder.“

Ich that, wie mir befohlen, obgleich in der trostlosesten Gemüthsstimmung, und um 9 Uhr Abends am 14. Juli war alles beendet, worauf ich auch sogleich zur Meldung beim Kaiser wieder zurückkehrte. Ich fand ihn allein mit Herrn Marchand, den man wohl die personificirte Treue nennen

könnte, dessen Gefälligkeit für mich sich nie verleugnete, und ohne dessen Hülfe der Kaiser für mich vielleicht ganz unzugänglich geblieben seyn würde. Denn das Reich der Intrigue hatte schon eben so festen Fuß auf der Insel Aix gefaßt, als früher in den Tuilerieen. Ich will nur ein Beispiel davon anführen. Die Personen, welche bestimmt waren, sich mit dem Kaiser auf der Magdalena einzuschiffen, waren der Marschall Bertrand, der Graf Lascases und der General Montholon. Die zwei Letzteren waren nur sehr unbedeutend bei dem Gouvernement des Königs compromittirt, und hatten daher nichts zu fürchten, während der General L'Allemand bereits zum Tode verurtheilt war. Demohngeachtet konnte es dieser verdienstvolle General nie dahin bringen, seine Reklamation dem Kaiser vor Augen zu legen. Durch alle möglichen Mittel immer daran verhindert, bat er mich endlich zu gestatten, daß er sich als Matrose verkleidet unter meine Equipage mischen und so sein Leben retten dürfe.

Sobald der Kaiser mich eintreten sah, ging er auf mich zu und sagte: „Kapitain, ich danke Ihnen von Neuem; sobald Sie sich hier frei gemacht haben

werden, kommen Sie zu mir nach England. Ich werde ohne Zweifel auch dort noch" — setzte er lächelnd hinzu — „eine Person Ihres Charakters nöthig haben können." —

„Ach, Sire," erwiederte ich betrübt, „warum darf ich auch nicht die mindeste Hoffnung hegen, daß je ein Tag kommen wird, wo ich einem so schmeichelhaften Befehl Folge zu leisten berufen werden mag!"

Ich wollte meiner Empfindungen nicht mächtig mich eilig entfernen, als der Kaiser mir zu bleiben winkte und Herrn Marchand hinausschickte, um den Marschall Bertrand zu holen; dann nahm er von einigen Waffen zu seinem Privatgebrauch, die in einem Winkel der Stube standen, eine kostbare Doppelflinte auf, die er lange auf der Jagd geführt, und indem er mir sie darreichte, sagte er mit sehr bewegter Stimme: „Je n'ai plus rien dans ce moment à vous offrir, mon ami, que cette arme. Veuillez l'accepter comme un souvenir de moi."

Dieses mir so unschätzbare Geschenk, und die unbeschreibliche Anmuth, mit der es gemacht wurde,

bewogen mich, allein mit dem Kaiser mich sehend, fast unwillkührlich zu einem letzten Versuch. Ich warf mich ihm zu Füßen, und beschwor ihn unter Thränen bei Allem, was mir die kummervollste Ueberzeugung eingab, sich nicht den Engländern zu überliefern, da jetzt noch nichts verloren sey, und ich mich anheischig mache, in zwei Stunden Zeit alle seine Effekten von Neuem wieder an Bord zu schaffen, worauf er augenblicklich selbst folgen könne. Es bedürfte nur seines Entschlusses, seines Befehls. — Ach! Alles war umsonst! — „Wohlan, Sire!“ rief ich aufstehend ... doch der unterdessen eingetretene Marschall unterbrach mich: „Kapitain, lassen Sie von Ihrem unnützen Bestreben ab,“ rief er unwillig, „Ihr Eifer ist lobenswerth, Ihr Benehmen ist edel, aber Seine Majestät kann jetzt nicht mehr zurück!“

Es mochte wohl so seyn, und ich verschluckte, was mir noch auf der Zunge schwebte. „Es bleibt also nichts übrig, als mich bei Euer Majestät zu beurlauben,“ sagte ich, und — „abzureisen mit derselben Jacht, Sire, die für Euer Majestät bestimmt war. Ich werde genau der Route folgen, die Sie

approbirt hatten, und die Zeit wird, fürchte ich, Euer Majestät nur zu bald belehren, welche von beiden Partieen zu ergreifen die sicherste war.“

Den Tod im Herzen zog ich mich jetzt zurück und begab mich an meinen Bord. Es war zehn Uhr Abends. Ich ließ auf der Stelle die Anker lichten und segelte mit einer frischen Ostbrise ab, ohne durch irgend etwas beunruhigt zu werden. Beim Anbruch des Tages befand ich mich am Eingang der Perthuis Bretons unter die Caboteurs gemischt.

Es ist nöthig zu bemerken, daß der Kaiser sich erst um fünf Uhr früh auf dem Epervier einschiffte und um neun Uhr früh am 15. auf dem Bellerophon ankam.

Ich hatte also längst vorher schon meinen Weg mit den Caboteurs unbemerkt fortgesetzt, und erst nachdem ich mich den Sables d'Olonnes gegenüber befand, nahm ich selbst Abschied von meinem Kapitain, ihm den Befehl gebend, sich auf Ouessant und Kiel durch den englischen Kanal zu dirigiren, wo er auch zwanzig Tage darauf glücklich ankam, ohne, wie bereits am Eingang erwähnt wurde, von einem ein=

zigen englischen Kreuzer visitirt oder sonst beunruhigt worden zu seyn. Hierauf kehrte ich für meine Person mit einem der Caboteurs nach Rochefort zurück, wo ich mich zum Marine-Präfekten begab, um dessen Befehle einzuholen. Dieser sagte mir, daß er auf Verlangen des Kaisers bis zum letzten Augenblick zwei Kisten mit Vaisselle bei sich zurückbehalten habe, um sie Madame Besson zu übermachen, im Fall der Kaiser mit mir gegangen wäre. Da dieser jedoch nun einen andern Entschluß gefaßt, so habe er es für passend gehalten, diese Kisten nebst noch einigen andern, die ihm Seine Majestät anvertraut, auf den Bellerophon zu senden. In der That sind es diese nämlichen Silberkisten, deren Verkauf dazu diente, in Helena des Kaisers dringendste Bedürfnisse zu befriedigen, ich selbst aber war sehr entfernt davon gewesen, nur zu ahnen, daß Seine Majestät die Fürsorge so weit getrieben haben würde, sich sogar mit dem Schicksal meiner Frau zu beschäftigen, im Fall mein Projekt zur Ausführung gekommen wäre.

Meine erste Entrevue mit Madame Besson gehörte zu den traurigsten! Wir brauchten lange Zeit, ehe wir gegenseitig Worte finden konnten für unsern

tiefen Schmerz. Der unglückselige Entschluß des Kaisers vernichtete ihn selbst auf immer, aber auch mein Schicksal war unvermeidlich niedergezeichnet. Ich mußte das Opfer meiner freiwilligen Handlung werden, und ich ward es. Verabschiedet als unwürdig, dem neuen Gouvernement zu dienen, sah ich mich gezwungen, mein Vaterland zu verlassen, während ich meine durch die Agitationen der letzten Tage erkrankte Frau in Rochefort allein zurückließ, wo sie lange allen Arten von Vexationen ausgesetzt blieb. Nichts ward ihr erspart, und sie so nach und nach von den Verfolgungen der Polizei bis nach Bordeaux getrieben, wo sie endlich Gelegenheit fand, sich nach Kiel einzuschiffen. Hier sahen wir uns im December 1816 zum erstenmal wieder. Seit dieser Zeit irrte ich in der Fremde umher, ohne zu wagen, mich Frankreich wieder zu nahen, ausgenommen im Jahre 1826, wo mich Seine Hoheit der Vicekönig von Aegypten nach Marseille sandte, um die Kriegschiffe zu armiren, die der General Livron daselbst für Seine Hoheit bauen ließ. Seit dieser Epoche datirt meine Dienstzeit in Aegypten, Dienste, welche Mehemed Ali mir mit Großherzigkeit belohnt hat, und glücklich werde ich

mich schätzen, wenn meine Thätigkeit, mein guter Wille, und meine innige Zuneigung für den außerordentlichen Mann, zu dem die Vorsicht mich geführt, dazu beitragen können, mich seiner Wohlthaten immer mehr und mehr würdig zu machen.

Man wird diese einfache Darstellung kaum aus der Hand legen können, ohne für die Hauptfiguren derselben, den großen Kaiser und den braven Besson die regste Theilnahme zu fühlen, obgleich man sich auch nicht verbergen kann, daß der gealterte, seit Jahren gejagte, harassirte, erschöpfte Held nicht mehr die Frische des Entschlusses besaß, die den General Bonaparte so hoch erhoben hatte. Damals war er auch noch von keiner Hofluft berauscht worden, die nach oben allmählich selbst den besten Kopf schwächt, nach unten aber nur die Herzen anfrißt.

Gott hat es indeß, wie immer, auch hier am besten zu machen gewußt, und Besson mag sich vollständig trösten. Dem Kaiser wäre allerdings, wenn ihn sein Retter nach Amerika gebracht, der persönliche Leidenskelch einiger Jahre erspart worden, aber

sein Ruhm, ich wiederhole es, hätte durch ein solches obscures Ende im Privatstande nur tödtlich leiden können. Besser war es als der Gefangene Europas auf St. Helena zu sterben. Napoleons Verehrer mögen sich daher vielmehr freuen, daß es so gekommen ist wie es kam, und nur die Engländer mögen darüber klagen, daß des kühnen Besson Plan gescheitert ist, denn sein Gelingen hätte ihnen eine der schmachvollsten Seiten ihrer Geschichte erspart. [1])

[1]) Als ich acht Monate, nachdem ich dieses geschrieben, von einer beschwerlichen und gefahrvollen Reise in Afrika's Wüsten zurückkam, fand ich den in voller Lebenskraft verlassenen Besson schon im Grabe. — — Nur sein Manuscript ist mir als Beleg für das hier mitgetheilte Bruchstück aus seinem noch in vieler andern Hinsicht höchst merkwürdigen Lebenslaufe zurückgeblieben.

Das neue Arsenal.

Wenn man das Arsenal zum erstenmal betritt, und diese colossale Anstalt mit solid und schön aufgeführten Gebäuden in ihrer ganzen unermeßlichen Ausdehnung überblickt, eine Anstalt, die den meisten ihrer Art in Europa in nichts nachsteht, ja sie in manchen Dingen noch übertrifft, wenn man die größten Schiffe dort im Bau begriffen, und lange Magazinreihen mit allem Nöthigen angefüllt vorfindet, um eine doppelte Anzahl derselben auf der Stelle vollständig equipiren zu können — wenn Einem dann gesagt wird, daß auf dieser selben Stelle vor acht Jahren noch das Meer seine Wogen rollte, und die ganze prachtvolle Flotte, die jetzt den Hafen füllt, aus eben diesem Arsenal erst hervorging, so glaubt man fast ein Mährchen zu hören. Bedenkt man endlich noch, daß diese Wunder der Thätigkeit und

Einsicht in einem Lande der vollendetsten Barbarei, in welchem damals kaum ein einziges der dazu erforderlichen Mittel, Arme und Hände ausgenommen, noch vorhanden waren, durch den unerschütterlichen Willen eines Einzigen gegen die Meinung aller seiner Landsleute geschaffen worden sind, so muß sich das Staunen verdoppeln und man gestehen, daß seit den Zeiten Peter des Großen kaum irgend ein Europäischer Souverain Aehnliches in gleicher Zeit zu bewerkstelligen im Stande war. Demohngeachtet rastet Mehemed Ali's kühner Geist auch jetzt noch nicht, und man ist eben mit einem fast gleichen Riesenwerke beschäftigt, nämlich dem Meer und einem 100 Fuß tiefen, sich darunter hinbreitenden Schlammboden ein beliebig trocken zu legendes Bassin für die ganze Flotte abzugewinnen. Die ungeheuren, mit Steinen angefüllten Kasten, die man zum Behuf der Versenkung auf den Chantiers konstruirt, und deren schon viele eingesenkt sind, erreichen ziemlich die Größe der Linienschiffe. Man zweifelt fast allgemein an der Möglichkeit des Gelingens, nur Mehemed Ali zweifelt nicht, denn er kennt, wie Napoleon, das Wort „unmöglich“ nicht. Einer der fremden

Consuln sagte ihm abrathend: „Euer Hoheit werfen Ihr Geld in's Meer!“ — „Allah kherim!“ erwiederte der Vicekönig, „seit vielen Jahren thue ich nichts anderes!“

In der That mußte Mehemed Ali viel Lehrgeld geben, ehe er zum Zwecke kam, aber eben daß er dieses nie scheute, und immer wieder von Neuem begann, bis der Erfolg seine Beharrlichkeit krönte — macht ihn zu dem großen Manne, der er ist. Einem meiner Freunde, der ihm einst vorwarf, sich fortwährend von Abenteurern und unwissenden Projektmachern täuschen und betrügen zu lassen, gab er in dieser Hinsicht eine merkwürdige Antwort. „Ich weiß,“ sagte er, „daß unter fünfzig Menschen, die aus Europa kommen, mir ihre Dienste anzubieten, neunundvierzig nur unächten Edelsteinen gleichen. Ohne sie zu erproben, kann ich aber den einen ächten Brillanten, der vielleicht darunter seyn mag, nicht herausfinden. Ich kaufe sie also vorläufig alle, und habe ich dann den rechten entdeckt, so ersetzt er mir oft allein den erlittenen Verlust hundertfältig.“ Ein solcher ächter Brillant für den Vicekönig ist jetzt Besson, und früher war es Herr von Cerisy.

Schon über eine Million Geld und ein Jahr Zeit hatte Mehemed Ali auf sein Arsenal verwandt, als dieser ausgezeichnete Franzose, nur mit geringen Empfehlungen versehen, in Alexandrien ankam. Er ward dem Vicekönig vorgestellt, der ihm gleich nach der ersten Unterhaltung auftrug, den neuen Bau zu untersuchen und ihm seine Meinung darüber mitzutheilen. Der sehr aufrichtige und etwas barsche Cerisy machte den kurzen, aber energischen Rapport, daß alles bisher Aufgeführte nicht nur nichts tauge, sondern selbst der Ort, den man dazu gewählt, ganz unpassend sey. Man kann sich denken, welche Interessen ein solcher Ausspruch beleidigen, welche Intriguen er hervorrufen mußte! Mehemed Ali, ohne sich irre machen zu lassen, befahl dem Herrn von Cerisy, ihm in einem detailirten Memoire die Sache genauer auseinander zu setzen, und zugleich einen neuen Bauplan, ganz nach seiner individuellen Ansicht, einzureichen. Nachdem er diesen sorgfältig geprüft und des Franzosen siegende Gründe ihn überzeugt hatten, ließ er auf der Stelle den alten Bau sistiren, vergaß die unnütz verwandten Summen, und der neue begann in demselben Moment. Hier

war, so zu sagen, Meer und Land erst zu schaffen, doch nichts hielt den Vicekönig auf. Das Wasserbassin ward ausgegraben, das fehlende Land aufgekarrt, und schon nach vier Jahren wurden mehrere der größten Linienschiffe aus dem fertigen Arsenal vom Stapel gelassen, das gleich ihnen aus dem Nichts hervorgerufen worden war. Dies sind Charakterzüge eines Reformators, eines Mannes, der einer Idee, und nur ihr lebt, und von keiner Schwierigkeit abgeschreckt wird — leider nur zu abstechend gegen die Unentschlossenheit, die kleinlichen, ärmlichen Rücksichten und Mittelchen, die wir so häufig im alterschwachen Europa angewendet sehen, ohne damit je aus den provisorischen Zuständen herauszukommen. Um jedoch auch die Schattenseite der hiesigen Unternehmung nicht zu übergehen, so kann allerdings nicht geläugnet werden, daß Mehemed Ali's zu große Ungeduld im Verfolg seiner Pläne ihm vielen Nachtheil gebracht, und noch größeren bringen wird. Cerisy ward, trotz seiner wiederholten Gegenvorstellungen, gezwungen, seine Schiffe aus zu frischen Hölzern zu erbauen, in Folge dessen die ganze Flotte den Keim ihres Verderbens vor der Zeit in sich trägt. Der

Vicekönig war dafür nicht blind, aber er bewog Cerisy dadurch zum Gehorsam, daß er ihm sagte: „Ich brauche diese Schiffe, und ich brauche sie bald! Haben sie ihren Dienst erst gethan, wie ich hoffe, so mögen sie nachher immerhin zwanzig Jahre früher verfaulen.“ Das Schicksal hat diese Hoffnung nicht erfüllt, man kann jedoch nicht behaupten, allein durch Mehemed Ali's eigne Schuld.

Es kann meine Absicht nicht seyn, das hiesige Arsenal im Detail zu beschreiben, da dergleichen Etablissements hinlänglich bekannt sind, und sich überall mehr oder weniger gleichen müssen. Ich hebe nur Einiges hervor, was mir besonders auffiel. Dahin gehört die vortrefflich eingerichtete Seilerwerkstatt, welche der von Toulon an Größe gleicht und sie an Zweckmäßigkeit der Einrichtung übertrifft. Auch ist hier die ingenieuse, von einem Franzosen erfundene neue Maschine zur Drehung der Taue in Wirksamkeit, deren Arbeit mir an Schnelligkeit und Güte der besten englischen dieser Art nichts nachzugeben schien.

An Ordnung und scrupuleuser Reinlichkeit, sowohl in den Magazinen, als in den Arbeitslokalen,

stehen die französischen Arsenäle, die ich gesehen, decidirt dem hiesigen nach. Eine vortreffliche Einrichtung unter andern ist die, daß nach Feierabend alle über Tag gebrauchten Instrumente an den Wänden und Pfeilern in verschiednen, ein für allemal angeordneten, zierlichen Desseins, wie es zum Schmuck der Waffensäle üblich ist, von den Arbeitern aufgehangen werden müssen, bevor diese das Lokal verlassen dürfen. Dies giebt nicht nur eine elegante Dekoration, sondern hat auch den Vortheil, daß nie Instrumente verlegt oder verloren werden können, eine Entwendung aber auf der Stelle sichtbar wird. Diese, wie so viele andere zweckmäßige Einrichtungen, dankt das Arsenal hauptsächlich der nie rastenden Fürsorge des General Besson, der den genialen Gründer desselben, den für Aegypten unsterblichen Cerisy, so würdig ersetzt hat.

In den Magazinen erblickt man, die feinern nautischen und mathematischen Instrumente ausgenommen, jetzt nur noch wenig europäische Produkte. Waffen, Papier, Kleidung, Leinwand, Lederwerk, Tuch, (das letztere zum Theil aus Baumwolle)

Alles ist schon aus Aegyptischen, vom Vicekönig angelegten Fabriken bezogen.

Drei Linienschiffe befanden sich in diesem Augenblick im Bau, unter Chantiers die das Clima hier erlaubt unbedeckt zu lassen. In den aus großen Quadern bestehenden Untermauern derselben waren mehrere antike Granitsäulen und ägyptische Figuren nicht ohne Geschmack angebracht, was als ein Beweis der fortschreitenden muselmännischen Civilisation auch in ästhetischer Hinsicht der Erwähnung werth ist.

Die Flotte.

Die effektive Seemacht Aegyptens im Jahr 1837 bestand aus

Linienschiffen:

	Kanonen u. Coronn.	Pfünder.	Schiffsmannsch.
Acre	104	30	1200
Massr	104 = =	—	1200
Mohallet el Kubra	100 = =	—	1150
Skander . . .	100	—	1150
Mansurah . . .	100	—	1150
Iloms	100	—	1150
Lat.	608		*Lat.* 7000

	Kanonen	u. Coronn.	Pfünder.	Schiffsmannsch.
Transport	608			7000
Beleng . . .	96		30	1000
Abukir . . .	82		—	950
Fregatten:				
Avadalla . . .	64		—	600
Raschid . . .	60	= =	24	580
Beherah . . .	60	= =	—	580
Mufta dschehad	60	= =	—	580
Dschir-dschehad	60	= =	—	580
Kafferschåk . .	60	= =	—	580
Damiat . . .	54	= =	—	500
Corvetten:				
Tantah . . .	24	Coronnad.	30	200
Dschenah-Bacharih	24	=	—	190
Belenghi-dschehad	22	=	18	190
Dschehad-Beker	22	=	—	190
Briggs:				
Schaika . . .	18	=	16	120
Waschmyton .	18	=	—	100
Semendi-dschehad	18	=	—	100
Bedi-dschehad .	16	=	—	100
Lat.	1366		*Lat.*	14140

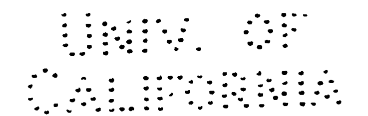
	Kanonen u. Coronn.		Pfünder.	Schiffsmannsch.
Transport	1366			14140
Scheinderi . .	16	Coronnad.	16	90
Theinsach . .	16	=	12	90
Schabas-dschehad	14	=	16	90
Kutter	10	=	—	50
Dampfschiff Nile	4	=	30	150
	2 Kan. à la Pexhans			
	1428 Feuerschlünde			14610
Bewaffnete Transports, deren Equipage				1080
Arsenal, Zimmerleute, Kalfaterer, Tischler ꝛc.				4500
			Schiffmannschaften Total.	20190

NB. Das ganze Personal des Arsenals ist als militairische Ouvriers organisirt, und versteht im Nothfall auch seinen Schuß zu thun.

Schiffe, die sich noch auf den Chantiers befinden:

Linienschiff Nr. 9.	100 Kanonen u. Coronn.	zu	30
= = 10.	88 = =	=	—
= = 11.	100 = =	=	—

= = 12. Von diesem sind zwar alle Theile fertig, aber es befindet sich zur Zusammensetzung noch nicht auf den Chantiers.



Drei Fregatten ersten Ranges sind eben so weit gediehen, jede zu 64 Coronnaden 30 Pfünder [1]).

Die mit dem Arsenal verbundene Seeschule von Rassetin enthält 1200 Eleven, welche auf Kosten des Gouvernements unterrichtet, uniformirt und gänzlich unterhalten werden, außerdem aber noch Jeder monatlich von 20 bis 100 Piaster Gehalt bezieht!

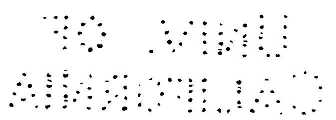
Diese Eleven liefern die nöthigen Subjekte für die Marine, und zum Theil auch für die Bedürfnisse der Administration.

Außerdem befinden sich zwei rein nautische Schulen, deren Elevenzahl nicht fixirt ist, am Bord der Linienschiffe Acre und Mansurah. Die Bedingungen sind die nämlichen, jeder Eleve erhält aber hier 100 Piaster monatlichen Gehalts. Unter diesen befindet sich auch des Vicekönigs Sohn Said Bey, der dieselbe Summe bezieht, auf ähnliche Art wie einst der König von Frankreich einen Gehalt als Domherr zu Auch empfing.

Die Seeleute sind folgendermaßen gestellt. Jedem Seemann bewilligt das Gouvernement jährlich:

3 complette baumwollene Anzüge, nämlich

[1]) Zwei Jahre später alle vollendet.



1 von Zeuch zur Arbeit,

1 feinen Anzug für die festlichen Tage,

1 Capotte für den Winter,

2 Tarbusch (Fes),

4 Hemden,

4 Paar Schuhe,

hinlängliche Seife zum Waschen seiner Effekten.

Die Matrosen zerfallen in vier Klassen.

Die erste	Klasse	erhält	monatlich	30	Piaster,
die zweite	=	=	=	25	=
die dritte	=	=	=	20	=
die vierte	=	=	=	15	=

(Diese letztere besteht aus den Rekruten.)

Die Mestrance wird in derselben Proportion bezahlt.

Die Ration besteht aus den zweckmäßigsten und gesundesten Nahrungsmitteln, und ist völlig hinlänglich, zwei Personen zu nähren. Seine Hoheit erhält überdem alle männlichen Kinder der Seeleute und gewährt ihnen vom Augenblick der Geburt an eine volle Ration, dieselbe wie dem Vater, nebst fünf Piaster monatlich an Geld.

Die Invaliden der Marine werden in ihren

respektiven Wohnort zurückgesandt. Sie erhalten dort monatlich 30 Piaster Pension, und werden zugleich als Aufseher bei verschiedenen Gegenständen verwandt, so daß die, welche noch zu arbeiten fähig sind, außerdem die Bezahlung dafür mit ihrer Pension vereinigen können.

Offiziercorps der Marine.

Mustapha Pascha, welcher die ganze Seemacht en chef commandirt, hat so lange den Rang als temporairer Admiral, ist aber effektiv nur Viceadmiral oder Generallieutenant.

Der Viceadmiral ist gleichfalls temporair und nur Miriliva (Marechal de camp) und Chef des Generalstabs der Eskadre. Dies ist der Posten Besson Bey's. Der Contreadmiral ist auch Miriliva oder Marechal de camp, und zugleich Präsident des Conseils der Marine, was ihm einen überwiegenden Einfluß giebt. Diese Stelle bekleidet Hassan Bey, ein Europäisch gebildeter Türke, dessen ich später noch weiter erwähnen werde.

Schiffscapitaine giebt es erster und zweiter Kasse. Die der ersten sind Bey's und haben den

Rang als Obersten in der Armee; die zweiter Klasse den eines Oberstlieutenants.

Die Fregattencapitaine theilen sich gleichfalls in die erster und zweiter Klasse. Die ersten haben den Rang als chef de bataillon, die zweiten als Majore erster Klasse, und werden zugleich als zweite Schiffscapitaine, oder als commandirende Corvettenkapitaine employirt.

Die Kapitaine der Briggs sind Majore zweiter Klasse, und werden auch zu Seconds der Fregatten oder Corvetten ohne Unterschied verwandt.

Die Schiffslieutenants [1]) sind ebenfalls erster und zweiter Klasse, haben Kapitainsrang und dienen als Seconds für Corvetten und Briggs.

Die Fregattenlieutenants, auch von zwei Klassen, haben den Rang als Premierlieutenants.

Die Aspirants von erster und zweiter Klasse haben den Rang als Secondelieutenants.

Diese kurzen, aber ganz zuverlässigen Nachrichten werden genügen, einen richtigen Begriff von dem Belang der Seemacht Mehemed Ali's zu geben, und

[1]) Unter Schiff wird hier immer Linienschiff verstanden.

verbunden mit dem, was ich im Verlauf dieses Werks über die Landarmee, den Länderumfang, die Einkünfte und Resourcen des Aegyptisch-Nubisch-Syrischen Reiches (wie es damals war) noch zu berichten haben werde, berechtigten sie mich wohl zu dem Glauben, daß es nur eine allen Parteien nachtheilige Anomalie herbeiführe, einem Manne, welcher de facto ein mächtiger selbstständiger Monarch ist, fortdauernd in der officiellen Stellung eines abhängigen Pascha erhalten zu wollen. Ich dachte mir beim Anblick dieser großen, reellen Macht, daß wir in Europa mehrere Könige haben, deren Königreich kaum einer Provinz des Pascha an Umfang gleich kommt, so wie ihre Einkünfte nicht den zehnten Theil der Mehemed Ali's erreichen, und so viel andere Souveraine außerdem, die nicht einmal mit einem Statthalter Mehemed Ali's, wie z. B. denen von Kandia und Sudan, an Macht und Glanz wetteifern können, ja von denen einige in der That nur als umfassungsreichere Grundbesitzer, wie es z B. die Herzöge Englands sind, mit einer von Gottes Gnaden hinzugefügten Souverainetät erscheinen. Es mußte daher fortwährend zu gewaltsamen Folgen führen, daß ein so unnatür-

liches Verhältniß, wie das jetzige, aufrecht erhalten wurde, und eine gesunde Politik hätte vielleicht einen solchen Zustand wohl nicht einmal zu erhalten wünschen sollen, selbst die der Pforte nicht, der ein mächtiger, durch gleiche Religion, und folglich in der Hauptsache (Erhaltung der muselmännischen Herrschaft überhaupt) auch durch gleiches Interesse verbundener, unabhängiger Freund nöthiger thut, als ein — so lange er seine Selbstständigkeit nicht erreicht hat — stets gefährlich ihr gegenüber stehender Vasall, der es nur dem Namen nach ist, und der an reeller compakter Gewalt sie schon einmal weit überragte.

Besuch auf der Flotte.

In einem Gig, ein langes, schmales, höchst zierliches Boot, gleich denen der Exclusives von Cowes, schifften wir aus dem Arsenal nach der Flotte über, die, jetzt vollständig versammelt, einen imposanten Anblick gewährte. Wir steuerten sogleich nach dem Admiralschiff, wo ich dem Prinzen Said Bey, zweiten Sohne des Vicekönigs, meine Aufwartung zu machen beabsichtigte.

Obgleich noch voll des Eindrucks, den die englische Flotte in Malta und Zante auf mich gemacht, fand ich, das Materielle betreffend, kaum einen (wenigstens dem Nicht-Seemann bemerklichen) wesentlichen Unterschied zwischen den Schiffen beider Nationen, die ich mir in Gedanken immer zusammenstellte; ja in einigen, wenn auch nicht sehr bedeutenden Einzelheiten fand ich hier sogar Vorzüge, z. B.

im Bezug auf die äußerste Reinlichkeit und Ordnung bis in die entferntesten Winkel und die tiefsten Räume hinab, so wie hinsichtlich der Aufbewahrung und Aufstellung der Waffen, die hier mit zweckmäßigerer Anordnung, wie mir scheint, in mehrere kleine Magazine durch den ganzen Schiffsraum hin vertheilt sind, statt in einem großen Lokal vereinigt zu seyn, weil man auf diese Weise leichter und schneller zu ihnen gelangen kann; endlich eine sehr praktische neue, von den Franzosen entlehnte Disposition schützender Schießscharten auf dem obern Verdeck, die ohne Zweifel bei neuen Schiffen allgemein berücksichtigt werden wird. Bei den Manövers, denen ich beiwohnte, war dagegen der Unterschied noch gewaltig zum Nachtheil der Aegyptier, da eines Theils weit weniger sichere Haltung dabei herrschte, anderntheils mindestens die doppelte, ja dreifache Zeit zu den meisten dieser Evolutionen gebraucht wurde. Dies liegt jedoch weit weniger in der Unfähigkeit der arabischen Matrosen, die mir im Gegentheil alle Eigenschaften zu besitzen schienen, die besten der Welt werden zu können, als in der großen Mangelhaftigkeit der Offiziere, aus denen

Mehemed Ali vielleicht zu früh die meisten Europäer in Folge verschiedner Mißverständnisse ausgemerzt hat. Ohne die wenigen, welche noch davon da sind, und unter denen den Talenten und dem Eifer des Herrn Touset, Adjutanten des Generals Besson, eine besondere Anerkennung gebührt, würde diese schöne und kolossale Schöpfung vielleicht Gefahr laufen, eben so schnell zu verfallen, als sie wie durch Zauber emporgestiegen ist. Wahre Freunde des Vicekönigs können ihn dabei nur warnen, nicht zu früh seinen Landsleuten Dinge zu überlassen, denen sie noch nicht gewachsen sind [1]).

[1]) Man kann sich hier der Betrachtung nicht erwehren, was wohl geschehen seyn würde, wenn beim Beginn des letzten Krieges gegen Mehemed Ali, wo die Engländer nicht mehr als acht oder neun Linienschiffe, die Franzosen aber beträchtlich mehr im mittelländischen Meere stationirt hatten, was, sage ich, geschehen seyn würde, wenn Frankreich mit größerer Entschlossenheit die ganze Flotte des Vicekönigs, zu der damals noch die übergegangene türkische kam, durch französische Offiziere befehligt, mit in den Kampf gezogen, und so, die Initiative ergreifend, mit fast vierfacher Ueberlegenheit die englische Flotte angegriffen hätte! Schon oft hat eine gänzliche Niederlage den Nimbus, der die größten Seemächte umgab, so erschüttert, daß sie von da an nur eines langsamen Todes starben. So viel ist gewiß: eine gleiche Gelegenheit für die Franzosen wird schwerlich jemals wiederkehren. — Gut für den Weltfrieden, daß sie nicht benutzt wurde.

Said Bey, der streng zum Seemann gebildet wird, ist ein junger Prinz von freundlichem Charakter und viel versprechenden Eigenschaften, der unter der Leitung des General Besson und seines speciellen Hofmeisters, Herrn König, eines Mannes voller Kenntnisse und Erfahrung, und des ehrenwerthesten Charakters, schon ziemlich die Allüre eines Europäischen Prinzen angenommen hat, sich auch nicht weniger als ein solcher zu fühlen und zu betragen anfängt. Demohngeachtet ist er noch etwas schüchtern, und man lernt seine liebenswürdigen Seiten erst ganz kennen, wenn er zutraulicher geworden ist. Er spricht bereits geläufig französisch, und mit nur wenig Accent, auch etwas englisch. Gewiß würde er in Europa gefallen und zuvorkommend aufgenommen werden, auch wünscht er selbst sehnlich die Reise dahin zu machen, es steht dieser aber ein vor der Hand unübersteigliches Hinderniß ganz eigner Art entgegen. Der Prinz ist für einen so jungen Mann außerordentlich corpulent, und sein Vater will ihn nicht eher sich in Europa produciren lassen, bis er magrer geworden ist. Ich selbst hatte später Gelegenheit mit dem Vicekönig vertraulich über diesen

Gegenstand zu sprechen, und that mein Möglichstes, ihn auf andere Gedanken zu bringen, konnte aber nichts ausrichten. Mehemed Ali wiederholte mehreremale, daß er seinen Sohn in so unförmlicher Gestalt nicht reisen lassen könne. Ich habe deshalb dem Prinzen ein Regime vorgeschrieben, setzte er hinzu, er befolge es und werde mager, dann mag er reisen, aber nimmer vorher. Mit diesem Regime quält man nun den armen Said Bey nicht wenig, ohne daß es bis jetzt sonderlich anschlagen will. Alle Wochen wird er gewogen, und in dem detailirten Erziehungsbericht, der regelmäßig von hier nach Kahira gesandt werden muß, darf das Resultat dieses Wägens nie fehlen, wo dann ein Erguß übler Laune unvermeidlich ist, wenn die Pfunde sich nicht decrescendo erweisen.

Das sicherste Mittel, den Prinzen von seiner überflüssigen Corpulenz zu befreien (auf die übrigens in Europa natürlich gar nicht reflektirt werden würde), wäre, ihn nach England zu schicken und durch die Boxer in training setzen zu lassen. In vier Wochen würde er so schlank seyn wie ein Aal, und kräftiger,

als er sich je gefühlt hat. Es kamen neulich zwei englische Mädchen nach Aegypten, die einen Prospektus austheilten, worin sie versprachen, gegen gute Bezahlung die Weiber in den Harems auf europäische Weise zu bilden, nach welcher Vervollkommnung die muselmännischen Ehemänner jedoch wenig Lust bezeigten. — Ein besseres Glück könnte, nach der eben gegebenen Notiz, ein Borer machen, der den Prinzen Said Bey endlich in den Stand setzte, seine große Tour zu beginnen [1]).

Meine erste Entrevue mit Said Bey blieb ziemlich im Bereich der lieux communs, später ward ich jedoch bald mit ihm bekannter, und fand ihn lustigen Temperaments und voll Scherz. Einmal kletterten wir sogar zusammen um die Wette auf den Strickleitern des Admiralschiffs nach dem großen Maste hinauf, wobei er mich trotz seiner Corpulenz sehr überflügelte. Demohngeachtet wunderte man sich

[1]) Da Said Bey seitdem in Constantinopel war, um eine türkische Prinzessin zu heirathen, muß die väterliche Kur endlich wohl gelungen seyn, indeß scheint die Heirath selbst nicht stattgefunden zu haben.

(man verzeihe meiner Eitelkeit diese Bemerkung), daß ich, ohne ein Seemann zu seyn, mich noch so gut aus der Affaire gezogen hatte, und die arabischen Matrosen nannten mich seit dieser Zeit nicht anders als den preußischen Admiral, ein Titel, um dessen Ratificirung ich an den Ufern der Spree noch einmal einzukommen gedenke, wenn erst die deutsche Nationalflotte in's Leben getreten seyn wird. Ich wünsche von Herzen, daß dies Letztere mit eben dem festen Willen, derselben Energie des Entschlusses, und mit noch mehr Bedacht und Geschicklichkeit in der Ausführung als hier geschehen möge. Das erste preußische Kriegsschiff ist ja schon vom Stapel gelassen. Warum hat man es aber „Amazone" genannt, da Amazonen keine Nachkommen haben!

Eine wahre Zierde der Flotte ist das in London gebaute Dampfschiff the Nile, welches in Allem ohne Ausnahme der Medea — dem anerkannt schönsten Dampfschiffe der englischen Marine — gleich ist, auch von einem englischen Maschinenmeister in dem vortrefflichsten Stande erhalten wird. Eben

so ausgezeichnet in ihrer Art sind einige in Frankreich gebaute Fregatten. Nur unter den kleineren Fahrzeugen bemerkte man mehr Vernachlässigung, gleich der Brigg, mit welcher ich von Kandien gekommen, und von deren mangelhafter Befehligung ich bereits während der Ueberfahrt Zeuge gewesen war.

Gesellschaftliches. Umgebung.

Mir gefiel es wohl in Alexandria und seiner europäisch = afrikanischen Mischung. Die fremden Consuln, welche im Allgemeinen die erste Rolle in der hiesigen Gesellschaft spielen, leben hier, wo etwas großstädtischere Formen herrschen als in den übrigen Städten der Levante und Berbarei, in weit größerer Eintracht, und die vielen Ausländer, meist Franzosen im Dienste des Vicekönigs, vermehren und erheitern diese gebildeten Cirkel mannichfaltig. Ein sehr glänzendes Haus machte unter andern ein Bataillonschef und Adjutant Soliman Pascha's, Herr von W........, früher Kammerherr des Herzogs von Lucca, dessen Gemahlin aus einer vornehmen hanövrischen Familie herstammt. In diesem Hause herrschte gediegner Luxus neben der vollkommensten Urbanität; es ist aber ziemlich charakteristisch für die

etwas leichtfertige Beschaffenheit des hiesigen Treibens, daß an einem schönen Morgen dies alles in Rauch aufging und viele der vermögendsten Capitalisten Alexandrias mit Schrecken gewahr wurden, daß die vortrefflichen Diné's, zu denen sie Herr von W........ täglich einlud, nur durch das von ihnen erborgte Geld bestritten worden waren. An eine Rückzahlung war nicht zu denken, und nach vielem Lärm ergab man sich in sein Schicksal. Hr. von W. aber vertauschte Alexandria mit Constantinopel. Es gibt indeß neben den vielen Abenteurern doch auch sehr solid etablirte Familien hier, von denen manche wahre Palläste bewohnen, und dem entsprechend leben. Zu diesen gehört vor Allen der schwedische General-Consul, Chevalier Anastasi, dessen Einrichtung und gastfreye Lebensweise in allen Welttheilen für reich und geschmackvoll gelten würde.

Es sey mir vergönnt, einige Worte mehr über diesen braven Mann beizufügen, da ich mit ihm zufällig in nähere Berührung kam und, im Vorbeigehen gesagt, auch er es ist, dessen Freigebigkeit unser Berliner ägyptisches Museum seinen kostbarsten Sarkophag verdankt.

Der gütige Leser wird aus dem „Vorläufer“ vielleicht meinen Sekretair, Theolog, noch im Andenken behalten haben. Theologides ist der Sohn einer Nichte des Chevalier Anastasi, der früher die Kosten seiner Erziehung bestritt, aber durch einige leichtsinnige Streiche und eine tolle Geldverschwendung seines Schützlings in München so entrüstet ward, daß er ihm endlich seine Protektion gänzlich entzog. Hierdurch ward dieser in die traurigste Lage gebracht, in welcher ich ihn in Athen fand, und mehr aus Mitleid als aus Bedürfniß zu mir nahm, hauptsächlich aber um, wenn irgend möglich, in Alexandria, wohin ich damals meine Schritte richtete, die Aussöhnung mit seinem Großonkel zu bewirken. Komisch kam es mir dabei vor, daß ein berühmter diplomatischer Professor Deutschlands, der Theolog in Griechenland kennen lernte, und ihn nach Deutschland zu gehen bewog, nach des Letzteren Versicherung, vorzüglich Schuld an den erwähnten Naivetäten meines jungen Schützlings gewesen seyn sollte. Er rieth ihm nämlich, sagte Theolog, so viel Geld als er nur könne, auf Rechnung seines großmüthigen Verwandten in Triest zu beziehen, wohin er accreditirt war, damit er für

seinen ganzen Studienkursus im Voraus geborgen wäre. Ich habe Grund, an die Wahrheit dieser Aussage zu glauben, da mir Herr Anastasi lachend erzählte, besagter Professor habe ihm nachher einen Brief geschrieben, den er als ein merkwürdiges Aktenstück noch aufhebe, und in welchem jener die unverzeihlichen Schritte des jungen Menschen damit zu entschuldigen sucht, 1) „daß Herr Anastasi ein Kaufmann sey, folglich Banquerott machen könne, 2) daß Herr Anastasi ferner bereits alt sey, folglich bald und plötzlich sterben könne — er es daher seinem Neffen nicht so sehr verdenken dürfe, wenn er sich mindestens für die Zeit seiner Studien habe *sichern* wollen.“ Man kann nicht umhin, eine solche Diplomatie, wenn nicht geschickt, doch wenigstens originell zu nennen. Ihren Zweck verfehlte sie freilich, und hätte wohl auch den Sanftesten erbittert; doch gelang es uns, den gütigen und edlen Mann zu versöhnen. Theolog ward wieder zu Gnaden angenommen, anständig durch die Aussetzung eines nicht unbedeutenden Kapitals versorgt, und ihm auf Kosten seines Onkels eine Handelscarriere eröffnet, in welcher er noch eben so reich werden kann, als es der Chevalier Anastasi selbst ist,

wenn er mit dessen Geschäftskenntniß dasselbe Glück und besonders dieselbe Biederkeit verbindet. Denn auch Herr Anastasi war nicht immer glücklich. Im Anfang seiner Laufbahn mißlang ihm Alles, und er sah sich endlich gezwungen zu falliren. Ein gerichtlicher Vergleich mit seinen Creditoren erfolgte, Kraft dessen er ihnen 25 Prozent vergütigte. Klein und unansehnlich begann er von Neuem, aber Fortuna's Rad hatte sich gedreht. Jede Spekulation lohnte sich doppelt und dreifach, und in wenigen Jahren war Herr Anastasi ein sehr reicher Mann. Hier zeigte sich nun sein wahres Schroot und Korn. Obgleich durch das Gesetz zu nichts verpflichtet, rief er öffentlich alle seine alten Gläubiger oder ihre Erben zusammen und zahlte ihnen gewissenhaft Kapital und Zinsen bei Heller und Pfennig nach. Dergleichen Beispiele sind selten in unsrem egoistischen Zeitalter, und verdienen wohl die ehrenvollste Anerkennung der ganzen Gesellschaft.

Auf diese Weise kam ich denn um meinen dritten Reisesekretair auf dieser orientalischen Wanderschaft, und es ist seltsam genug, daß alle drei etwas vom verlornen Sohne an sich hatten, ich auch

Gelegenheit fand, sie alle drei ihren respektiven Familien zum Genuß des geschlachteten Kalbes wieder zurückzuführen. Ob es bei Allen dennoch Bestand haben wird, ist eine andere Frage. Was mich betrifft, so fühlte ich große Lust, nachdem ich es hintereinander mit einem Protestantischen, einem Israelitischen und einem Griechischkatholischen Sekretair versucht (von denen der Israelit bei Weitem der Beste war), jetzt meine Wahl auf einen Muselmann zu lenken. Es gibt ja bereits solche in Menge hier, die in Europa studirt haben, und daher leicht mehr wissen mögen als ich.

Als mir z. B. der Prinz Said Bey seinen Gegenbesuch machte, kam in seiner Gesellschaft ein solcher, vollständig europäisch gebildeter Türke mit, der Viceadmiral Hassan Bey, der so geläufig französisch sprach, daß ich ihn lange für einen rechtgläubigen französischen Christen hielt, bis ich ihn plötzlich niederknieen und sein muselmännisches Gebet verrichten sah, welches, wenn die Stunde dazu gekommen ist, immer rücksichtslos von guten Muselmännern vorgenommen wird, sie mögen sich befinden, wo sie wollen. Dieser Admiral, früher ein Mameluck

(persönlicher Sklave) Mehemed Ali's, passirt für den besten Reiter in Aegypten, eine seltne Eigenschaft für einen Seemann, und hat überhaupt viel von der Welt gesehen, und viel in ihr erlebt. Er erzählte uns, daß er in Chili durch seine Reiterkünste über verschiedne der dort Berühmtesten in dieser Hinsicht obsiegte, dadurch aber ihre Eifersucht in einem solchen Grade erregte, daß man mehrmals seinem Leben nachstellte und er zuletzt das Land deshalb verlassen mußte. Der Admiral besitzt jetzt das kostbarste Pferd in Alexandrien, einen ächten Nedschdi, den er mir später auf meine Bitte vorritt, und dabei seinen Ruf als Reitkünstler auf das Glänzendste bewährte. Man konnte nicht schöner und fester zu Pferde sitzen, und ein feuriges Roß nicht vollständiger in seiner Gewalt haben. Sein Apfelschimmel mit der Isabellenschnauze, dessen ich nur für die Hippologen erwähne, war nicht hoch, aber von kräftigem, gedrungenem Bau, ziemlich starken magern Knochen ohne Fehl, und wäre, bei sehr übereinstimmenden Verhältnissen, vollkommen schön gewesen, wenn er nicht einen etwas zu kurzen Hals gehabt hätte, was bei den Nedschdi häufig der

Fall ist. Er war nicht so lang gefesselt als die meisten arabischen Pferde, und eben so feurig als fromm. Doch gehörte dies Pferd noch nicht zu der alleredelsten Raçe der Wüste, die Hassan Bey, der früher den Krieg gegen die Wechabys mitgemacht hatte, folgendermaßen schilderte. „Die Einzigen, welche ich je von diesen Auserwählten gesehen," sagte er, „waren die Leibpferde Abdallah's, des Anführers der Wechabiten, die mit ihren Herren in unsre Gefangenschaft geriethen, und welche ohne dieses Kriegsereigniß keine Summe, noch so groß, zu erkaufen im Stande gewesen seyn würde. Sie waren wohl eine Hand höher als mein Pferd (also reichlich 4 Zoll unsres Maaßes), mit Augen und Knochen gleich der Gazelle, die Letzteren zwar fein, aber fest wie Stahl. Ihre Schönheit und die Grazie aller ihrer Bewegungen war mit nichts zu vergleichen, und an blitzähnlicher Schnelligkeit und Gewandheit, wie unverwüstlicher Dauer, konnte keines unsrer, mitunter doch vortrefflichen, Pferde ihnen nur nahe kommen." Diese edlen Thiere gingen leider in einem damals noch sehr schlecht gehaltnen ägyptischen Gestüt schon

das Jahr darauf zu Grunde, und so spurlos für die ägyptische Zucht vorüber.

Doch ich kehre zu der Alexandriner Gesellschaft zurück.

Zu den vielen Vereinigungsmitteln, welche dieser zu Gebote stehen — worunter hohes Hazardspiel in Privathäusern, eine alte Mode aus der guten Zeit der soupers, der ich selbst nicht abgeneigt bin, obenan zu stehen scheint — gehören auch zwei sehr artig zusammengesetzte Liebhabertheater, ein französisches und ein italienisches. Das erste und vorzüglichste verdankt seine Entstehung und Fortdauer fast allein dem unermüdlichen Eifer des Herrn Reinlein, Viceconsuls von Holland, der bald, als kleiner Talleyrand, alle Finessen der Diplomatie, bald, als glücklicher Nachahmer Mehemed Ali's, alle Energie seines Willens in Wirksamkeit setzt, um die oft zur Rebellion geneigte Truppe so vornehmer Freiwilligen zusammenzuhalten. Herr Reinlein lebt und webt nur in Musik und Theater, und da ich glaube, daß eine große Passion dieser Art, wenn sie hinlängliche Befriedigung findet, einen wahren Theil des Lebensglückes ausmacht, so ist Herr Reinlein nur

dazu Glück zu wünschen; denn die Reiter auf Steckenpferden sind immer mehr zu beneiden, als die, welche den Pegasus oder das Schlachtroß des Ehrgeizes wählten. Es ist indeß wahr, daß Herr Reinlein auch noch neben diesem Glück die angenehme Zugabe hat, eine äußerst hübsche und liebenswürdige Spanierin als Frau zu besitzen, die ihm wahrscheinlich noch mehr beneidet wird, als sein Theater-Dilettantismus.

Das französische Theater war leider jetzt geschlossen, und ich kann es daher nicht mit genug Dank erkennen, daß eine beim französischen Consul, Herrn Lesseps, mir Unwürdigen zu Ehren improvisirte Darstellung nicht die mindeste Opposition fand, und in wenigen Tagen mit der humansten Bereitwilligkeit in's Werk gerichtet wurde. Man gab eins der besten Stücke von Scribe, und die Hauptrollen wurden durch Frau von Wülfingen und Herrn Janin, einen St. Simonisten und Bruder des berühmten Perlet meisterhaft dargestellt. Eben so zeichnete sich Herr Janin im zweiten Stück, dem **Comedien d'Etampes**, aus, wo seine ergötzliche Carrikatur der englischen Lady um so mehr Lachen erregte, als mehrere der Zuschauer ein kürzlich hier gesehenes,

wo möglich noch possirlicheres Original dieser Carikatur in natura noch im frischesten Andenken hatten.

Im italienischen Theater hörte ich nur ein Concert, in dem einige Sänger verdienstlich waren, besonders eine Dame, von der man mir sagte, daß Lord Byron einst zu ihren Anbetern gehört habe, ohne daß die Zeit ihr seitdem so übel mitgespielt hatte, als der zur Polizei übergegangnen maid of Athens.

Noch immer wie in alter Zeit lieben die Alexandriner Landpartieen zu machen, obgleich sie fast kein Land mehr haben, und statt der paradiesischen Boskets, welche die Dörfer des Sees Mareotis einst umgaben, und wo jener köstliche, von Horaz, Athenäus und Strabo gefeierte Wein wuchs — ihnen jetzt nur kahle Schlamm- und Sanddünen, nebst ausländischen Weinen übrig geblieben sind. Doch giebt es einige wenige sich besser ausnehmende Oasen.

Diese kennen zu lernen machte ich mich an einem heitern Freitage, dem Sonntage der Muselmänner, mit Herrn und Madame Roquerbes — der reizendsten Smyrnaerin in Alexandrien, und der einzigen Dame meiner hiesigen Bekanntschaft, welche

türkischen Kaffee in idealischer Vollkommenheit selbst zu bereiten versteht — eine Excursion zu Pferde, um die wenigen angebauten Flecke der Umgegend zu besichtigen. Eine Villa des Ministers Bogos Bey mit herrlichen Palmen und artigen Blumenparterres geschmückt, ward zuerst besucht. Viele der Dattelbäume hingen noch voll Früchte, die ich im frischen Zustande zuerst in Alexandrien kostete, weil ich mich in der Berberei nicht während der Periode ihrer Reife befand. Sie gleichen den getrockneten Datteln, die wir in Europa essen, nicht im Geringsten, sondern sind im Aeußern mehr unsern Pflaumen ähnlich, von dunkelblauer Farbe, äußerst saftig, aber nach meinem Geschmack fast zu süß.

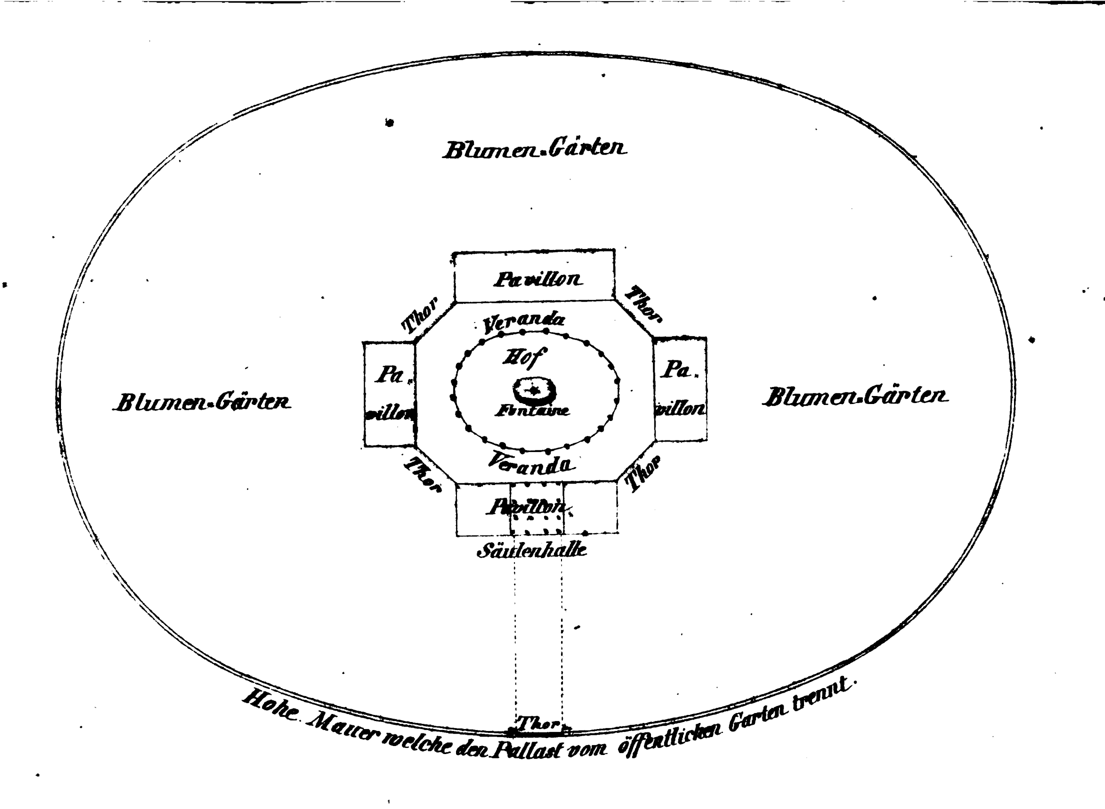
In einer Doppelreihe Windmühlen, die erst seit einem Jahrzehnt in Aegypten eingeführt worden sind, und bei einem großen Baumwollenmagazin des Vicekönigs vorüber, ritten wir von hier nach dem noch im Bau begriffenen neuen Lustschloß Mehemed Ali's, das mit großer Pracht, aber ganz im national türkischen Geschmack aufgeführt wird. Dieser Styl ist nicht ohne Grazie, obwohl die barbarische Mischung von ölgetränktem Holz und Marmor, von weiß-

getünchten groben Wänden und kostbar vergoldeten Plafonds, nebst andern Disparaten solcher Art einem geläuterten Geschmack zuwider seyn müssen. Es war, wie bemerkt, am türkischen Sonntage, und wir sahen daher mehrere Spaziergänger im Garten; als wir aber an den Eingang des Pallastraumes kamen, fanden wir diesen barrikadirt und keinen Menschen im Innern, um uns Auskunft zu geben. Ich kletterte mit Herrn Roquerbes auf die hohe rundum laufende Mauer, welche innerhalb der weitläuftigen Gärten noch besonders (des Harems wegen) den Pallast umschließt, um von da besser umherspähen zu können, aber erst nach vielem vergeblichen Rufen erschien ein halbnackter Araber mit einer großen Axt in der Hand, mit der er uns anfänglich grimmig drohte, nach dem Versprechen eines Bakschis aber sie nur dazu anwandte, um den festgenagelten Holzriegel des provisorischen Bretterthores durchzuhauen, der uns den Eingang verwehrte. Die Form des Pallastes ist originell, aber auf möglichsten Comfort berechnet. Er besteht nämlich aus vier isolirten, im Quadrat erbauten Pavillons, die in den vier Ecken durch hohe Thore verbunden werden, welche nach dem

verschlossenen Garten des Harems führen; eine runde, bunt bemalte und bedeckte Gallerie oder Veranda umgiebt den ganzen innern Hof, der mit Kieseln verschiedner Farben ausgelegt ist, und in dessen Mitte sich eine schöne Fontaine befindet. Den Haupteingang bildet, in dem der Stadt zugewandten Pavillon, eine hohe Säulenhalle, welche einstweilen von Holz errichtet worden ist, künftig aber in orientalischem Alabaster ausgeführt werden soll, wozu die riesenmäßigen Blöcke schon dalagen. Die Dächer wechseln in geschwungenen und spitzen Linien ab, gleich den chinesischen, was gut zum phantastischen Charakter des Ganzen paßt.

Ich füge für Liebhaber nebenstehend den Grund plan des Ganzen bei.

In den äußern, dem Publikum offnen Gärten dieses Pallastes, welche nach allen Seiten hin einen sehr großen Raum einnehmen, aber, wie fast alle Gärten des Orients, blos verzierte Gemüse- und Obstplantagen sind, bewunderte ich viele schön blühende Gewächse, die wohl nach Europa zu verpflanzen werth wären, unter andern eine Art Bohne mit großer dunkelblauer Blüthe, und eine sehr reiche


Blumen-Gärten
Pavillon
Thor
Thor
Veranda
Hof
Pa.
villon
Blumen-Gärten
Fontaine
Pa.
villon
Blumen-Gärten
Veranda
Thor
Thor
Pavillon
Säulenhalle
Thor
Hohe Mauer welche den Pallast vom öffentlichen Garten trennt.

Winde mit violet und rothen Glocken, welche mehrere Mauern und elegant geflochtene Schilfzäune so dicht bedeckten, daß kaum der mindeste Zwischenraum sichtbar blieb. Mit der Zeit wird diese Anlage gewiß viel zur Verschönerung der bis jetzt so undankbaren Umgebung Alexandriens beitragen. Auch Ibrahim Pascha thut in dieser Hinsicht außerordentlich viel für die Stadt. So ist z. B. der große prachtvolle Platz, auf dem ich wohne, von ihm allein mit großen Kosten geschaffen, und der sehr bedeutende Miethzins für die ihn umschließenden Hôtels, die er dort aufgebaut, den Wittwen seiner gebliebnen Krieger großmüthig als Pensionsfond angewiesen worden. Noch mehr dieser Art geschieht durch Ibrahim Pascha in Kahira, und gleiches in Syrien. Dagegen ist bei den Eingebornen selbst der Sinn für Pflanzungen und Anlagen äußerst schwer zu erwecken, und des Vicekönigs Bemühungen scheitern häufig an der allgemeinen Indolenz. Von vielen Tausenden junger Oelbäume z. B., die er vor einigen Jahren gratis vertheilen ließ, steht fast kein einziger mehr, weil man sie auf lüderliche Weise pflanzte und dann nicht im Geringsten unterhielt. Daher kommt es auch,

daß der Kanal von Mahmudieh, dies ebenfalls riesenhafte Werk Mehemed Ali's, an dem täglich 50,000 Menschen arbeiteten, und die zwanzig Stunden lange Strecke seines Laufes in wenig Monaten vollendeten — nur kahl aufgeworfne Ufer bietet, die doch bei dem schnellen Wuchs der Bäume im hiesigen Klima jetzt längst schon jenen gleichen könnten, von denen Dufard-el-Hadad sang:

„Welche Reize umgeben dich Kanal von Alexan-„dria! Ihr Anblick gießt Wonne in die Brust. „Die Wäldchen, die dich beschatten, wölben „Lauben von Grün über den Schiffer, der dich „befährt. Die Hand des Nords furcht mit „süßem Spiel die Fläche der Wellen und streut „Frische über sie aus. Die herrliche Palme, „ihr biegsames Haupt weich hingesenkt, wie ein „schlummerndes Mädchen, prangt mit ihrer „Krone hängender Trauben darüber u. s. w.“

(Siehe Prokesch Beschreibung dieses Kanals.) Die Ausgrabung des Mahmudieh muß hier um so schwieriger gewesen seyn, da man in Aegypten weder Spaten noch Schaufeln, noch Schubkarren kennt, sondern die weiche Erde überall von den Arbeitern

nur mit den Händen zusammengekratzt und in Körben fortgetragen wird, worin Erwachsene wie Kinder eine bewundernswürdige Fertigkeit erlangt haben, und schwer dazu vermocht werden würden, unsre europäische Manier anzunehmen.

Auf dem Rückweg besuchten wir die Residenz Mehemed Ali's in der Stadt, welche am Ende der zwischen den beiden großen Häfen hervortretenden Landspitze liegt. Es charakterisirt gewissermaßen diesen Herrscher, daß eine 2000 Schritt lange Allee von acht Fuß hohen gemauerten dachlosen Thürmen aus der Stadt dahin führt, welche Thürme keinen andern Zweck haben — als den innerhalb derselben gepflanzten jungen Akazien einen sichern Schutz vor Beschädigung zu gewähren. Der Pallast ist königlich und von großem Umfang, die Audienzsäle sehr einfach, doch würdig, und die grandiose Haupttreppe von kararischem Marmor schön, aber ihr Geländer auch hier wiederum nur von gewöhnlichem Holze, mit weißer Oelfarbe angestrichen, construirt. In einem der Säle steht, ganz abweichend von muhamedanischer Sitte, eine colossale Gypsbüste Mehemed Ali's, die von einem der hiesigen St. Simonisten

nicht ohne Geschick gearbeitet worden ist. Sie kann auch in den einzelnen Theilen ähnlich genannt werden, aber der merkwürdige eigenthümliche Ausdruck der Physiognomie des großen Pascha fehlt ihr ganz.

Die Hauptpracht der Muselmänner ist immer für den Harem reservirt; dieser Theil der Residenz blieb uns aber unzugänglich, da leider einige der ausrangirten Damen hier zurückgeblieben waren. Ein großes Seebad, das in der Sonnenhitze anmuthig seyn muß, und wo der Vicekönig zuweilen Audienzen ertheilt, war Alles, was man uns davon zu besichtigen gestatten konnte.

Ich trennte mich hier von meinen liebenswürdigen Begleitern, und nahm ein Boot um an Bord einer türkischen Corvette aus Constantinopel zu fahren, welche kürzlich einen Gesandten des Sultans hierher gebracht hat. Der Kapitain empfing mich sehr artig. Er war bis auf den Fes (hier Tarbusch genannt) ganz nach russischem Schnitt gekleidet, und zeigte mir sein in Amerika gebautes Schiff im größten Detail. Es herrschte nicht ganz dieselbe Eleganz, aber zu meiner Verwunderung kaum mindere Ordnung und Reinlichkeit daselbst als auf der ägyptischen

Flotte, und die europäisch uniformirten Seesoldaten, in ihren rothen Jacken und dunkelgrauen Pantalons, schienen nicht schlechter einexercirt als die Araber, doch war ihr Aussehn unbeholfner, und in der Schnelligkeit der Manöver sollen die türkischen Matrosen den ägyptischen eben so weit nachstehen, als diese den Engländern.

Man gab mir während meines Aufenthalts in Alexandrien eine Reihe Diners und Soirées die Gelegenheit zu mehreren angenehmen Bekanntschaften darboten. Ich will indeß hier nur drei dieser letzteren erwähnen, die mich besonders ansprachen, zuerst die des dänischen Generalconsuls, Herrn Dumreiker, ein geborner Baier und einer der würdigsten Ausländer in Aegypten, der besonders jedem Deutschen werth seyn muß, da die vielen Dienste, die er Individuen dieser Nation geleistet, ihm schon längst hier den Beinamen: „Vater der Deutschen“ erworben haben.

Die zweite mir denkwürdige Person ist der berühmte schwedische Naturforscher Hedenborg, der vor Russegger der Region der Mondgebirge von allen Reisenden am nächsten gekommen ist, und dies ohne alle Unterstützung der Behörden, seitdem jedoch durch

eine schwere climatische Krankheit, von der er sich noch bis jetzt nicht völlig erholen konnte, einstweilen unthätig geblieben ist. Seine während sieben Jahren fortgesetzten naturhistorischen Sammlungen, die er in sein Vaterland gesandt, sollen zu den ausgezeichnetsten ihrer Art gehören, und der geistvolle Mann mit dem glühenden Enthusiasmus des wahren Gelehrten für sein Fach zog mich lebhaft an.

Das Kleeblatt schließt mit einem Herrn ganz verschiedner Art, dem General der Kapuziner, Legaten des heiligen Vaters für Hindostan, und Erzbischof von Adra, nach welchem Sitz er sich jetzt über Alexandrien und Bombay begiebt, ein schöner, kaum dreißig Jahre alter Mann, von den anmuthigsten Weltsitten, wie der muntersten und vorurtheillosesten Unterhaltung. Er hielt hier einige Predigten, die den größten Zulauf der eleganten Welt erhielten, und den Privattheatern wahren Abbruch thaten, weil der schalkhafte Erzbischof mit feiner Menschenkenntniß sie dadurch pikant zu machen wußte, daß er in seinem sonoren Italienisch den Damen während derselben die stärksten Wahrheiten, in perfide Complimente eingekleidet, in's Gesicht sagte. Ich hörte mit großer Ergötzung

eine dieser Predigten an, die mit folgenden Worten begann: „O du kopfloses und gebrechliches Geschlecht, das nur aus Eitelkeit an diesem heiligen Ort erscheint, um seine Reize, die so verführerisch sind, oder seine Kleidung, die so geschmackvoll gewählt ist, von noch kopfloseren Anbetern bewundern zu lassen ꝛc.“ Nach wenig Wochen war der originelle Apostel der Lieblingsredner des schönen Geschlechts zu Alexandrien — man sage also nicht, daß die Frauen nicht gern die Wahrheit hörten, es kommt nur auf das Wie und Wann und von Wem dabei an.



Reise auf dem Nil nach Kahira.

Ich schrieb gestern einer Dame, die viel Lust zum Reisen fühlt, sich aber vor den damit verbundenen Gefahren und Mühseligkeiten scheut, daß ich ihr, um beide zu vermeiden, keine bequemere Wintertour als die nach Aegypten anrathen könne, wo man in seiner Stube und von aller gewohnten Häuslichkeit umgeben, so gemächlich auf dem alten Nile hingleitet, daß man kaum des Schiffes Bewegung bemerkt, wenn man nicht auf die fliehenden Ufer blickt. Und wo zöge man sicherer dahin! — in keiner Postchaise und in keiner Diligence Europas.

Der gute General Besson hatte mich noch einmal in seinem Landhause bewirthen wollen. Ein gewölbter Weingang führt vom Speisesaal dieser Villa bis an den Kanal von Mahmudieh, und die Nacht öffnete schon ihre dunklen Fittige, als ich

diesen anmuthigen Gang in des Generals und Herrn Roquerde's Begleitung durchschritt, um die Kangsche zu besteigen, welche das Gouvernement mir nebst einem Kawaß (was man ehemals einen Janitscharen nannte) zu bewilligen die Artigkeit gehabt hatte.

Nachdem ich bis zum Morgen sehr sanft geschlafen, stieg ich früh aus der Gondel, um auf die Jagd zu gehen, denn der Wind war uns entgegen und die Matrosen mußten das Fahrzeug am Strick ziehen, was ziemlich langsam von statten ging. Wir trafen kein eßbares Wildpret an als Lerchen, aber diese auch in so großer Menge, daß ich oft mehrere auf einen Schuß erlegte, und so in kurzer Zeit dreißig feiste kleine Braten für die Küche zu liefern im Stande war. Raubvögel gab es in großer Menge, auch Seemöven, und eine Viertelstunde lang segelte ein endloses Geschwader von Kranichen in geordneten Kolonnen über uns hinweg nach Europa.

„Segler der Lüfte,
Wer mit euch schiffte!“

rief ich in empfindsamer Laune, und schoß meine letzte Lerche *figürlich*, denn ich trat in ein Ratten=

loch und fiel in sehr unsanfter Berührung auf den altklassischen Boden nieder.

Die Gegend erschien von den kahlen Dämmen, welche den Kanal einfassen, ziemlich einförmig, grüne Feldebnen fast ohne Bäume, nördlich am Horizont der See von Abukir, und hinter uns die Sandhügel der Wüste. Ich frühstückte in einer der verschrieenen Fellahhütten, wo ich vortreffliche Butter und Milch erhielt und als Dessert zum erstenmal in meinem Leben frisches Zuckerrohr genoß, dessen Geschmack ich sehr angenehm fand. Die Sonne war stechend heiß, aber im Schatten die Luft kühl.

Als wir uns Hatfeh näherten, zeigten sich die Dämme theilweise mit Akaziengruppen besetzt, unter deren Schutz sich auch die Ufer sogleich berast hatten, und in schönduftiger Ferne erblickten wir die Häuser und Minarets von Damanhur, dem alten Hermopolis parva, welche aus einem Palmenwalde südlich hervorschimmerten. Es wurde Abend, ehe wir in Hatfeh am Ende des Kanals anlangten, und da man hier umladen und eine neue Kangsche nehmen muß — weil man bei Grabung des Kanals seine Mündung in den Nil, um schneller fertig zu werden,

mehrere Stunden zu weit oberwärts angelegt hat, weshalb nun für eine den Schiffen zu öffnende Schleuße kein gehöriges Gefälle existirt — so sah ich mich genöthigt, die Nacht hier zuzubringen. Doch kann man sich denken, daß ich's keinen Augenblick versäumte, mich durch den Menschenhaufen und die aufgeschichteten Baumwollenballen hindurch zu drängen, um noch vor Sonnenuntergang das andre Ende des Orts zu erreichen, wo der heilige Nil strömt, den ich nun zum erstenmal sehen sollte. Solche Augenblicke sind ja der Lohn des Reisenden! Der prächtige Fluß ist in seiner Breite hier mit der Elbe zwischen Dresden und Meißen zu vergleichen, auch sein Wasser hatte jetzt ziemlich dieselbe Farbe, denn es war nur wenig gelblich. Die Ufer dagegen glichen von allen europäischen Gegenden Holland am meisten, nur mit Ausnahme der Palmen. Das Laub der Pappeln, Maulbeerbäume, Jujubiers und andrer Obstbäume bedeckte schon die Erde, wodurch die Landschaft allerdings etwas an ihrem Reiz verlieren mochte, auch dadurch an manchen Orten, wo die immergrünen Bäume nicht aushalfen, winterlicher aussah, als ich erwartet hätte; doch entzückte überall

der saftgrüne Untergrund der Fluren unter dem wolkenlosen, tiefazurblauen Himmel. An den ziemlich hohen, häufig abgerissenen Ufern sah man deutlich, wie stark der Fluß bereits gefallen war. Man hat jetzt ein eignes Mittel gefunden, zu beurtheilen, ob man für das folgende Jahr „einen guten oder schlechten Nil“ zu erwarten habe. Es wird nämlich die Höhe seines Steigens aus der größern oder mindern Menge der Regenwolken kalkulirt, die das Jahr über aus dem Norden über das Meer kommend nach Abyssinien ziehen, und eigne Leute sind zu dieser fortwährenden Beobachtung förmlich angestellt.

Der Gouverneur von Hatfeh hatte einige Mühe, eine andre Kangsche für uns zu finden, und wir wurden vor Mittag des folgenden Tages nicht flott, so daß unsere Fahrt während desselben sich nicht weiter als bis Fuah erstreckte. Diese bedeutende Stadt, bei welcher der Nil sich um das Dreifache verbreitert, und eine baumreiche Insel umspült, hat die bezauberndste Lage. Mit hohem Schilf eingefaßte Orangengärten; unabsehbare Baumwollenfelder mit flockigen Früchten bedeckt; reiche Kleematten, welche sich

in goldgrünem Glanze von ihnen landeinwärts erstrecken; Tausende von Palmen am Ufer, und zwischen ihnen prächtige Gruppen hoher Sycomore, dem majestätischten der Bäume Aegyptens; dann durch die Laubgewölbe schimmernd lange Reihen weißer Fabrikgebäude, die von Weitem mit ihren flachen Dächern italienischen Pallästen gleichen, und diesen unmittelbar sich anschließend, im Hintergrunde, der dunkle Haufen meist zweistöckiger türkischer Häuser der Stadt mit zahlreichen bunten Minarets, welche schlank und zierlich in Obelisken- und Säulenform daraus emporsteigen — alles fremdartige Gegenstände, die in ihrer reichen Abwechselung hier schon zum Anfang eins der anziehendsten Bilder dieser lieblichen Flußfahrt gewähren.

Ich stieg nicht weit von der Stadt, blos von meinem Dolmetscher begleitet, an's Land, um mich recht nach Herzenslust im Grünen zu ergehen, und besichtigte am Ende des erfrischenden Spaziergangs die auf meinem Wege nach der Stadt liegenden Fabriken. In der ersten werden jetzt so viele Fes (Tarbusch) verfertigt, daß nicht nur der ganze Bedarf für das Land dadurch gedeckt ist, sondern noch

eine bedeutende Menge zur Ausfuhr übrig bleibt; und an Güte stehen diese Fes den Tunesischen nur wenig nach. Die Arbeiter beiderlei Geschlechts, Kinder und einige Greise für die leichtere, Erwachsene für die schwerere Arbeit, verdienen hier täglich, wie ich aus ihrem eignen Munde hörte, einen bis vier Piaster, was in diesem wohlfeilen Lande unserm Tagelohn völlig gleich kommt. Sie verrichten ihr Tagwerk in großen, luftigen und reinlichen Sälen, sind weit besser gekleidet als die Fellahs außerhalb, und es war mir eine Freude zu bemerken, wie gesund und heiter sie aussahen, und mit welcher Milde sie durchgängig von den Aufsehern behandelt zu werden schienen. Kein Europäer befindet sich mehr in dieser Fabrik, eben so wenig als in der großen Baumwollenspinnerei, die ich nachher besuchte, und die den englischen dieser Art genau nachgebildet ist, obgleich das Reinhalten der Maschinen hier wegen des feinen Staubes im Sommer weit schwieriger als dort ist. Doch ist es nur eine Fabel übelwollender Berichterstatter, daß deshalb mehrere Fabriken hätten eingestellt werden müssen. Der Vicekönig, der Alles auf colossale Weise erfaßt,

hat das Fabrikwesen gleichfalls auf einmal und wie durch Zauber in Masse hervorgerufen, ähnlich Friedrich dem Großen, den man damals auch genug deshalb tadelte, und dem doch Preußen die Gründung seiner jetzigen so hochgestiegnen Industrie allein verdankt. Krieg, Pest und Cholera haben jedoch den Vicekönig allerdings seitdem gezwungen, dem Ackerbau nicht mehr so viel Arme zu entziehen, und manche Spekulation mag sich auch durch die Erfahrung nicht so bewährt haben als man erwartete.

Aus diesen Gründen ist Vieles wieder eingestellt worden, doch was beibehalten wurde, ist desto gediegener, und wird in einem Zustande erhalten, der bei so jählingen Schöpfungen und einer allen Neuerungen so feindlichen Bevölkerung doppelt lobenswerth ist. Ich erfuhr übrigens später aus Mehemed Ali's eignem Munde, daß er im Ganzen nicht mehr als zehn Millionen spanische Thaler auf alle von ihm angelegten Fabriken verwandt, und jetzt über eine Million reinen Ertrag von ihnen beziehe, dessen Steigerung noch erwartet werden dürfe. Man kann also nicht sagen, daß die Spekulation für ihn mißglückt sey, der Vicekönig ist aber

keineswegs der Mann, der, wie man zu sagen pflegt, in seinen eignen Beutel lügt.

Aus den Fabriken begab ich mich auf die Bazars, wo ich als Curiosum einen in Sachsen verfertigten Toilettenspiegel, mit der Inschrift Chemnitz, in der Bude eines schmutzigen Arabers kaufte. Bei dem außerordentlichen Gedränge, was hier herrschte, verlor ich meinen Spartaner Susannis (einen mir in Mistra verehrten Hund, s. Vorläufer), und konnte ihn trotz aller Mühe nicht wieder finden, weshalb ich zu weitern Nachforschungen die Nacht hier bleiben mußte. Der klassische Hund hatte, wie ich am Morgen erfuhr, von neuem einen seltnen Beweis anhänglicher Treue gegeben. Genau den Weg verfolgend, den ich gekommen war, hatte er in beiden Fabriken so zu sagen nachgefragt, und als er mich nirgends fand, war er an der Stelle, wo ich gelandet, in's Wasser gesprungen, glücklich durch den hier mehr als eine Viertelstunde breiten Nil geschwommen und nach Hatfeh zurückgekehrt, von wo er eben seine Reise nach Alexandrien weiter fortsetzen wollte, als ihn meine ausgeschickten Boten nur mit großer Mühe wieder einfingen. Noch ganz mit

Schlamm bedeckt und tödtlich ermüdet, traf der Aermste auf der Kangsche ein, wo er von der ganzen Schiffsgesellschaft mit einem Hurrah von Lachen über seine traurige Gestalt und Freude über seine glückliche Wiederkehr empfangen wurde.

Ich hatte in allen Reisebeschreibungen so viel von den Tänzerinnen Aegyptens, den Almehs, gelesen, und wie sie an die Barken geschwommen kämen, eigne Dörfer bewohnten und unter eignen Gesetzen lebten u. s. w., daß ich sehr verwundert war, bisher keine einzige derselben zu Gesicht bekommen zu haben, und daher in Fuah meinem Kawaß auftrug, mir von ihnen einige auf das Schiff zu bringen. Es scheint aber ein Ende mit dieser Unterhaltung in Aegypten zu haben, was ich für meine Person, des Charakteristischen und Nationalen wegen, sehr bedaure. Der Vicekönig hat, den guten Sitten zu Liebe, die doch in der Regel wenig durch dergleichen Prohibitionen gewinnen, und in Kahira schon die tanzenden Mädchen durch tanzende Knaben ersetzen, die harmlosen Geschöpfe mit einem Anathema belegt, und da Niemandem besser gehorcht wird als ihm, so wagt keine mehr sich blicken zu lassen. Man vertröstete mich

für dies nationale Schauspiel auf Oberägypten, wohin der Vicekönig einen großen Theil dieser Mädchen in's Exil geschickt hat, dort aber die Polizei etwas weniger streng geübt wissen will.

Die Aussicht von Fuah ist eben so schön als dessen Anblick. Salamieh, eine ansehnliche Stadt, thront vom jenseitigen Ufer über dem Walde her, und weiterhin ragt massenhaft ein schwarzes hohes Mauerviereck hoch empor, eine verlassne Fabrik, aus dichten Palmen über endlose Fluren niederschauend, die dem Meere gleich am Horizont verschwimmen.

Fortwährend blieben auch im Verfolg unsrer Reise die Ufer reizend, und die Jagd ward immer ergiebiger. Wir schossen Schnepfen, wilde Tauben, Krammetsvögel und einen sehr hübsch gezeichneten bunten Vogel, der ebenfalls eine leckere Speise abgiebt. Die Fellahs zeigten sich überall freundlich und behülflich, nur einmal verwiesen sie uns das Tödten in der Nähe eines heiligen Grabes. Auch dies aber nur zu unsrem Besten, denn der Santon, meinten sie, würde sich rächen, wenn wir sein Grab nicht respektirten. Wir folgten gehorsam.

Am Morgen darauf, und nachdem wir die ganze Nacht weiter geschifft, erlebten wir einen Londner Nebel, der in dieser Jahreszeit auf dem Nil nichts Seltnes ist, und sahen bis 1 Uhr Nachmittags kaum mehr als das Wasser des Flusses und unsre Barke. Desto fleißiger sangen die Schiffsleute. Das Geschrei, Stöhnen, Wiehern und Singen dieser Araber bei allen Geschäften ist zuweilen belustigend, aber häufiger lästig. Oft klingt es als wenn sie die Bastonnade bekämen, oder sich in Colik-Schmerzen wälzten, aber alles im Takt; ein andres mal möchte man glauben, das Schiff ginge unter, so furchtbar steigt der Lärm, es wird aber nur ein Segel gewendet. Heute hätte man sich einbilden können, wir wären von Seeräubern angefallen worden, und in der That entstand unter ohrbetäubendem Geschrei eine Art Kampf zwischen unsern am ganz nahen Ufer die Kangsche ziehenden Schiffsleuten und mehreren herbeigekommenen Fremden. Der Grund war, daß unser Rais (Schiffsherr) den Dorfbewohnern früher eine kleine Summe Geldes schuldig geblieben war, und obgleich mein Kawaß seine Autorität

geltend machen wollte, mußte der Rais doch bezahlen, um seine bereits gefangen genommene Mannschaft wieder auszulösen. Ich bin überzeugt, daß bei diesem Streit mehr an den gegenseitigen Lungen abgenutzt wurde, als der ganze Gegenstand desselben werth war. Es sind jedoch rüstige Leute diese Schiffer, die mehr als Andre vertragen können, bald ihr Fahrzeug angestrengt fortrudernd, bald am Strick ziehend, bald am seichten Boden es fortstoßend, bald wie Eichhörnchen an ihren hohen, dünnen Segelstangen halsbrechend hinaufkletternd, aber immer, um mich eines Waidmannsausdruckes zu bedienen, „laut jagend."

Wir debarkirten Abends bei dem kleinen Dorfe Sydi Ibrahim, um Provisionen einzukaufen, und fanden alles was ein europäischer Stadtmarkt darbietet, mit sehr gutem Rind- und Kalbfleisch und vortrefflichem Gemüse, vorräthig. Ein fettes lebendiges Schaaf kostete nach preußischem Gelde 1⅔ Thaler, und das Pfund Schlachtfleisch 1½ Groschen. Die Gemüse waren fast umsonst. Ich erwähne dies noch einmal besonders, als einen Beweis, wie sehr die Schilderungen des in Aegypten überall stattfin-

denden Elends und Mangels bei den Landleuten der Wahrheit entbehren.

Nach dem häßlichen Morgennebel hatten wir eine wundervolle milde Mondnacht, und obgleich man alle Fremde warnt, sich einer solchen hier nicht im Freien auszusetzen, so empfand doch Keiner von uns üble Folgen davon. Dies, wie Anderes, wird übertrieben, und ich glaube, daß weder Nacht noch Tag in Aegypten schädlich sind, wenn man sich nur sorgsam vor Erkältung und hitziger Nahrung hütet, welche hauptsächlich die Ophtalmieen herbeiführen. Auch soll diese Krankheit mit der beginnenden Civilisation und daraus folgenden veränderten Lebensart und zweckmäßigeren Kost sehr abnehmen. Man sieht allerdings noch viele Einäugige und zuweilen auch Blinde, aber daß der zwölfte Mann hier an den Augen litte, wie ein Reisender behauptet, ist nur ein abgeschmacktes Mährchen.

Was mir als fremdartige, obgleich aus Büchern wohlbekannte Gegenstände in diesen Tagen, wo die Gegend reizloser blieb als bisher, auffiel und mich vielfach unterhielt, waren hauptsächlich folgende Dinge. Zuerst die oft den Fluß durchschwimmenden,

so eigenthümlich geformten Büffel, bei denen, im Gegensatz zu der Natur übriger Thiere, die jungen unendlich häßlicher als die alten sind; ferner die ihre hohen Krüge antiker Form so geschickt und graziös auf dem Kopfe tragenden Weiber, welche mich immer an entsprechende Darstellungen in meiner Bilderbibel erinnerten, so wie die einzelnen, vom Sonnenuntergang oft seltsam verklärten und wie mit einer Glorie umflossenen, stillen Beter am Nil; die wunderlichen Reisenden, welche auf einem ganz kleinen, nur von Binsen geflochtnen und kaum 5 Fuß in's Gevierte haltenden Floß über den breiten Fluß sich selbst mit einer ganzen Familie hinüberrudern, ein Gebrauch, dessen schon Strabo erwähnt, der aber nur firmen Schwimmern anzurathen ist; die vielen Hunderte spitzer Taubenschläge in Form von Bischofsmützen neben den Dörfern, wie Bienenstöcke stets umschwärmt, und die gleich einer Allee nie abbrechenden, von Ochsen oder Kameelen langsam gedrehten, weithin knarrenden Bewässerungsräder längs des Flusses, Saki genannt; endlich die Masse herrenloser Hunde, die man überall herumlaufen sieht, und deren ganz eigenthümliche Sitten zu

studiren mir sehr interessant war, weit interessanter als dem geplagten Susannis, den sie als einen Fremdling stets gemeinschaftlich anfielen, während sie einen Menschen nie belästigen, nie sich zur Wehre setzen, wenn man sie schlägt, als dankten sie jedem Einzelnen für die ihnen geschenkte Duldung von Allen. Es ist auch eigen, daß die Türken und Aegyptier, obgleich sie die Hunde, wie überhaupt alle Thiere, liebevoll behandeln, doch nie selbst eigne Hunde halten, wohl aber Katzen. Der Grund liegt ohne Zweifel in dem religiösen Vorurtheil, das den Hund, wie das Schwein, zu einem unreinen Thiere stempelt. Auch bemerkte ich, daß nie ein Türke einen Hund anders als mit der linken Hand anfaßt.

Mit der Berberei, so weit ich sie bereiste, hat Unterägypten fast gar keine Aehnlichkeit. Zuerst fehlen ihm die hohen Gebirge und Felsen, wie jener der majestätische Fluß. Dann sind Städte und Dörfer dort immer blendend weiß getüncht, freundlich im Grün gelagert, oder an farbige Felsen gelehnt, und selbst wenn sie von wüstem Sande umzingelt sind, noch glänzend wie im Schmuck, wenigstens von Weitem gesehen; hier, wo sie wegen der Ueber-

schwemmungen des Nils auf künstlich errichteten grauen Sandhügeln gelagert, und die Häuser meistens schwarz, aus Erdziegeln erbaut sind, erscheinen sie von ernsterem, etwas traurigem Charakter. Selbst die stets wiederkehrenden Palmen geben der Landschaft zuletzt viel Einförmiges, so wie auch die ewigen grünen Flächen, eben wie mit dem Richtscheit planirt, auf die Länge gleichfalls ermüden. Die Palmen selbst zeigen sich in beiden Ländern sehr verschieden, in der Berberei niedrig mit weit ausgebreiteten Kronen, hier weit höher, aber oft mit bloßen Büscheln oben auf den kahlen Stämmen. Sie sollen auf diese Weise reicher tragen. In Vielem erinnert übrigens das hiesige Land durch den Fortschritt neuerer Civilisation schon an Europa, gleich Algier, während Tunis und die übrige Berberei noch ganz ungestört den afrikanisch-ausländischen Charakter erhalten haben. Da der Wind fortwährend entgegenblies und wir nur sehr wenig vorrückten, blieb ich zwei Tage lang in meiner Cajüte mit Schreiben beschäftigt, die vorüberziehenden Bilder nur durch die Fenster betrachtend, bis wir an eine Stelle kamen, wo die Wüste in glatten Sand-

hügeln bis an den Nil herantritt. Es gewährte eine Veränderung, und ich stieg daher an's Land. Der Sand war meistens so hart, daß man sehr angenehm darauf hinwandelte, und nur selten etwas einsank. Auch hatte der Anblick dieses sehr bewegten Terrains, obgleich ohne Vegetation, doch gar nichts so Abschreckendes als man sich gewöhnlich unter Wüste vorstellt, und ich kann den Berlinern zu ihrem Troste die Versicherung geben, daß viele Stellen ihrer Umgegend die ächte Wüste noch übertreffen.

Es dauerte indeß nicht lange mit dieser Wüstenfreude, und gleich darauf gelangten wir wieder in die aller fruchtbarsten und auch durch Bäume aller Art verschönten Goldauen, die den Nil von Alexandrien bis Kahira fast durchgängig begrenzen. Da aber der Fluß hier einen großen Haken macht, so kamen wir zu Fuß unsrem Schiff so weit voraus, daß wir nach Sonnenuntergang wieder umkehren mußten, um es aufzusuchen. Auf dieser Excursion erlegten wir einige wilde Gänse und Enten, und mein Diener Ackermann schoß in der Krone eines immergrünen Baumes, der im Abendwinde, gleich einer Aeolsharfe,

zuweilen melodische Töne von sich geben soll, grausam vier Turteltauben auf einen Schuß. Die Barke hatte, dem tiefern Strome folgend, sich auf die andre Seite gewandt, und wir mußten in einem Kahne uns zu ihr übersetzen lassen. Der schwarze Araber, welcher uns mit herkulischer Kraft allein hinüberruderte, glich, ohngeachtet dieser Stärke, ganz dem berühmten französischen Skeleton, das in England an einem ungewohnten Beafsteak, zu dessen Verzehrung es sich in einer schwachen Stunde verleiten ließ, den bittern Tod fand. Der Mann vor uns bestand wörtlich aus nichts als Haut, Muskeln und Knochen, ein im Fleische schon Abgeschiedener, und in unsern Augen das vortrefflichste Abbild des Charon.

Es hatte sich ein schwacher Nordwind erhoben, der uns in der Nacht etwas rascher vorwärts trieb, und als ich aufstand zeigte man mir, gleich blauen Felsenkuppen am Horizont, die Pyramiden von Dschiseh. Wie viele, lange Jahre schon hatte ich mich nach diesem Anblick gesehnt! Daß sie endlich vor mir lagen, goß eine wohlthätige, befriedigende Ruhe in meine Brust, und ich bitte die Critiker,

mir diese Anwandlung von Sentimentalität diesmal zu Gute zu halten, ohne sie für eine Affektation auszugeben. Von dem unbefangenen Leser habe ich ohnedem nichts dieser Art zu befürchten.

Man wird jetzt immer mehr gewahr, daß man sich der Hauptstadt nähert. Einzelne Landhäuser mit Mauern umgeben unterbrechen die grünen Fluren rechts und links des Flusses, die Citadelle am Fuß des dunkeln Mokatamm blitzt in der Ferne auf, man kommt bei den prachtvollen Gärten von Schubra vorüber, weiterhin steigen thurmhohe Feueressen der Dampfmaschinen neben ausgedehnten Fabrikgebäuden empor, dicke schwarze Rauchsäulen hoch in die blaue Luft wirbelnd, und so von Ueberraschung zu Ueberraschung fortschreitend, erreicht man endlich Bulac, den Hafen Kahira's von der Meerseite. Während dieser im buntesten Gewirre das geschäftige Leben des Handels entwickelt, zeigt sich gegenüber im reizendsten Contraste und in idyllischer Ruhe die liebliche Insel Garante, sich mit ihrem Lustschloß und ihren weiten Pflanzungen hinter einem transparenten Mantel von Trauerweiden verbergend, wie eine Schöne unter einem Schleier von Gaze, nur

um desto aufmerksamer betrachtet zu werden. Kahira selbst bleibt noch unenthüllt. Von mehreren großen Pallästen der Vorstadt, die sich über den Nilufern aneinander reihen, maskirt, ahnet man es mehr als man es sieht, und nur einzelne Spitzen seiner Kuppeln und Minarets, wie sie hie und da zwischen dem Fluß und den schroffen Felsen des Mokatamm sichtbar werden, verrathen die unermeßliche Stadt, „das Meer der Welt,“ nach des Morgenlands poetischer Benennung.

Kahira (Masr el Káhira).

Installation in Baki Bey's Pallast. Ibrahim's Anlagen.

Ich landete an der erwähnten Insel mit der Absicht hier in dem leerstehenden Gartenpalais Ismael Pascha's, eines Enkels des Vicekönigs, der in Schendy verbrannte, vermöge eines Trinkgeldes an den Aufseher die Nacht zuzubringen, wie es die orientalischen Sitten verstatten. Erst am andern Morgen, nach gehöriger Ruhe, gedachte ich meine offizielle Entrée in Kahira zu bewerkstelligen. Alles Nöthige ward demgemäß von meinem Dragoman besorgt, und während man in der Eil einige Stuben für mich herrichtete, benutzte ich diese Zeit, um zuerst in den mehr als gewöhnlich zierlichen Parterres des ehemaligen Serails mich umzusehen, nachher

aber einen Spaziergang in jener wohl eine halbe Stunde langen Allee von Trauerweiden zu machen, die ich schon vom Wasser aus so sehr bewundert hatte. Sie führt immer dicht am Nilufer hin, wo sie zwischen ihren hängenden Zweigen Bilder auf Bilder jenseits des Flusses entfaltet, indeß sich ihr auf der andern Seite, nach dem Innern der Insel zu, eine weitläuftige Pflanzung junger Oelbäume auf dem Untergrund hellgrünen Klee's anschließt. Ich und mein griechischer Page bildeten die einzige Staffage dieser Allee, mit Ausnahme eines athletisch gebauten, ganz nackten Aegyptiers, der wahrscheinlich aus dem Flußbade kam, denn er hielt ein Bündel Schilf in der Hand, das er als Feigenblatt benutzte.

Ich war eben stehen geblieben, um die sich mir gegenüber stattlich ausbreitende Residenz Ibrahim Pascha's genauer zu betrachten, als mehrere Leute, schon von weitem mir zuwinkend und rufend, uns nachgelaufen kamen. Um mein projektirtes Inkognito war es geschehen. Der Vicekönig, welcher in der Absicht seinen Sohn daselbst zu empfangen, den man täglich von Syrien erwartet, Ibrahims Pallast jetzt

provisorisch bewohnt, hatte meine Ankunft schon erfahren, und auf seinen Befehl war mir eine Gondel entgegengeschickt worden, mich in Baki Bey's Pallast zu bringen, der, wie ich vernahm, ganz neu meublirt und mit aller nöthigen Dienerschaft und Zubehör versehen, zu meiner Disposition gestellt worden war. Ich fand, als ich daselbst ankam, schon eine Ehrenwache auf ihrem Posten, und mehrere reich angeschirrte Pferde vor der Thüre stehen; ein Ober-Kawaß Seiner Hoheit mit einem langen Stabe, dessen silberner Obertheil mit vielen rasselnden Ketten geziert war, schritt, von sechs Untergebnen gefolgt, und unter dem Wirbeln des Tambours der Wache gravitätisch vor mir her. Im Vorsaal empfing mich das für die Dauer meines Hierseyns zu meinem Dienst bestimmte Personal von Mameluken, Dienern und Sklaven, und geleitete mich nach dem Divan (Salon), wo mir sogleich eine reich mit Brillanten besetzte lange Pfeife und nach Ambra duftender Mokkakaffee in gleichfalls von Diamanten schimmernder Tasse aus Email resepektvoll überreicht wurden. Mit der taktvollen Delikatesse und Höflichkeit, welche die Orientalen auszeichnet, überließ man mich hierauf

eine Stunde lang ungenirter Erholung. Dann erst erschien der Hausherr, welcher Chef eines Conseils und General ist, ein in Griechenland geborner Türke von einer vornehmen Familie aus der Morea, um mich als Wirth willkommen zu heißen; als Dolmetscher begleitete ihn der Schwager unsres Consuls in Alexandria, Herr Bonfort, das Factotum Ibrahim Pascha's, und einer der achtungswerthesten Männer, die ich in Kahira kennen gelernt habe. Kurz nach ihnen kam Artim Bey, der Dragoman Seiner Hoheit, der mir die freundlichsten Begrüßungsworte des Vicekönigs überbrachte. Er wiederholte, daß ich Pallast und Dienerschaft als mein Eigenthum anzusehen habe, und setzte sogar hinzu, daß Seine Hoheit bedaure, nicht im Stande gewesen zu seyn, mich bei einem Pascha zu logiren, da eben alle sich hierzu qualificirende Personen dieses Ranges in Aufträgen abwesend wären. Zugleich kündigte er mir an, daß der Vicekönig Herrn Lubbert, Historiographen Aegyptens, und Rath im Ministerium des öffentlichen Unterrichts, beauftragt habe, mich als Cicerone überall hinzubegleiten und mir jede Merkwürdigkeit der Stadt und Umgegend zu

zeigen. Ich hatte wirklich Mühe, meine Dankbarkeit für so viel ganz unerwartete und unverdiente Ehrenbezeugungen, wie für eine so grandiose Gastfreundschaft genügend auszudrücken, fand aber an Artim Bey, der einen Theil seiner Erziehung in Paris erhielt und französisch wie seine Muttersprache spricht, einen eben so feinen als nachsichtigen Entschuldiger meiner Unbeholfenheit. Viele andere Visiten folgten sich jetzt, unter denen mich vorzüglich die Sami Bey's interessirte, des ersten Adjutanten und Lieblings Seiner Hoheit, welcher nicht blos als Staatsmann, sondern auch als orientalischer Sprachgelehrter und erotischer Dichter eines großen Rufes hier genießt. Ihm folgte Muktar Bey, Generallieutenant und Chef des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts, welcher ebenfalls sieben Jahre in Europa verweilte, und mit vornehmen Anstand eine angenehme Conversation verbindet, als Minister aber nicht beliebt seyn soll.

Das Palais, welches ich bewohne, befindet sich in der Vorstadt und hat eine überaus reizende Lage, denn es steht unmittelbar am Nil, von dem es nur ein schmaler Blumengarten trennt, so daß ich aus

meinem Schlafzimmer rechts meine Lieblingsinsel Ga-
rante, und links die ewigen Pyramiden vor mir sehe,
hinter denen jetzt eben, während ich schreibe, die Sonne
rothglühend untergeht. Es hat dieses Haus aber auch
eine historische Bedeutsamkeit. Der berühmte Mehe-
med Bey erbaute es, der vertrauteste Gefährte und
Diener Mehemed Ali's, der an jenem denkwürdigen
Tage, welcher über des Vicekönigs Herrschaft und
Leben entschied, zu dem Untergang der conspiriren-
den Mamluckenhäuptlinge den Plan entwarf und
auch selbst die Ausführung übernahm. Man hatte
durch einen glücklichen Verrath erfahren, daß in
drei Tagen, bei Gelegenheit einer großen Revüe,
die Mehemed Ali angeordnet, die Mamlucken mit
ihrer ganzen Macht dort über ihn herzufallen beab-
sichtigten, um ihn wo möglich mit allen seinen Ge-
treuen auf einen Schlag zu beseitigen. Es galt
ihnen zuvorzukommen, wozu man offen nicht die
Macht besaß, und doch war kein Augenblick Zeit
mehr zu verlieren. Jedermann kennt das verzwei-
felte Auskunftsmittel, dessen man sich bediente, doch
herrscht über die Details in Europa viel Irrthum.
So stellt z. B. das durch Kupferstiche überall ver-

breitete Gemälde Forbin's die Scene so dar, als habe ihr Mehemed Ali, seinen Nargileh gelassen rauchend, wie einem Theaterstücke zugesehen. Die Wahrheit ist aber, daß er gar nicht dabei gegenwärtig war, noch, der Lokalität nach, füglich seyn konnte. Sobald die Beys Abschied von ihm genommen hatten, und sich im Hofe auf ihre Pferde schwangen, sagte Mehemed Bey zu ihm: „Nun ist Deine Rolle vorüber und meine beginnt, ich beschwöre den Pascha sich in sein Harem zurückzuziehen." Dies geschah sogleich, und Augenzeugen, Eunuchen aus dem Serail, haben mich versichert, daß der Vicekönig, verstört und schweigend, in großer Gemüthsbewegung den Ausgang abwartete, kein Wort sprach, nur mehrmals kaltes Wasser zu trinken begehrte, während der Lärm des Schießens und der Tumult der reiterlosen Pferde mit dem Angstgeschrei der Fallenden von fern zu seinen Ohren drang. Dies ist auch nur menschlich wahrscheinlich, und Mehemed Ali wahrlich so wenig blutdürstig, als es Napoleon war, aber er ist auch kein Ludwig der Sechzehnte, und scheut daher selbst Blutvergießen nicht wo es seyn muß, und wo es zu rechter Zeit

angewendet, durch wenige Opfer später das Leben Hunderttausender erspart, ja oft das künftige Heil ganzer Nationen begründet, während weichliche Unterlassung sie nicht selten zu Grunde gerichtet hat. Und am Ende ist sich auch Jeder selbst der Nächste. Wer mich in eine Grube stürzen will, den werfe ich ringend selbst hinein wenn ich kann, und bin nur ein Schwachkopf, wenn ich es nicht thue.

In späterer Zeit zeichnete sich Mehemed Bey noch durch eine andere, nicht weniger kühne That aus, indem er einen Abgesandten des Sultans, der in Abwesenheit Mehemed Ali's nach Kahira kam, um ihm die seidne Schnur zu überbringen, ohne langes Besinnen noch Einholen einer Instruktion, provisorisch den Kopf abschlagen ließ.

Ich widmete meinen ersten Tag in Kahira ohne auszugehen nur häuslichen Geschäften, der neuen Einrichtung, dem Bade und der wohlthätigen Ruhe. Erst am andern Morgen begab ich mich in Ibrahims Pallast zur Audienz bei dem Beherrscher des Landes. —

Der eine starke Viertelstunde weite Weg führte mich durch einen Theil der neuen Promenaden,

welche seit nicht länger als acht Jahren durch Herrn Bonfort auf Ibrahims Befehl und Kosten ausgeführt wurden. Sie sind bestimmt, den ganzen ungeheuren Raum zwischen dem Nil, Bulak, Kahira und Alt-Kahira einzunehmen, von welcher Riesenarbeit auch schon an zwei Drittheile beendigt sind. Eine wahrhaft königliche Anlage! Denn früher befand sich an der Stelle dieses lachenden Grüns, unter dem Schatten jetzt schon ansehnlicher Bäume, nichts als unzählige Massen 50 — 100 Fuß hoher schwarzer Haufen, oder vielmehr Berge Schuttes, die alle, der nöthigen Bewässerung wegen, sorgfältig planirt und mit vielen Saki's (durch Ochsen getriebene Wasserleitungen) versehen werden mußten, ehe man zur Pflanzung und Bebauung schreiten konnte. Ibrahim Pascha, den wir in Europa nur als kühnen Soldaten kennen, den man hier aber als Pflanzer und Ackerbauer in so großem Maaßstabe einer wohlthuenderen Bewunderung würdig findet, begnügte sich auch hiermit nicht, sondern dehnte seine Culturen noch auf mehrere Theile der nahen östlichen Wüste jenseits Kahira's aus, die sämmtlich unter des rastlosen Bonfort's Leitung stehen. Dieser

hat jetzt für die gesammten Anlagen Ibrahims in Ober- und Unterägypten über zehntausend Tagelöhner im Solde, die täglich von 1 ½ bis 3 Piaster Lohn erhalten, und regelmäßig alle Freitage baar ausgezahlt werden! Wie viel Europäische Prinzen thun ein Gleiches? und wäre es nicht wahre Barbarei, so etwas nicht mit Achtung anerkennen zu wollen?

Ich weiß zwar recht wohl, daß Ibrahim Pascha nicht der Mann dazu ist, um aus bloßer Philanthropie so zu handeln, es ist eine Spekulation, gleich seinem Häuserbau in Alexandria, die ihm gut rentirt und zugleich seine künftigen Hauptstädte verschönert. Aber eben dadurch stiftet er hier den größten Nutzen, denn wenn die noch rohe Population, welche jetzt ihr überflüssiges Geld verbirgt, oder doch todt liegen läßt, sieht, daß der älteste Sohn und Erbe des Herrschers, der überdem ein berühmter Krieger ist, mit gleichem Erfolge als Industrieller auftritt, so wird sie auf die sicherste Weise dadurch zur Nachahmung bewogen. Man muß nie zu genau den Motiven menschlicher Handlungen nachforschen, wenn nur ihre Resultate gemeinnützig sind. Im tiefsten

Grunde wird man vielleicht bei allen den ersten Keim stets im Egoismus finden, der sich unter Millionen verschiedner Formen verbirgt. Keine Regel wird allgemeiner in der Welt befolgt, als die: Charité bien entendue commence par soi même. Aber viele sehen dies selbst nicht ein, und noch Wenigere gestehen es.

Bei dem außerordentlich schnellen Wachsthum der Bäume in dem hiesigen Clima (ich sah deren von fünfzehnjährigem Alter, die bei uns wenigstens fünfzig Jahre zu gleicher Entwickelung brauchen würden,) und bei dem ungemein frischen Triebe aller Vegetation, die nur Bewässerung braucht, um allsogleich die Wüste in fruchtbares Land zu verwandeln, aber ohne Bewässerung auch sogleich aus fruchtbarem Lande wieder zur Wüste wird — müssen noch acht Jahre mehr hinlänglich seyn, den Pflanzungen dieses Parks ihre vollkommene Ausbildung zu gewähren, und es wird dann wenige Hauptstädte in der Welt geben, die sich einer gleich reizenden Umgebung, so wie schönerer und schattigerer Promenaden zu erfreuen haben. Alle diese Anlagen bilden durchgängig regelmäßige großartige Formen,

der einzige Styl der, meines Erachtens, für die Majestät der hiesigen Gegend paßt, wie ich mich hier sogleich überzeugte, und später noch näher beleuchten werde. Die angewandten Bäume sind hauptsächlich: der Sycomor, ein herrlicher, Aegypten und Nubien eigenthümlicher Baum, der die Höhe und Breite unsrer Eichen übertrifft, mit runden Blättern, die der Erle gleichen, aber größer und von schönerer, hellgrüner Farbe sind; ferner mehrere immer grüne Akazienarten, der Oelbaum, dessen Laub hier schwarzblauer als in Europa und äußerst dicht ist, der aber weniger gute Früchte trägt; endlich Cypressen, Mimosen, Pappeln und einige Obstbäume, alle reihenweis entweder um freie Plätze, oder en quinquonce, oder in breiten und schmaleren Alleen gepflanzt, welche respektive für Equipagen, Reiter und Fußgänger bestimmt sind, und hier, wo es so selten regnet, leicht hart und eben wie eine Tenne erhalten, auch täglich gegen den Staub begossen werden. Alle Flächen zwischen den Baumpflanzungen sind, da Rasen hier nicht gedeihen kann, größtentheils mit Futterkräutern von einem blendenden Hellgrün besät, worin die kleinen Quadrate, in

welche das Terrain zum Behuf der Bewässerung abgetheilt ist, einen ganz originellen schachbrettartigen Effekt machen. Zuweilen wechseln die Futterkräuter auch mit kleinen Gemüse-, Orangen- und Obstgärten verschiedner Sorten ab. Hecken blühender Sträucher umgeben diese. Viele Palläste, Lusthäuser und andere Gebäude beleben die Promenaden mannigfaltig; unter andern befindet sich das Grab Mehemed Bey's in ihrem Bereich, das er sich noch lebend baute. Es besteht aus zwei weißen Pavillons mit Eisengittern, hinter deren einem der Bey, hinter dem andern sein Busenfreund, ein Derwisch, in frei stehenden Steinsärgen liegen. Beide Pavillons werden durch ein großes Wasserbassin, das zum Gebrauch des Publikums dient, verbunden. Denn die Orientalen haben die schöne Sitte, alle Monumente, die sie errichten, immer mit einem gemeinnützigen, wohlthätigen Zweck zu verbinden. Die hier zu jeder Cultur so nöthigen zahlreichen Saki's sind durch massive Ruhesitze verdeckt, deren Rückmauer die das Wasser hieraufziehenden Thiere verbirgt, indeß die davor angebrachten, mit blumenreichen Winden und Monatsrosen überhangenen

Veranden die anmuthigsten Erholungsplätze darbieten. Eine hundert Fuß breite Haupt-Avenüe führt mitten durch die Anlagen von Kahira, und zwei andere halb so breite von Alt-Kahira und Bulak aus zu dem königlichen Pallaste Ibrahims, vor dem jetzt die Menge der Wachen, das Gewühl wiehernder Pferde, die vielen ab und zueilenden Großen in glänzender Kleidung, die Haufen von Tschausch und Kawaß, so wie die zweihundert Dromedare, welche stets dem Vicekönig folgen, um seine Eilboten augenblicklich nach allen Theilen des Reichs tragen zu können, hinlänglich anzeigten, daß wir uns der momentanen Residenz des Mannes näherten, den die Vorsehung bestimmt zu haben schien, die Bahn zu einer innigeren Vereinigung des Orients und Occidents, und dadurch zu einer höhern Civilisation beider, mit starker Hand zu brechen. Die Großmächte Europa's haben seitdem diesem Streben Einhalt gethan mit überlegner Kraft — und was die Gewalt thut, ist, so lange sie dauert, ja immer wohlgethan.

Audienz bei Mehemed Ali.

Es ist ein so großes Ding um einen Herrscher über Millionen, die nur von seinem Winke abhängen, daß ich nie einem Solchen ohne eine gewisse innere Bewegung nahe, um wie viel mehr dann, wenn er zugleich ein so außergewöhnlicher Mann ist wie Mehemed Ali.

Ich hoffe, man wird es mir daher Dank wissen, und auch keine thörichte Eitelkeit darin suchen, wenn ich diesen ersten Besuch bei dem Vicekönig auf das Ausführlichste beschreibe, wobei ich freilich gezwungen bin, neben dem Großen auch vom Kleinen zu sprechen, nämlich von mir selbst.

Mehemed Ali ist fast täglich (oder war es wenigstens damals) ein Gegenstand der Unterhaltung in Europa, und doch kennt man ihn im Grunde dort nur sehr wenig; denn was man über ihn so

mannigfaltig publicirt hat, ist zu widersprechend, um ein sichres Resultat daraus ziehen zu können. Ich wenigstens muß aufrichtig gestehen, daß ich auch jetzt noch nichts der Art gelesen, was mich vollständig befriedigt hätte. Viele dieser Autoren, die Mehemed Ali nur oberflächlich gesehen, beurtheilen ihn nach unzuverläßigen Anekdoten und bloßem Hörensagen, und die meisten derjenigen, welche ihn besser kennen, sind, wie ich schon früher angedeutet, zu oft von persönlichen Motiven bei ihrem Urtheil geleitet, so daß sie ihn entweder zu hoch zu erheben, oder zu tief zu erniedrigen suchen. Es gibt aber überhaupt nur sehr wenige Europäer, die Gelegenheit hatten, Mehemed Ali in einiger Intimität zu beobachten, was bei den gewöhnlichen Privataudienzen, wenn man dergleichen auch noch so viel erhält, durchaus nicht stattfindet, am wenigsten grade da, wo es sich nur um Geschäfte handelt. Noch wenigere Personen aber gibt es vielleicht, die, selbst wenn ihnen die Gelegenheit nicht fehlte, philosophischen Scharfblick und unbefangene Freiheit des Charakters genug besaßen, um einen Mann wie Mehemed Ali ganz richtig zu schildern. Weit entfernt,

mich selbst für competent hierin zu halten, scheint es mir doch eine Art Pflicht, auch meinen Beitrag auf die vollständigste Weise zu der richtigeren Würdigung dieses Fürsten zu geben, dessen gewaltiger Einwirkung auf eine beginnende Regeneration des Orients, wohin ich die nördlichen Länder Afrika's mitrechne, die Zukunft erst volle Gerechtigkeit widerfahren lassen wird. Er theilt diesen glorreichen Einfluß, was den Orient betrifft, nur mit dem Sultan Mahmud, den man in vieler Hinsicht seinen gelehrigen Schüler nennen kann; in Europa aber hat nur Frankreich Anspruch auf solchen Ruhm durch die Eroberung Algiers, deren noch unberechenbare Folgen für die künftige Welt, selbst wenn Algiers jetzige Abhängigkeit von Frankreich im Laufe der Zeiten aufhören sollte, doch immer einen Glanzpunkt in der Geschichte der Franzosen begründen werden. Sie möchten sogar höher in manchem Bezuge anzuschlagen seyn, als alle fruchtlos und ephemer gebliebenen, wenn gleich des militärischen Ruhmes so vollen, Ueberrennungen Napoleons.

Wenn ich also sagte, daß ich mich gewissermaaßen verpflichtet fühle, Mehemed Ali als ein Hauptthema meines Werkes zu betrachten, so liegt

doch der Grund davon keineswegs in irgend einer Parteiabsicht, sondern nur darin, daß mich während eines Aufenthaltes von beinahe zwei Jahren in den Ländern, welche Mehemed Ali damals regierte, und die ich von den Grenzen des Sennaar bis Adana in einer ununterbrochenen Ausdehnung von mehr als fünfundzwanzig Breitegraden durchstrichen, die Umstände auf eine Art unterstützt haben, und die Gelegenheit Mehemed Ali genauer kennen zu lernen, sich mir so oft und in so günstigen Verhältnissen dargeboten hat, als dies selten einem reisenden Privatmanne zu Theil werden kann.

Demohngeachtet ist es weit weniger meine Intention, eine erschöpfende Charakteristik desselben zu liefern, noch, wenn ich mein persönliches Urtheil über ihn ausspreche, dieses als Norm aufzustellen, als vielmehr nur durch die einfache, treue Erzählung dessen, was mir mit ihm begegnete, was ich von ihm sah, und aus seinem Munde hörte, und welche Betrachtungen dies in mir hervorrief — so weit die Diskretion dies gestattet — den Leser zu befähigen, sich selbst aus allem diesen ein wahres ähnliches Bild des Individuums zu abstrahiren, von

dem hier die Rede ist. Man wird die dahin gehörenden Züge daher auch nur zerstreut in dem vorliegenden Buche finden, was die allgemeine Disposition desselben unvermeidlich machte, aber die Zusammenstellung im Gedächtniß des Lesers ist nicht schwer, und der Stoff so reich, daß eine ungetrennte Bearbeitung desselben leicht hätte ermüden können. Diese Prärogative haben aber nur klassische Schriftsteller, die ich aus der Ferne bewundern muß, ohne die Präsumtion hegen zu können, ihnen nachzuahmen. Aus diesem Gesichtspunkte also wünsche ich mein sehr anspruchsloses Bestreben, Mehemed Ali betreffend, in der Folge stets beurtheilt zu sehen.

Seine Hoheit empfing mich in einem untern Saale des Pallastes, der mit einer ehrerbietigen Menge seiner Hof- und Staatsdiener angefüllt war. Erst als ich durch diese hindurchgedrungen, sah ich den Vicekönig, von den Uebrigen getrennt, auf der Estrade vor seiner Ottomane stehen, nur Artim Bey, den Dragoman, an seiner Seite. Meine Ueberraschung war groß — denn nach der in Alexandrien befindlichen Büste, und einigen Portraits, die man für ähnlich ausgab, hatte ich mir einen

streng, ja hart aussehenden Mann im prunkvollen orientalischen Schmuck gedacht, mit Zügen, die, wie ich an der Büste bemerkt, auffallend an Cromwells Bilder erinnerten. Statt dessen stand in einen schlichten braunen Pelz gekleidet, mit dessen weißem Besatz der ehrwürdige Bart von gleicher Farbe seltsam zusammenfloß, den einfachen rothen Tarbusch ohne Shawl und Edelsteine auf dem Haupte, keine Ringe an den Fingern, noch, wie im Orient gewöhnlich, einen kostbaren Rosenkranz in der Hand haltend (die übrigens so schön geformt ist, daß eine Dame sie beneiden könnte) — ein kleiner freundlicher Greis vor mir, dessen kräftige, wohlproportionirte Gestalt nur durch eine fast coquett zu nennende Frische und Reinlichkeit geschmückt war; dessen Gesichtszüge aber eben so viel ruhige Würde als wohlwollende Gutmüthigkeit aussprachen, und der, obgleich seine funkelnden Adleraugen mich durch und durch zu schauen schienen, doch durch die Grazie seines Lächelns, wie die Leutseligkeit seines Benehmens, nur unwillkührliche Zuneigung und nicht die mindeste Scheu einflößte. Auch entsprach diesem Eindruck, wie ich später zu beobachten

Gelegenheit hatte, vollkommen das Benehmen seiner Hofleute, die, wenn auch voll Respekt, doch sehr zutraulich und unbefangen mit ihm verkehrten, während er selbst sie zwar mit feiner Nüancirung gegen Einzelne, aber im Allgemeinen stets mit vieler Urbanität behandelte. Ueberdies ist nichts leichter, als vom Vicekönig Gehör zu erhalten. Kein Herrscher kann zugänglicher seyn und weniger Maßregeln für seine persönliche Sicherheit nehmen als Mehemed Ali, der sich täglich jedem Versuche unbesorgt Preis giebt, den ein Fanatiker auf sein Leben zu richten beabsichtigen könnte. Wie möchte er dies wagen, wenn er der Tyrann wäre, den alberne Unwissenheit und bösartige Absichtlichkeit in Europa so häufig aus ihm machen wollen! Indeß ist doch nicht zu läugnen, daß ungeachtet des stets humanen Betragens Mehemed Ali's und seines meist freundlich milden Blickes, der ihm das Ansehn eines der gutmüthigsten unsrer christlichen Monarchen giebt — dieser Blick doch zuweilen, besonders in den Momenten, wo er sich unbemerkt glaubt, einen ganz eignen Ausdruck bittren Mißtrauens annimmt, bei dem dann das etwas unheimlichere türkische Element,

von dem ohne Zweifel der Vicekönig auch einen guten Theil besitzt, voll hervortritt. Man kann vielerlei in diesem Blicke lesen, was vielleicht die Schattenseite seines Charakters ausmacht, womit ich jedoch keinen besondern Tadel aussprechen will; denn zu einem großen Manne gehören eben so nothwendig dunkle und helle Seiten, als bei jedem andern Sterblichen.

Nach der ersten Begrüßung setzte sich der Vicekönig, und winkte auch mir, mich neben ihm auf der Ottomane niederzulassen, worauf für ihn und mich Pfeifen und Kaffee gebracht wurden.

Ich muß hier eine kurze Notiz über die Höflichkeitsbezeugungen im Orient und namentlich in Aegypten einschalten, über die wenige meiner Leser unterrichtet seyn möchten, und deren Verständniß doch nicht ohne Interesse ist. Es herrscht hier in dieser Hinsicht weit mehr Etikette als bei uns, und die Abstufungen sind bestimmt. Zuerst das Grüßen betreffend, kann man schon aus diesem sogleich auf die verschiedne Stellung beider Theile schließen. Der Vornehmste grüßt stets zuerst. Der viel Höhere legt die Hand auf die Brust, während der ihm im

Range Nachstehende die Hand gegen die Brust, und dann gegen die Stirn emporhebt, dies auch wohl zweimal wiederholt. Gleiche, oder im Range nur wenig Verschiedne grüßen sich entweder auf eben diese letztere Manier gegenseitig, oder aber nur mit einer Bewegung der Hand nach dem Gesicht, fast so wie wir uns eine Kußhand zuwerfen. Ganz Niedrige machen als Zeichen der Unterwürfigkeit die Pantomime, als wenn sie Staub von der Erde aufheben und diesen sich auf die Brust und Stirn legen wollten. Gegen den Vicekönig trifft es sich indeß wohl, daß gelegentlich auch Generale und Pascha's dieses Zeichen machen. Der Vicekönig selbst grüßt seine Untergebnen, indem er die Hand auf den Leib legt; gegen Fremde, die er auszeichnen will, erhebt er die Hand nach dem Gesicht.

Man muß schon im Rang einem Andern einigermaßen nahe stehen, um sich bei ihm auf die Ottomane setzen zu dürfen, und die Arten selbst wie man sich setzt, sind dreifach nach den verschiednen Graden der schuldigen Ehrerbietung: 1) mit einem untergeschlagnen Beine auf dem Rand der Ottomane, 2) auf beiden Knieen, aber etwas entfernt, ganz

darauf Platz nehmend, ohne sich anzulehnen, 3) endlich es sich nach Belieben bequem machend, wo man vertraut, oder gleich und gleich ist. Kaffee und Pfeife reichen zu lassen, ist eine Ehrenbezeigung, aber die Nüancen sind auch hierbei vielfach, und werden zum Theil durch das mehr oder minder kostbare Material ausgedrückt. Wer das Recht zu sitzen hat, erhält in der Regel auch den Kaffee, die Pfeife aber ist eine größere Auszeichnung. Man darf weder Pfeife noch Kaffee, noch irgend etwas, sey es auch nur ein Glas Wasser, empfangen (außer bei Tafel, wo alle Ceremonieen wegfallen), ohne beim Nehmen und auch beim Wiederabgeben des leeren Geschirrs oder der Pfeife durch einen Gruß zu danken. Ja selbst der Wirth in seinem eignen Hause, sobald ein Vornehmerer als er bei ihm ist, grüßt diesen, dankend für Alles, was ihm seine eigenen Diener serviren. So wird auch dem Vornehmsten immer zuerst präsentirt, er sey Wirth in seinem eignen Hause oder Gast in einem fremden.

Diese ganz genau festgesetzten Sitten haben ihre große Bequemlichkeit, sobald man einmal bekannt mit ihnen ist, und scheinen mir deshalb den

jetzigen Europäischen vorzuziehen, wo man, außer England, in welchem die Etikette auch genau geregelt ist, nirgends mehr weiß, was Andere zu prätendiren haben, noch was Einem selbst zukommt, und immer in Verlegenheit ist zu viel oder zu wenig zu thun. So finden wir z. B. in einem der ersten Staaten Deutschlands, wo in größeren Dingen so viel Vortreffliches besteht, und noch viel Größeres zu erwarten ist, in der erwähnten Hinsicht einen recht empfindlichen Mangel für gesellschaftliche Bequemlichkeit, indem das Rangverhältniß nur im Dienste fest normirt, und dabei überhaupt das dienende Princip so sehr dem freien vorgezogen wird, daß eigentlich nur Diejenigen der Auszeichnung eines bestimmten Ranges und Ansehens dort theilhaftig werden, die zur Hierarchie des Hof- oder Staatsdienstes gehören, jeder außerhalb dieser Kategorie Stehende aber hinsichtlich seiner Ansprüche, er sey nun dazu durch eminente Geburtstitel, oder ständische, oder Besitzes-Würden berechtigt, in der Gesellschaft und selbst an den verschiednen Höfen niemals genau weiß, wo er hingehört, indem ihm nach Laune oder Gunst heute der, morgen jener Rang

angewiesen wird. Es ist gar nicht nöthig, rang- und titelsüchtig zu seyn, um dies sehr unbequem zu finden, da man eben so wenig gedemüthigt werden, als Andere demüthigen will, was bei dieser Unbestimmtheit ganz unvermeidlich, bei fester Rangordnung aber ganz unmöglich ist. Nur ein Narr kann sich darüber ärgern, wenn Jemand das ausgesprochne, anerkannte Recht hat, sich in der gesellschaftlichen Stufenleiter als über ihm stehend anzusehen, er komme ursprünglich her woher es sey; wenn dieser es sich aber nur anzumaßen scheint, so ist es eine halbe Beleidigung, und geht der unbegründet gegebne Vorzug von einem Höchstgestellten aus, eine Kränkung. England ist das freiste und gewiß liberalste Land in Europa, demohngeachtet ist bei diesem praktischen Volke durch alle Stände und Grade was Jedem zukommt so fest geregelt, daß ein Präcedenzstreit dort ein Unding ist. In Rußland hat nur der Dienst-Rang, und der Leibkutscher des Kaisers würde dem Abkömmling der ältesten Bojarenfamilie vorgehen, wenn dieser keinen Dienstrang hätte. Es mag uns dies etwas seltsam vorkommen, aber es ist doch bestimmt. Man weiß woran man ist.

Als Ludwig der Vierzehnte in Frankreich eine Rangordnung beliebt hatte, durch welche die Pairie sich verletzt fand, wagten Einige dem Könige darüber Vorstellungen zu machen. Der König frug M. Legrand (wie der damalige grand ecuyer abgekürzt genannt wurde): „Et vous, qu'en dites vous?" — „Sire" antwortete dieser, „tout ce que je sais, c'est que le charbonnier est maitre chez lui."

So ist es ohne Zweifel, der absolute Herrscher kann die Sache ordnen wie ihm beliebt, nur sie unbestimmt zu lassen, scheint mir eine Anomalie.

Daß aber solche ungewisse Verhältnisse zwischen Geburts-, Hof-, Dienst- und Verdienst-Rang nicht blos die Gefühle der Eigenliebe auch bei dem Bescheidensten häufig verwunden müssen, sondern daß sie selbst in einzelnen Fällen Dem oder Jenem den reellsten Schaden zu bringen im Stande sind — das könnte ich durch mehrere schlagende Beispiele in's hellste Licht setzen, wenn dabei nicht Persönlichkeiten bloßgestellt werden müßten, die mir die orientalische Lehre in's Gedächtniß rufen: „Wenn die Rede Silber ist, so ist das Schweigen Gold." Vielleicht habe

ich in den Augen der Sparsamen schon zu viel Silber ausgegeben.

Seine Hoheit der Vicekönig behandelte mich durch die Art seines Empfanges mit der größten Courtoisie, und der einzige markirte Unterschied bei der Bedienung bestand darin, daß, obgleich uns die Pfeifen zu gleicher Zeit von zwei Dienern gebracht wurden, doch ihm die seinige einige Sekunden früher als mir präsentirt wurde, ferner auch nur die Pfeife nicht aber die Tasse für mich ganz so reich als die für ihn bestimmte mit Diamanten besetzt war. Die Auszeichnung war um so schmeichelhafter, da sie bisher nur wenig Personen zu Theil ward, namentlich dem Marschall Marmont, dem rückkehrenden Gouverneur von Indien, und einem außerordentlichen Gesandten Frankreichs während des Krieges mit der Pforte, der eigentlich diesen Charakter nicht vollständig hatte, von Mehemed Ali aber nicht ungern als solcher angesehn und behandelt wurde. Den Generalconsuln, wenn sich deren gegenwärtig befanden, sah ich immer nur Kaffee in ordinairen Tassen und keine Pfeifen, und von den anwesenden Muselmännern im Dienste des Vicekönigs Keinem weder

Kaffee noch Pfeife präsentiren, selbst dem Sheriff von Mekka, Ibn-el-Aun, nicht, den ich zweimal bei Seiner Hoheit antraf. Es war dies ein schöner, geistreich aussehender schwarzer Araber, in einen grasgrünen Talar und weißen Turban, als Anverwandter des Propheten, gekleidet; er betrug sich sehr unterwürfig gegen den Vicekönig, und nahm seinen Platz zwar auf der Ottomane, aber nur weit ab, in der von mir angezeigten zweiten Stellung, d. h. auf den Knieen, ein. Nur die Pascha's ersten Ranges und besondre Lieblinge läßt der Vicekönig neben sich sitzen und ihnen Kaffee reichen. Einzelne Ausnahmen fallen indessen vor, da sein Wille immer Gesetz ist. Ein so Begünstigter war der bereits mehrmals erwähnte Mehemed Bey, und ich hörte hierüber eine artige Anekdote erzählen.

Mehemed Bey hatte eigenmächtig einem sehr thätigen Unterbeamten eine Gehaltszulage bewilligt, worüber der Vicekönig, dem man es sogleich hinterbrachte, ungehalten war. Als sich nun Mehemed Bey das nächstemal bei ihm einfand, gab er ihm nicht nur einen Verweis, sondern auch sein Mißfallen noch dadurch zu erkennen, daß er ihm keinen

Kaffee reichen ließ. Der Gescholtene erwiederte kein Wort und ging. Sobald er aber nach Hause kam, stellte er eine Ordre aus, daß die Besoldung des in Rede stehenden Beamten noch um vier Beutel jährlich vermehrt werden solle, und genehmige es der Vicekönig nicht, er das Geld aus seiner Tasche bezahlen werde. Am andern Tage erschien er wie gewöhnlich bei Seiner Hoheit — und was that der Tyrann Mehemed Ali? Kaum ward er den, vielleicht doch etwas ob seiner Kühnheit besorgten alten Freund gewahr, als er lachend laut nach Kaffee rief. „Komm her," setzte er hinzu, „ich werde mich wohl hüten, Dir keinen Kaffee mehr zu geben, denn ich sehe, es kommt mir zu theuer zu stehen."

Ich zweifle nicht, daß Manche alle diese ceremoniellen Details sehr kleinlich finden werden, meines Erachtens gehören sie aber wesentlich zur Schilderung hiesiger Sitten und sind deshalb nicht überflüssig.

Ich begann das Gespräch mit den bei den Orientalen ebenfalls zur Etikette gehörenden Sanitätskomplimenten, und eilte dann, meinen Dank für die Freundlichkeit und edle Gastfreiheit auszudrücken, deren Seine Hoheit mich würdige, was, glaube ich,

nicht ganz der türkischen Sitte gemäß war. Denn Mehemed Ali schüttelte lächelnd den Kopf, erwiederte dann aber verbindlich: „wenn ein fremder Mann von Ansehn so weit herkäme ihn zu besuchen so wäre es wohl das Wenigste, was er thun könne, ihm durch möglichste gute Aufnahme seine Freude darüber zu bezeigen. Er bedaure nur," setzte er mit großer Bonhomie hinzu, „daß ich, gegen Europa gehalten, Alles hier noch sehr unvollkommen finden müsse."

Dies gab mir die natürlichste Gelegenheit, mein Erstaunen über die Wunder auszudrücken, die ich bereits in Alexandrien und Kahira gesehen, und ich bat im Voraus Seine Hoheit, mir zu verzeihen, wenn der Enthusiasmus, den so Außerordentliches in mir erwecke, meinen Worten das Ansehen der Schmeichelei gäbe, da sie doch nur der treue Ausdruck meiner Empfindungen und der hohen Verehrung für einen Fürsten wären, der dem Orient jetzt das sey, was einst Peter der Große für Rußland gewesen, zu dessen jetzt so furchtbar angewachsener Land- und Seemacht dieser doch allein den ersten Grund gelegt.

„In wie viel Zeit,“ fiel Mehemed Ali lebhaft ein, „hat Peter der Große seine Marine hergestellt, und aus was für Schiffen bestand sie?“

Ich muß gestehen, daß ich im Augenblick weder eins noch das andere wußte, aber wohlbekannt mit der Regel, daß man große Herren nicht ohne Antwort lassen darf, gab ich in Erwiederung der unerwartet praktischen Frage Zahlen an, die zu verificiren glücklicherweise Niemand gegenwärtig war, schnell hinzufügend, daß zu des Czaars Zeiten diese Branche überhaupt viel unvollkommner als jetzt gewesen sey, und daher die Resultate in jeder Hinsicht auch nur viel geringer hätten ausfallen können, als die Schöpfungen des Vicekönigs, die wahrscheinlich einzig in ihrer Art in der Geschichte des Orients dastünden. Und damit sagte ich nur die Wahrheit.

„Wohlan,“ fuhr Mehemed Ali fort, „ich will nicht läugnen, daß hier mehr als Alltägliches geschehen sey, und ich habe allerdings gestrebt, den Beispielen großer Männer zu folgen, so weit ich es vermochte. Es ist auch gewiß, daß ich jetzt mit mehr Beruhigung fortarbeiten kann. Ich stehe nicht mehr, wie früher, ganz allein. Man fängt wenig-

stens an mich zu verstehen, und die Maschinerie ist im Gange. Doch nur meine Enkel können einst erndten, was ich gesä't habe. Wo eine so grundlose Verwirrung herrschte, als hier, wo eine so vollständige Auflösung aller gesunden Staatsverhältnisse statt fand, wo ein so ganz verwildertes, unwissendes, zu aller heilsamen Arbeit unfähiges Volk lebte — da kann die Civilisation nur langsam wieder emporwachsen. Sie wissen, daß Aegypten einst das erste Land der Erde war, das allen übrigen vorleuchtete; jetzt ist es Europa. Mit der Zeit nimmt die Aufklärung vielleicht auch hier von Neuem wieder ihren Sitz. Es schaukelt ja Alles ewig in der Welt!" (Ein Lieblingsausdruck des Pascha.)

Er frug mich hierauf, wie ich Kandia gefunden, und ich konnte nur mit größter Gewissenhaftigkeit erwiedern, daß ich nirgends die Griechen wahrhaft freier, wohlhabender und größtentheils selbst zufriedner angetroffen habe als dort, aber auch überzeugt sey, daß des Vicekönigs früher daselbst geübte Strenge während einer partiellen, durch auswärtigen Einfluß fomentirten Insurrektion, eben so viel als seine unparteiische Gerechtigkeit und Milde seitdem,

dazu beigetragen hätten, einen solchen erfreulichen Zustand hervorzurufen. „Sie hatten mich bei meiner Herrscherehre angegriffen,“ rief der Vicekönig mit Feuer, „und das darf kein Fürst dulden, der seine Pflicht kennt und sich selbst achtet. Im Uebrigen bin ich immer bereit gewesen, Alles für die von mir abhängigen Griechen zu thun, was in meinen Kräften stand, ja ich habe sogar, als die Europäischen Mächte mir fortwährend Vorstellungen in dieser Hinsicht machten, mich erboten, Kandia ganz nach dem Muster zu regieren, das Europäische Weisheit in Griechenland selbst aufstellen würde, und nur gebeten, mich so bald als möglich mit genauen Notizen über die Resultate zu versehen, doch ist mir nie dergleichen zugekommen.“

Die Ironie dieser Aeußerung war nicht zu verkennen, ich eilte daher, das Gespräch auf Fabriken und neue Anlagen jeder Art, welche die höhere Cultur des Landes bezwecken, zu lenken, und damit traf ich auf des Vicekönigs Steckenpferd — wahrlich kein unwürdiges für einen Souverain!

„Er hoffe,“ sagte er, „ich würde mit dem, was er hierin bereits geleistet, zufrieden seyn, obgleich

man auch hier nie einen Europäischen Maaßstab anlegen müsse, wie er sich gern bescheide. Bald," fügte er hinzu, „wird dieses Land wenigstens im Stande seyn, sich im Nothfall, unabhängig von andern Ländern und ihren Produkten, eine Zeitlang selbst genügen zu können. Deshalb, und nicht blos des Gewinnstes wegen, obgleich auch dieser mir nicht entgeht, lege ich eine so große Anzahl neuer Manufakturen und Fabriken an. Ueberdies," fuhr Mehemed Ali fort, „sind diese Etablissements in mehr als einer Hinsicht eines der kräftigsten Civilisationsmittel für das Volk, und würden mir zugleich," setzte er mit einem glänzenden Aufblick der Augen hinzu, „im Nu 40,000 gute Soldaten mehr liefern, wenn ich sie brauchen sollte. Doch wünsche ich weit mehr, daß das Schicksal mir gestatten möge, alle meine Kräfte der Industrie und dem Ackerbau allein widmen zu dürfen. Krieg habe ich immer nur geführt, wo er nicht zu vermeiden war, und ich bin fern davon ihn zu lieben."

Es ist wahr, daß Napoleon immer dasselbe zu versichern pflegte — indessen benutzte ich die gute Gelegenheit, sofort auf die glorreichen Campagnen

Ibrahims überzugehen; aber obgleich ein Wink Mehemed Ali's schon seit einiger Zeit den ganzen Hof entfernt hatte, und wir allein waren, lies sich doch der Vicekönig über diesen Gegenstand nur in Gemeinplätzen, oder, wenn man lieber will, in diplomatischen Phrasen aus. Doch lächelte er, als ich ihm sagte, es sei Seiner Hoheit wahrscheinlich ergangen wie dem Feldmarschall Suwaroff, der oft versicherte, er liebe den Krieg nicht, aber der Krieg liebe ihn; — und ich hätte zugleich, fuhr ich fort, auf den Werften von Alexandria wohl bemerkt, wie gut Seine Hoheit es verstanden habe, sich durch den Krieg Mittel zum Kriege zu erwerben, womit ich das Holz zu seinen Schiffen meinte, das ihm früher gänzlich fehlte, während Adana jetzt fast allen Bedarf zu diesem Zweck im vortrefflichsten Materiale liefert. Die nicht ganz heitre Miene Mehemed Ali's verrieth während dieser Rede, daß er über das angeregte Kapitel mehr dachte als er sprach. Gewiß ist es, daß er jetzt vollkommen einsehen muß, wie seine Zögerung nach der Schlacht von Konieh, wo ein zu unerwartetes Glück ihn überraschte, der einzige große politische Fehler bleibt,

den ihm die Geschichte bis jetzt vorwerfen kann. Sachkundige wissen sehr wohl, daß Ibrahim, wenn er die Erlaubniß seines Vaters gehabt hätte, Brussa zu besetzen und bis in die Nähe Constantinopels vorzudringen, was nach jener Schlacht militärisch keine Schwierigkeit mehr hatte — er unter den damaligen Umständen dem Sultan den Frieden nach Belieben diktiren konnte, ehe Rußland dies mit gewaffneter Hand zu verhindern im Stande war. Die europäischen Mächte aber fürchteten mit gutem Grunde seit Jahren insgesammt den Krieg zu sehr, und bewachten sich selbst gegenseitig mit zu eifersüchtigem Auge, um einem einmal solid erlangten status quo sich irgendwo ernstlich entgegenzusetzen, wie die Erfahrung seit Napoleons Tode überall zur Genüge bewiesen hat. In dem vorliegenden Falle würde die Diplomatie ohne Zweifel einige Millionen Federn mehr abgeschrieben und eine verhältnißmäßige Anzahl Papierrieße und Tintenfässer verbraucht haben, ja die Protokolle der Conferenzen wären vielleicht auch jetzt noch nicht geschlossen — aber „der große Pascha“ (wie ihn hier die Fremden nennen) würde deshalb nicht minder seine Stellung befestigt, und

die letzte Catastrophe dadurch vielleicht vermieden haben, und jetzt ein selbstgekrönter wenigstens theilweis anerkannter, unabhängiger Monarch geworden seyn, gleich Louis Philipp in Frankreich, König Leopold in Belgien, und Donna Maria de Gloria in Portugall, ohne von St. Domingo, den spanischen Colonien und Spanien selbst zu sprechen, in welchem letztern der endliche unzweifelhafte Sieger ebenfalls der Anerkennung nirgends ermangeln wird. Selbst die Polen würden sie erhalten haben, wenn sie nur zu siegen verstanden hätten. — Ich glaube, daß alle Parteien bei diesem Ausgange der Sache gewonnen haben müßten, selbst der Sultan, der Syrien nicht regieren kann, und wenn er auch heute Aegypten wieder eroberte, es doch immer nur dem Namen nach in seinem Besitz zu erhalten vermögen würde, der also vielleicht weiser gehandelt haben würde, das immer noch kolossale, von der Natur so viel mehr als andere Länder begünstigte Reich, welches ihm geblieben war, durch Civilisation und allmählige Reform zu consolidiren, als davon einmal abgerissne Provinzen wieder zu erlangen zu suchen; der ferner vernünftigerweise es hätte vorziehen sollen,

statt eines bei jeder günstigen Gelegenheit wieder drohend dastehenden Feindes, unter der bloßen Firma eines von ihm abhängigen Pascha's, einen freien muhammedanischen Souverain zum Nachbar zu haben, dessen eignes Interesse ihn von dem Augenblicke an, wo er seine Unabhängigkeit erlangt hat, zum natürlichsten Bundesgenossen der Pforte machen muß; der endlich zu berücksichtigen hatte, daß Mehemed Ali für eine solche Concession jedes mögliche nachhaltige Geldopfer freiwillig zu bringen bereit gewesen seyn würde, eine Resource, welche bei dem Zustande der türkischen Finanzen willkommener gewesen wäre als ungehorsame Provinzen wieder zu erlangen, die mehr kosten als einbringen. Wie oft mag es das spanische Gouvernement schon bereut haben, in ähnlicher Lage mit seinen insurgirten Colonien zu lange gezögert zu haben. Daß ganz Europa's Ruhe, und der allgemeine Friede in mehr als einem Bezuge auf lange Zeit durch kein Ereigniß mehr hätte gesichert werden können, kann wohl kaum bezweifelt werden. Den größten Vortheil würden allerdings Mehemed Ali's eigne Länder nebst einem großen Theile Afrika's daraus gezogen haben, wenn

dieser Fürst die ungeheuren Summen, welche ihn sein prekairer Zustand zwang, auf eine Flotte von mehr als fünfzig Schiffen und eine Landarmee von nahe 150,000 Mann, inclusive der irregulairen Banden zu verwenden, zum höhern Flor der innern Industrie jeder Art, und zu einer durchgreifenden Verbesserung der Lage seiner Unterthanen zu benutzen im Stande gewesen wäre. Kunst und Wissenschaft, die neubegonnene Civilisation eines ganzen Welttheils, waren gleich lebhaft bei der Sache interessirt — und es blieb praktisch und theoretisch unpassend, so mannigfachen Interessen nur die Illegitimität Mehemed Ali's entgegensetzen zu wollen, da dieser Begriff im Orient gar nicht auf dieselbe Weise existirt als bei uns. Und war seine Macht illegitim, zugleich aber doch zu fest begründet, um anders als gewaltsam umgestoßen werden zu können, so wäre es eben der beste Weg für künftige Ruhe und Stabilität des Orients gewesen, sie je eher je lieber zu legitimiren, damit sie nicht ewig ein offenes Pulverfaß darbiete, das der erste vorüberfliegende Funke wieder entzünden kann. Mehemed Ali bedurfte es zur unerschütterlichen Conservation seiner selbst, seiner Familie und

des großen Werkes seines thatenreichen Lebens, daß die Unabhängigkeit, welche er de facto errungen, auch de jure anerkannt worden wäre. Und er konnte dieser Hoffnung Raum geben, da man anderwärts ja überall in diesem Sinne gehandelt. Gehörte denn Griechenland dem Sultan nicht eben so rechtmäßig, als Syrien und Aegypten, und ist König Otto ein Vasall der Pforte? — Hatte der Sultan nicht auch auf Algier dieselben legitimen Ansprüche wie auf die ägyptischen Länder, und erkennt Louis Philipp daselbst etwa die Oberherrschaft der Pforte an, welche diese früher über den dortigen Dey ausübte? Oder fehlte es Mehemed Ali etwa an gleich fest begründeter Autorität? Er ist bis auf diesen Augenblick noch ein weit unumschränkterer, ein weit besser respektirter Herrscher in dem Gebiet, was er sich erhalten hat, als es bis jetzt weder König Otto in Griechenland, noch die Franzosen in Algier, noch der Sultan in seinem eignen Reiche, sind. Hätte er daher nur den rechten Moment benutzt, und sich damals als Sieger, nach seinen gewonnenen Schlachten, nebst der Sache auch den Namen gegeben, und sich mit kühner Hand selbst die Krone aufgesetzt, so

würde sie ihm wahrscheinlich weder das Schwert noch die Diplomatie wieder entrissen haben, ja entreißen wollen. Was er aber damals als schnelle That versäumte, auf dem Wege der Negociation zu versuchen, war eine Schwäche und das Gelingen unmöglich, wenn er auch alle Vernunftgründe der Welt auf seiner Seite gehabt hätte. In der Politik, wie in der Liebe, gibt es Dinge, „qui se font, mais qui se ne disent pas," und wenn die europäischen Mächte sich auch, um die Selbstständigkeit der Hellenen zu fördern, in einer Zeit ritterlichen Rausches zur Schlacht von Navarin mitten im Frieden berechtigt geglaubt haben, so war es doch zu bezweifeln, daß sie für die Selbstständigkeit des Reichs der Pharaonen eine gleiche Sympathie zeigen würden. Einige Alterthümler, Geschichtsforscher und Geographen möchten allein mit Prädilektion dabei zu Werke gegangen seyn; diese Art Leute aber kommandiren weder Flotten noch Armeen. Ich fürchte daher, daß, zum Nachtheil der Ruhe und des Friedens Europa's und Asiens, zum Nachtheil der Kunst und der Wissenschaft, für die mit einer neubeginnenden Civilisation auch eine neue Morgenröthe

tagte, und zum endlichen Ruin Aegyptens selbst sich unsres Schillers Worte an Mehemed Ali bewähren werden: „Was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück.“

Man mag obiger Stelle freilich die Farbe der Zeit ansehen, in der sie hauptsächlich geschrieben wurde, aber ich frage jeden Unparteiischen noch heute: was hat die Welt dadurch gewonnen, daß man mit europäischer Uebermacht Mehemed Ali erdrückte. Ist die Türkei dadurch selbstständiger geworden, oder ist Syrien und Kandia durch so viel vergossnes Blut jetzt glücklicher, civilisirter, reicher, oder besser regiert? Hat der täglich mehr aufblühende englische, französische und deutsche Handel mit Syrien und Aegypten dadurch gewonnen, oder ist er nicht vielmehr größtentheils vernichtet? — mit Einem Wort: hat irgend eine Macht, ja ich möchte sagen irgend ein Individuum gewonnen? Wie viel aber ist, vielleicht für Jahrhunderte, dadurch verloren, wie viel Samen gefährlichen Aufgangs für die Zukunft ausgestreut worden!

Man lese zur Beleuchtung des hier Gesagten unter vielen andern Zeugnissen der neuesten Zeit

beispielsweise den Brief des Herrn von Wildenbrucks, Preußischen Consuls in Syrien, in den Monatsberichten über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin, welcher so beginnt:

„Vom politischen Zustande denken Sie sich das Schlimmste, und Sie werden der Wahrheit nahe kommen: Alles, auch die Stimmung gegen Christen und Franken schlimmer, feindseliger, unordentlicher, unsicherer, ärmlicher und hoffnungsloser als zur Zeit meines ersten Aufenthaltes. Alles verfällt und löst sich mit einer Schnelligkeit auf, die ich dem sonst so stationären Orient nie zugetraut hätte; nur die Geldbeutel der Pascha's und der an Gewissenlosigkeit ihnen gleichen europäischen Kaufleute prosperiren. Nur einen Wohlthäter hat dieses unglückliche Land seit Jahrhunderten gekannt, Ibrahim Pascha, und diesen hat man hinausgetrieben! Mit Verwunderung sehe ich, daß nicht ein Mensch, weß Glaubens er sei, etwas Anderes zurückwünscht, als die Tage der ägyptischen Herrschaft. Die einzige Ausnahme machen jene jetzt von Oben her gewaltig angefeuerten und begünstigten fanatischen Muhamedaner, welche sich

freuen, einen Raja für 50 Piaster Strafe ($1^1/_2$ Thlr.) erschießen zu können. Dies geschah kurz vor meiner Ankunft trotz der schönen Worte von Gülhaneh, Ibrahim hatte vollständige Sicherheit im Lande gegründet, unglaublich viel für den Landbau geleistet, und die Beamten am übermäßigen Stehlen gehindert: aber das alles ist spurlos verschwunden und bald wird auch das letzte Bollwerk eines besseren und freieren Zustandes, der Libanon, in den allgemeinen Ruin hingezogen werden. Die türkische Regierung (die ich ein für allemal wohl von dem individuell so achtungswerthen türkischen Volke zu trennen bitte,) hat hier durch Aneinanderhetzen der Drusen und Maroniten großentheils die Kraft dieser Völker, welche seit Jahrhunderten ihre Freiheit bewahrten, gebrochen, jetzt, wo beide mit Schrecken die möglichen und wahrscheinlichen Folgen ihres Zwiespaltes erschauen, wo eine von Europa herkommende Ordnung des Zustandes des Landes immer entfernter scheint, fehlt gegenseitiges Zutrauen zu gemeinschaftlichem Handeln.“ U. s. w.

Mehemed Ali, der alles dies erfährt, mag wohl immer noch sanguinische Hoffnungen für die Zukunft hegen.

Damals als ich in Aegypten war, konnte ich, nach seinen so oft wiederholten Aeußerungen, mich nur überzeugen, daß er eben so sehr eine friedliche Lösung seiner Angelegenheiten durch Europäische Unterstützung gewünscht hätte, um alle Kraft seines Genies auf das Wohl seiner eignen Länder zu wenden, als er auf der andern Seite von der Wahrheit durchdrungen war: daß die Erlangung seiner anerkannten Unabhängigkeit auf jede mögliche Weise jetzt eine Lebensfrage, vielleicht eine Bedingung seiner eignen Existenz, jedenfalls die der Dauer seiner Schöpfung in der Gegenwart, wie in der Geschichte für ihn geworden sey. — Seiner anerkannten Unabhängigkeit, sage ich, denn mehr hat er nie erstrebt, und es ist nichts lächerlicher, nichts mehr eine völlige Unbekanntschaft mit türkischer Verfassung, Religion und den dort unumstößlichsten Ueberzeugungen verrathend, als die so häufig auf das Tapet gebrachte Besorgniß: Mehemed Ali habe den Sultan entthronen wollen, um sich an seine Stelle zu setzen. Dies kann Mehemed Ali eben so wenig in der Türkei, als es z. B. dem Fürsten Metternich in der Christenheit, trotz all seines Einflusses, möglich seyn

würde Pabst zu werden. Den Sultan zwingen, ihn zum Großwesir zu machen, und so an seiner Stelle das Reich zu regieren, das wäre als Sieger dem Vicekönig möglich gewesen, und war vielleicht, wiewohl ich es nicht im geringsten glaube, einer seiner Wünsche. Gewiß ist es wenigstens, daß dessen Erfüllung der Türkei mehr gefrommt haben würde, als Mehemed Ali's Untergang.

Daß man ferner Mehemed Ali's Bemühungen, sein Land, so weit seine Einsicht reicht, zu civilisiren, größtentheils von unserm Standpunkte aus nur verspottet hat, finde ich eben so kurzsichtig als unhistorisch. Mit einem Sprunge kann Aegypten kein civilisirter Staat nach Europäischen Begriffen werden, selbst wenn es morgen unter die Botmäßigkeit der Franzosen oder Engländer käme. Man schlage doch nur David Hume auf, um sich zu überzeugen, daß unter Heinrich dem Achten, und selbst noch unter Elisabeth der Zustand fast derselbe war wie heute unter Mehemed Ali, in Manchem, z. B. der religiösen Unduldsamkeit, schlimmer. So finden wir das Monopolwesen, über das am meisten geschrieen wird, die Bestechlichkeit und Immoralität der Be-

hörden, wie die rücksichtslose Willkür des Gebieters (denn die Parlamente hatten damals nicht mehr Einfluß als ein türkischer Divan), ganz dieselben zu jener Zeit in England, wie heute in Aegypten. Demohngeachtet haben sich aus diesen so mangelhaften Anfängen die jetzigen Engländer, eine der ersten, aufgeklärtesten und mächtigsten Nationen der Welt, nach und nach entwickelt, welches hinlänglich beweist erstens: daß jede organische Bildung, wenn sie auch immer durch den gegebnen Anstoß großer Individuen in's Leben tritt, dennoch nur klein, ungewiß und mangelhaft beginnen muß, um aus eignen Erfahrungsversuchen nach vielfachem Irrthum später erst das Rechte zu finden. Zweitens: daß es aus diesem Grunde der höchste Grad der Absurdität ist, fortwährend an ägyptische Zustände den heutigen Europäischen Maßstab legen, und von der dortigen Bildung, Regierung wie Regierte betreffend, dieselben Resultate als von der unsrigen verlangen zu wollen. Man vergleiche lieber Europa's Mittelalter mit dem jetzigen Zustand Aegyptens, und dann diesen mit dem, was das Land vor Mehemed Ali unter der Herrschaft der Mamluken war. Mehemed Ali's

Wirken, so lange es ungehemmt blieb, hat unbestreitbar die wichtigsten Grundbedingungen aller Civilisation zuerst im heutigen Orient hervorgerufen: Ordnung, Sicherheit, und das Erwachen einer höhern Industrie. Hiermit hat er, trotz hundert Fehler und Mängel, die Dankbarkeit der Geschichte verdient. Doch ich kehre zu meiner Audienz zurück.

Der letzte Gegenstand meiner Unterhaltung mit Mehemed Ali an diesem Tage betraf ein zweites Lieblingsthema des Vicekönigs, die Erziehung der Jugend, und er schilderte mit Feuer, was er bis jetzt zu diesem Behuf gethan. Wer ihn hierüber gehört, und dann mit eignen Augen die wohlthätigen Folgen gesehen hat, die ein so kurzer Zeitraum schon hervorgebracht, muß blind seyn wollen, um zu verkennen, daß dieser Mann in der Hauptsache oft nur den Schein eines rücksichtslosen Egoismus auf sich lud, um der Wohlthäter seines Volks für Jahrhunderte werden zu können, daß er wenigstens alles, was er unfähigen Händen nahm und nimmt, doch auch mit wohlgesinnter Absicht einer sich heranbildenden Population wiedergiebt, die mit jedem Tage, wenn auch langsam, doch sicher einem ganz

neuen regenerirten Leben entgegenschreitet. Er hat allerdings weder einen bedeutenden baaren Schatz, noch hält er einen kostspieligen Hofstaat, ja ohngeachtet seiner so reißend angewachsenen Revenüen, die sich jetzt höher gesteigert als die der preußischen Monarchie, ist er oft kaum im Stande die laufenden Ausgaben zu bestreiten, weil er immer Neues schaffend, wenig oder nichts zurücklegt [1]). Wie gesagt, er giebt, wie er nimmt. In keinem Lande sind verhältnißmäßig die Staats- und Militairbeamten nur zur Hälfte so hoch besoldet als hier, so daß sie es auch recht gut vertragen können, nicht sehr regelmäßig bezahlt zu werden, was ich jedoch, da es meist absichtlich, aus kleinlichem Interesse geschieht, für eine sehr schlechte und unpolitische Maßregel halte. Außer der Unzahl von angelegten Fabriken, Kanälen, und andern großartigen Wasserbauten, Hospitälern,

[1]) Deshalb sagte auch der Courier de Smyrne: „Mehemed Ali's Finanzen seyen in dem schlechtesten Zustande, und er habe bereits ein ganzes Jahr seiner Revenüen voraus verzehrt.“ Wäre dies wahr, was es nicht ist, so müßte demohngeachtet Mehemed Ali noch verhältnißmäßig für den reichsten Fürsten in der Welt gelten, denn welchen civilisirten Staat in Europa giebt es, der nicht ein, zwanzig, hundert Jahre seiner Revenüen im Voraus verausgabt hätte!

Schulen und Etablissements aller Art, die den Fortschritt der Civilisation bezwecken, sind in diesem Augenblick von neuem nur in Kahira und seiner Umgebung fünf und neunzig öffentliche Gebäude im Bau begriffen, und eilftausend Kinder und junge Leute werden vom Vicekönig in progressiven Anstalten mit bei uns unbekannter Profusion gekleidet, ernährt, unterrichtet und sogar **besoldet!** Die Einrichtung dieses, hinsichtlich der Munificenz in solchem Umfang nirgends seines Gleichen findenden Erziehungswesens ist im kurzen Abriß folgende. In jeder Provinz befinden sich mehrere Primairschulen für den ersten Elementarunterricht, wo die Kinder, wie in allen übrigen Erziehungsanstalten des Vicekönigs, freie Wohnung, Kost, Kleidung und von fünfzehn bis zu dreißig Piaster monatliche Besoldung erhalten. Von hier gehen sie in die großen Vorbereitungsschulen über, deren sich eine in Kahira, die andere in Alexandrien befindet, und wo die Besoldung von 30 bis 50 Piaster steigt. Nach vierjährigen Studien treten sie in die höheren Schulen ein, die sogenannte polytechnische in Bulak, die der fremden Sprachen in Kahira, die der Artillerie in Tura, der Kavallerie in

Dschiseh, der Infanterie in Damiette, der Marine zu Alexandrien, und der Medicin in Abu-Zabel, in welchen allen die Besoldung der Schüler 100—150 Piaster erreicht. Aus diesen Schulen, denen sich auch noch eine eigne Musikschule neuerlich angeschlossen, gingen bereits viele Lehrer und ein großer Theil der jetzigen Staatsbeamten hervor. Außerdem werden fortwährend viele Individuen nach Europa auf des Vicekönigs Kosten zu Bildung jeder Art gesandt. Diejenigen, welche ein Handwerk erlernen, und ihre Geschicklichkeit darin hinlänglich bekunden, dotirt der Vicekönig sehr häufig mit einem Kapital bis zu 12,000 Piaster, und bezahlt ihre ganze Einrichtung bis auf die Werkstätten und Verkaufsläden hinab, deren man, in der Stadt umhergehend, in allen Straßen immer neue entstehen sieht, und sie leicht an der Eleganz und Solidität ihrer Ausführung erkennt. Mit wie gleicher Generosität die Marine versorgt wird und ihre eignen Anstalten jeder Art hat, meldete ich bereits früher, und noch viel Einzelnes dieser Art könnte hinzugefügt werden. So führt der Vicekönig jetzt die Vaccine ein, und da das Volk dawider ist, zahlt er für jedes Kind, das vaccinirt wird, den Aeltern

einen Piaster. In den Hospitälern, denen der unermüdlich thätige Clot Bey vorsteht, wird, obgleich sie ursprünglich nur für das Militair bestimmt sind, jetzt dennoch auch jeder andere Kranke, der darum bittet, unentgeldlich aufgenommen, und wer nicht Platz findet, wenigstens gratis mit Medikamenten versehen, wiewohl die Abneigung, welche die Eingebornen gegen Hospitäler haben, sie selten davon Gebrauch machen läßt.

„Ich mußte von jeher,“ sagte der Vicekönig, „die Leute hier zu ihrem Besten zwingen, oder sie dafür bezahlen.“

Beim Abschied reichte mir Mehemed Ali, auf meine Bitte, nach Europäischer Weise die Hand, was hier allerdings nicht üblich ist, aber von ihm so herzlich aufgenommen wurde, wie es erbeten war, denn er freute sich der sichtlichen Verehrung, die er meiner leicht enthusiasmirten Natur wirklich eingeflößt hatte. Er fügte dann noch verbindlich hinzu, daß, da er bald nach Oberägypten abreise, und ich, wie er höre, dieselbe Absicht habe, meine Begleitung ihm angenehm seyn würde, ich ihn aber auch, so lange er noch hier verweile, an jedem Tage besuchen

könne, wo und wie es mir convenire. Nach dieser gnädigen Aeußerung entließ er mich mit einem Ausdruck würdevoller Güte und sich selbst bewußter Größe, der mir eben so tief als das Andenken seiner gehaltreichen Worte eingeprägt geblieben ist. Obgleich nun, als wir näher bekannt wurden, und Mehemed Ali mehr Vertrauen zu mir faßte, meine folgenden Unterredungen mit ihm sehr an Interesse gewinnen mußten, so behielt doch dieser erste Eindruck sein Recht, und bildete, so zu sagen, den Umriß, aus welchem sich später die vollständigere Gestalt entwickelte. —

Es wird vielleicht nicht unwillkommen seyn, wenn ich hier im Auszuge die Uebersetzung eines mir im Manuscript mitgetheilten offiziellen Rapports Sir John Malcolm's, Gouverneurs von Bombay, eines der anerkannt ausgezeichnetsten Männer Englands, einschalte, der ebenfalls von einer Audienz bei Mehemed Ali einige Jahre vor der meinigen handelt, ein höchst merkwürdiges Actenstück in mehr als einer Hinsicht. Sir John Malcolm beginnt also:

„Ich werde nun versuchen wiederzugeben, was

zwischen Mehemed Ali und mir bei dieser Gelegenheit stattfand.

„„Sie waren schon in Aegypten,““ sagte der Pascha, „„und von dem, was damals geschah, und den Communikationen, die seitdem zwischen uns erhalten wurden, betrachte ich Sie in dem Licht eines alten Freundes. Niemand wird besser beurtheilen können, in wiefern ich beharrlich im Verfolg meiner Ihnen bekannten Pläne geblieben bin, und in welchem Grade ich sie auszuführen verstanden habe. Ihre genaue Bekanntschaft mit Indien, Arabien und Persien, und mit dem Geist dieser Länder, macht Sie fähiger als Andere zu beurtheilen, was in Aegypten geschehen, und zugleich werden Sie dem zufolge erwägen können, in wiefern Aegyptens jetziger Zustand es eines politischen Verhältnisses (political connection) zu England würdig macht. Da nun dem Orient Begebenheiten von nicht geringer Bedeutung nahe bevorzustehen scheinen, und ich wünsche, Ihnen meine Ansichten darüber mitzutheilen, so werde ich dies mit vollem Vertrauen thun, wie zu einem Freunde, und ich hoffe, daß Sie, obgleich jetzt in keiner officiellen Eigenschaft hier

gegenwärtig, doch die Gelegenheit wahrnehmen werden, das englische Ministerium davon zu unterrichten.““

„Ich erwiederte dem Pascha, daß, da er wisse, daß ich in diesem Augenblick kein öffentliches Amt bekleide, und er mir dennoch, blos aus Motiven der Freundschaft, mit der er mich beehre, diese Eröffnungen mache, so wolle ich zwar gern seinen Wunsch erfüllen, doch könnte ich nicht mehr versprechen als, wenn ich um meine Meinung gefragt würde, ich diese aufrichtig geben wolle, aber nicht dafür stehen könne, ob sie Anklang fände.“

„„Ihr Gouvernement,““ fuhr Mehemed Ali fort, „„verräth in allen seinen Unterhandlungen mit mir viel Kühle (coldness), um nicht zu sagen Gleichgültigkeit, während ich Alles thue, um ihm zu gefallen. Dies steht in sehr merkbarem Contrast mit dem Benehmen Frankreichs, das jede, auch die unbedeutendste Gelegenheit ergreift, seinen Wunsch auszudrücken: mich durch die schmeichelhaftesten Attentionen zu gewinnen.““

„Diese Verschiedenheit, sagte ich, hätte ihren Grund mehr in der Verfassung unsrer Administration als in einem Mangel an Freundschaft oder Vernach-

lässigung in Bezug auf Seine Hoheit. Auch sey unser Charakter ganz dem der Franzosen entgegengesetzt, und wenn wir auch nicht gleich ihnen auf jede gute Gelegenheit paßten, uns ihm angenehm zu machen, so würde er doch bei allen wichtigen Fällen, dies sey ich überzeugt, wahrnehmen, daß wir eben so aufrichtige und viel nützlichere Freunde für ihn seyen, als die Franzosen (sic!)."

„„Gut, ich will es glauben,"" fuhr der Pascha fort, „„aber wenn ich eine Aenderung in dem Mangel an Wärme von Seiten Englands für mich wünsche, so geschieht dies noch aus andern Gründen, als meiner persönlichen Gratifikation zu Liebe. Ich wünsche auch in den Augen der Welt durch eine Nation begünstigt zu seyn, von der ich wohl weiß, daß ich ganz abhängig bin in Allem, was die Prosperität meines Landes, und den Erfolg meiner gegenwärtigen und künftigen Pläne betrifft. Aber ich glaube auch, daß diese mit dem wahren Interesse Englands ganz übereinstimmen. Doch ehe ich fortfahre, Ihnen mein ganzes Herz aufzuschließen,

muß ich einen Augenblick auf das zurückgehen, was kürzlich geschehen ist.““

„Er detaillirte mir hierauf die Mission des Oberstlieutenants Craddock, die Negociation Herrn Barker's, um ihn zu bewegen sich zur Eroberung von Algier an die Franzosen anzuschließen, seine Weigerung, die Zufriedenheit des englischen Ministeriums mit der freien und offnen Auseinandersetzung seiner Handlungsweise, und die Motive, die ihn leiteten.“

„„Ich fürchte,““ fuhr er fort, „„daß die Auflösung des türkischen Reichs über kurz oder lang unabwendbar ist. Sie mag einige Zeit aufgehalten werden, aber sie zu verhindern halte ich für unmöglich. Meine Absicht ist, eine Linie zu bilden (to form a line), hinter welcher die, welche meines Glaubens sind und nicht wünschen Rußlands Joch zu tragen, sich vereinigen können, was dadurch erreicht werden kann, daß ich meine Autorität über ganz Syrien extendire, und bis an die Grenzen Persiens fortschreite. Dies mag Ihnen ein phantastischer Plan scheinen, aber ich habe die Mittel und kann die noch fehlenden schaffen, die hinlänglich

sind, den Erfolg zu sichern. Mein Besitz der heiligen Städte von Mekka und Medina, und das Ansehn, dessen ich bereits in Arabien genieße, werden diesen Plan außerordentlich fördern, und ich hoffe, daß man es auch in Constantinopel aus dem rechten Gesichtspunkte ansehen wird, da in der That das Osmanische Reich dadurch nur gestärkt werden kann. Ich verzweifle nicht, dies dem Sultan auf freundschaftlichem Wege begreiflich zu machen, da er doch endlich einsehen muß, daß bei dem jetzigen Stand der Dinge diese elende (wretched) und eifersüchtige Politik, die seit so lange alle Provinzen des türkischen Reichs durch eine ewige Folge von neuen Chefs und neuen Insurrektionen zu Grunde richtet, verlassen werden muß!""

"„Alles was ich brauche, alles was ich wünsche, ist, daß England mir seine Freundschaft zusichert, damit mein Gemüth beruhigt sey, damit ich mit Zuversicht wisse, daß, während ich mich von allem Verkehr mit den andern christlichen Staaten zurückhalte — ich keine Hostilität von der Nation zu befürchten habe, deren wahre Interessen, wie ich überzeugt bin, mit den Plänen, die ich bereits aus-

geführt, und die ich noch auszuführen gedenke, vollkommen conform sind. England muß wünschen, daß Aegypten feststehe wie jetzt, einmal wegen seiner nächsten Verbindung mit Indien, zweitens daß ein nicht so leicht einzureißender Damm existire gegen Rußlands Fortschritt in Asien. Der türkische wie der persische Thron sind von dorther erschüttert worden, wirksamere Mittel sind nöthig als einer dieser Herrscher besitzt, um jene Fluth der Eroberungen aufzuhalten, und Sie mögen von dem, was Sie gesehen, urtheilen, ob ich der Mann dazu bin.““

„„Ich weiß,““ setzte er hinzu, „„daß die Politik Englands dem Princip der Nichteinmischung folgt, aber ich verlange weder Geld noch Hülfstruppen, noch Verpflichtungen (engagements), ich brauche nur die Versicherung der Freundschaft Englands und dessen aufrichtige Gesinnung — aber diese sind wesentlich (essential), denn ich fühle, daß ich so lange paralysirt bin, bis ich mit vollem Vertrauen auf Ihr Land als ein solches rechnen kann, das den Wachsthum meiner Macht gern sieht, weil es überzeugt ist, daß diese Macht mit dem Fortschritt der Reform, der Civilisation in einem Theil des Erd-

bodens, der bisher nur der Schauplatz des Vorurtheils, der Unwissenheit und der Barbarei war, gleichen Schritt hält.""

Um nicht zu ermüden, übergehe ich mehrere Seiten der noch lange fortdauernden Conferenz, deren Inhalt weniger schlagend ist, und das bereits Aufgestellte nur noch besser zu erläutern sucht.

Zuletzt versicherte Sir John dem Pascha nochmals, daß er dem englischen Ministerio nicht nur genau alles vortragen werde, was er gehört, sondern auch, was er gesehn.

„„Thun Sie das,"" erwiederte Mehemed Ali, „„und machen Sie frei und wahr Ihren Rapport, wie Sie glauben, daß ich ihn verdiene. Ihr Leben ist im Verkehr mit orientalischen Fürsten, und mehr in Asien als in Europa beschäftigt hingegangen. Sie waren Gesandter und Gouverneur, Sie kamen vor zehn Jahren nach Aegypten und sahen Alles wie es war. Ich theilte Ihnen schon damals meine Pläne mit. Sie sind wiedergekommen, und nun selbst der beste Richter darüber, ob ich Wort gehalten. Sagen Sie nichts als die Wahrheit und was Sie der

gesunden Politik ihres Vaterlandes für angemessen erachten.““

Ich übergehe gleichfalls alles Schmeichelhafte, was Sir John über Mehemed Ali hinzugefügt, als überflüssig. Mehemed Ali spricht in dieser Unterredung hinlänglich für sich selbst, und jeder Leser mag urtheilen, wer als der freimüthigere Mann, der großartigere Politiker hier erscheint, der später unterliegende Mehemed Ali, oder sein mit Englands Macht schaltender Unterdrücker Lord Palmerston.

Auch ich fand den Vicekönig noch immer in einer vertrauungsvollen Stimmung für England und mit dem heißen Wunsche, es für sich zu gewinnen, obgleich er sich schon zur französischen Seite hinzuneigen begann. Er wird sich manchmal daran erinnert haben, wie ich ihn damals gleichmäßig gewarnt, weder auf Englands Freundschaft zu hoffen, noch auf Frankreichs Treue zu bauen; nur darin gestehe ich mich vollständig geirrt zu haben, daß ich Oesterreichs Politik am günstigsten für ihn gestimmt glaubte, weil eine starke Macht in Asien gegründet zu sehen, mir Oesterreichs Interesse nur angemessen schien, da Oesterreichs Handel mit

Aegypten und Syrien fortwährend stieg, und bei diesen Beziehungen kein Privatinteresse gegen Mehemed Ali in's Spiel kam. Die Principien einer chevaleresken Legitimität glaubte ich aber auf den Orient noch weniger anwendbar, als auf Griechenland, wo von ihnen nie die Rede war. Mein Refrain war immer, Mehemed Ali zu sagen, unsere erste Rechtsregel in Europa sey: beati possidentes! Er solle siegen und sich in festen Besitz setzen, so würde dieser bald von Freund und Feind anerkannt werden. Dies wäre wahrscheinlich auch geschehn, wenn er nicht zweimal seine Siege nur zur Hälfte benutzt, und nachher wie vorher mit Europäischen Mächten weniger negocirt hätte.

Die Stadt. Das Schloß.

Von der Audienz ritt ich durch den andern Theil der schönen Promenaden — an deren Grenzen man da, wo sie noch nicht beendigt sind, auch jetzt noch zum Theil die chaotischen Trümmerhaufen sehen kann, deren Gleichen sonst den ganzen Raum dieser ausgedehnten Anlagen einnahmen — nach der Stadt. Kurz nachdem man die Chaussée erreicht hat, welche, mit einer Allee eingefaßt, von Bulak in gerader Linie nach Kahira führt, passirt man das westliche Thor Bab=el=Guenéné, und betritt den berühmten Platz Esbekieh, der seit Kurzem nicht weniger Veränderungen als seine schon geschilderte Umgegend ausgesetzt gewesen ist. Einen Theil des Jahres überschwemmte ihn sonst der Nil, alle Passage zu Lande hindernd. Dies ist nun geregelt, d. h. die weite Fläche des Platzes, welcher wohl über eine

halbe Stunde im Umfang hat, wurde mit einem regelmäßigen Damme umschlossen, der nur in der Ueberschwemmungszeit einen weiten See, den übrigen Theil des Jahres aber eine grüne Kleeflur umschließt, und, mit Bäumen bepflanzt, eine schattige Promenade bildet. Außerhalb des Dammes geht noch ein zwanzig Fuß breiter Kanal rund umher, welcher durch Schleußen mit dem See in Verbindung steht, ihm sein Wasser zuführt, und die Dämme von der um den Platz laufenden Straße trennt. Diese hat 100 Fuß Breite und wird auf der äußern Seite durch Häuser, auf der innern durch Akazien-Reihen begränzt. Unter diesem kühlen Laubgewölbe kann man nun zu jeder Zeit einer anmuthigen frischen Aussicht bald auf den Spiegel des Sees, bald, wenn dieser verschwunden, auf seinen grün gewordnen Feldgrund genießen. Auf drei Seiten umgeben schöne Palläste im orientalischen Styl, mehrere von historischem Interesse, den Esbekieh, den vierten Theil nimmt eine Reihe hoher und finstrer, aber dennoch pittoresker Holzhäuser der Kopten ein. Von den Pallästen erwähne ich zuerst den, welchen Napoleon bewohnte, und der noch gut erhalten ist; dann

interessirt vorzüglich der, wo Kleber sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und in dessen Garten der fanatische Soliman diesen tapfern Elsasser ermordete. Eine Frau aus dem Nebenhause verrieth den suchenden Soldaten den Mörder, welcher dicht neben dem Schauplatz seiner That in einen Saki hinabgestiegen war, wo ihn die Franzosen wahrscheinlich, ohne die erhaltne Anzeige, nie gesucht haben würden. Soliman unternahm den Mord Klebers, um seinen gefangenen Vater auszulösen, dessen Freigebung der Pascha von Damaskus für diesen Preis versprochen hatte. Dieser Mensch war so exaltirt in seinem Fanatismus, daß er noch auf dem Spieße und kurz vor seinem Tode mit verächtlicher Pantomime ausspuckte, als sich ihm der jetzige preußische Consul in Kahira, Herr Bokti, der mir selbst das Faktum erzählte, mit einem andern Franken näherte. Das Kleber'sche Palais ist jetzt das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, der Garten aber gehört zu dem prächtigen Pallast der Tochter Seiner Hoheit, Wittwe des berüchtigten Defterdars, dessen unerhörte Grausamkeiten noch im frischesten Andenken Fremder und Einheimischer, in

Kahira geblieben sind. Vieles hielt ich anfänglich für Fabeln, von der Mißgunst erfunden, bis ich durch die achtungswerthesten und unparteiischesten Augenzeugen selbst das Unglaublichste bestätigen hörte. Es muß wohl prädestinirte Tigernaturen, wie Lammsnaturen, geben, wenigstens kann man die seinige nicht mit mehr Naivität zur Schau tragen, als es der Defterdar that. Einst beklagte er sich im Gespräch mit dem französischen Consul über die unbezwingliche Hartnäckigkeit der Beduinen. „Denken Sie," sagte er, „was mir neulich begegnet. Zwei dieser Kerls rühmten sich ihres Vaters gegen mich und nannten ihn einen Stier. Gut, erwiederte ich, wenn Euer Vater ein Stier war, so muß Eure Mutter eine Kuh gewesen seyn. Glauben Sie," fuhr er fort, „daß ich diese obstinaten Menschen dahin bringen konnte, diesem ganz einfachen Raisonnement beizupflichten? Nichts war fähig, ihren Trotz zu beugen. Um sie ein wenig nachgiebiger zu machen, befahl ich zuerst, ihnen die rechte Hand abzuhauen, und stellte dann die Frage von Neuem an sie. Da dies nichts fruchtete, die linke, dann einen Fuß nach dem andern, und immer blieben die

Hunde dabei, ihr Vater sey ein Stier gewesen, aber ihre Mutter dennoch keine Kuh. Endlich verlor ich die Geduld und ließ, was von ihnen noch übrig war, in den Nil werfen, wo sie bis zum Untersinken, noch mit dem letzten Athem, trotzend stammelten: Keine Kuh!«

Andere, gleich starke und leider eben so wahre Anekdoten über diesen Unmenschen findet man in mehreren Reisebeschreibungen. Dieser Defterdar war dabei, nach Aller Aussage, ein Mann von höchst edlem Anstande und großer Würde in seinen Manieren, voll Tapferkeit und Klugheit, und so unterrichtet für einen Türken, daß man ihm eine nicht ganz unrichtige Karte des Sennaar verdankt, die er während seiner furchtbaren Rachecampagne zur Bestrafung der Mörder Ismaels in Schendy selbst aufgenommen und gezeichnet hatte. Man fand ihn gewöhnlich in der Gesellschaft eines gezähmten Löwen und ditto Tigers, und die Furcht der Europäer bei einem so ungewohnten Anblick pflegte ihn sehr zu belustigen. Zuweilen hetzte er beide Thiere auf einander, was einmal einem seiner Mamelucken, der sie wieder auseinander bringen sollte, das Leben

kostete. Der Vicekönig suchte diese wilde Natur so unschädlich als möglich zu machen, aber die Folgen der durch Mehemed Ali erst begonnenen Civilisirung hatten damals noch wenig Fortschritte gemacht, es ging noch in den meisten Dingen wie vormals zu, und der Defterdar war zu mächtig und angesehen, der Vicekönig selbst dankte ihm zu viel, um streng mit ihm verfahren zu können. Jetzt würde sich die Sache bald anders gestaltet haben, und es cursirte sogar lange das Gerücht, daß der Defterdar auf Mehemed Ali's Befehl, seiner intolerablen Grausamkeiten wegen, heimlich hingerichtet worden sey.

Große Erinnerungen knüpfen sich auch an zwei andere Palläste, wovon den ersten Khosref Pascha, der Todfeind Mehemed Ali's, und den andern, welcher jetzt in ein Lazareth umgeschaffen worden ist, dieser selbst bewohnte, als er noch weit entfernt von seiner jetzigen Macht war. Hier war es, wo Mehemed Ali, der damals nur eine Oberbefehlshaberstelle in der Armee einnahm, überdrüssig seiner ruhelosen Lage, um die sich immer neue Gefahren gleich drohenden Gewittern herreihten, oder diesen Ueber=

druß vielleicht auch nur mit schlauer Verstellung vorgebend, seinen Getreuen erklärte, daß er sich entschlossen habe, Khosref Pascha die Beherrschung Aegyptens friedlich zu überlassen, und sich, von allem politischen Einfluß entfernt, in den Privatstand zurückzuziehen. Viele Tage lang drangen seine Freunde, vorzüglich die Albanesen und Arnauten stürmisch in ihn, dieses Vorhaben aufzugeben, doppelt aufgebracht auf Khosref Pascha, da dieser ihnen höchst ungeschickterweise den Sold vorenthielt, während er die Nachricht unter ihnen verbreiten ließ, Mehemed Ali habe ihn bereits bezogen und wolle ihn für sich behalten, wovon dieser jedoch, indem er den Defterdar (Zahlmeister) holen ließ, den Truppen leicht den Gegenbeweis lieferte. Nachdem er sich lange hatte bitten lassen, energischer zu verfahren, rief er endlich, aufspringend und seinen Säbel ziehend: „Wohlan, ich will Euren Wunsch gewähren, aber schwört mir hier auf diese Waffe, daß Ihr blindlings zu thun versprecht, was ich befehlen werde, und Keiner von Euch mich lebendig verlassen will, es geschehe was da möge." Alle schworen mit Enthusiasmus den verlangten Eid

und in derselben Nacht überfiel Mehemed Ali toll=kühn mit wenigen Hunderten Khosref Pascha in seinem eignen Pallast, der, von einem panischen Schrecken ergriffen, sich durch seinen Garten rettete, und nach Damiette zu Churschid Pascha floh, um dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen.

Bei diesem Gefecht setzte sich Mehemed Ali persönlich der größten Gefahr aus; zwei Kugeln durchlöcherten seine Kleider und mehrere Feinde fielen von seiner eigenen Hand.

Da ich diese und die folgenden Details aus des Vicekönigs eignem Munde im Beiseyn vieler Zeugen vernahm, so erlangen sie vielleicht dadurch für das Publikum ein größeres Interesse, obgleich ich hier nur, so zu sagen, das Gerippe dessen wie=der geben kann, was in der langen und durch viele Details bereicherten Erzählung Mehemed Ali's den Reiz vollen Lebens gewann.

Ein gewisser Tahir Pascha, der in der Stadt und auf der Citadelle kommandirte, schloß sich zwar dem Sieger an, ward aber zwei Tage darauf bei einem Aufstand seiner anders gesinnten Truppen deshalb ermordet, eine Nachricht, die unter Mehe=

med Ali's Anhang eine solche Consternation verbreitete, daß ihn Viele verließen, und selbst sein treuester Anhänger und Landsmann Soliman Aga ihm erklärte, daß er keine Hoffnung mehr vor sich sähe, und ihm daher zur gemeinschaftlichen Flucht nach Albanien rathe. „Ich weiche nicht von hier", sagte Mehemed Ali, „doch will ich Dich nicht halten. Fliehe, doch bedenke, daß es Dir, in unsrem Vaterlande angekommen, vielleicht nicht zur Ehre gereichen wird, Deinen Freund und Landsmann in der Stunde der Gefahr verlassen zu haben." Soliman Aga küßte ihm beschämt die Hand und blieb. Mehemed Ali versammelte jetzt die ihm noch treu gebliebenen Truppen. „Wer von Euch," rief er, „in seinem Vertrauen zu mir schwankt, der gehe jetzt! Ihr irrt Euch aber gröblich, wenn Ihr durch Tahir Pascha's Tod Euch entmuthigen laßt. An ihm ist wenig gelegen, er hatte nur den Namen, Euer wahrer Chef bin ich, und so lange ich Euch nicht fehle, habt Ihr auch nichts zu befürchten." Als diese kräftigen Worte den Muth der Verzagten wieder etwas aufgerichtet hatten, theilte er sie in zwei Haufen unter seiner und Soliman Aga's Anführung,

überließ diesem die Hälfte der wenigen, ihm noch übrigen Munition, und marschirte gegen die Rebellen. Theils sie schlagend, theils durch Ueberredung gewinnend, ward er nach einem harten Kampfe Meister der Stadt und Citadelle. Kaum aber war dieser Sturm glücklich vorübergegangen, als ein Gesandter Churschid Pascha's von Damiette erschien, um Mehemed Ali zur Rechenschaft über das Vergangene dorthin vorzuladen. Dieser erwiederte: er werde sogleich erscheinen und wolle alle seine Mitschuldigen mitbringen. Der Gesandte wagte nur den ersten Theil der Antwort auszurichten, da aber der Pascha, den diese Bereitwilligkeit in Erstaunen setzte, auf die genaueste Wahrheit drang, und hierauf den gemachten Zusatz erfuhr, flößte ihm dieser eine so große Furcht ein — um so mehr, als die Mamlucken, mit denen Mehemed Ali damals noch in freundschaftlicher Verbindung stand, eben einen großen Sieg über die Türken erfochten hatten — daß er den Gesandten sogleich wieder mit reichen Geschenken umkehren ließ, um Mehemed Ali zu versichern, daß derselbe ihn gänzlich mißverstanden habe, er solle sich von nun an

als seinen Sohn ansehen, und könne stets auf seinen Schutz und seine treuste Freundschaft zählen. Er, der Pascha selbst, werde schleunig nach Kahira kommen und dort Alles nach Mehemed Ali's Wünschen mit ihm vereint in Ordnung bringen.

Der gewandte Parteichef empfing den Pascha mit den höchsten Ehren, ließ ihn selbst als den, an Khosref Pascha's Stelle getretenen Statthalter der Pforte ausrufen, und räumte ihm Stadt und Citadelle ein, ruhig in seinem Pallaste von Esbekieh verbleibend, doch ohne einen Mann seiner Truppen zu entlassen. Churschid Pascha, dem Alles daran lag, den gefährlichen Protektor zu entfernen, versprach seinen ganzen Einfluß für ihn in Constantinopel zu verwenden, und ließ ihm, so zu sagen, die Wahl eines jeden Paschaliks im Reiche, das ihm conveniren könne; doch fanden alle diese Verheißungen bei Mehemed Ali nur taube Ohren. Bald fingen auch die Verhältnisse sich zwischen Beiden zu trüben an, was sich kurz darauf mit Churschid Pascha's gewaltsamer Vertreibung endigte. Von Mehemed Ali verfolgt ward er gezwungen, ihm endlich das Feld ganz zuräumen, und sich mit Khosref Pascha nach Constanti-

nopel einzuschiffen. Die Pforte, wie immer gute Miene zum bösen Spiel machend, fand es nun am Gerathensten, Mehemed Ali durch ihren offiziellen Ferman definitiv das zu ertheilen, was de facto bereits in seiner Gewalt war, und ernannte ihn zum Vicekönig von Aegypten. Von diesem Augenblicke an hatte er keinen weitern Nebenbuhler mehr, als die Mamluckenbey's, die ihm später, wie wir wissen, in einer noch tragischeren Katastrophe gleichfalls unterliegen mußten.

Auch des in Constantinopel allmächtigen Khosref Pascha langjährige Versuche, ihn zu verderben, hatten ihn seitdem nur immer größer gemacht, bis er sogar die Entfernung und die Ungnade seines alten Feindes am Hofe zu Constantinopel noch erlebt hat, der dann freilich seine eigne Demüthigung bald gefolgt ist. Dennoch ist er dabei guten Muthes geblieben, sich wie die Personen der Geschichte für einen der Männer haltend, die Allah beschütze. Oft äußerte er sich in diesem Sinne mit stolzer Sicherheit.

Viele Stunden irrte ich in den Straßen der endlosen Stadt umher, und ich kann meine Empfindungen dabei nicht besser schildern, als wenn ich sage: es kam

mir fortwährend vor, als wenn ich in der Tausend und einen Nacht läse, oder vielmehr, als wenn ihre bunten Scenen in lebenden Bildern jetzt vor mir aufgeführt würden. Kein Reisender hat, meines Erachtens, ein treueres Gemälde von Kahira auf wenig Seiten entworfen, als Herr von Prokesch, welches ich als das wohlgetroffenste Portrait verbürgen kann, ihm aber wenig zuzusetzen vermag. Mit allen orientalischen Städten, die ich bis jetzt gesehen, ist Kahira durchaus nicht zu vergleichen, es trägt nur seinen eignen Stempel. Dieser aber ist im höchsten Grade großartig und für den, der irgend eine romantische Ader in sich hat, wahrhaft verführerisch und hinreißend, trotz aller einzelnen Mängel, Unordnungen und mancher Unbequemlichkeit. Vieles erinnert lebhaft an unser eignes Mittelalter. Schon die Menge halbbefestigter Schlösser, von schwerer und bunter Architectur, haben ein ganz feudalistisches Ansehn; eben so vergegenwärtigen die kunstvollen reichen Fontainen, die engen, unregelmäßigen Straßen mit hohen überbauten Häusern voller Erker und Gitterfenster, wie in den ältesten Städten Europa's, unsre alte Zeit; vor allen aber sind es die

zahlreichen, unbeschreiblich herrlichen Moscheen alt-arabischen Baues, mit ihren himmelhohen Thürmen, Spitz- und Rundbogenfenstern, ihren kolossalen Massen und dem wundersamen Reichthum ihrer unzähligen Zierrathen à jour ganz auffallend unsern gothischen Kirchen gleichend, welche uns Abendland und Morgenland zugleich repräsentiren, die Heldenzeiten des Kreuzes wie die des Halbmondes. Seit ich diese Architektur gesehen, bin ich auch immer mehr in meinem alten Glauben bestärkt worden, daß, wie gar manches in Europa, so auch jener sogenannte gothische Baustyl sich nur aus dem Arabisch-Maurischen herschreibt, oder wenigstens beide aus ein und derselben gleichartigen Quelle fließen, wenn sie sich auch in den verschiedenen Erdtheilen verschieden organisch entwickelt haben.

So gestalteten sich also wunderlich genug meine ersten Eindrücke in dieser phantasieanregenden Umgebung der Art, daß sie mir im Anfang nur Bilder des kämpfenden Ritterthums, einer rohen, aber ächten Frömmigkeit, einer phantastischen, aber genialen Kunstrichtung, einer gewaltsamen, aber inniger mit Gutem wie Bösem, als unsre Zeit, durchdrun-

genen Vergangenheit vorführten. Den reinorientalischen Beisatz zu solchen Europäischen Anklängen gewährten indeß bald hundert andere Gegenstände, z. B. die schattigen, fünfzig Fuß in der Höhe mit einem bunten Holz- oder Leinwanddach, das am Thurme einer Moschee oder an den Zinnen eines Pallastes angehängt ist, überwölbten Bazare, voll der glänzendsten Produkte Asiens und Afrika's, geschwängert mit dem Dufte aller Specereien Arabiens; die Grandezza und Ruhe der Muselmänner mitten in einem Gewühl, dem auch der volkreichste Ort bei uns nicht gleich kommt. Und wie reich staffirt sind diese Scenen! Hier ein Haufe sich rücksichtslos zwischen Kaufbuden und auf der Straße arbeitenden Handwerkern hindurchdrängender Reiter mit ihrem goldgestickten Pferdezeug, in malerisch glänzender Kleidung; dort ein Harem, der sich in's Bad begiebt, schwarz verhüllte Damen mit weißer Leinwandmaske, aus der nur die dunkeln Augen herausblitzen, und die gleich Phantomen auf schnellfüßigen Eseln geräuschlos vorübergleiten; dann wieder lange Kameelzüge, die von Zeit zu Zeit allen Weg ganz zu sperren drohen, so daß in den engen Straßen

auch nur zu Fuß sich Bahn zu machen, oft nicht ohne Quetschung abgeht — ein nie endendes, stets wechselndes Getümmel von Menschen aller Trachten und Länder des Erdbodens, vom Verhülltesten bis zum völlig Nackten, vom wolligen Neger Afrika's, dem Feuer anbetenden Parsen und dem durch das Weltmeer von jenen getrennten modernen Amerikaner bis zum Londner Dandy hinab, dessen Species, wie ein uns heute begegnendes Exemplar mit rothen Haaren und Backenbart bewies, von allen sich hier Umhertreibenden dem Affen am nächsten zu kommen schien. Eine Geistererscheinung aber glaubt man zu erblicken, wenn durch diese kaum thorbreiten Gassen, durch dies wogende Gedränge plötzlich ein Europäischer Wagen, den ein griechischer Kutscher sechsspännig vom Bocke fährt, sich wie eine Boaschlange im schnellsten Laufe entlang windet, und, nachdem die Massen wie durch Zauber Platz gemacht, hinter der nächsten Ecke wieder verschwindet. Es war die Tochter des Vicekönigs, die nach der Citadelle fuhr.

Die erwähnten Burgen der alten Mamluckenhäuptlinge im Herzen der Stadt, mit deren Straßen

sie aber nur durch eine breite, fast immer geschlossene porte cochère communiciren, haben in ihrem Innern gewöhnlich Gärten und Höfe, und bergen auch zum Theil noch viel alte wohl conservirte Pracht. Demohngeachtet kenne ich einen Fremden, der einen solchen Pallast im besten Zustande auf fünfundzwanzig Jahre gemiethet hat, und nicht mehr als monatlich 30 Piaster (9 Franken) dafür bezahlt. Dagegen wird man in den wenigen und schlechten Gasthöfen, die Europäer etablirt haben, sehr übertheuert. Ueberhaupt hat man sich im Orient allerwärts vor europäischen und griechischen Christen in Acht zu nehmen, weniger vor den Juden und am wenigsten vor den Muselmännern selbst, die unbestreitbar die ehrlichsten und solidesten unter der ganzen Bevölkerung sind.

Nachdem ich noch die Ställe des Vicekönigs besichtigt hatte, die sich ebenso unansehnlich zeigten, als ich früher die des sonst sehr luxusliebenden Gouverneurs von Kandia fand, und in denen die Pferde auch nicht besser gewartet werden, obgleich jedes Pferd seinen eigenen Reitknecht (Sais) hat, ritt ich nach dem Schloß, gewöhnlich die Citadelle

genannt, das am Ende der Stadt an die Felsen des Mokkatamm gelehnt steht. Den größten Theil dieser Festung nimmt der Pallast des Herrschers ein, der sie gegen Kahira, in welcher Richtung sie allein wirksam seyn kann, stark befestigt und die Wälle mit imposanten Kanonenreihen bepflanzt hat. An ihrem äußersten südlichen Ende baut der Vicekönig jetzt eine Mosquée, der in Trümmer fallenden Saladins gegenüber, die in gewisser Hinsicht das kostbarste Gebäude in der Welt werden muß, da nicht nur alle ihre Säulen aus massivem polirtem orientalischen Alabaster angefertigt, sondern auch das Aeußere und Innere der Mauern durchgängig mit dieser Steinart belegt werden soll, welche man bisher nur zu Vasen, Uhrgehäusen und dergleichen kleineren Gegenständen anwandte, und deren ganzer Bruch bei Schech Abade auch wahrscheinlich in diesem Tempelbau aufgehen wird [1]). Der Effekt ist bewunderungswürdig, aber man fürchtet, daß der zarte Stein außerhalb den Einflüssen der Witterung nicht zu widerstehen fähig seyn möchte. Ihn

1) Man hat, nach Lepsius, seitdem einen neuen Alabasterbruch bei Siout entdeckt.

dort durch Granit zu ersetzen, wäre daher besser, aber man müßte für eine gute Ausführung dieses Planes alte Aegyptier zu Arbeitern haben, die neuern sind unfähig dazu.

Ich erstieg die noch unvollendeten Mauern der Moschee, um von dem vortheilhaftesten Punkte die berühmte Aussicht zu überschauen, die sich hier über „das Meer der Welt,“ seine Hunderte von Thürmen und Domen, seine Moscheen und Palläste ohne Zahl, wie die hinter ihm sich erhebenden Pyramidenreihen von Dschiseh, Daschur und Sakhara ausbreitet. In der Mitte dieses erhabnen Bildes strömt majestätisch der Nil vom üppigsten Grün eingefaßt, das sich im Norden im Dreieck des Delta in's Unendliche zu verlieren scheint, während in der Nähe auf beiden Seiten der gelbe Sand der noch unermeßlicheren Wüste den grünen Streifen in scharfe Grenzen einschließt. Dicht unter sich hat man, als den prächtigsten Vordergrund, die Krone aller Bauwerke Kahira's, die Moschee Sultan Hassans, welche kaum von irgend einem gothischen Tempel Europa's übertroffen wird. Neben ihr füllt stets ein buntes Gewühl den Platz von Rumeli, wo auch die öffent-

lichen Hinrichtungen stattfinden, und unzählige Details verfolgt man darüber hin rechts und links durch den ganzen Bereich der Stadt in fortwährender Abwechselung. An der äußersten Linken dieser wogenden Häusermasse gewahrt man im Süden den Aquaduft Saladins, der zwischen Alt- und Neu-Kahira vom Nile ausgeht und sein Wasser dem Josephsbrunnen zuführt, worauf man zuletzt, fast müde von dem Reichthum des Schauspiels, rechts am entgegengesetzten Ende mit dem letzten Blick auf den, eine eigne Stadt für sich bildenden Gräbern der Chalifen ausruht. Ich habe später die höchsten Spitzen des Mokkatamm erklettert, wo man freilich noch mehr Terrain überblickt, aber da von dort die Citadelle überall einen großen Theil des so interessanten Stadtgewirres verdeckt, so verliert die Aussicht ihren höchsten und eigenthümlichsten Reiz. Der beste Augenblick, sie in der ganzen Fülle ihrer Schönheit zu genießen, ist kurz nach dem Aufgang der Sonne, wenn ihre Strahlen die Pyramiden wie mit einer goldnen Glorie umglänzen, und trotz ihrer bedeutenden Entfernung diese Kolosse so nahe zu rücken scheinen, daß man mit ei-

nem bloßen Opernglase den vor ihnen stehenden Sphynx erkennen kann.

Auch Sal Eddin's (Saladins) Moschee war ein prächtiges Gebäude, in schweren Massen aufgeführt, von einem jetzt eingestürzten Dom gekrönt (denn die Türken repariren nichts) und durch einen hohen Minaret geziert, der mit bunten glacirten Ziegeln eingelegt war, von denen sich noch viele erhalten haben. Das Innere mit seinen abfallenden Malereien und Vergoldungen dient jetzt zu einem schmutzigen Magazine. Vor der Moschee, nach der Stadt zu, stand Saladins Pallast. Nach den Resten zu urtheilen, muß er von grandioser Bauart gewesen seyn, und es waren auch alt-ägyptische Granitsäulen dazu verwandt, die jetzt meistens umgestürzt und zerbrochen im Staube liegen. Auf der Unterseite eines der abgelösten antiken Capitäle bemerkte ich Hieroglyphen im ältesten Style, die also beweisen, daß man schon damals, als die spätern Pharaonen jene Säulen in Memphis aufrichten ließen, Steine noch älterer eingerissener Gebäude dazu verbraucht hatte. Unmittelbar hinter der Moschee auf dem Abhang des Mokkatamm befindet sich der sogenannte

Josephsbrunnen, dessen Ursprung unbekannt ist. Die Araber behaupten, Saladin habe ihn erbaut, der auch Jussuf hieß. Daneben dicht vor der alten Moschee ist jetzt auf einem der Thürme des Pallastes Saladins von Mehemed Ali ein Telegraph errichtet, der mir an diesem Orte wunderbar aus der alten in die neue Zeit herüber zu schauen schien. Wie ein Gespenst wäre er mir vorgekommen, hätte er in diesem Moment zu manövriren angefangen. Der Brunnen, 42 Fuß im Umfang haltend und 280 Fuß tief, ist ein gewaltiges Werk, und wird besonders eigenthümlich durch eine ihn auf allen Seiten umgebende, ebenfalls in den Felsen gehauene Galerie, die in bequemer Senkung bis hinab führt, und deren Wände zwischen dem lebendigen Felsen und Brunnen kaum anderthalb Zoll dick sind, so daß sie wirklich aussehen, als seyen sie von Pappe.

Wenn man nun, die Citadelle verlassend, nach dem Platz von Rumelien hinabsteigt, kommt man durch die berüchtigte Felsengasse, in der die Mamlukenbey's ihren zwar verdienten, aber allerdings schauderhaften Tod fanden. Man kann sich das

Geschehene auf das Lebhafteste hier vergegenwärtigen. Der Leser denke sich nur einen langen gewundenen Gang, auf beiden Seiten von Felsen und hohen darauf errichteten Mauern und Häusern umgeben, in dem ein abschüssiges glattes Steinplattenpflaster den Berg hinunterführt. Die Thore vor und hinter den Bey's sind schon geschlossen, den Opfern unbewußt, die man jetzt, im zurückgerufenen Bilde, über Hundert an der Zahl, auf wilden und muthigen Pferden in dem engen Raum dicht zusammengedrängt erblickt, alle strahlend in ihrem höchsten Kriegerschmuck, wohlgemuth einherziehend, ohne eine Ahnung von dem, was ihnen bevorsteht, während schon alle Terrassen, alle Felsenvorsprünge, die Galerien der obern Häuser, wie in schuldiger Ehrenbezeigung mit Soldatenreihen besetzt sind, bewaffnet zur Salve festlichen Grußes. Jeder von diesen stolzen Bey's mochte vielleicht grade jetzt Gedanken des nahen Verraths von seiner Seite mit Wohlgefallen Raum geben, sich im Voraus an dem unvermeidlichen Fall des sichern Feindes weidend, aber für die eigne Sicherheit fürchtete, wie mit Blindheit geschlagen, Keiner — da plötzlich richteten sich alle

Gewehre auf die vergoldete schimmernde Schaar, und ein Kugelregen schmettert auf sie nieder, von dem schon der erste Schuß die Bey's mit der Verzweiflung gänzlicher Hoffnungslosigkeit erfüllen mußte. Denn weder Rettung, noch Vertheidigung, noch Rache war möglich! — Das Getümmel der Stürzenden, das Rasen der verwundeten Pferde, das Geschrei und die Verwünschungen der Fallenden, das länger als eine Viertelstunde andauernde Schlachten aus gefahrloser Ferne, der erschütternde Anblick endlich so vieler Fürsten, übermächtiger Herren des Landes, vor deren zürnendem Blicke gestern noch Jeder mit Zittern gewichen wäre, jetzt in der Mitte aller sie umgebenden Pracht in Staub und Blut sich wälzend, von ihren eignen Rossen zerstampft, unter dem Hohn gemeiner Albanesen ihren Geist aushauchend, und die im Tode noch umklammerte treue Waffe selbst, nur ein herber Spott in der vertheidigungslosen Hand — gewiß es muß eine Scene von furchtbarer Wirkung gewesen seyn.

Dicht neben dem Schauplatz dieser kühnen That hat der Vicekönig seitdem sein Zeughaus, eine Kanonengießerei und eine Gewehrfabrik angelegt, wo jetzt

schon zum Theil Maschinen arbeiten, die in Kahira selbst verfertigt worden sind. Die Anstalt liefert im Durchschnitt wöchentlich zwei bis drei Geschütze und zwanzigtausend Flinten jährlich, die sämmtlich von sehr guter Qualität sind, nur fand ich die Gewehre etwas schwer und zu hart im Abdruck.

Die Gärten von Schubra. Eine Almeh. Das Soupé.

Man wird es kaum in Europa glauben, daß mir die nöthigen Visitentouren und andere Gesellschaftspflichten die Hälfte meiner Zeit in Kahira, so vollständig wie in einer Europäischen Hauptstadt, raubten. Die mir vom Vicekönig beigegebenen Herren nöthigten mich sogar, häufig Diners zu geben, was mich, wenn Baki Bey selbst gegenwärtig war, fast an die Franzosenzeit in Deutschland mahnte, wo so mancher preußische Gutsbesitzer täglich die Ehre hatte, in seinem eignen Hause und an der von ihm bezahlten Tafel der „Gast“ des fremden Marschalls oder Generals zu seyn, der einstweilen den Wirth bei ihm spielte.

Mehr als eine interessante Bekanntschaft danke ich indeß diesen gesellschaftlichen Verhältnissen. Da-

hin gehören der österreichische General-Consul, Herr Saurin, ein berühmter Kunstkenner und höchst liebenswürdiger Gesellschafter, wie auch der österreichische Consul, Herr Champion, die mich beide mit Güte überhäuften und meine dankbarste Anerkennung verdienen; der russische General-Consul, Oberst Duhamel, ein feiner Diplomat, welcher überdieß alle currenten Sprachen Europa's zu sprechen und in keinem Fache der Wissenschaft unbekannt zu seyn scheint; der preußische Consul, Herr Bokti, ein wahres Dictionnaire für alle Details der neueren ägyptischen Geschichte von Ankunft der Franzosen an bis auf den heutigen Tag; der Kapitän Cavillia, dem keine im Gebiete der Antiquitäten gemachte Entdeckung in Aegypten fremd geblieben ist; der St. Simonist, Herr Lambert, am tiefsten eingeweiht in des leider schon abgereisten „Vaters" Lehre, und unser vortrefflicher Schubart endlich, dem ich so glücklich war, hier in fernen Landen zu begegnen, dieser, ich möchte sagen, imposant bescheidne Mann, vor dessen mildem, evangelischem Geiste man sich in liebender Verehrung beugt — und manche Andere, mit denen ich später in noch vielfachere Berührung kam, weshalb

ich derselben erst dann gedenken will, die Langweiligen aber wie billig ganz übergehe, und ach, es gab auch deren leider von kolossalem Kaliber, in Kahira wie bei uns.

Indem ich nun meine Leser bitte, mich von hier nach den Gärten von Schubra zu begleiten, muß ich immer von Neuem — der leidigen Kritiker wegen — darauf aufmerksam machen, daß ich durchaus kein Buchmacher von Profession bin; und daher eine systematische Zusammenstellung meines Stoffes von mir nimmer zu erwarten steht. Ich erzähle, was ich zu erzählen Lust habe, wie und wo es mir in den Sinn kommt. Wen dies verdrießt, der suche sich eine bessere Unterhaltung, die ihm nicht schwer zu finden seyn wird.

Schubra, ein Lustschloß des Vicekönigs, wo er meistentheils residirt, hat mich nicht weniger, als so viele andere Schöpfungen Mehemed Ali's überrascht, denn bisher sah ich noch nie einen orientalischen Garten, der mehr als eine potenzirte Küchen- und Obstbaumplantage gewesen wäre, mit stets dabei vernachläßigter Eleganz und Reinlichkeit. Hier fand ich eine Anlage, die Georg den Vierten in Virginia

water zu besitzen entzückt haben würde, und die seine englischen Gärtner nicht um das Mindeste zierlicher und mit mehr Nettigkeit aufgeputzt zu erhalten vermocht hätten. Diese musterhafte Ordnung und Sorgfalt macht im Orient, dem Lande des Schmuzes und Delabrements, einen doppelt angenehmen Eindruck, wobei freilich auch das wohlthuende Gefühl für einen Nordländer mit anzuschlagen ist, sich Ende Januars in freier Luft von einem ununterbrochenen Blumen- und Blüthenflor umgeben zu sehen, der allein über zwölf bis fünfzehn Morgen Landes einnimmt. Und welche herrliche Straße, ebenfalls Mehemed Ali's Werk, führt überdies von Kahira zu diesem Garten! Zuerst reitet man eine halbe Stunde in den Anlagen Ibrahim's hin, die ich bereits beschrieben habe. Dann gelangt man an eine Feld- und Kleeflur, deren blendendes Grün von den üppigsten unserer Wiesen nicht übertroffen werden kann. Mitten durch sie hindurch führt eine sehr dicht gepflanzte Allee, welche in der Länge einer Stunde keine einzige Lücke hat. Aus immergrünen Sycomoren und einer dunkelblättrigen Akazienart bestehend, welche nur in der heißesten Jahreszeit

einige Wochen lang ihr Laub verliert, bildet sie mit ihren ausgedehnten Kronen ein zusammenhängendes und der Sonne von oben ganz undurchdringliches Gewölbe von 30—40 Fuß Höhe, das nur zwischen den Stämmen der Bäume hoch genug geöffnet ist, um einem fortwährenden Wechsel der reizendsten Aussichtsbilder Raum zu geben — denn links in geringer Entfernung fließt der Nil, bald von Inseln unterbrochen, bald über eine Viertelmeile breit mit freiem Wasserspiegel in der Sonne flimmernd. Seine diesseitigen Ufer sind mit Landhäusern der Großen oder mit noch pallastähnlicheren Fabrikgebäuden, zwischen Gärten und Feldern liegend, locker eingefaßt, die jenseitigen entfalten, vor der sanft wellenförmigen Hügelreihe der Wüste, abwechselnd Palmwälder, oder mit reicher Vegetation umgebene Dörfer, die wie zierliche Boukets auf dem gelben Sande ausgestreut liegen. Alles erscheint idyllisch, nur im Hintergrunde ragen die ewigen Spitzen der Pyramiden, hoch alles Uebrige dominiirend, geheimnißvoll aus den Palmen hervor. Rechts der Straße ziehen sich in größerer Nähe die glatten, vom Winde zusammen gewehten und häufig ihre Form ändernden

Sandberge der andern Seite der Wüste hin, aber mit dem breiten Rande von Oliven- und Obstbaumplantagen, der vor ihnen liegt, und in dem viele einzelne freundliche Wohnungen vertheilt sind, zeigt die Wüste auch von dieser Seite nur ihren romantischen, und keineswegs ihren öden Charakter. Dazu ist die nächste Staffage der Landschaft den ganzen Tag über fortwährend so lebendig und charakteristisch, als man sie sich nur wünschen kann, denn, wie in der Stadt, wird man auch hier stets von einer bunten Menge von Menschen und Thieren umgaukelt, die jede Eigenthümlichkeit des Landes darbieten. Oft, wenn ich mich an dieser nicht abbrechenden Reihe exotischer Bilder ergötzte, und dann meinen Blick auf das hohe kühle Laubdach über mir warf, das so viel mehr dem Norden als dem Süden anzugehören schien, kam es mir vor, als sey ich noch in Europa und betrachte nur aus einer Allee des Wiener Praters oder Berliner Thiergartens ein gemaltes Diorama Aegyptens.

So erreicht man fast unvermerkt Schubra, und tritt, nachdem man neben einer schönen, aus weißem Stein aufgeführten Fontaine vom Pferde gestiegen,

in einen Pavillon von Gitterwerk, das blau blühende Winden wie mit einer dichten Tapete umziehen. Durch einen gleich berankten, langen und schattigen Gang von ähnlicher Treillage kommt man hierauf an einen bemalten Kiosk, vor dem sich ein regelmäßiges Blumenparterre in gefälligen Formen ausdehnt. Statt Buchsbaum umfassen kurz geschnittene Myrthen und andere wohlriechende Pflanzen, die sich zu Bordüren eignen, seine verschiedenartig gezeichneten Tulpen-, Geranien- und Rosenbeete, und sinnig vertheilte junge Citronenbäume sind so gezogen und beschnitten, daß sie die grazieusesten Arkaden mit herabhängenden Festons bilden, bald neben, bald über den Weg sich mit ihren Blüthen und Früchten wölbend, während der Boden der Gänge, mit farbigen Meerkieseln sorgsam wie ein Parket ausgelegt, eine Mósaik geschmackvoller Arabesken darstellt. Mehrere andere Abtheilungen, stets in Charakter und Dekorirung abwechselnd, mit Wasserkünsten, Ruhesitzen, Blumenpyramiden, Rundellen, Vasen und Pavillons reich geschmückt, und häufig vergoldet, folgen diesem ersten Garten, nur zuweilen getrennt durch dunkle Cypressenmassen und Haine von höheren Waldbäumen. In

einem Orangengarten voll rother Früchte und weißer Blüthen war der ganze Grund jetzt wie ein Teppich mit Narzissen und Tacetten bedeckt, deren Wohlgeruch fast betäubend wirkte. Später kommt man zu einem See mit prachtvollen Marmorbädern, zu denen Krokodille das Wasser ausspeien. Jenseits desselben schließt sich eine dunkle, mit einem äußerst zierlichen Bambuszaun eingefaßte Wildniß an, in der viele der seltensten Thiere Raum genug haben, frei umher laufen zu können. Ich bemerkte unter diesen eine auffallende Antelope aus Darfur, die mit der kleinsten Taille ihres Geschlechts die vollständige äußere Gestalt eines Bisamochsen mit stattlichem Höcker vereinigte. Es ist ein Abdar, wie mich ein Naturforscher belehrt, der Strepsiceros des Plinius. Auch die schöne Antelope, welche so häufig auf den ägyptischen Monumenten vorkommt, von den Arabern Abdu Harb „Vater des Weißen" genannt (der Oryx der Alten) erging sich in diesen Gebüschen. Als eine große Curiosität aus England ward uns nachher in besonderer Vermachung — ein gemeiner nordischer Bär gezeigt, hier so interessant, als bei uns die Giraffe.

Der Obergärtner, ein Grieche aus Chios, lud mich ein, nach dem langen Spaziergange in einem der Kiosks auszuruhen, was ich mit Dank annahm. Ich fand das türkische Gartenhaus ganz auf europäische Weise mit vieler Eleganz eingerichtet, unter andern auch mit einem Londner Patent armchair versehen, diesem genialen Meubel, dessen Erfinder eine Stelle in Westminster Abtey verdiente. Kaum hatte ich mich in wollüstigster Bequemlichkeit darauf hingestreckt, als einige Schwarze hereintraten, bunte Palmblätterkörbe aus dem Sennaar voll der köstlichsten Früchte tragend, deren Schubra Winter und Sommer so viel liefert, daß die ganze Hofhaltung Mehemed Ali's und seines Harems daraus versorgt wird; und auch wenn der Vicekönig auf Reisen ist, folgen ihm täglich frische Transporte davon nach. Mehemed Ali ist ein großer Freund von Früchten, und liebt, wie Friedrich der Große, besonders die Kirschen, welche jedoch hier nicht mehr gedeihen, und daher von Kandia bezogen werden müssen. Auch hat das kostbare Dampfschiff der Nile selten eine andere Beschäftigung, als ihm diese und Eis in Menge von dorther zuzuführen.

Diejenigen Früchte, durch welche sich meines Erachtens Schubra am meisten auszeichnet, sind eine eigenthümliche Sorte Orangen, deren Fleisch von der schönsten karmoisinrothen Farbe ist, und welche die rothen Orangen Malta's und Portugals, obgleich sie vielleicht von ihnen abstammen, doch eben so sehr durch die Schönheit ihrer Farbe, welche selbst durch die Schale hindurchscheint, als durch ihren aromatischen Duft und Geschmack übertreffen.

Einen merkwürdigen Contrast zu diesen königlichen Gärten bietet das Schloß, das in Europa kaum den Ansprüchen eines bemittelten Landeigenthümers genügen würde. Es zeugt von der Einfachheit des Fürsten, der es den größten Theil des Jahres über bewohnt.

Da mir Zeit genug übrig blieb, setzte ich meinen Weg noch eine Stunde weiter fort, um das große, einer kleinen Stadt gl.ichende Gestüt zu besehen, welches der Vicekönig mit gewohnter Municenz in der Mitte einer unabsehbaren Feldflur durch den geschickten Veterinärarzt, Herrn Hammont, anlegen läßt.

Doch dieses Thema ist so reichhaltig, daß ich

es für einen eignen Aufsatz aufsparen muß. Ich begnüge mich mit einer Bemerkung, die sich mir hier von Neuem aufdrang. Es schien mir nämlich immer ein auffallender Umstand, daß, obgleich der Vicekönig früher (denn jetzt beginnt er, zu seinem Schaden, sich von den halbcivilisirten Türken in seiner Umgebung ein sehr verschiedenes System einreden zu lassen) Fremden aller Nationen willig sein Ohr lieh und sie auf jede Weise aufmunterte, ihm zu dienen — dennoch, mit sehr wenigen Ausnahmen (deren ich später gedenken werde), nur Franzosen sich um ihn und um Aegypten große Verdienste erworben haben. Man kann in dieser Hinsicht mit voller Wahrheit sagen, daß Mehemed Ali, nächst seinem eignen umfassenden Genie, die Existenz seiner Marine allein den beiden Franzosen Cerisy und Besson verdankt, wie die Organisirung seiner Armee Soliman Pascha (Sève), ohne welchen überdies der Ausgang des Krieges mit der Pforte sehr zweifelhaft geworden seyn möchte. Alle Sanitätsanstalten seines Reichs wurden von dem Marseiller Arzt Clot, jetzt Clot-Bey, mit Generalsrang, gestiftet, der außerdem auch den größten Einfluß auf sämmtliche Er-

ziehungsanstalten und die Civilisirung Aegyptens im Allgemeinen, während seines langen, erfolgreichen Aufenthalts daselbst, gehabt hat. Dieser geniale und wohlmeinende Mann hat nur den Fehler, zu leidenschaftlich zu seyn, zu leicht für und wider Partei zu ergreifen, und durch diese Leidenschaftlichkeit, wie eine manchmal zu ruhe- und rücksichtslose Thätigkeit, die sich in Alles mischen will, seine eignen Kräfte zu untergraben. Der Oberst Warin, einer der achtungswerthesten Charaktere in Aegypten, hat die größten Verdienste um den specielleren Unterricht der Kavallerie, die jetzt fast ausschließlich mit eingebornen Officieren aus seiner Schule besetzt ist. Man weiß aus meiner Beschreibung von Kandia, welchen Dank Mehemed Ali dem segensreichen Wirken eines andern ausgezeichneten Franzosen, des Herrn Caporal, dort schuldig ist, und daß, wenn Kandia musterhaft und ohne allen Zweifel besser als irgend eine andere Provinz des ägyptischen Reichs regiert wird, dies hauptsächlich dem Einfluß dieses ausgezeichneten Mannes, und dem gesunden Verstande Mustapha-Pascha's, der so weisem Rath stets folgte, zuzuschreiben ist.

Herr Linant ist gleichfalls dieser Liste der ausgezeichneten Franzosen ersten Ranges im Dienste des Pascha's (denn es gibt in geringeren Verhältnissen noch Viele, die ihm nützlich sind) beizuzählen. Er hat bereits nicht wenig für die Kanalisation des Landes gethan. Wenn es ihm aber gelingt, das gigantische Projekt, mit dem er seit Jahren beschäftigt ist, und zu dem er alle Pläne, Zeichnungen und Anschläge selbst gefertigt hat: die Dämmung des Nils am Eingang des Delta — ein Unternehmen, dessen Resultat für die Wohlfahrt und den Reichthum Aegyptens fast unkalkulirbar ist — glücklich zu vollführen, so wird sein Name unter den aus der Fremde gekommnen Wohlthätern des Landes einst allen andern vorangesetzt werden müssen.

Das Wiederaufleben der Pferdezucht in Aegypten endlich, so wie viele der zweckmäßigsten Einrichtungen für das Gedeihen der Viehzucht im Allgemeinen, und die Organisirung des Veterinairdienstes zu diesem Zweck bis in die entferntesten Provinzen des Sennaar, sind gleichfalls das Werk eines Franzosen, des bereits genannten Herrn Hammont, welcher dem-

ohngeachtet nahe daran war, mitten in seiner wohlthätigen Laufbahn das Opfer der Intriguen eines der unfähigsten Günstlinge des Vicekönigs, mit Namen Muktar Bey, zu werden, einer jener in Europa erzogenen Türken, die dort nur gelernt haben, unsere Laster den ihrigen beizumischen, und jetzt wie Pilze in der Sonne von Mehemed Ali's Gnade aufgeschossen, von Dummheit getrieben, und von Arroganz aufgeblasen, den Vicekönig täglich zu überreden suchen, daß er der Fremden nicht mehr bedürfe, da sie jetzt schon Alles wüßten, was von jenen ehemals wohl noch zu erlernen gewesen sey. Es ist Mehemed Ali nicht allzu sehr zu verdenken, wenn er sich, vielleicht vom eignen Selbstgefühl und dem, was er wirklich allein gethan, irregeführt, zuweilen einer gleichen Ansicht hinneigt; denn bei allen seinen großen Eigenschaften ist er doch immer wesentlich Türke geblieben, und überdies von Europäern, Hohen und Niedern, so oft und so unverschämt betrogen, so häufig mit größter Undankbarkeit behandelt worden, daß er sie unmöglich lieben kann — aber er darf, für sein eignes Wohl, das Kind nicht mit dem Bade verschütten, und muß bedenken, was

er selbst gesagt, daß allen Nachtheil, den ihm hundert Abenteurer gebracht, oft ein einziger reeller Mann, gleich den eben genannten, tausendfach aufgewogen hat — vor allem aber, daß ihre und ihres Gleichen Dienste heute noch ihm eben so nöthig zum Erhalten sind, als sie ihm früher zum Schaffen waren. Ein flüchtiger Blick auf die Lage der erwähnten Coryphäen wird jedoch zeigen, daß diese Wahrheit vom Vicekönig nicht mehr gehörig gewürdigt wird. Cerisy verließ Aegypten im größten Degout der Intriguen, die man ihm rastlos in den Weg legte. Besson starb in Alexandria insolvent, ohne daß seinem Andenken irgend eine Ehre erwiesen wurde, und seine Wittwe hat bis jetzt keine Pension erlangen können. Sève ist Pascha. Man benutzt ihn aber nur, wenn die höchste Noth dazu zwingt, wie neuerlich in Syrien, und als ein Gegenstand der steten Eifersucht Ibrahim Pascha's hat er, außer, wie gesagt, im Fall der Noth, nur wenig Einfluß. Dennoch wäre es grade in Syrien von der höchsten Wichtigkeit für Mehemed Ali, einem Manne wie Soliman-Pascha den freisten Wirkungskreis mit unbeschränktem Vertrauen einzuräumen.

Wer die dortigen Verhältnisse, und namentlich die Geschichte der letzten Insurrection kennt, die Mehemed Ali gefährlicher als der Krieg mit der Pforte zu werden drohte, weiß, daß, wenn Soliman-Pascha in Syrien zu gebieten gehabt hätte, diese Insurrection nie stattgefunden haben würde, und wie viel andres höchst Bedauernswürdige, was jetzt noch dort in voller Blüthe steht, würde dann eben so schnell verschwunden seyn! Clot Bey befindet sich fast in gleicher Lage. Von unzähligen Personen beneidet und angefeindet, muß er stets rechts und links laviren, und darf keine Gelegenheit versäumen, den penibelsten Dienst in ärztlicher Hinsicht trotz seiner eignen delabrirten Gesundheit bei seinen Gebietern zu versehen. Demohngeachtet ist, außer einer gelegentlichen Familiarität des Vicekönigs oder Ibrahim-Pascha's, und einer guten Bezahlung, um die sich Clot Bey am wenigsten kümmert, sein Credit über den rein ärztlichen Wirkungskreis hinaus nur höchst gering. Ich habe schon gesagt, daß Herr Hammont im Begriff war, seinen Abschied zu nehmen, um sich nicht der Brutalität Muktar Bey's aussetzen zu müssen, und auch Oberst Warin, dessen

Kavallerieschule unter dasselbe abgeschmackte Ministerium Muktar Bey's gestellt ist, in dem sich kein einziger Militair befindet! — sieht von ganz Unwissenden seinen wesentlichsten Einrichtungen einen Hemmschuh nach dem andern angelegt, ohngeachtet er die persönliche Gunst des Vicekönigs im vollsten Grade besitzt [1]). Herrn Linants Schicksal ist nicht günstiger, denn nachdem alle nöthigen Vorbereitungen mit bereits höchst bedeutenden Kosten für sein großes Werk vollendet sind, bleibt er seit Jahr und Tag durch Zurückhaltung aller Fonds, und fortwährende Weitläuftigkeiten paralysirt, ungewiß, ob man nicht das ganze Unternehmen schon aufgegeben hat, und ihn nur noch mit banalen Vertröstungen hinhält. Herr Caporal aber, den seine größere

1) Das angezogne Ministerium hat unter dem Titel: „Ministerium des öffentlichen Unterrichts" fast alle Branchen der Verwaltung an sich gebracht, so daß Muktar Bey als Chef desselben zugleich dirigirt: alle Civil- und Militairschulen, öffentliche Anlagen und Bauten, Straßen und Canalisirung, die Gestüte, ökonomische Etablissements, Medicinal- und Veterinairangelegenheiten, die Fabriken, Kunst und Gewerbe, wie die Einrichtung der neuen Museen, die Schaafheerden, und den Transport der Kameele und Ochsen aus dem Sennaar. Es wäre ein Glück für den Vicekönig, wenn Muktar Bey nur bei diesem letztern Geschäft verwandt würde.

Entfernung und die feste Gunst Mustapha Pascha's zwar vor nachtheiligen Hemmungen seines Wirkens sicherten, hat, trotz seiner eminenten Verdienste, noch nicht einmal den Rang eines Bey's erlangen können, der täglich für die elendesten türkischen Subjekte weggeworfen wird.

Alles dieses beweist deutlich, daß Mehemed Ali die ausgezeichneten Fremden in seinem Dienst nicht hinlänglich anerkennt, noch von ihnen den Nutzen zieht, den er leicht daraus ziehen könnte, während seine türkischen Räthe einen großen Theil seiner weisen Pläne, theils absichtlich, theils aus Incapacität vernichten. Ich habe als wahrer Freund und Verehrer Mehemed Ali's, und zu freier Aeußerung von ihm aufgefordert, ihm selbst dies nicht verschwiegen, und auch einige Proben gesehen, daß es wenigstens nicht ohne momentane Wirkung auf ihn geblieben ist — aber der größte Nachtheil für diesen in so vieler Hinsicht außerordentlichen Mann ist der, daß er nicht wie Peter der Große, dem er in so Vielem gleicht, auch seine frühere Bildung in civilisirten Ländern aufsuchen konnte, und selbst keine fremde Sprache versteht. So hängt er, in dem unvermeid-

lichen fortwährenden Conflikt mit Europa zu sehr von den Rathgebern seiner eigenen Nation, wie von seinen Dolmetschern ab, und muß mehr oder weniger in ihrem Sinne handeln, denn auch das hellste Auge kann nur unvollkommen durch eine geschwärzte Brille sehen. Ich kenne nur zwei seiner orientalischen Großen, die Mehemed Ali's vollkommen würdig genannt werden können — und dies sind sein Handelsminister Boghos Bey, und der jetzige Kriegsminister Menicki Pascha. Zudenen, die einst gewiß eine große Rolle in Aegypten spielen werden, und dies verdienen, gehört auch Artim Bey, des Vicekönigs Dragoman, der am vollständigsten Europäisch Gebildete unter den Nichteuropäern in Aegypten. Mit der Verwaltung des Innern haben indeß Alle diese nichts zu thun, und in Syrien, wo der Schuh am meisten drückt, hat Niemand Einfluß als Ibrahim Pascha und seine Creaturen. Wie diese aber beschaffen sind, davon ein andresmal.

Ich fand im Hause des Herrn Hammont zahlreichen Besuch, und sah hier zum erstenmal eine Almeh, welche die damals berühmteste der Hauptstadt war, notorisch durch die Gewalt ihrer Reize, die sogar einen Engländer vermocht, ihr seine

Hand anzubieten, welche sie ausschlug — die schöne Saffia mit einem Wort, leider schon etwas zu lange berühmt, aber noch immer ihren Ruf verdienend. Sie ist zu reich und zu sehr Dame geworden, um in der allgemeinen Proscription ihrer Gefährtinnen mit einbegriffen zu seyn, doch muß auch sie, gleich den vornehmen Pharaospielern in Europa, vor der Polizei auf ihrer Hut seyn. Schlank und hoch gewachsen, weiß wie eine Engländerin, von edlem Anstand, mit sanften und einschmeichelnden Manieren zeigte sie sich in der That als eine sehr vortheilhafte Repräsentantin ihres Standes. Die Art ihres Tanzes war ganz dieselbe, wie ich sie in Algier und Tunis gesehen, mit Ausnahme eines Waffentanzes, den sie mit ihrer Sklavin, ein fast noch hübscheres Mädchen als sie, selbst aufführte, und wo sie den Säbel trotz einem ehemaligen Mamlucken zu führen wußte, an deren Costüm auch ihre ungeheuer weiten rothen Hosen und ihre goldgestickte hellgrüne Weste erinnerten. Ihre reichen schwarzen Haare, gemischt mit eben so viel falschen, hingen in unzähligen Tressen bis über die Hüften herab, und ich sage gewiß nicht zu viel, wenn ich versichere, daß über tausend kleine und größere currente Goldmünzen

hineingeflochten waren, die allerdings hier sehr leichten Gewichts sind. Nachdem sie eine Viertelstunde getanzt, trank sie Kaffee und rauchte mit uns so würdevoll wie ein Pascha, als ihr aber nachher einige Gläser Liqueur gereicht worden waren, welchen diese Mädchen allgemein zu sehr lieben, verwandelte sich ihre angenommene Ruhe bald in eine bacchantische Wildheit, die mir mehr originell als anziehend vorkam. Doch schienen mehrere Herren der Gesellschaft in dem Augenblick, als ich diese verließ, einer ganz entgegengesetzten Meinung zu seyn.

Nach dieser reizenden Houri des Kahiraer Paradieses zeigte mir derselbe Abend in der Allee von Schubra auch den ägyptischen Himmel in seiner ganzen Pracht, und diese Darstellung war höherer Natur. Es ist fast unmöglich, eine Scene, wie sie an diesem Tage hier der Sonnenuntergang bot, zu beschreiben, ohne der Uebertreibung beschuldigt zu werden; und doch kann ich mit Wahrheit sagen, daß ich während derselben ganz neue, früher nie gesehene Farbennüancen kennen lernte, und von der ätherischen Zartheit dieses Schauspiels vorher gar keinen Begriff hatte. Bei uns spielen Abends nur die Wolken am

Himmel in mannigfachen und brennenden Farben, hier gab es keine Wolken, aber der ganze Himmel und auch die ganze Erde waren in sanft glühende Tinten von unbeschreiblicher Lieblichkeit gehüllt. Aus der glänzenden Goldfarbe am äußersten Horizont entwickelte sich über dem reinen Aether ein durchsichtiges, wunderbares Meergrün, und helle Rosabanden gingen von diesem in Lila- und Silberstreifen über, die in Osten wieder in lichtes Blau verflossen. So schimmerte in erhabner Milde und Pracht das ganze weite Himmelsgewölbe, während das die Erde deckende Grün, zu höchster Saftfrische gesteigert und wie durch eine Glorie verklärt, häufig, gleich dreifarbig gewebtem Seidenstoff, zu gleicher Zeit in grün und blau und gelb zu schillern schien. Dazu funkelte die perspektivisch sich zusammenziehende Arkade der Allee vor und über uns in einem so magischen Goldlicht, als wären tausend Lampen dahinter verborgen, bis nach und nach der untere Theil des unabsehbaren Doms sich in Dämmerung zu hüllen begann, und alle Gegenstände nur noch undeutlich und fahl beleuchtet, wie im Kampf des Lichtes mit der Finsterniß erkennen ließ. Plötzlich

stieg da, wo die Sonne eben niedergesunken war, dunkles Roth aus der Tiefe herauf; der Baumkronen feuriges Grün über mir verlosch im Nu, ein starker Duft wie von Veilchen und Rosen erfüllte die Atmosphäre, und ehe ich noch recht zur besonnenen Zergliederung des Gesehenen gelangen konnte, war schon, mit der diesem Clima eignen Schnelligkeit, die orientalische Nacht mit ihren schwärzesten Schleyern niedergesunken, und das Vergangene verschwunden, wie zurückgekehrt in des Traumes ungewisses Reich.

Die Stimmung, welche dies in mir hervorrief, war vollkommen passend für die Gesellschaft, welche mich zu Hause erwartete, wo ich heute, außer meinen steten Begleitern, dem Ministerialrath Lubbert und dem Doktor Koch, noch die Herren Lambert und Cavillia zu Tisch gebeten hatte. Beide letztgenannte Herren sind nicht ohne jenen phantastischen Anflug, den ich so liebe, wiewohl sehr verschieden in der Anwendung dieser Geistesrichtung. Der Erste ist St. Simonist mit Leib und Seele, aber bei allem Enthusiasmus für seine abenteuerliche Lehre so scharf und klar, daß man ihm hier scherzweise den Bei-

namen des Jesuiten der St. Simonisten gegeben hat. Von Niemand kann man sagen, daß er besser verstehe „de precher pour sa paroisse," und er weiß eben so gut das Wahre hervorzuheben, als schwache Seiten durch die gefährliche Waffe einer beißenden Ironie zu unterstützen, welche die Lacher auf seine Seite bringt. Doch ist er weit entfernt, ohne Veranlassung das Thema seines Glaubens, nach Art der christlichen Missionäre, den Leuten bongré malgré aufzudringen, und da er voll Verstand und Kenntnisse, wie reich an Welterfahrung ist, so gewährt seine Unterhaltung, auch außerhalb der St. Simonistischen Region, immer ein ungemeines Interesse.

Herr Cavillia ist ein Illuminat, und von der Wahrheit vieler Dinge überzeugt, die in Europa für Mährchen gelten würden, als z. B. die Existenz weißer und schwarzer Magie, so wie von den Auserwählten erhaltener und immer noch wirksamer Geheimnisse aus der Schule ägyptischer Priester, die nach ihm eine weit höhere Ausbildung des thierischen Magnetismus zur Grundlage haben, als wir bis jetzt noch ahnen; ferner die Nähe geistiger

Wesen übermenschlicher Natur, mit denen wir unter gewissen Umständen in persönliche Verbindung treten können, u. s. w. Als ich gegen ihn äußerte, daß ich sehr wünschte, einen jener Vorgänge selbst zu schauen, von denen englische und französische Reisebeschreiber sprechen, wo durch einen unbekannten Zauber ein unschuldiges Kind befähigt wird, in der Fläche seiner Hand irgend eine beliebige Person zu sehen und zu beschreiben, über die man Auskunft zu haben wünscht, sey sie auch noch so fern, ja selbst schon längst vergangenen Zeitaltern angehörig — antwortete er, daß nichts leichter sey, und Lord Prudhoe wie mehrere Andere, die früher ungläubig gewesen, sich bis zur Evidenz von der buchstäblichen Wahrheit der Sache überzeugt hätten; es käme nur darauf an, setzte er sehr kaltblütig hinzu, im Fall ich dieselbe Erfahrung zu machen wünschte, ob ich mich vorher auch dazu verstehen wolle, dem bösen Geiste formell zu huldigen. — Ich frug ihn hier lachend, ob er glaube, daß jene erwähnten Herren dieselbe Bedingung erfüllt hätten. Dies ist keinem Zweifel unterworfen, erwiederte er, denn ohne diese Formalität ist die Sache nur auf dem entgegenge=

setzten Wege, nämlich durch weiße, heilige Magie möglich. Dazu aber gehört ein langes, schweres Leben der Vorbereitung. Nachdem Herr Cavillia hierauf noch allerlei nicht weniger auffallende mystische Andeutungen gemacht, in die er auf eigene Art das Christenthum einmischte, welches er (nicht mit Unrecht) das Wort nannte, das von Ewigkeit sey, und auch die Eingeweihten im ägyptischen Priesterthum schon erfüllt habe, gab er nicht undeutlich zu verstehen, daß er selbst zu diesen Eingeweihten der ersten Klasse gehöre, die den Grund aller Dinge erforscht. Im Verfolg der Unterhaltung behauptete er, daß ihm die neueste französische Revolution durch seinen spiritus familiaris schon sechs Monat vor ihrem Ausbruch verkündigt worden sey, so wie er es damals auch auf der Stelle Mehreren mitgetheilt. Die Art der Offenbarung war nicht wenig eigenthümlich, denn der Geist erschien ihm riesengroß, über Alexandrien in den Wolken thronend, und links seiner Nase wuchs eine dreifarbige Fahne, rechts das kolossale Bild Louis Philipps hervor. Es steht auch noch mehr Bedeutendes in der Welt zu erwarten, fuhr Herr Cavillia fort,

denn das Phantom erschien mir kürzlich wieder. Welcher Art jedoch diesmal die Offenbarung war, ward uns nicht vertraut.

Capitain Cavillia war in der letzten Zeit mit einer neuen Untersuchung der Pyramiden beschäftigt, wozu er sich mit dem englischen Generalconsul, Oberst Campbell, dem englischen Viceconsul in Alexandrien, und dem englischen Obersten Howard Wyse, durch Contrakt associirt hatte, und zwar, wie er sich ausdrückte, dergestalt, daß die Engländer das Geld und er den Kopf zu der Unternehmung herzugeben sich verpflichteten. Ein erfolgter Streit zwischen ihm und Oberst Wyse hatte diese Verbindung vor einigen Tagen jedoch wieder aufgelöst, und der Oberst die Fortsetzung des Geschäfts allein übernommen, und „den Kopf“ weggelassen, worüber Herr Cavillia sich, als eine gewaltsame, eigenmächtige Aufhebung des formellen Contrakts, bitter beklagte. Als ich indeß später den Oberst Wyse bei meinem Besuch der Pyramiden dort antraf, führte dieser ebenfalls mehrere plausible Gründe für sein Verfahren an, so daß ein Dritter, ohne genaue Kenntniß der Sache, kein Urtheil darüber zu fällen sich erlauben

darf. Herr Cavillia war voll sanguinischer Hoffnungen über die Möglichkeit großer Entdeckungen, von denen er bereits, wie er versicherte, die untrüglichsten Andeutungen habe. Er hoffe, der Welt bald ein noch ungekanntes Wunder ägyptischer Architektur im Innern der Pyramiden enthüllen zu können. Obgleich er stets in halben Räthseln sprach, glaubte ich doch so viel zu verstehen, daß, seiner Meinung nach, der ganze obere Theil der großen Pyramide, über den gefundenen Grabkammern hohl sey und einen ungeheuren Saal bilde. Als dies die Rede auf die sogenannten Zimmer des Königs und der Königin brachte, und ich Herodots Text citirte, nach welchem der königliche Erbauer der Pyramide gar nicht in derselben, sondern in der Felsenbasis darunter, von einem unterirdischen Canal des Nils umflossen, begraben liegen soll, unterbrach er mich lebhaft: „Nein,“ rief er, „dort liegt das gefeite große Krokodill, das die Quintessenz alles Geschehenen und Kommenden in sich faßt —“ und nun begann er eine höchst seltsame Erzählung, deren Ton er jedoch so geschickt zu handhaben wußte, daß es stets ungewiß blieb, ob er allegorisch oder ironisch, oder

in vollem Ernste spreche, ob er uns nur scherzend zum Besten habe, oder wachend phantasire. Ich für meinen Theil glaube indeß, es war Etwas von beiden Elementen darin vorhanden, und Herr Cavillia, gleich allen übrigen Propheten, halb inspirirt und halb besonnen, halb Glaubender und halb Täuschender. Man kann es jedoch auf keine unterhaltendere und anspruchlosere Weise seyn, als dieser originelle Mann, wenn er dazu aufgelegt ist, ein Fall, der übrigens sehr selten eintritt, da er, immer mit mysteriösen Studien beschäftigt, in der Regel nichts weniger als communikativ erscheint.



Die Pilger nach Mekka. Die Gräber der Chalifen.

Am andern Morgen weckten mich die Kanonenschüsse, welche die Abreise der Hadschi's der großen Caravane nach Mekka verkündeten.

Mein, dem Leser schon aus Alexandria bekannter junger Freund, der französische Consul Lesseps, ein Pariser Elegant in der Wüste, holte mich auf seinem tunesischen Renner ab, und wir eilten bei Desaix umgeworfenem Monumente und dem prächtigen Thore des Sieges (Bab-el-Nasr) vorüber, einen freien Platz zu gewinnen, bei dem die Procession vorbeikommen mußte. Einige Regimenter stehen jetzt dort in Zeltlagern, täglich manövrirend, heute aber fanden wir sie, dem heiligen Teppich zu Ehren, mit der irregulairen Kavallerie auf beiden Seiten der Straße Spalier bildend. In der Nähe dieser placirten wir uns auf einer Anhöhe. Schon

nahte der Zug. Voran ein Detachement Kavallerie, die Officiere in ihrer Staatsuniform, in Roth und Gold gekleidet. Dann mehrere einzelne, mit bunten Bändern geschmückte Kameele, auf deren einem ein ganz nackter, sehr schmutziger Heiliger (Santon) saß. Hierauf, gleichfalls von Kavallerie umgeben, erschien eine Art reich gestickter Sänfte mit gleichem Baldachin, alles von grüner Farbe, welche den Teppich enthielt, den der Sultan alljährlich der heiligen Kāba verehrt. Andere geschmückte Kameele folgten und noch einige Reiterei, der sich die lange Reihe der Hadschi's anschloß. Das Gros der Caravane versammelt sich jedoch erst eine Station weiter in der Wüste, wo ein mehrtägiger Halt gemacht wird, bis Alles vereinigt und geordnet ist. Eine große Menge Volkes umgab die Procession mit lautem Geschrei, und Viele schossen als Freudenbezeigung ihre Gewehre, zum Theil dicht neben uns, ab. Noch vor wenigen Jahren würden Christen in ihrer europäischen Tracht großer Gefahr ausgesetzt gewesen seyn, diesem Schauspiel beizuwohnen, jetzt schien man uns kaum zu bemerken, und nicht einmal eine feindliche Miene drohte uns. Im Gegentheile wich man

stets ehrerbietig vor meinem Kawaß zurück, wo er uns Platz zu machen für gut fand, und einige nackte muhamedanische Ringer von athletischem Körperbau baten während der Ceremonie sogar um die Vergünstigung, uns Ungläubigen en passant eine Vorstellung ihrer Künste zu geben, die ich jedoch erbärmlich fand, da sich alles auf bloße Demonstrationen beschränkte, und ein wirklicher Wettkampf unter ihnen nie stattfand.

Nachdem der kleine seidne Tempel mit dem heiligen Teppich, der hier die Nacht zubringen sollte, niedergelassen und mit einem dichten Schwarm Kavallerie umzingelt worden war, um jeden profanen Blick abzuhalten, ritten wir eine halbe Stunde weiter, den imposanten, leider nun schon halb verfallenen Grabmälern der Chalifen zu, die dem Architekten fast unerschöpfliche Modelle der mannigfachsten, eben so geschmackvollen als originellen Zierrathen altarabischer Baukunst darbieten, und wiederum deutlich zeigten, daß dieser Baustyl mit dem gothischen auf das Innigste verwandt, ja beide oft sich fast gleich sind. Mitten im Sand der Wüste gelegen, und in so tödtlich einsamem Contrast mit dem

Gewühl der nahen Hauptstadt, machten diese verhältnißmäßig modernen Ruinen, diese Menge von Pallästen hingeschiedner Größe in verwitternder Kunst und Pracht, einen viel wehmüthigeren Eindruck auf mich, als die uns schon so viel weiter entrückten Todtenstädte der alten Aegyptier. Der erste Dom, in den wir traten, war das Grab des von den arabischen Dichtern hochgefeierten Helden Melek-el-Adhel, der auch Chateaubriand den Stoff zu einer seiner lieblichen Dichtungen lieferte. Die Arabeskenmalerei und zierlichen Schriftzeichen dieses Monuments werden als die vollendetsten ihrer Art in Kahira angesehen. Die Kuppel ist kühn, leicht und luftig, von imposanter Wirkung, noch voll Farbenglanz und Vergoldung, doch da das Ganze an vielen Orten gewaltsam beschädigt wurde, droht, ohne schleunige Reparatur, die von den Türken nie zu erwarten ist, diesem schönen Mausoleum der baldige Einsturz. Eins der großartigsten und prachtvollsten Gräber, von dem ein Theil wahrscheinlich zugleich als Pallast gedient haben muß, ist das eines Kaliphen der ersten Dynastie und seiner Gemahlin, deren Namen mir entfallen sind. Es bildet ein Viereck mit

zwei hohen Thürmen und zwei Kuppeln, einen ansehnlichen Hof umschließend, in dessen Mitte sich eine Fontaine befindet. Unter den beiden Kuppeln, die sich an den Endpunkten eines weiten Saales erheben, liegt das Herrscherpaar begraben. Mit bunten Marmorarten ausgelegte Wände und bewunderungswürdig gearbeitete, transparente Metall= und Holzgitter schmücken diese Räume. Auch der Saal ist von edlen Verhältnissen und seine zierliche Steinkanzel würde die schönste unsrer Kathedralen würdig schmücken. Alles stand hier offen, jeder Verheerung preisgegeben, ohne Schutz, langsam selbst mit den Körpern vermodernd, die es birgt. Wir bestiegen, der Aussicht wegen, einen der Thürme auf der entgegengesetzten nach der Stadt gewandten Seite, obgleich in den, zum Theil außerhalb angebrachten Treppen mehrere Stufen und an vielen Stellen die Geländer fehlten. Kaum waren wir im ersten Stocke angelangt, als uns ein starker Ambrageruch entgegenduftete, und gleich darauf, wie eine Erscheinung, ein hübsches Mädchen aus einer niedrigen Seitenthüre heraustrat, die, auf das Bunteste geschmückt, sich tief verbeugte, und demüthig einen Backschis

(kleines Geschenk) für sich erbat. Wir waren anfänglich nicht wenig erstaunt über diese so unerwartete Begegnung, doch das Räthsel löste sich bald: Zwei der aus Kahira, durch das harte Gesetz Mehemed Ali's kürzlich vertriebenen Hetären hatten sich hier einquartirt, um unter dem Schutz verlassener Gräber ihr, diesem Lokal so heterogenes Geschäft verstohlen und ungestört fortsetzen zu können! Die armen Kinder, eine Schwarze und eine Weiße, erregten unser Mitleid zu sehr, um nicht — und diesmal wenigstens in aller Unschuld — eine reiche Erndte zu machen.

Schule von Kasserleng. Die Insel Ruda.

Obgleich man gewöhnlich den Fremden zu versichern pflegt, daß es in Kahira nie regne, so wurden wir doch auf dem Rückweg von einem gewaltigen Gewitter überrascht, dem ein zweistündiger Platzregen gleich einem Wolkenbruche folgte, und uns bis auf die Haut durchnäßte. Doch ließ ich mich nicht abhalten, noch einen Besuch in der Schule von Kasserleng (Kasr-el-Ain) zu machen, die erste der vom Vicekönig geschaffnen Anstalten dieser Art, die ich sah, und deren musterhafte Einrichtung jeden Unparteiischen mit Achtung für ihren Gründer erfüllen muß. Mehrere zusammenhängende zweistöckige und großartige Gebäude im Europäischen Styl umschlossen einen Garten und einen großen, mit Baumalleen bepflanzten Hof, in dessen Mitte die Moschee steht. Die erwähnten Gebäude enthalten Wohnungs-,

Schlaf-, Speise-, Kranken- und Unterrichtssäle für zweitausend Schüler, nebst den Wohnungen der Lehrer und Diener, einem großen Bade, den Küchen, Vorrathskammern u. s. w. Jeder Saal hat seine besondern, anständig gekleideten Diener, welche auch bei Tafel serviren, und die strengste Ordnung und Reinlichkeit herrschte von der Schwelle bis zum Dache. Die Schüler sind sämmtlich uniformirt und werden alle Jahre neu gekleidet. Jeder hat ein Bett mit eiserner Bettstelle, einen verschlossenen Schrank für seine Habseligkeiten, eine Matte mit Teppich, und ein Kissen zum Sitzen. Der Gebrauch der Zeit ist militärisch geregelt, und um die jungen Leute nie aus der Ordnung zu lassen, müssen sie, selbst zum Unterricht wie zur Tafel, stets militärisch marschiren. Ich war bei ihrer Mahlzeit gegenwärtig, deren zwei des Tages stattfinden, und die ich besser und reichhaltiger als in irgend einer unsrer, mir wenigstens bekannten, deutschen Schulanstalten fand, besonders solchen, welche auf Kosten des Gouvernements bestehen. Die Eleven aßen in zwei Sälen, an runden, von Bänken umgebenen Tischen, je zehn zu zehn mit einander, höchst anständig in ihrem Be-

nehmen, obgleich mit voller Freiheit der Unterhaltung, und auch durch keinen Besuch im mindesten gehindert, wäre es auch der des Vicekönigs selbst, da es eine sehr vernünftige und humane Bestimmung türkischer Sitte ist, daß beim Essen Niemand aufsteht, noch grüßt, oder zu sonstigen Respektsbezeugungen verbunden ist, es mag kommen wer da will. Dies gilt auch für alle Dienerschaft, und selbst Thiere werden nur im höchsten Nothfall während ihrer Fütterung gestört.

Die Aussicht aus den hohen offenstehenden Fenstern dieser Säle auf die neuen Anlagen Ibrahims, die dahinter liegende, in Palmen eingehüllte Stadt, auf die Citadelle und den weit hingestreckten dunkeln Mokkatamm mit seinen verschiedenen kleineren Forts, im vollen Glanz der jetzt wieder hervortretenden Sonne, war bezaubernd schön — eine wahre Bildergallerie für die Speisenden — und daß man auch hier nicht unempfindlich für diese Naturschönheiten blieb, bewies uns schon der arabische Lehrer, der mich sogleich darauf aufmerksam gemacht hatte. Der Unterricht, den die Knaben erhalten, ist der Tendenz der Schule angemessen, die den Uebergang

von der Primairschule zu den höheren zu machen bestimmt ist. Die militärische Bildung geht damit Hand in Hand, worüber ich nicht selten tadelnde Anmerkungen hörte. Meines Erachtens entspringt daraus nur ein doppelter Vortheil für die zu erziehende Jugend, wenn er auch zugleich den Privatzwecken des Vicekönigs dienen mag. Ein sehr intelligenter, vortrefflicher junger Mann, Mustapha Bey, ein Aegyptier, der seine Bildung in Europa empfing, steht an der Spitze dieses Etablissements, und die Leidenschaft, die ihn selbst dafür beseelt, sprach ihm aus den Augen, gewiß der sicherste Bürge für eine gute Amtsführung in jedem Fach.

Da sich das Wetter aufgeklärt hatte, wollte ich es benutzen, um dem Vicekönig noch einen Besuch zu machen, hörte aber, daß er nach Alt-Kahira geritten sey. Ich wandte daher mein Pferd nach derselben Richtung, in der Hoffnung, ihm zu begegnen, und bei dieser Gelegenheit auch zu sehen, in welcher Weise er sich dem Publiko zeige. Es dauerte nicht lange, als schon ein vorreitender Kawaß sein Kommen anzeigte. Ich rangirte mich mit den Umstehenden, um Seine Hoheit vorbeizulassen, sobald

Mehemed Ali mich indeß gewahr ward, winkte er mir, mich an seine Seite zu begeben, und ich begleitete ihn dann bis zum Pallast zurück. Er war ohne allen Prunk, nur von einem sehr kleinen Gefolge umgeben, unter dem sich besonders Menicli Pascha durch seine hohe Gestalt und kriegerische Haltung auszeichnete. Achmed Menicli Pascha ist ein in Aegypten berühmter Kavallerie-General, der seit Kurzem erst zum Kriegs-Minister ernannt wurde, und durch seinen glänzenden Angriff mit dem Garde-Regiment, welches er damals kommandirte, viel zum glücklichen Ausgange der Schlacht von Konieh beitrug.

Der Vicekönig selbst zeichnete sich von den Uebrigen nur durch seine größere Einfachheit aus. Ueberall schienen aber des Volkes Blicke, das sich ehrerbietig bei seiner Erscheinung aufstellte, ihm mit Liebe und Bewunderung, ohne alle Anzeigen sclavischer Furcht zu folgen; eine Behauptung, welche in Europa Manchen überraschen wird; aber ich überzeugte mich hundertmal, daß Mehemed Ali in seinem Lande wirklich, trotz aller despotischen Maaßregeln, populär bei Großen wie Kleinen ist: der beste Beweis, daß seine

Regierung hier nicht so unpassend seyn muß, als unsre Theoretiker sie beurtheilen. Er grüßte fortwährend rechts und links mit vieler Grazie und Freundlichkeit, ohne seine lebhafte Unterhaltung mit mir einen Augenblick zu unterbrechen. So erreichten wir den Pallast, wo ich mich beurlaubte, um den schönen, vom Regen köstlich erfrischten Abend auf der nahen Insel Ruda zuzubringen. Diese so reizende, baumreiche Insel ist leider durch den unglücklichen Gedanken sehr verdorben worden, auf derselben einen sogenannten englischen Garten oder Par anzulegen. Ich habe schon früher bemerkt, daß Gärten in diesem Geschmack, dessen Hauptelemente Frische, Wald, Wiesen und Rasenplätze sind, und der weniger einer erhabenen, als vielmehr freundlichen und ländlichen Natur zusagt, für das hiesige Clima und den imposanten Ernst Aegyptens durchaus unpassend sind. Diese bisher nur a priori gefaßte Idee fand ich nun hier auf das Vollste durch den Augenschein bestätigt, und um so kläglicher war das Resultat, da ein höchst unwissendes Subject, ein wahrer John-Bull-Gärtner, wie es deren in England jetzt nur zu viele giebt, den geschmacklosesten

Unsinn mit ungeheuren Kosten hier zusammengehäuft hat. Dahin gehört unter andern ein lächerliches Gebäude, im Styl ächter englischer nonsense-Architektur aufgeführt, wo alle Bau-Ordnungen unter einander gemengt sind, die griechische aber vorherrschen soll, wozu es denn bewundernswürdig gut paßt, daß eine der Façaden eine Muschelgrotte mit natürlichen Felsen darstellt, die überdies höchst ungeschickt nachgeahmt sind. Diesem ist noch die ganz zwecklose Unbequemlichkeit hinzugefügt, daß man sich durch den kaum fußbreiten, gewundenen und niedrigen Eingang nur tief gebückt hindurch winden kann, um in den innern dunklen Raum der Grotte zu gelangen, den Culminationspunkt des Ganzen, wo, auf vorhergegangene Bestellung, zwei Minuten lang eine kleine Cascade herabfällt, zu der eine Cisterne auf dem Dache das Wasser liefert. Vor dem Eingang dieser absurden Spielerei sind außerhalb Stufensitze angebracht, von denen man die Aussicht auf einen in irregulären Schlangenlinien geformten See hat, dessen schroffe Grenzen, um sie noch unnatürlicher zu machen, durch wohlgeputzte Steinmauern mit einer runden Wulst darüber eingefaßt sind. Wei-

terhin läuft diese Wasserpartie in einen engen, oft zum Ueberspringen schmalen Kanal aus, der sich, fortwährend von gleichen Mauern eingefaßt, in den Windungen eines Korkziehers und voll von stinkendem Schlamm, wie ein eckelhaftes Reptil, durch den ganzen Park schlängelt, bis er an seinem Ende wieder ein kleines Becken bildet, das genau die Gestalt eines gewissen Meubles hat, welches reinliche Personen bei ihrer Morgen- und Abendtoilette gebrauchen. Das grüne Wasser dieses Kanals ist von kümmernden und vertrockneten Schrubbs oder Kleefeldern eingefaßt, die der hier unentbehrlichen Bewässerung wegen, statt einer glatten Pelouse, nur eine Menge kleiner, erhabener Quarree's, wie in einem Gemüsegarten, zeigen. Selbst die hierauf vertheilten losen Baumgruppen machen daher einen widerlichen Effekt, ohngefähr so, als wenn man dergleichen bei uns, statt auf einer Wiese oder einem Weideplatz mitten in ein Kartoffelfeld oder einen Gemüsegarten pflanzen wollte. Man sieht hier, was das àpropos bei jeder Sache thut, da in den rechtwinklichten, von graden Alleen durchschnittenen Figuren der von mir gerühmten Promenaden um Kahira diese selben re-

gelmäßigen, freien Kleequarrée's, die dort, als bloße Füllungen benutzt, einem kolossalen Damenbrette gleichen, und in Harmonie mit den eben so regelmäßig sie umschließenden Gängen einen dem Auge wohlgefälligen und originellen Anblick gewähren, hier, wo sie der Natur nachgeahmte Waldplätze und Wiesengründe darstellen sollen, nur die ungeschickteste Wirkung hervorbringen.

Die Bestrebung, dem Terrain durch künstliche Erhöhungen mehr Bewegung zu geben, und einzelne Hügel zu formiren, ist eben so widersinnig ausgefallen, da die erstern durch ihre unnatürliche Form nur Dämmen, und die andern Tumulis ähnlich sehen. Aber selbst in den Pflanzungen hat sich dieser iusularische Künstler als den größten Stümper dargethan. Einige gigantische alte Sycomore-Bäume, die, mit Geschmack benutzt, zu den grandiosesten Partieen Gelegenheit gegeben haben würden, sind durch die Vorpflanzung flattriger Pappeln und Weiden entweder ganz versteckt, oder ihre imposante Wirkung doch gänzlich gestört worden. Die Schrubbs sind meist so durchsichtig gepflanzt, daß mehr schwarze Erde, als grünes Laub sichtbar wird, überall ist das

Nadelholz dicht an die Wege gestellt, die es verwächst, und die Gruppen sind so schroff, steif und klecksartig über die Kleefelder vertheilt, daß in der That die Aegyptier, wenn sie das herrliche, von Griechen ausgeführte Schubra mit diesem Salmagundi vorgeblicher englischer Gartenkunst vergleichen, von dieser nur einen höchst betrübten Begriff erhalten können. Wahrscheinlich ist dies auch die Ursache, daß man bereits einen andern Theil der Insel einem zweiten (ich glaube französischen) Gärtner überlassen hat, der mehr den Styl von Schubra beibehalten, und so einige weit hübschere, obgleich jenen vortrefflichen Gärten immer noch lange nicht gleich kommende Anlagen gemacht hat. Denn leider ließ er, trotz besserer Einsicht, sich von dem nahen schlechten Beispiel verführen, in seine regelmäßigen Zeichnungen dennoch hie und da einige der unglücklichen Verirrungen seines Collegen mit zu verweben, welche weder der Kunst noch der Natur angehören.

Ich glaube, daß man für die ägyptische Gartenkunst einen ganz neuen genre erfinden müßte, in welchem Regelmäßigkeit zwar Grundprincip, aber

höchste Mannichfaltigkeit dennoch nicht ausgeschlossen bleiben würde. Da die stete Bewässerung zugleich hier eine conditio sine qua non, und auch nicht zu verbergen möglich ist, so müßte diese selbst zur Zeichnung der Formen dienen, was, wohl bedacht und geschickt ausgeführt, höchst originelle Effecte schaffen und im Großen wie im kleinsten Detail die gefälligsten Bilder hervorbringen könnte, in seinem Ganzen gewissermaßen einem Arabeskenbild vergleichbar, in dem die Conture von den unvermeidlichen Wasserkanälen, die Füllung und Schattirung aber durch Vegetation aller Art, wie sie dem Klima angemessen, vom riesigen Sycomore bis zur kleinsten Blume herab, gebildet würden. Wie die Natur in jedem Himmelsstriche verschieden ist, und den unter diesem liegenden Ländern einen eigenthümlichen Charakter aufdrückt, so muß auch die Gartenkunst überall verschiedenen Principien folgen. Für das nördliche Europa paßt das Princip der englischen Landschaftsgärtnerei, meiner Ueberzeugung nach, besser als jedes andere, mit wenigen einzelnen Lokal-Ausnahmen. Italiens Villen verlangen schon eine andere Umgebung, und für Algier mit der Berberei, für Grie-

chenland, wie für Aegypten, unterhielt es mich, mir ganz neue, und für jedes dieser Länder von einander abweichende Systeme auszudenken, welche ich später als Anhang meines kleinen Werkes über Landschaftsgärtnerei, das vom Publikum über Verdienst gütig aufgenommen worden ist, bekannt zu machen gedenke. Hier sey genug über diesen Gegenstand gesagt.

Der Sclavenmarkt. Fostat. Thura.

Die nächsten Tage absorbirte die Gesellschaft. Ich mußte den Herren Consuln ein Diné geben, nachher einigen vornehmen Türken, welchen auch während dem Essen Pfeifen servirt wurden, dann auch noch versäumte Besuche nachholen, und endlich verschiedene Einkäufe machen. Man trifft in Kahira viel Interessantes dieser Art an. Indische Waaren verschiedener Natur, Stoffe, künstliche Arbeiten, von den Gourmands geschätzte seltne Früchte u. s. w. sind hier verhältnißmäßig wohlfeil, allerlei kostbare Steine, namentlich eine große Auswahl schöner Türkisse und Smaragden, findet man ebenfalls zu billigen Preisen, die Produkte aus Jemen sind barock, und die Waaren aus dem innern Afrika bieten zum Theil noch merkwürdige Curiositäten dar, wie z. B. die wunderlichen Reitpeitschen aus Hippopotamushaut,

im Arabischen Kurbatsch genannt, woher ohne Zweifel seit den Kreuzzügen das Wort „Karbatsche“ nach Deutschland gekommen ist. Was türkischer und syrischer Gewerbfleiß liefert, ist dagegen hier theuer und die Auswahl nur gering. Bei dieser Gelegenheit besuchte ich auch den schwarzen Sclavenmarkt, der allerdings, so milde die Sclaven auch in der Regel hier behandelt werden, dem Europäer ganz andere Gefühle als dem Orientalen einflößt. Es ist niederschlagend, daß demohngeachtet die allgemeine Stimme der Europäer selbst sich in der Behauptung vereinigt, daß die Sclaven von diesen härter wie von den Muselmännern behandelt werden. Kann man sich überwinden, das Tragische, was in dem ganzen System liegt, einmal bei Seite zu setzen, und was hülfe es auch, darüber, als etwas hier vor der Hand noch Unvermeidliches, unnütz zu jammern, so muß man ohne Affectation gestehen, daß dieser Sclavenmarkt neben der menschlichen Herabwürdigung (der man aber in goldnen Sälen, unter Sternen und Orden, oft noch widriger begegnet, weil sie da *freiwillig* ist) auch viel Komisches darbietet. Die Sclaven selbst zeigen für's Erste gar keinen Ausdruck des

Kummers oder der Schwermuth in ihrem Benehmen, wohl aber die verschiedensten und originellsten Sitten. In den offnen Zimmern und dem Hofe eines großen Gebäudes vertheilt, sitzen sie in Gruppen umher, meistens scherzend und lachend, oft auch mit einer stupiden Gleichgültigkeit und thierischem Ausdruck ihrer Mienen. Frisch angekommene Sclavinnen sieht man häufig noch im Costüme ihres Landes, d. h. fast nackt; sind es aber solche, die schon aus zweiter Hand verkauft werden, so sind sie orientalisch angezogen, und diese zeichnen sich gewöhnlich durch üble Laune und ein ziemlich impertinentes Wesen aus, das dennoch nicht ohne eine gewisse Coquetterie bleibt. Diese weigern sich auch oft, ihr Gesicht sehen zu lassen und affektiren Zorn und Abneigung gegen den Käufer, während die noch im halben Naturstande Begriffnen mit eben der Gleichgültigkeit nicht nur ihr Antlitz, sondern Alles, was man verlangt, entblößen, wie es ein Schaaf ruhig duldet, daß man seine Wolle befühlt. Wir hatten einen im französischen Consulat angestellten Levantiner mit uns, von dessen merkwürdiger Routine und grotesken Unbefangenheit im Sclavenuntersu-

chungsgeschäft, verbunden mit seinen dahin gehörigen Kunstausdrücken, man, trotz allem Widerwillen, unmöglich ohne Lachen Zeuge seyn konnte. Ohne alle Umstände nahm er ein vierzehnjähriges Mädchen beim Arm und befühlte, ihr den Bernus abstreifend, in welchen sie sich gehüllt hatte, ihre jungen Brüste, wie man die Reife einer Frucht probirt. „Fort bien," rief er zu uns gewandt, „c'est frais, cela a poussé comme une orange." Jetzt ergriff er unsanfter eine andere, aus zweiter Hand, und hob ihr, wenig auf ihr Sträuben achtend, den lang herabhängenden Ueberwurf auf, ließ ihn aber bald mit den Worten wieder fallen: „Ce n'est rien ça, elle est *faite.*" Eine dritte, weit hübscher als die Vorhergehenden, aus Abyssinien, wurde von der Schuhspitze bis zu ihren hundert Haarflechten untersucht, mußte dann noch die Zunge herausstrecken und die Zähne weisen, worauf ihr als Resultat der Visitation das Attestat gegeben ward: „Voilà une jolie fille, bien portante, d'une belle chute de reins, mais la gorge est *applatie en diable!*" Dies ist gemein, aber ein treues Bild des hiesigen Verkehrs, charakteristisch, und folglich, glaube ich, an seinem Platze.

Um indeß den Gegenstand, der in mehr als einer Hinsicht seine schwarze Seite hat, schnell zu wechseln, führe ich den Leser jetzt durch Alt-Kahira nach der Artillerieschule von Tuhra, ein Ort, der wahrscheinlich auf der Stelle des alten Troja erbaut ist, sowie man auf den Bergen hinter Fostat das ägyptische Babylon sucht. Ich glaube jedoch, daß dies Letztere da stand, wo sich jetzt Mehemed Ali's Citadelle befindet.

Wir begannen in Fostat (Alt-Kahira) mit Besichtigung der koptischen Kapelle, unter der ein kellerartiges Gemach für die Grotte ausgegeben wird, in welcher die Jungfrau mit Vater Joseph und dem Jesuskinde auf ihrer Flucht nach Aegypten eine Ruhestation machte. Wir mußten, wie billig, dem führenden Mönche für das christliche Spektakel einen arabischen Backschis verehren, obgleich der gemauerte Keller in keiner Art einer Felsengrotte ähnlich sah. In der Kapelle selbst befanden sich aber einige eben so kostbare als geschmackvolle, mit Holz und Elfenbein eingelegte maurische Arbeiten. Von hier begaben wir uns nach der verfallnen und nur von öden Trümmerhaufen umgebnen, aber pracht-

vollen und im edlen Styl gebauten Moschee Amru's, des Eroberers Aegyptens. Ein weiter Hof, von drei- und vierfachen Säulenhallen umgeben, würde auch eine antike Akademie Griechenlands nicht verunziert haben. In der Mitte dieses Hofes steht ein kleines, gleichfalls artig verziertes Gebäude, ein bleibendes Zeichen der Gerechtigkeit Amru's, gleich der Mühle von Potsdam; denn es gehörte einer armen Jüdin, die es dem Sultan nicht verkaufen wollte, weshalb er es nur rings umbaute, statt es abzureißen. Man sieht einige Wunderdinge in dieser Moschee, welche sich auch noch dadurch auszeichnet, daß alle Jahre am letzten Freitage des Rhamadan der Vicekönig mit allen seinen Großen und Beamten sie in Ceremonie besucht.

Die wunderbaren Gegenstände bestehen: erstens in einer Säule, welche der große Amru, ich weiß nicht bei welcher Gelegenheit, von einander hauen wollte, ihr aber nur einen tiefen Einschnitt mit seinem Damascenersäbel beibrachte, ein Effekt, der durch eine Ader des Marmors artig dargestellt wird; zweitens in einem Doppelpaare anderer Säulen, die eine ähnliche Eigenschaft haben sollen, als

die berühmten zwei in der heiligen Moschee zu Kė-ruan, nämlich daß nur der Gerechte sich gefahrlos durch sie hindurchdrängt, der Sünder aber darin stecken bleibt. Sie gaben heute zu einem lustigen Intermezzo Anlaß. Der Kawaß Seiner Hoheit, der mich, ich mag wollen oder nicht, überall hin-begleitet, ein langer dürrer Alter mit einer sehr langen Nase und breitem Munde, trägt, wie bereits gemeldet, als Zeichen seiner Würde, einen eben so langen Stab als er selbst ist, von einer silbernen Maschine mit mehreren Schellen gekrönt, die ganz unsern Kinderklappern gleicht, weswegen ich ihm den Namen meiner obligaten Klapperschlange gegeben habe, mit welchem er jetzt auch allgemein von meiner europäischen Umgebung bezeichnet wird. Besagte Klapperschlange ließ sich also, nach langem Sträuben, von mir überreden, sein Glück zwischen den verhängnißvollen Säulen zu versuchen, und siehe — so stark ist die Macht der Einbildung! — er blieb stecken trotz seiner Magerkeit, ward erst kirsch-roth, dann leichenblaß, und wäre am Ende vielleicht vom Schlage gerührt worden, wenn ihn nicht der starke Ackermann gepackt und gewaltsam durchge-

schoben hätte. Dieser beeilte sich, ihm hierauf selbst wohlgemuth zu folgen, obgleich um die Hälfte dicker und auch in der Moralität ihm wahrscheinlich nicht sehr überlegen, freilich aber ein rechtgläubig katholischer Christ, und der Andere nur ein muhamedanisches Teufelskind, was keinen kleinen Unterschied hervorbringt. Die übrigen Muselmänner meiner Begleitung wollten nach dieser unglücklichen Probe keine zweite Darstellung derselben liefern, und so setzte ich lachend meinen Weg nach Thura fort.

Hinter Fostat wird der mehr als eine Viertelmeile breite Fluß durch eine Reihe uralter Sycomore begrenzt, und bietet eine schöne Aussicht auf Dschiseh und die lange Pyramidenfolge am andern Ufer bis jenseits des Palmenwaldes von Memphis. Nachdem wir uns einige Minuten in dem Attelier aufgehalten hatten, wo die kostbaren Blöcke orientalischen Alabasters für die Moschee Mehemed Ali's bearbeitet werden, setzten wir unsern Weg durch eine wüste Gegend längs des Mokatam fort, während uns Herr Lesseps, der einer der besten und elegantesten Reiter Frankreichs ist und sein schönes Berberpferd ritt, durch seine, alle Spiele der Araber

in größter Vollkommenheit nachahmende Geschicklichkeit ergötzte. Der besonnene Schimmel des Vicekönigs, den ich ritt, hätte, auch bei dem besten Willen meinerseits, nichts Aehnliches vollführen können, so daß ich mich mit einem kurzen Galopp geradeaus begnügen mußte, der uns bald in die unermeßlichen Steinbrüche brachte, aus denen die Pyramiden erbaut wurden, und wo auch noch mehrere Königsringe und Hieroglyphen nebst kunstvoll ausgehauenen Thoren das einstige Walten der alten Aegyptier verkünden. Ungeheure Gewölbe ziehen sich tief in die Felsen hinein, doch licht und frei, nicht in der Art der griechischen Steinbrüche durch lange, dunkle Gallerien und Irrgänge mit einander verbunden. Der Sandstein bricht in Schichten, welche die Bearbeitung sehr erleichtern, und im Steinbruch schon gewissermaßen das Format der kolossalen Steine anzeigen, welche man beim Bau der Pyramiden verwendet hat. Auch jetzt ward fleißig gearbeitet, um für ein gleich gigantisches Unternehmen das Material zu sammeln, welches dann durch eine Eisenbahn zum Wasser gebracht werden soll. Das Werk, von dem ich spreche, ist die von Herrn Linant

projektirte und vom Vicekönig bereits genehmigte Sperrung (le barrage) des Nils beim Beginn des Delta, von dem ich noch ausführlichere Nachricht ertheilen werde, und dem, wenn es gelingt, wie man hofft, kaum ein Bau alter und neuer Zeit, sowohl hinsichtlich seiner Folgen, als der Kühnheit des Planes, an die Seite zu stellen seyn möchte. Es war dieses Umstandes halber doppelt angenehm für mich, daß Herr Linant selbst, dieser eben so anspruchslose, als durch seine geniale Thätigkeit ausgezeichnete Mann, sich ebenfalls unter meinen gütigen Begleitern befand. Herr Linant bewohnt Aegypten schon seit sieben Jahren, und die Lesewelt kennt seine Reisen in Arabien und nach Meroe, von dessen Ruinen er die ersten authentischen Zeichnungen lieferte. Er hat sich die Sprache und Sitten der Araber während dieser Zeit in solchem Grade zu eigen zu machen gewußt, daß er, sich unter sie mischend, so oft er wollte, für einen der Ihrigen angesehen würde, und er selbst fand so viel Geschmack an dem freien Naturleben dieser merkwürdigen Menschenrace, daß er uns mehrmals versicherte, er habe die glücklichsten Tage, deren er sich erinnere, in seiner Besitzung am

Berge Sinai zugebracht, und dort gedenke er auch einst sein Leben zu beschließen. Ein gewinnendes Aeußere, die sanftesten Formen, mannigfache wissenschaftliche Bildung, ein feuriger, unternehmender Geist, verbunden mit großer Ruhe und Beharrlichkeit, machen in der That Herrn Linant zu einem Manne, der jeder Nation, durch Geburt oder Wahl, zur Ehre gereichen muß.

Herr Linant war wörtlich in den Steinbrüchen zu Hause, denn er, der so wenig Bedürfnisse kennt, verlebte hier mehrere Monate lang in einer Höhle, um die Arbeiter selbst zu leiten und durch seine stete Gegenwart zu ermuntern, konnte es aber, trotz aller angewandten Mühe, dennoch nicht dahin bringen, daß sie gleich ihren Vorbildern, den alten Aegyptiern, tief in den Felsen hineinarbeiteten, statt nach ihrer jetzigen Weise, sehr unzweckmäßig, nur von außen abzuräumen. Die Furcht vor den unterirdischen Geistern ist so stark bei ihnen, daß sie erklärten: lieber sterben zu wollen, als sich der Gemeinschaft mit solchen Genossen in der Felsen Tiefe auszusetzen, für deren kabbalistische Zeichen sie die hie und da an den Steinwänden befindlichen Hieroglyphen noch

immer ansehen. Wir selbst waren bei unsern Untersuchungen nicht so glücklich, von Geistern beunruhigt zu werden, es müßte denn in der Gestalt wilder Tauben und Fledermäuse gewesen seyn, deren uns gar viele mit schwarzem Fittig umkreisten.

Die Artillerieschule zu Tuhra, auch eine der großartigen Schöpfungen des Vicekönigs, ist die einzige dieser Art, welche nicht durch einen Franzosen, sondern durch einen Spanier, General Seguerra, organisirt wurde, seit seinem Abgange jedoch mehrere nachtheilige Veränderungen erlitten und sehr viel an ihm verloren zu haben scheint.

Seguerra, der als Artillerie-Oberst im spanischen Kriege gegen Frankreich mit vieler Auszeichnung gedient hatte, und, wie man versichert, sein Fach aus dem Fundamente verstand, ist als der Schöpfer des ganzen ägyptischen Artilleriewesens anzusehen, und sein Verlust ist unersetzt geblieben, die Artillerieschule selbst aber mit allen andern militairischen Etablissements dieser Art auch in die Hände Muktar Bey's, gewiß des unwissendsten, anmaßendsten, mit Einem Wort incapabelsten Men-

schen gefallen, den der Vicekönig in seinem Dienste hat, und dem dieser leider ein unerklärliches Vertrauen schenkt, weil er sein Landsmann ist, die Eigenschaften eines guten Hofmannes besitzt, und sieben Jahre in Frankreich auf Kosten des Vicekönigs studirt hat, ohne aus diesem Lande, dessen Sprache allein ausgenommen, etwas Andres, als eine zehnfach erhöhte Arroganz nebst dem Laster des Trunkes im unsinnigsten Maaße mitzubringen. Seinen Intriguen ist hauptsächlich der Abgang Seguerra's zu verdanken, eine der vielen Wunden, die er weniger vielleicht aus üblem Willen als aus caprizieuser Dummheit dem Interesse seines zu gütigen Herrn beigebracht hat. Seguerra war ein Mann de l'ancienne roche, der seine Schuldigkeit auf das Aeußerste erfüllte, aber dies auch von allen Andern mit großer Härte und ohne Nachsicht verlangte. Seine Formen mögen dabei allerdings etwas zu stolz und barsch gewesen seyn, und da er Keinen verschonte, er mochte seyn wer er wollte, so konnte es nicht fehlen, daß er sich viele geheime und offne Feinde zuzog. Er äußerte häufig, daß er in Aegypten von Niemand als von Mehemed Ali selbst Befehle an-

nehmen wolle, da Niemand außer ihm hier sey, der von seinem Fache so viel verstehe als er selbst. In der That schickte er auch mehr als einmal dergleichen Befehle an den Minister zurück, mit der Weisung, daß dieser erst lernen müsse, um was es sich handle, ehe er Befehle ertheile, die unsinnig und unausführbar seyen, und folglich von ihm nicht beachtet werden könnten. Wolle man ihn aber mit Mehemed Ali's souverainer Autorität drängen, so werde er die Schule verlassen und verlange seinen Abschied. Bei einem dieser Zwiste, die nicht selten vorfielen, erzwang er, nachdem er das ihm ertheilte Oberstenpatent zurückgesandt hatte, als öffentliche Satisfaktion den feierlichen Besuch Mehemed Ali's in der Artillerieschule und, nach abgehaltner Prüfung der Zöglinge, die sehr glänzend ausfiel, seine Ernennung zum ägyptischen General. Endlich wurden indeß die stets wiederholten Chikanen dennoch zu viel für ihn, so daß er bestimmt und unwiderruflich erklärte, nicht länger in den hiesigen Diensten bleiben zu wollen, und trotz aller Bemühungen Mehemed Ali's, der sein Verdienst wohl erkannte, kurz

darauf nach Spanien zurückkehrte, wo er jetzt einen hohen Posten bekleidet, und einer der einflußreichsten Anhänger der Königin ist. Bei aller Stärke seines Charakters scheint jedoch Seguerra eine Schwäche gehabt zu haben, die nicht wenig zu dem Abbrechen seiner hiesigen Carriere beigetragen haben mag, denn die Türken fürchteten ihn zu sehr, um ohne fremde Hülfe so consequent in seiner Verfolgung geblieben zu seyn. Diese Schwäche war ein ganz irrationeller Franzosenhaß, der bei jeder Gelegenheit ausbrach, und ihn, der sich sonst voll Edelmuth und Dienstfertigkeit für die Fremden aller andern Nationen zeigte, zu offenbaren Ungerechtigkeiten verleitete, sobald ein Franzose im Spiele war. Dies verfeindete ihn auch mit Soliman Pascha, von dem er eben so wenig als von den Türken eine Abhängigkeit dulden wollte, indem er von ihm sagte: daß Soliman Pascha wohl einer der alten, aber deswegen noch keineswegs einer der guten Soldaten Napoleons sey, von der Artillerie aber jedenfalls nichts verstehe, wenn er auch ein Husarenmanöver kommandiren könne. Was würde der arme Seguerra sagen, wenn er hörte, daß jetzt die besten seiner Schüler zu Schreibern in

Muktar's Ministerio aus Tuhra entnommen werden, während man ganz unwissende Günstlinge des Ministers statt ihrer als Offiziere in der Artillerie placirt, und daß zum Direktor des Examens in derselben Artillerieschule Herr Lubbert, der ägyptische Historiograph, ernannt worden ist, welcher in Paris als gentilhomme ordinaire de la chambre den königlichen Theatern vorstand, wo zwar jetzt auch viel Pulver verschossen wird, das Studium der Artillerie aber wahrscheinlich noch weniger zu erlangen ist, als Taktik von den sieben Mädchen in Uniform. Dieser Art sind die neuen Einrichtungen Muktar Bey's, und obgleich Seguerra's Geist auch jetzt noch immer in der von ihm gestifteten und so lange vortrefflich geleiteten Anstalt weht, so ist doch abzusehen, daß unter den obwaltenden Umständen bald jede Spur desselben daraus verschwinden wird, wenn Mehemed Ali nicht bald andere Maßregeln zu ihrer Wiederherstellung ergreift.

Der jetzige Vorsteher in Tuhra, der diesen Posten nur in einem weit untergeordneteren Grade als früher Seguerra bekleidet, und dem beim Empfang unzweckmäßiger Befehle nur Gehorchen und ein still-

schweigendes Achselzucken übrig bleibt, ist der Kommandant Bruneau, ein Franzose von Verdienst, und ihm zur Seite steht der in Frankreich erzogne Nazir Mustapha Effendi. Die Gebäude sind einfach, geräumig, dem Zwecke angemessen, aber noch nicht ganz vollendet, d. h. die Ställe sind noch im Bau begriffen, das Lokal für die Schule selbst aber nebst allen nöthigen Wohnungen bereits fertig. Daß nicht weniger Ordnung, Reinlichkeit und Vollständigkeit hier herrscht als in Kasserleng, darf man nach dem, was ich früher gesagt, schon voraussetzen. Auch hier sind die Höfe anmuthig mit schattigen Bäumen geziert, und ein herrlicher Exerzierplatz dehnt sich hinter der Anstalt bis an die Vorhügel des Mokkatamm aus. Nach einigem Fußexerziren der Eleven in dem großen Hofe, das recht gut ausgeführt wurde, begaben wir uns auf den genannten Platz, um den Schießübungen mit Kanonen und Mörsern beizuwohnen. Hier zeigten sich noch die Folgen von dem hohen Grade der Einübung, zu dem es Seguerra bei seinen Eleven gebracht hatte. Ich habe selten besser schießen gesehen, denn bei einer Entfernung von 700 Schritt trafen von 48 mit freier

Hand gerichteten Kanonenschüssen 28 die Scheibe, und mehrere der Bomben fielen gleichfalls (auf 1200 Schritt Distance) sehr nahe dem Ziele nieder.

Die Anstalt ist auf 330 Zöglinge berechnet, von denen jedoch in diesem Augenblick nur 180 vorhanden waren, da der Minister eine bedeutende Anzahl derselben vor dem Verlauf ihrer Studienzeit zu Anstellungen verschiedner Art abberufen hatte, wovon aber die wenigsten zur Artillerie! Die Zahl der Professoren und Lehrer beträgt sechs, und die Wissenschaften, worin sie hauptsächlich Unterricht ertheilen, sind: militärisches Zeichnen, wovon ich ausgezeichnete Proben sah, Geometrie, einfache und angewandte Algebra, Mathematik, Mechanik, Fortifikationskunst und orientalische Sprachen. Hinsichtlich des Unterhalts der Eleven herrscht eine noch größere Munificenz als in Kasserleng, denn sie sind reich und geschmackvoll gleich Linientruppen uniformirt, und erhalten nach der neusten Verordnung Mehemed Ali's jeder in Zukunft einen monatlichen Gehalt von 100 bis 150 Piastern. Welche reelle Fortschritte die Zöglinge in den ihnen hier gelehrten Wissenschaften jetzt noch machen, könnte nur ein regelmäßiges Exa-

men genügend darthun; auf gelegentliche Fragen erhielt ich passende und rasche Antworten, und was den guten Anstand, wie die äußere militärische Haltung betrifft, so befriedigten die jungen Leute, wenn man billig seyn will, gewiß jede verständige Erwartung. Ich sagte schon, daß Tuhra, wie man annimmt, auf der Stelle des alten Troja steht, welches wahrscheinlich seinen Namen von einer griechischen Soldatenkolonie erhielt.

Herr Linant hatte die Güte gehabt, zu unserer Rückkehr seine Gondel herkommen zu lassen, in der wir uns, nach der Bewirthung mit einem guten Gabelfrühstück im Refectorium von Tuhra, sämmtlich einschifften. In einer so herrlich eingerichteten Kangsche, wie die des Herrn Linant, der selbst eine ausgewählte kleine Bibliothek nicht fehlt, ist es ein himmlischer Genuß, an einem ägyptischen Winterabend den Nil hinabzufahren. Kein Lüftchen bewegte die goldreine Luft, und so schwammen wir, nur vom Stromlauf getrieben, sanft und langsam dahin, dem koptischen Kloster vorüber, wo angeblich Moses als Kind aus dem Wasser gezogen wurde; betrachteten dann das einem andern Cultus geweihte

Haus der Derwische, wo diese alle Freitage im betäubenden Drehtanz die Frommen ihres Glaubens entzücken, und schifften später einem kleinen Pallaste vorbei, der dem Letzten der Mamlukenhäuptlinge gehört, den Mehemed Ali begnadigte und in Ruhe sein Alter genießen läßt. Er rettete sich aus dem Gemetzel, indem er sich todt stellte, und auch als todt forttragen ließ, dann aber die erste günstige Gelegenheit wahrnahm, und, obgleich schwer verwundet, glücklich entfloh. Nur Einer noch außer ihm entkam gleichfalls, durch die Bravour seines Pferdes, das über eine 7 Fuß hohe Mauer sprang, und zwar auf der Seite, wo die Felswand wenigstens 80 Fuß hoch ist, unten den Hals brach, seinen Reiter aber so unversehrt herabbrachte, daß dieser sich, ehe die Verfolgung nahte, zu verbergen im Stande war.

Reizend traten beim Schein der untergehenden Sonne die Baummassen der Insel Ruda hervor, und warfen ihre Schatten bis auf den gegenüber liegenden Nilometer, über welchen Herr Linant jetzt auf Befehl des Vicekönigs einen leichten maurischen Schutztempel aufführen läßt; dann verschloß die

schnell herandringende Nacht den Augen bald jede Aussicht, was für die letzten Minuten der Fahrt Alle vielleicht in sich selbst zurückführen mochte, denn ein tiefes Schweigen herrschte, als wir bei Sternenlicht den kleinen Garten meiner Wohnung und die einsame Steintreppe erreichten, welche aus dem Flusse zu ihm hinanführt.

Carouffel zu Dſchiſeh.

Der nächſte Tag war glänzender als die vorhergehenden und doch nicht weniger genußreich für mich. Seine Hoheit hatte mich einladen laſſen, den Uebungen der Eleven der Kavallerieſchule zu Dſchiſeh, die unter der Leitung des ſo hoch um Aegypten verdienten Oberſten Warin, ehemaligen erſten Adjutanten des Marſchalls St. Cyr, ſteht, beizuwohnen, und Baki Bey's Gondel holte mich um ſieben Uhr dahin ab. Als ich in Dſchiſeh ankam, fand ich ſchon ſämmtliche Conſuln, einen anſehnlichen Theil der beau monde Kahira's, und eine große Menge geringerer Zuſchauer daſelbſt verſammelt. Oberſt Warin führte mich in ein oberes Zimmer ſeines Hauſes, wo ich nebſt einigen Fremden auch die liebenswürdige Familie Herrn Bonfort's, deren Geſellſchaft ich täglich vor allen andern aufſuche,

antraf. Herrn Bonfort's Schwester, Madame Chianti, wird in den europäischen Cirkeln Kahira's nur die „schöne Wittwe“ κατ' ἐξοχήν genannt, und ihre jüngere Schwester rivalisirt mit ihr in blühender Frische. Doch auffallender ist Herrn Bonfort's Cousine, Mademoiselle Maritza. Dies ist ein mehr als gewöhnlich reizendes Geschöpf, in deren lieblicher Erscheinung man schon jene uns erst bevorstehende Vereinigung des Orients mit dem Westen verkörpert zu sehen glaubt — denn asiatisch ist die Ueppigkeit und das vollkommene Ebenmaaß ihrer Gestalt, ihr kohlschwarzes Haar und die brennenden Augen; europäisch der feine Mund, der tief denkende Ausdruck, der fühlende, seelenvolle Blick, der melodische Ton der Stimme, und in Heiterkeit wie Schmerz der unverkennbare Stempel eines innigen Gemüths. Es ist aber noch etwas mehr an ihr bemerkbar, das in Worten auszudrücken schwer fällt — ich möchte es eine tragische Glorie nennen, die gewisse Personen wie ein magnetischer, transparenter Schleier sichtlich umhüllt, und ihrem Andenken dadurch etwas Unvergeßliches beimischt. Man verstehe mich indessen wohl, ich meine dadurch keineswegs

die Vorbedeutung eines tragischen Schicksals, sondern nur die sichere Andeutung einer tragischen innern Kraft. Die Eigenschaft ist selten, und von allen Frauen, die ich je gesehen, war dieser eigenthümliche Zauber bei keiner stärker ausgedrückt, als bei der nie wieder erreichten, größten aller Schauspielerinnen, Miß Oneil. Es ist daher sehr wahr, daß eben für eine dramatische Laufbahn keine Eigenschaft vortheilhafter, des Erfolges sichrer seyn kann, und oft, wenn ich die herrliche Maritza mit der Stimme einer Pasta, und aller Anlage bei guter Schule und geschickter Leitung einst eine gleich große Künstlerin zu werden, singen hörte, ihre tadellose Gestalt, und ihr schönes, tief bedeutendes Gesicht betrachtete, konnte ich mich kaum des Bedauerns erwehren, daß durch die alltäglichen, gesellschaftlichen Verhältnisse ein so seltner Verein von Eigenschaften seiner zweckmäßigsten Bestimmung, zum Verluste Tausender, entzogen werden sollte. Ich dachte an die St. Simonisten und ihre Träume, von denen es zum Theil wirklich schade ist, daß sie noch so ganz unrealisirbar sind.

Doch alle diese Gedanken wurden jetzt durch

die Ankunft Mehemed Alis unterbrochen, der mit betäubendem Jubelruf und militärischer Musik empfangen, von Muktar Bey und dem neuen Kriegsminister unterstützt rasch das steile Ufer hinanstieg, sich dann rüstig auf ein bereit gehaltenes, dießmal reich geschmücktes, Pferd schwang und sodann dem Exerzierplatz und der dort für ihn bereiteten Tribüne zueilte. Man ertheilte mir die Weisung, ihm dahin zu folgen. Wie immer auf das Freundlichste empfangen, lud er mich ein, auf einem Fauteuil rechter Hand des seinigen Platz zu nehmen, um die beginnenden Manövers mit anzusehen. Zur Linken des Vicekönigs saß auf einem Rohrstuhl (denn die Orientalen sind wahre Spanier für die Etikette, obgleich sie sie nicht im geringsten nach unsern Convenienzen anwenden) Herr Lesseps, sonst war kein fremder zugelassen worden. Aber der ganze Hof des Vicekönigs stand um uns her, so daß nur nach vorn der Blick frei blieb. Herr Lesseps, dessen Anmuth und allgemeiner Beliebtheit ich schon früher erwähnt, wird fast wie ein Sohn von Mehemed Ali betrachtet, da des jungen Consuls Vater durch alle Zeiten hindurch, gute und böse, sein treuer

Freund blieb, und, als Mehemed Ali noch in kleinen Verhältnissen seine Laufbahn erst begann, oft sein weiser Rathgeber und nicht selten sein Beschützer war. Dazu hatte aber damals, wie jetzt, ein europäischer General-Consul im Orient — durch eine wirklich merkwürdige, freiwillige Unterwerfung der Türken unter europäische Civilisation und intellektuelles Uebergewicht — wie es sich ihnen hauptsächlich im merkantilischen Interesse offenbart — viel mehr Gelegenheit und Macht, als ein Ambassadeur an den Höfen Europas. Es ist daher auch etwas Dünkelhaftigkeit, welche man diesen Herren, und vielleicht nicht ganz mit Unrecht, im Orient vorwirft, ihnen, die in Europa so unbedeutend und hier so wichtig sind, nicht allzusehr zu verdenken. Der Fehler liegt nicht in den Consuln, sondern in der menschlichen Natur, die sich immer nach den Umständen gestaltet. Um so erfreulicher ist es jedoch, wenn man an einem jungen Manne, der mit seiner Consularwürde ausgezeichnete persönliche Eigenschaften verbindet, und dazu die erklärteste Gunst des Landesoberhauptes genießt — dennoch nie eine Spur von Arroganz gewahr wird, sondern immer nur den

lebhaftesten Wunsch: Jedem zu gefallen, Viele zu verbinden, und mit feinem Takte das sich Widerstrebende (dessen es so viel hier gibt) zu einigen und zu versöhnen, wo sich nur die Gelegenheit dazu darbietet. Dieß ist die Rolle, welche Herr Lesseps hier spielt, und nicht weniger mußte ich der Art seines Benehmens bei dem väterlichen Entgegenkommen des Vicekönigs Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn es ist immer ein angenehmes Schauspiel, wenn man das richtige Gleichgewicht zwischen eigner Würde, Pflicht und individueller Dankbarkeit so vollständig erhalten sieht. Auch bin ich fest überzeugt, daß, obgleich Herr Lesseps zu jedem höhern diplomatischen Posten sich eignen würde, doch, so lange Mehemed Ali lebt, kein französischer Generalconsul seinem Vaterlande je so nützlich in Aegypten werden kann, wie er es dort seyn kann. Man hat mir eine Anekdote erzählt, die nicht nur die gewandte Freimüthigkeit dieses jungen Mannes auf das Treffendste charakterisirt, sondern durch die hochverehrte Person, welche sie betrifft, auch ein allgemeines Interesse hat. Als Herr Lesseps im vorigen Jahre in Paris war, frug ihn der König,

die zu scharfsichtig ist, um nicht eine hohe Meinung von Mehemed Ali zu hegen, vertraulich: „Was aber ist eigentlich an Ibrahim?“ „Sire,“ erwiederte Lesseps, „ich wage es nicht, mir ein bestimmtes Urtheil über ihn anzumaßen, da ich ihn zu wenig kenne; aber so viel ist gewiß, daß Niemand besser als Ibrahim sein Privatvermögen zu verwalten weiß, und die Erfahrung lehrt uns, daß Männer, welche dieß gut verstehen, auch als Verwalter der Staaten groß werden.“ Ich sehe im Geist das kluge und gewinnende Lächeln, mit dem der König der Franzosen diese Antwort aufgenommen haben muß, die ein ganzes Berliner Examen in der Diplomatie aufwiegt, und selbst von einem Russen beneidet werden konnte.[1]) Da ich aber einmal auf Anekdoten gekommen bin, so will ich noch eine von Mehemed Ali selbst hinzufügen, die zu den originellsten gehört, und die ungemeine Natürlichkeit, ja, ich möchte wohl mit Recht sagen, die antike Unschuldseinfalt des großen Mannes in das hellste Licht stellt. Als er einst mit Herrn Lesseps

[1]) Die glänzende Rolle, welche Herr Lesseps seitdem in Spanien gespielt, bethätigt das hier von ihm Gesagte.

von den Diensten sprach, die ihm dessen Vater geleistet, ein Thema, dessen er dankbar oft und gern gedenkt, fuhr er lachend fort: „Einmal ward ich in seinem Hause in keine geringe Verlegenheit gesetzt. Ich und einige andere Türken, rohe Gäste, unwissende und zügellose Menschen, wie wir damals Alle waren, hatten bei ihm zu Mittag gespeist, als man nach Tisch gewahr ward, daß einige silberne Bestecke fehlten. Nie habe ich mich in solcher Beklemmung gefühlt und ämsiger einen Dieb zu entdecken gesucht, denn der Gedanke peinigte mich unaufhörlich: daß mein Freund glauben könnte, ich selbst habe die fehlenden Bestecke gestohlen. Glücklicherweise ward jedoch der wirkliche Entwender kurz nachher aufgefunden, was mir einen großen Stein vom Herzen nahm.“ Ich enthalte mich jedes weitern Commentars zu diesen Worten, bedaure aber die Philisterhaftigkeit desjenigen, der, als aus Mehemed Alis Munde kommend, die edle Naivität derselben nicht fühlt.

Die Manövers fesselten von nun an unsere ganze Aufmerksamkeit, und ich werde sie hinlänglich charakterisiren, wenn ich sage, daß sowohl in Betreff

des äußern militärischen Anstandes, wie der Eleganz der Uniformen (grüne Dolmans mit gelben Schnüren und scharlachrothe weite Pantalons), als in der Präcision der verschiedenen Evolutionen, die ausgeführt wurden, diese vier Eskadrons der Kavallerieschule von europäischen Regimentern nicht zu unterscheiden waren, mit der einzigen Ausnahme, daß sie weit schönere, bessere und gewandtere Pferde ritten, was sich besonders bei der Attaque durch die blitzartige Rapidität und den wie versteinerten Halt derselben auf glänzende Weise darthat. Der Vicekönig sagte mir bei dieser Gelegenheit, er besitze jetzt eine Kavalleriebrigade in Syrien, die durchgängig mit Nedschdi beritten wäre, wofür er weder Mühe noch Kosten gescheut, von diesen Regimentern aber nun auch das Doppelte erwarte, was jedes andere zu leisten fähig sey. „Auch ich," rief er mit einem ihm wohl anstehenden Enthusiasmus aus, „war einst ein firmer Kavallerist und nicht der schlechteste Reiter. Jetzt, seit wir das europäische Exercitium angenommen haben, kommt freilich mehr das ensemble in Betracht, dennoch bleibt auch heute noch ein gu-

tes und wohldressirtes Pferd das nothwendigste Ingredienz zum guten Kavalleristen.“ „Euere Hoheit,“ fiel Herr Lesseps ein, „sind in Wahrheit nur noch ein zu guter Reiter, denn vor Kurzem sahen wir Sie auf dem glatten Boden der Citadelle so wild umher sprengen, daß uns allen bange dabei wurde.“ Mehemed Ali strich sich lachend den Bart, erwiederte aber: „Nein, nein, das ist Kinderei, jetzt bin ich alt und überlasse diese Künste Jüngeren, wie Du bist.“ Er erzählte nun von den mancherlei tours de force der Mamluken, und meinte, man möge sagen, was man wolle, eine solche Kavallerie als die ihrige gäbe es nicht mehr, und es wäre falsch, wenn die Franzosen sich rühmten, daß die ihrige, in gleicher Anzahl und ohne Hülfe der Infanterie, es je mit der der Mamluken habe aufnehmen können, eine Behauptung, die ich übrigens schon früher von einigen französischen Offizieren aus jener Zeit aufstellen hörte. „So etwas von Neuem zu schaffen, ist aber nicht möglich,“ fuhr der Vicekönig fort, „Alles hat seine Epoche, und ist diese vorüber, macht sich etwas Anderes Raum. Das Todte kann man nicht wieder

ins Leben rufen.“ Du lieber Gott, dachte ich, wollte doch diese praktische Lehre des Muselmanns mancher unsrer christlichen Machthaber beherzigen!

Wir wurden hier von einem sonderbaren Zufalle unterbrochen. Die Hitze war so drückend, daß einer der Diener aus dem Gefolge Mehemed Ali's einen Anfall des bösen Wesens bekam, und plötzlich die furchtbarsten Töne, wie sie dergleichen Leidende oft auszustoßen pflegen, dicht hinter uns, wahrhaft Grauen erregend erschallten. Mehemed Ali schien gar nicht darauf zu achten, obgleich man viele Mühe hatte, den Brüllenden fortzuschaffen, sondern setzte die Unterhaltung so ungestört fort, als habe er nichts gehört. Sobald jedoch alles beseitigt war, bemerkte ich, daß er zweimal sich nach dem Befinden des Kranken erkundigte, und Befehle gab, für ihn zu sorgen. Diese mildthätige Berücksichtigung, wie die Würde seiner vorhergehenden Ruhe, die unsern europäischen Sitten gar nicht eigen ist, gefielen mir ungemein.

Nach Beendigung des Manövers ritten wir unter klingendem Spiel nach der großen, oben offnen, aber von hohen Mauern eingeschlossenen Manége, wo

eine andere geräumigere Tribüne für den Vicekönig bereitet war. Hier standen Divans, auf denen er sich nach türkischer Art niederließ, und mir meinen Platz wieder neben sich anwies, während sich die Militairs und Hofleute wie vorher stehend umherreihten. Bald dieser, bald jener von diesen ergriff dann den Fliegenwedel, um Seiner Hoheit diese hier so lästigen Insekten abzuwehren. Nachdem hierauf Pfeifen und Kaffee gebracht worden waren, machten dem Fürsten auch die andern anwesenden Consuln ihre Aufwartung. Ehe dieses indeß noch stattfand, fiel eine kleine Scene vor, die ich nicht übergehen darf, obgleich sie für meine Eitelkeit eben nicht schmeichelhaft ist. Die große Freundlichkeit des Vicekönigs, und eine momentane Distraktion meinerseits verleiteten mich zu einer jener Täktlosigkeiten, die zuweilen auch dem sonst in dieser Hinsicht Vorsichtigen arriviren können, aber immer eine tadelnswerthe Unschicklichkeit bleiben. Ich vergaß nämlich ganz der Umstehenden, die man an einem orientalischen Hofe noch leichter als an einem europäischen für bloße Statisten anzusehen sich gewöhnt, und mich eben so wenig erinnernd, daß man zu Muselmännern nie vom weiblichen Geschlechte spre=

chen darf, sagte ich unbedacht zum Vicekönig: „Beinahe Alles gefiele mir in Aegypten, Vieles errege meine größte Bewunderung, aber Eins habe ich Seiner Hoheit doch auf der Reise hierher sehr verdacht, nämlich, daß er den armen Almeh's, die einen ganz eigenthümlichen Zug ägyptischer Nationalität darstellten, ihr tanzend musikalisches Gewerbe so streng und plötzlich untersagt habe.“ An dem Erblassen des Interpreten und den erschrockenen Mienen derjenigen unter der Umgebung, die französisch verstanden, ward ich augenblicklich meine bevue gwahr, und fühlte, wie mir das Blut darüber in's Gesicht stieg; doch half es nun nichts mehr, um so mehr, da Mehemed Ali, dem nichts entgeht, schon gleichfalls etwas Ungewöhnliches bemerkt hatte, und Artim Bey, der sich sonst vielleicht irgend eine Modifikation meiner Worte ausgedacht haben würde — obgleich es gefährlich für den Dolmetscher ist, den Sinn einer dem Vicekönig adressirten Phrase zu entstellen — ausdrücklich fragte, was ich gesagt habe. Mit verlegener Miene stotterte nun Artim Bey die Phrase her, welche ich damals gern mit vielem Gelde zurückgekauft hätte. Doch jetzt reut mich

meine Gaucherie nicht mehr, denn ich würde ohne sie nicht Gelegenheit gehabt haben, Mehemed Ali's wahrhaft königliches Benehmen in einem Moment bewundern zu können, der, nach den Sitten und Gewohnheiten der Türken zu urtheilen, wirklich ein kritischer genannt werden konnte. Ohne eine Miene zu verziehen, wandte er sich, wie immer freundlich lächelnd, zu mir, und sagte: „Ich verstehe diese Frage nicht; wer und was sind Almeh's? Ich habe noch nie von dergleichen sprechen hören.“ Alles blieb stumm. „Ach,“ rief er plötzlich, wie sich besinnend, aus, „Sie meinen gewiß die öffentlichen Musikanten [1]) — ja, das ist eine Sache, die meinen Polizeirath angeht, und wenn der streng gegen diese Leute verfahren ist, werden sie ihm wohl hinreichende Ursache dazu gegeben haben. Doch will ich mich darnach erkundigen, denn ich selbst erinnere mich nicht, daß mir je etwas über diesen Gegenstand vorgetragen worden sey“ — und nun ging er höchst unbefangen zu einem andern Thema über, mit eben so viel Scho-

1) Die Almeh's sind in der Regel immer von männlichen Musikanten begleitet, die auch ohne sie oft allein zur Ergötzung türkischer Gastmähler geholt werden.

nung als Feinheit, meine eigne Reise hierher deren ich erwähnt hatte, dazu wählend, indem er sich angelegentlich nach diesem und jenem erkundigte, um das Chokante des Vorhergegangenen desto schneller in Vergessenheit zu bringen. Selten habe ich eine eindringlichere, noch auf mildere Weise gegebene Lektion erhalten. Auch konnte ich später nie bemerken, daß ich durch diesen, wenn gleich ungeschickten, doch unwillkürlichen Fehler im geringsten etwas in der Gunst Mehemed Ali's verloren, ich fand sogar hinreichenden Grund, zu glauben, daß, wenn ich jene Saite nur unter vier Augen, in der einzigen Gegenwart des Dolmetschers, berührt hätte, die Antwort ganz aufrichtig und ohne allen Rückhalt erfolgt seyn würde — denn über viele Vorurtheile seiner Nation, und selbst die andrer Nationen hat Mehemed Ali sich längst erhoben. Ja ich hatte es in seiner großmüthigen Seele vielleicht grade dieser kleinen Demüthigung zu verdanken, die er mir ansehen mußte, daß er mir gleich darauf eine Ehre erwies, die, wie man mich versichert hat, bei einer so öffentlichen Gelegenheit wie diese, noch keinem Fremden vor mir zu Theil ward. Als man ihm ankündigte, daß

seine Tafel bereit sey, und ich aufstand, um mich mit den Consuln zu entfernen, frug er mich: ob ich ein europäisches Mahl, wie es für uns bereitet sey, vorziehe, oder wenn ich mich entschließen könne, einmal die türkische Weise zu versuchen, vielleicht mit ihm tête à tête speisen wolle? Man kann sich leicht denken, mit welchem Eifer ich diese Gelegenheit ergriff, um dankbar und bezugsweise darauf zu erwiedern: daß ich zwar fürchten müsse, in den türkischen Sitten noch zu unwissend zu seyn, um nicht vielleicht unwillkürlich mehr als einmal dagegen zu verstoßen, die mir angebotne Ehre jedoch zu groß sey, um nicht auf jede Gefahr hin ihrer theilhaftig werden zu wollen. Kaum hatte ich dies gesagt, als die bisher um uns stehende Menge, mit Ausnahme Artim Bey's, verschwand, und zwei Diener Seine Hoheit und auch mich mit goldgestickten Servietten von Musselin umhingen, und dann knieend ähnliche über unsre Schenkel breiteten, während andre dienstbare Geister uns große silberne Becken mit Rosenwasser zum Waschen vorhielten, und wieder Andere einen mit reichem Vermeilgeschirr und vielen Speisen besetzten Tisch hereinbrach-

ten. Doch außer einigen fein geschnitzten und mit Perlmutter ausgelegten Holzlöffeln war von Bestecken weiter nichts vorhanden, man mußte statt Messer und Gabel sich auf gut türkisch der Hände bedienen. Es blieb mir nichts übrig, als dem Vicekönig in Allem möglichst genau nachzuahmen, und bei der Zierlichkeit, mit der er das schwierige Geschäft abthat, hätte ich nicht geahnt, was ich später erfuhr und selbst zu sehen nachher oft Gelegenheit hatte, daß er seit vielen Jahren schon in seinem Pallast immer auf europäische Weise speist und nur bei öffentlichen Veranlassungen die alte türkische Mode beibehält. Uebrigens war die Zubereitung der Speisen ganz vortrefflich, und der Vicekönig aß auch selbst davon mit dem Appetite eines Jünglings. In goldnen Schalen ward uns dazu gekühltes Wasser und mir auch excellenter Bordeauxwein servirt. Der Gerichte waren sehr viele, und seltsam wechselten süße, saure und Fleisch-Speisen fortwährend mit einander ab, wozu noch eine Menge kalte hors d'oeuvres, die rund um den Tisch standen, genossen wurden. Ein besonders gesticktes Tuch lag, außer denen, mit welchen man uns früher behangen hatte, neben Jedem von uns, um

sich die Hände daran zu reinigen. Nach einer halben Stunde kündigte der Pilaf, hier immer die letzte Schüssel, das Ende der türkischen Mahlzeit an, worauf das Dessert folgte, welches Schubra für des Vicekönigs Tafel in so vorzüglicher Auswahl liefert. Jetzt trat ein Geheimsekretair in das Zimmer, um Seiner Hoheit einen eben eingelaufnen Brief des Gouverneurs vom Sudan aus dem Sennär zu überreichen, den er nachher vorlas. Sein Inhalt betraf eine von Mehemed Ali befohlne Expedition in der Richtung der noch immer halb fabelhaften Mondberge, dem Laufe des Bahr-el-Abiad (des weißen Flusses) folgend, und eine andere dem Bahr-el-Azrak (blauen Fluß) entlang nach dem Fazoli, wo man reiche Goldminen vermuthet. Um über das Letztere genau unterrichtet zu werden, hat sich Mehemed Ali vom österreichischen Gouvernement eine Gesellschaft von zehn Bergbauverständigen und Naturforschern, denen er höchst generöse Bedingungen gewährt, erbeten, die schon auf der Reise nach jenen fernen Gegenden begriffen, aber bei den Schwierigkeiten, welche das hiesige Clima und die ungewohnte Lebensart den Europäern entgegensetzen, noch nicht sehr weit fort-

geschritten sind. Er zeigte eine kleine Anwandlung von Ungeduld bei dieser Zögerung, und benutzte, als beim Kaffee der Hof und die Consuln sich wieder eingefunden hatten, die Gelegenheit, Herrn Laurin, den österreichischen Generalconsul, dringend um seine Mithülfe zur Beschleunigung einer Angelegenheit zu bitten, die ihm sehr am Herzen liege. Ich äußerte, der macedonische Philipp habe auch aufgefundnen Goldbergwerken einen großen Theil seiner glücklichen Kriegführung zu danken gehabt, wie nicht minder sein Nachfolger, der große Alexander, und ich wünsche von Herzen, daß Seine Hoheit, die so viel von jenen berühmten Landsleuten geerbt, auch hierin ein gleiches Schicksal mit ihnen haben möchten. „Wir müssen sehen, was uns Gott bescheeren wird," erwiederte der Vicekönig, „allzuviel rechne ich nicht darauf, doch sind die günstigen Anzeichen nicht zu vernachläßigen." [1]) Wir wurden hier durch den Wiederanfang des Caroussels unterbrochen, das vor und nach unsrer Mahlzeit in verschiednen Reprisen von den ausgewähltesten Schülern der Anstalt, unter An-

1) Der Erfolg hat seitdem der Hoffnung Mehemed Ali's, was das Gold betrifft, nur unvollkommen entsprochen.

führung ihres geschickten Stallmeisters, Herrn Bier, eines Deutschen, mit größter Meisterschaft, sowohl was Pferdedressur und Reitergewandtheit, als Ringelrennen, Pistolenschießen, Fechtübungen, Voltigiren u. s. w. betraf, ausgeführt wurde. Indem ich dem Vicekönig meine Verwunderung über diese ausgezeichnete Geschicklichkeit und Präcision der Eleven der Schule ausdrückte, frug ich ihn, ob sich auch arabische Fellah's unter denselben befänden. Er antwortete: „O nein, das sind alles Türken," obgleich er sehr wohl wußte, daß das Gegentheil der Fall sey. Er gab diese Antwort offenbar nur, um den umstehenden Türken seines Hofes zu schmeicheln, die gleich ihm selbst mit Verachtung auf die Araber herabsehen, welche, obgleich bei weitem die besten Soldaten Mehemed Ali's, erst in neuster Zeit aus bloßer Noth bis zu den niedrigsten Offiziersgraden, aber nicht höher, avancirt wurden. Dies ist eine Schwäche Mehemed Ali's, die gewissermaßen dem Adelstolz bei uns gleichkommt, und ihn vielleicht allein verhindert hat, noch eine weit größere Rolle zu spielen, als ihm jetzt zu Theil geworden ist. Hätte er vom Anfang an der Richtung gefolgt, sich für einen Fürsten,

einen künftigen Khalifen der Araber anzusehen, und diese unermeßlichen Massen, mit gänzlicher Befreiung vom langen türkischen Joch, alle in einem neugebornen Enthusiasmus um seine Person zu vereinigen gewußt, so wäre seine Macht kolossal geworden — statt daß jetzt die Türken, deren kleiner Zahl er die Araber unterwirft, immer noch halb an Constantinopel hängen, und doch eigentlich nur seinem Glücke folgen. Im Unglück möchte die Treue vieler derselben sehr problematisch seyn.

Die Anstalt zu Dschiseh ist unter der unermüdlichen Sorgfalt des Oberst Warin zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, und hat zugleich ein so ganz Europäisches Ansehen gewonnen, daß man in ihrem Bereich wirklich ganz vergessen könnte, in Aegypten zu seyn, und versucht wird, denen Recht zu geben, die behaupten: daß Erziehung und Dressur allein den Charakter der Völker wie den der Individuen bestimmen. Soviel ist nicht abzustreiten, daß hier rohe Türken und der Sclaverei frisch entrissene Fellah's, wenigstens in Allem, was man äußerlich an ihnen bemerken kann, zu vollkommnen Franzosen umgeschaffen worden sind, diesen wirk-

lich bis in den kleinsten nationellen und militärischen Manieren gleichend. Dies ist hier sogar noch weit vollständiger der Fall, als selbst bei denjenigen Aegyptiern, die in Frankreich erzogen worden sind und ihre ganze Jugendbildung dort erhalten haben. Vom Oberst Warin kann man aber auch sagen, daß er für eine solche Stelle geschaffen sey; schon in Frankreich nannten ihn deshalb seine Kameraden: le type de l'officier de l'etat major, und nachher nur kurzweg le type. Alles indeß, was ich hier sah, zeigte mir zugleich, daß, so streng er die Form verehrt, und vielleicht als Hauptsache ansieht, er doch auch keineswegs den Geist darüber vernachläßigt. Viele der von seinen Eleven angefertigten Situations- und Positionspläne, die er mir später zeigte, mit Darstellung theils wirklich stattgefundener, theils fingirter Gefechte, hätten von den geschicktesten Offizieren nicht besser geliefert werden können, und überall fand ich, daß die von dem Obersten befolgte Unterrichtsmethode sich nicht blos darauf beschränke, aus den Eleven gute Kavalleristen, sondern überhaupt vortreffliche Soldaten zu machen,

so weit individuelle Fähigkeiten des Ziels Erreichung hoffen ließen.

Der Vicekönig erkennt dies, und es war eine delicate Attention von seiner Seite, daß er nicht nach der Prüfung, sondern schon den Tag vorher dem Oberst Warin die Würde eines Bey's (die außer dem erhöhten Rang auch eine sehr bedeutende Besoldungs-Erhöhung mit sich führt) ertheilt und die Insignien in großen Brillanten überschickt hatte, indem er ihm dazu ausdrücklich sagen ließ: diese Auszeichnung betreffe in keiner Art die Dienste, welche der Vicekönig noch vom Oberst Warin erwarte, sondern sey nur die Belohnung der von ihm bereits geleisteten, und ein Zeichen aufrichtigster Anerkennung derselben. Herren, die so graziös zu belohnen wissen, sind bei uns selten geworden, und aus demselben Grunde auch die Freude an ihrem Dienst. Wasil Bey, denn so heißt der Oberst Warin jetzt, hat eine sonderbare Schicksals-affinität mit dem berühmten Allard, jetzigen Generalissimus im Königreich Lahore. Beide sind aus demselben Ort, von geringen Eltern abstammend; Beide ergriffen an demselben Tage das Soldaten-

Handwerk; Beide hatten ihr erstes Duell an demselben Tage; Beide wurden an demselben Tage Offiziere, und hatten darauf eine lange andauernde Liebesverbindung mit zwei Zwillingsschwestern; Beide wurden an demselben Tage zusammen verwundet; Beide mußten Frankreich nach Napoleons Sturz verlassen; Beide endlich fanden Auszeichnung und Vermögen (wenn auch auf nicht gleich glänzende Weise) im Dienste der beiden größten jetzt lebenden Fürsten des Orients, Mehemed Ali und Runjet Sing[1]).

In der Anstalt befindet sich ein zum Islam bekehrter Franzose, der ein talentvoller Mann ist, und gütig die Bestellung eines Bildes annahm, das mir diesen in so vieler Hinsicht-denkwürdigen Tag in spätern Zeiten lebendig zurückzurufen bestimmt ist.

Und bis zum Ende lächelte mir heute das Glück. Die am Eingang dieses Auffatzes flüchtig von mir geschilderten drei Damen fanden bei der Nachhausefahrt am Abend, durch ein Versehen der Leute, ihre Barke nicht vor, so daß ich ihnen, nebst einigen Herren ihrer Begleitung, die meinige anbieten durfte.

[1]) Allard ist seitdem gestorben und ich glaube, Obrist Warin auch, ob abermals Beide an demselben Tage, weiß ich nicht.

Welch ein Gemälde bot jetzt meine mit drei Divans umgebne Cajüte dar! Auf jedem der Divans schien eine der den Rechtgläubigen in Mahomeds Paradiese Verheißnen in verführerischer Grazie hingegossen zu ruhen, schwer zu entscheiden, welche die verführerischste Stellung gewählt. Da ergriff, als die Dämmerung hereinbrach, Maritza die Guitarre und sang die in den Pariser Salons einst beliebte, rührende Romanze: la folle — bald die volle silberne Stimme laut wie im wahnsinnigen Entzücken erhebend, bald in tödtlichem Schmerz und herzzereißendem Jammer langsam dahin sterbend. Sie schwieg schon längst, und noch schien Keiner von uns zu wagen, auch nur mit dem leisesten Hauch die Todtenstille zu unterbrechen. Kurz darauf landeten wir an der Treppe meines Gartens, und als ich der schönen Maritza den Arm gab, um sie hinauf zu führen, konnte ich mich nicht enthalten, ihr tiefaufathmend zuzuflüstern: Ah de grace ne chantez plus la folle, j'ai trop peur d'en devenir fou. Mit fünfundzwanzig Jahren hätte sich meine Furcht wahrscheinlich auch realisirt.

Ibrahim Pascha. Polytechnische Schule. Fabriken.

Ibrahim Pascha war einige Tage nach mir in Kahira angekommen, aber krank an einer Fistel, die ihm zwar von Clot Bey sehr geschickt operirt wurde, ihn jedoch verhinderte, sein Bett zu verlassen und Besuche anzunehmen. Sobald er etwas besser war und sich auf dem Sopha eines Gartenpavillons den Tag über aufhalten konnte, gestattete er mir, ihm ohne Ceremonie dort einen vertraulichen Besuch zu machen. Man ist fast nicht weniger darauf gespannt, den Helden von Konieh, als seinen großen Vater selbst zu sehen, und auch Ibrahim fand ich anders, als ich mir ihn nach den Beschreibungen Mehrerer vorgestellt. Indessen kommt Jeder darin überein, daß er sich durch den vielen Umgang mit Europäern ungemein gegen sonst, und zum großen Vortheil seines einst zu wilden Charakters, geändert habe.

Er erschien noch etwas hinfällig von seiner eben überstandenen langwierigen Krankheit, dennoch verrieth Alles an ihm den sorglosen, wenig Bedürfnisse kennenden einfachen Krieger. Er hat ein schönes charakteristisches Auge, etwas angenehm Heiteres in seinem Wesen, und nichts Rohes mehr im Aeußern; doch besitzt er durchaus nichts von der Feinheit und dem königlichen Anstand seines Vaters, noch dessen ausgesuchte, gewinnende Höflichkeit. Man sagt, er liebe die Europäer nicht, bewundere aber unter diesen die Engländer am meisten, wegen ihrer allerdings in vieler Hinsicht ausgezeichneten, soliden Eigenschaften, die seinem eignen, sehr praktischen Sinn mehr als blos angenehme Formen zusagen. Seine Thaten betreffend, schien er mir vollkommen die, einem berühmten Krieger wie er ganz angemessene Mittelstraße zwischen gerechtem Selbstgefühl ohne alle Eitelkeit und einer männlichen Bescheidenheit hinsichtlich seiner Thaten zu halten. Als ich ihm sagte, daß von den neusten Kriegsbegebenheiten jetzt keine mehr Gegenstand zur Unterhaltung in Europa geliefert hätte, als seine letzte Campagne in Syrien — gegen die Heuschrecken,

erzählte er mit vieler Laune den Verlauf derselben, die er in eigner Person damit begann, seinen Tarbusch mit den gefährlichen Thieren zu füllen und den Inhalt in's Meer zu werfen. Die ganze Armee folgte, mit Säcken bewaffnet, dem gegebnen Beispiel und auf dem ergriffnen Distrikt mehrere Tage lang bivouakirend ward der Zweck vollständig erreicht. In der That ist die Rettung einer ganzen Provinz, welche auf Jahre verheert worden wäre, diesem originellen Entschluß Ibrahims ganz allein zu danken. Die Masse der vertilgten Heuschrecken betrug mehrere Schiffsladungen.

Man sieht, Ibrahim weiß seine Soldaten im Frieden wie im Kriege zu benutzen, und hat seit Kurzem angeordnet, sie, ohngeachtet vielen anfänglichen Widerspruchs der türkischen Offiziere, auch zu Straßen-, Canal- und andern Bauten zu verwenden. Ich erwähnte schon, wie leidenschaftlich Ibrahim dem Ackerbau und allen Bodenkulturen ergeben ist, und rastlos darin überall fortschreitet, wo er eigne Besitzungen hat. Aber auch Andere unterstützt er oft sehr großmüthig dabei, obgleich er im Ganzen weit genauer als sein Vater ist, und ganz und gar das,

was man bei uns einen guten Wirth zu nennen pflegt. Oft hörte ich ihm in Europa wie in Aegypten vorwerfen, daß er dem Trunke übermäßig ergeben sey. Ist dies wirklich früher zum Theil begründet gewesen, so hat er sich auch hierin geändert, denn ich weiß mit Bestimmtheit aus den zuverlässigsten Quellen, daß er zwar guten Wein liebt, aber in keinem größeren Maaße, als es z. B. fast bei jedem wohlhabenden Engländer der Fall ist, und daß er Champagner zu seinem Lieblingsnektar erwählte, hat er ja sogar mit den Damen gemein. Jetzt war er nun gar auf Nilwasser allein reducirt, was ich sehr bedauerte, da er vortreffliche Europäische Diners geben soll, und einen der ausgezeichnetsten Pariser Künstler zu diesem Behuf in seinen Dienst genommen hat. Ich selbst aber habe mich um seinen Keller etwas verdient gemacht, indem ich Herren Bonfort, seinem Factotum, auf dessen Bitte aus meinem kleinen Adressenschatz die besten Nachweisungen für Rhein- und Ungarwein, Champagner und Bordeaux mitgetheilt habe, eine Handlung, die nicht ganz frei von Egoismus war, da ich nächstes Jahr in Syrien selbst davon zu profitiren hoffe.

Ibrahim war sehr begierig, über die Organisation der Preußischen Landwehr unterrichtet zu werden, die man im Auslande immer so ganz fälschlich im Licht einer Nationalgarde betrachtet, während doch die Landwehr unsre wahre Armee ausmacht, für welche die Linie so zu sagen nur als Schule dient, denn dort befinden sich die permanenten Lehrer und zugleich die immer wechselnden Rekruten, bis endlich die ganze Nation, durch diese heilsame Schule gegangen, jeder Zoll ein Soldat wird. Meine vielleicht sehr mangelhaft gegebnen Erklärungen schienen ihm dennoch ganz gut einzuleuchten, und das System auch zu gefallen, obgleich er wohl einsah, daß es für orientalische Regierungsformen nicht passe, und die Nachahmung selbst in mehreren Europäischen Staaten ein gewagtes Unternehmen seyn möchte. Er wunderte sich etwas, daß trotz dieser Einrichtung dennoch die Kosten der Armee bei uns beinahe die Hälfte der ganzen Staats-Revenüen erreichten, als ich ihm aber sagte, daß wir dadurch in den Stand gesetzt würden, im Fall eines Krieges in wenigen Wochen mit 3—400,000 Mann in's Feld zu rücken, und eine stehende Armee

von diesem Belange mehr kosten würde, als das ganze Land aufzubringen im Stande sey, so fand er das Resultat nicht zu theuer erkauft, denn, wie es scheint, gehört Ibrahim nicht zu denen, die auf einen ewigen Frieden rechnen.

Seine Beschreibung der Belagerung von Acre war voll Feuer und Interesse, besonders aber frappirte mich eine seiner desfallsigen Aeußerungen. Obgleich sechs oder sieben seiner türkischen Generale und Oberoffiziere gegenwärtig waren, ergoß er sich ausschließlich im Lobe des arabischen Soldaten, und sagte: „Tapferer und mit mehr Ausdauer sich schlagen, können keine Truppen in der Welt, obgleich viele geschickter und kriegserfahrener als die meinigen seyn mögen, und wenn in der Armee ein Beispiel von Unentschlossenheit oder Feigheit vorfiel, so war es immer nur von Seiten der türkischen Offiziere, ich kenne kein solches Beispiel von einem Araber.“ Diese Worte sind merkwürdig, denn sie bekunden, was ich schon früher hörte, daß Ibrahim sich ganz auf die Seite jener Politik wendet, welche Mehemed Ali's Reich und Dynastie als eine Arabische, als eine Erneuerung des alten Kalifats,

und keineswegs als einen Zweig türkischer Herrschaft angesehen wissen will, und nur dadurch von ihr Dauer und Größe erwartet. Meine individuelle Ansicht ist ganz die nämliche, denn die Araber scheinen ein mit ewiger Jugend begabtes Volk, immer eben so fähig zu dem höchsten Aufschwung, als nachher wieder auf Jahrtausende in den Naturzustand zurückzukehren, während die Türken mit vollem Recht eine abgestorbne Nation genannt werden können, deren Rolle in der Weltgeschichte ausgespielt ist. In diesem Sinne hat auch Ibrahim angefangen, Araber in der Armee zu Subalternoffizieren zu avanciren, doch wagte er bis jetzt noch nicht, weiter zu gehen, ohne Zweifel aber würde es im Fall eines neuen Krieges sogleich geschehen. Ich sehe diese Tendenz Ibrahims als ein sehr glückliches Zeichen für die künftige Prosperität seiner Dynastie an, die sich, meiner festesten Ueberzeugung nach, nicht genug mit dem arabischen Volke identificiren kann, um ihrer Macht eine unerschütterlich solide Basis zu geben. Die türkischen Mamluken, aus verschiednen Ländern herstammend, werden indessen, schon aus Gewalt

der Gewohnheit und auch als die durch ihr eignes Interesse am sichersten gefesselten Diener des Herrschers, noch lange unentbehrlich seyn, doch ist es genug, wenn den Eingebornen nur die Concurrenz eröffnet wird.

Nach einer Stunde des belebtesten Gesprächs empfahl ich mich dem präsumtiven Erben des Reichs, der mich in der besten Laune auf Europäisch begrüßte, indem er die flache Hand an seinen Tarbusch legte. Demohngeachtet hatte es im Anfang der Audienz einen Moment gegeben, der unsrer Unterhaltung ein schnelles und weniger angenehmes Ende drohte.

Man brachte nämlich, sobald ich mich neben dem Prinzen auf die Ottomane gesetzt hatte, den Kaffee und ihm eine Pfeife, mir aber nicht. Im Feuer des Gesprächs hatte ich es anfänglich nicht bemerkt, wie es mir aber plötzlich auffiel, nahm ich auch sogleich meine Partie. Das Gefühl der Beleidigung in meiner Miene so deutlich als möglich ausdrückend, verstummte ich, und erwiederte kein Wort mehr auf die mir gestellten Fragen. Die ungeheuchelte Befremdung Ibrahims bewies mir, daß er selbst nicht, sondern nur seine Diener Schuld an der mir wider-

fahrenen Vernachläßigung waren, demohngeachtet blieb ich stumm, und war im Begriff, aufzustehen und ohne Abschied den Kiosk zu verlassen, als er, bemerkend, woran es fehle, laut nach einer Pfeife für mich rief. Von diesem Moment fuhr ich, als sey nichts geschehen, gleich Schillers Armenier, in meiner Conversation grade da fort, wo ich sie vorher unterbrochen hatte. Man lege mir dies nicht für Arroganz oder lächerliche Eitelkeit aus. Ich für meine Person prätendire wenig, aber was Mehemed Ali mir gewährt hatte, durfte ich von jedem seiner Unterthanen als ein Recht verlangen, wenn es auch der Thronerbe war. Uebrigens gibt es keine Nation, bei der mehr als bei den Türken Göthe's Worte eintreffen, die er dem sehr weltklugen Mephistopheles in den Mund legt:

„Mein Freund, das wird sich Alles geben;
„Sobald du dir vertraust, weißt du zu leben."

für was man sich gibt und selbst hält, das wird man auch leicht in Andrer Augen, am meisten aber in denen der Türken.

Es war 11 Uhr früh, als ich Ibrahim verließ, und ich hatte daher Zeit genug übrig, während des

Tagesrestes mehrere Fabriken und die polytechnische Schule zu besuchen. Diese, deren Namen als Nachahmung der Pariser Anstalt nicht glücklich gewählt ist, weil er zu anmaßend klingt, und, was an sich zweckmäßig und lobenswerth ist, doch als Copie eines solchen Originals einen leichten Anstrich des Lächerlichen erhält — wird von einem jungen Manne dirigirt, der in England erzogen worden ist, und Sprache wie Wesen der Insulaner in solchem Grade sich zu eigen gemacht hat, daß ich ihn anfänglich für einen Engländer hielt. Diese große Leichtigkeit, fremde Bildung anzunehmen, fremde Sprachen zu erlernen, und in bisher ihnen ganz unbekannten Wissenschaften schnelle Fortschritte zu machen, ist in der That eine charakteristische Eigenschaft der Aegyptier, nur sind sie zu warnen, sich nicht zu früh als ausgelernt zu betrachten. Der ehemalige schöne Pallast des unglücklichen Ismail Pascha ist der polytechnischen Schule eingeräumt worden, und auch hier gilt für die äußere Einrichtung und Instandhaltung des Ganzen, was bei allen Etablissements dieser Art in Aegypten so ruhmvoll beobachtet wird. Hinsichtlich der Studien sehe ich mich weder als competenten Rich-

ter an, um darüber zu urtheilen, noch hatte ich hinlängliche Gelegenheit dazu, ich sah indeß vortreffliche Zeichnungen, besonders im Fach der Mechanik; weniger befriedigte mich, was in das Departement der Kunst einschlägt.

Unter den Fabriken sind einige wahrhaft kolossal zu nennen, und nichts ist bei ihrer Anlage gespart worden. Kaum sah ich in England schönere Eisengießereien, und eine der Indiennefabriken glich für sich allein einer kleinen Stadt, mit der wohlthätigsten Rücksicht ouf die Bequemlichkeit und Gesundheit der Arbeiter, worum man sich in England so wenig bekümmert. Alle neusten Erfindungen sieht man hier in Anwendung gebracht, als: das Färben durch Dampf, Anfertigung der Stahlmuster in der Fabrik selbst u. s. w. Die Vortrefflichkeit der Modelle in Messing und Holz, welche in dieser Fabrik, der ein Italiener vorsteht, durch Eingeborne ohne alle fremde Hülfe ausgeführt werden, setzten mich in Erstaunen, noch mehr aber die Unverschämtheit, mit der früher Europäer den Vicekönig mit dergleichen betrogen haben, so daß viele Modelle, die jetzt für einige spanische Thaler geliefert wer-

den, früher mit so viel hunderten bezahlt werden mußten. Als eins der ergötzlichsten Beispiele dieser Art zeigte mir der Director drei in Maroquin prächtig gebundne Foliobände, die nichts weiter enthielten, als eine Menge darin aufgeklebter Zeuchproben vielartiger Muster, die man sich in Europa mit leichter Mühe für gar nichts als ein gutes Wort, oder wenigstens mit der geringsten Geldausgabe verschaffen kann. Demohngeachtet hatte sich ein Handlungshaus nicht entblödet, dem Vicekönig für diese echantillons, als etwas höchst Kostbares, und eine schwer zu erlangende Sammlung, 24,000 Franken! anzurechnen. Ist es ein Wunder, wenn nach solchen Erfahrungen christlich-europäischer Ehrlichkeit Mehemed Ali einigen Widerwillen gegen den Verkehr mit Europäern gefaßt hat? Daß er sich aber auch hier im Anfang durch nichts abschrecken, ja sich hundertmal ruhig betrügen ließ, nur um schneller zum Zwecke zu kommen, da ihm die gewonnene Zeit viel kostbarer als das verlorne Geld schien, war groß und zugleich das einzige Mittel, einen Reformplan wie den seinigen noch während seines Lebens zu realisiren.

In den Tuchfabriken werden grobe Tücher dauerhafter und wohlfeiler producirt, und ächter gefärbt, als in den unsrigen, die feineren hingegen stehen den unsern noch sehr nach; entsprechen auch weniger dem Zweck dieser Fabriken, und werden daher nur in kleiner Quantität gefertigt, um zu zeigen, daß auch dieß, wenn verlangt, möglich sey. Die Papiermühle liefert eine einzige gute Sorte starkes geglättetes Papier, worauf die Türken alles schreiben, und das folglich für ihren Landesbedarf hinlänglich ist. In den zahlreichen Baumwollspinnereien sind nirgends mehr Europäer angestellt, und selbst die ingenieusesten dazu erforderlichen Maschinen werden hier theils ausgebessert, theils ganz neu angefertigt, ein fast unglaublicher Fortschritt in einem verhältnißmäßig so kurzen Zeitraum.

Da ich kein Kaufmann bin, so sey dies vorläufig genug über die Fabriken.

Abu-Zabel.

Ich wende mich jetzt zu einer andern Anstalt, die vielleicht von allen, die dem Vicekönig ihr Daseyn verdanken, die außerordentlichste ist. Doch vorher muß ich des merkwürdigen Mannes ausführlich gedenken, ohne den sie nie so ins Leben hätte treten können.

Der würdige Veteran, Sir Sidney Smith, und unser genialer Arzt und berühmter Operateur Tiefenbach hatten mir beide Empfehlungsbriefe an ihren gemeinschaftlichen Freund Clot Bey mitgegeben, ein günstiger Umstand, dem ich ohne Zweifel den größten Theil des ausgezeichnet gütigen Empfangs zu danken habe, der mir von dem Chef aller Medicinalanstalten, dem jetzigen General Clot Bey, in Aegypten zu Theil ward.

Schon früher hatte sich Clot Bey gütig erboten,

mir seine Schöpfung zu Abu-Zabel selbst im Detail zu zeigen, die tägliche Sorgfalt jedoch, welche er dem kranken Ibrahim Pascha gewähren mußte, hatte es bisher immer verhindert. Endlich ward der zehnte Februar dazu festgesetzt. Nur von meinem gefälligen Cicerone, Herren Lubbert, und dem Generalstabsarzt der Flotte, Herren Doktor Koch, begleitet, begab ich mich bei guter Zeit nach der Stadt, in des Generals freundliche Behausung. Er führte uns in seine Bibliothek, die auch allerlei naturhistorische Gegenstände, z. B. ein schönes Ibisexemplar enthält, dessen Identität mit dem Ibis der Alten durch mehrere aufgefundne, sehr spezielle hieroglyphische Zeichnungen jetzt wohl außer Zweifel gesetzt ist. Im Hofe des Hauses, der an einen großen Garten stößt, ist zugleich eine sehr artige kleine Menagerie mit wunderhübschen Gazellen, wie mehreren andern seltnen Thieren und Vögeln eingerichtet, zu deren Anschaffung sich hier so vielfache Gelegenheit findet. Wir verplauderten angenehm eine halbe Stunde während der Besichtigung dieser Dinge, und als Clot Bey im Verlauf der wechselnden Unterhaltung zu seiner Verwunderung erfuhr, daß ich bisher nie

eine Reiseapotheke mit mir geführt, so schenkte er mir mit großer Artigkeit eine solche, wohl fournirt mit allem in Aegypten Nothwendigen, die ich auch als ein sehr werthvolles Andenken seitdem stets bei mir geführt, glücklicherweise aber noch nicht viel gebraucht habe. Um 11 Uhr machten wir uns auf den Weg, Herr Lubbert und ich in einer vierspännigen Kutsche des Vicekönigs, Doktor Koch zu Pferde und Clot Bey, sich selbst in einem sehr gut in Kahira von einem deutschen Sattler gebauten kleinen Gig fahrend, um uns den Weg zu zeigen. Bald befanden wir uns in der Wüste und fuhren ohne Weg und Steg rasch über den festen Sand dahin. Rechts nahm ein Theil des Mokkatamm die Form eines Königl. Sarkophages an, links zogen sich die grünen Pflanzungen hin, welche Herr Bonfort der Wüste abzugewinnen gewußt hat. Schon in weiter Ferne dämmerten hinter uns die Minarets der stolzen Hauptstadt, im Blau des reinsten Himmels verschwimmend, vor uns aber lag nichts als ein Meer von Sand, vom Winde zu weißen, ihre Formen stets wechselnden Hügeln zusammen geweht.

Eine Stunde nachher erreichten wir ein Kaffeehaus, von einem alten Araber gehalten, der zur

Zeit der Schlacht von Heliopolis, die unsern von hier begann, das edle Räuberhandwerk trieb und in dieser Qualität auch seinen Theil am Gefechte nahm. Das heißt, er hielt mit seiner Schaar am Mokkatamm, um nach Umständen Freund oder Feind zu plündern. Nichts geht über die poetischen Ausdrücke dieser Araber. „Unser Anführer, Hassan Abassah,“ sagte er, „war der Löwe der Wüste. Schon vor dem ersten Strahl der Sonne trug ihn jeden Tag sein edles Roß zu Kampf und Gefahr. Bark, vom reinsten Blute der Nedschdi, führte seinen Namen mit der That. (Bark heißt Blitz). Wie er abritt, sah man kein Pferd mehr, man sah nur Sand, einen Augenblik — und man sah nichts!“ — Ist das nicht ganz im Styl Lord Byrons?

Er erinnerte sich Murats an der Spitze der „französischen Mamluken,“ sprach mit Ehrfurcht von Desaix „dem Gerechten,“ mit Bewunderung von Kleber, dem er noch heut die Beute dankte, welche er an jenem Tage gemacht; den Gipfel aber erreichte sein Enthusiasmus, wenn er von „Abu-Napartu“ erzählte. „Sultan Kebir“ (Bezeichnung Buonapartes in Aegypten), rief er, „liebte die Mu-

selmänner, und mit der Spitze einer Stecknadel hätte er alle Moscheen umstoßen können. Man hat uns gesagt, daß er todt sey, gestorben mitten im Meere, und daß die Paschas, die ihn umgaben, gesehen, wie seine Seele, gleich einem Feuerfunken, auf der Schneide seines Säbels dahin fuhr.«

Ich übergehe den Rest der energischen Erzählung dieses poetischen Kaffeewirths, da Jedermann den Verlauf der Schlacht von Heliopolis kennt, in welcher Kleber mit sechstausend Franzosen siebenzigtausend Türken schlug. Jedenfalls hatte sie uns des alten Räubers schlechten Kaffee viel annehmlicher gemacht, und wir begaben uns, nun hinlänglich erfrischt, zu Fuß nach einem nur wenige tausend Schritte entfernten und am Rande der Wüste gelegenen Dorfe, hinter welchem sich ein Hain von Citronenbäumen ausdehnt. Er wird mit Recht ein heiliger genannt, denn in seiner Mitte befinden sich neben einer erfrischenden Quelle die Reste eines uralten Sycomore, unter dem, der Sage nach, die Jungfrau mit dem Jesuskinde auf ihrer Flucht in Aegypten ruhte. Der Baum ist theils vor Alter abgestorben, theils von dem Jahrhunderte lang an-

dauernden Raube der Frommen zerstört. Auch wir sammelten hier Reliquien, und schnitzten uns außerdem elegante Spazierstöcke aus den jungen Citronenbäumchen, die den ehrwürdigen greisen Stamm in dichtester Nähe umgaben. Dann wanderten wir zur noch älteren Stadt Heliopolis. Hier steht innerhalb der sehr deutlich zu tracirenden Wälle, welche den weitläuftigen Sonnentempel umgaben, inmitten eines grünen Gerstenfeldes ein schöner Obelisk mit wohl erhaltenen Hieroglyphen und den Ringen des Orzotasen, der 2000 Jahr vor Christo regierte, das einzige Ueberbleibsel eines weltberühmten Heiligthums. Ein sehr anspruchsloser Pachthof des Ministers Bogos Bey liegt daneben, und der Anblick der Gegend, deren Einförmigkeit nur wenige Palmen unterbrechen, ist öde und traurig. Wir hatten die Wagen hierher bestellt, fanden sie aber nicht, und mußten sie auf sehr ermüdende Weise lange im Sande der Wüste aufsuchen. Während dieser Zeit sammelten wir viele schön gezeichnete Kiesel, welche einst eine große Fluth in außerordentlicher Menge hergeschwemmt haben muß, und trafen dort auf das Lager einer tunesischen Karavane, die nach Mekka

wallfahrtete. Es freute mich, die reiche Tracht der Mogrebiner, wie man sie hier nennt, wieder zu sehen, und der Zufall wollte sogar, daß ich einen Mauren meiner Bekanntschaft unter ihnen fand, denn wie das Sprüchwort sagt: Berge und Thäler bleiben stehen, aber Menschen begegnen sich, und solche Begegnung im fernen Land führt immer eine Art Freude mit sich, war uns der Gegenstand sonst auch noch so gleichgültig.

Das lange Suchen unserer Leute hatte uns verspätet, und es war schon Abend geworden, mit einem wolkigen europäischen Sonnnenuntergang, als wir in Abu=Zabel anlangten. Für heute konnte man daher nur noch an Erfrischung und Ruhe denken, die uns Clot Bey mit Profusion bereitet hatte, alles Uebrige ward auf den nächsten Tag verschoben.

Nachdem mir am Morgen der General die Lehrer der Anstalt, von denen ein großer Theil schon der Schule selbst entnommen wurden, vorgestellt hatte, und die Eleven der nahen Musikschule zu Kauka mir eine sehr anmuthige Morgenmusik gebracht, begann ich meine Tournée. Man kann nichts Grandioseres und Zweckmäßigeres sehen, als diese Anstalt, von der

es nur zu bedauern ist, daß sie, besonders als Heilanstalt, so weit von der Hauptstadt entfernt liegt. Dies war indeß im Anfang nöthig, da das ganze Unternehmen, vorzüglich aber die damit verbundenen Sektionen der Leichen, die öffentliche Behandlung der Geburtshülfe u. s. w., den religiösen Vorurtheilen der Muselmänner so schnurstracks entgegentrat, daß man ihnen ein solches Schauspiel nicht zu nahe unter die Augen bringen durfte, und es auch dann noch vielleicht nur dem eisernen Willen Mehemed Alis, wie der unermüdlichen rastlosen Sorge Clot Beys möglich war, nach und nach die Bevölkerung an das ihr Widerstrebendste zu gewöhnen. Bald, glaubt man indeß, wird die Zeit reif seyn, um noch decidirter auftreten zu können, und dann ist zu vermuthen, daß zwischen Abu-Zabel und Kasserleng ein Tausch stattfinden wird, eine Maaßregel, die für beide Etablissements, deren respektive Lokale die neue Einrichtung auch sehr thunlich machen, in der Zukunft nur wohlthätig seyn kann, weil die medicinische Akademie mit dem Hospital natürlich schicklicher und erfolgreicher in der Hauptstadt placirt sind, und der Schule dagegen die ländliche Einsamkeit und Entfernung von den Zerstreuun-

gen Kahiras weit besser zusagt. Dennoch werden Jahre vergehen müssen, ehe das Lokal von Kasserleng die erschöpfende Vollendung zu den medizinischen Zwecken erreicht, welche jetzt das Etablissement von Abu-Zabel bereits so glänzend auszeichnet.

Abu-Zabel steht auf demselben Platz, wo während der Schlacht von Heliopolis des Großwesir's Hauptquartier war, und wo sie nachher entschieden ward. Die Menge der reinlichen und netten Gebäude umschließt mehrere mit Bäumen bepflanzte schattige Höfe, die eigentlichen Universitätslokale aber bilden ein großes Quarrée, das reich an sprudelnden Wassern zu einem prächtigen botanischen Garten benutzt ist. In dessen Mitte steht ganz isolirt — die Küche. Ob dies nun den Zweck hat, den unangenehmen Speisegeruch aus den Wohnungen, Lehrsälen, Krankenstuben u. s. w. zu entfernen, oder ob es das Animalische auf eine desto eindringlicher zu den Augen sprechende Weise vom Geistigen abzusondern bestimmt ist, oder vielleicht gar in dem Sinne angeordnet wurde, der jenen französischen Arzt vermochte, in jedem großen Hause, wohin man ihn zum erstenmal rief, vor allen dem Koch, als seinem besten Krankenlieferanten, ein

reiches Geschenk zu machen — ist mir nicht genau bekannt geworden. Wenn ich aber über die Küche zum Theil im Dunkel blieb, so muß ich desto mehr die herrlich eingerichtete Apotheke rühmen, die eleganteste und angenehm duftendste, in die ich je eingetreten bin, mit einem großen Laboratorium daneben, und voll Sammlungen, die selbst einem Laien höchst interessant vorkommen mußten, z. B. in schön geschliffenen Crystallbüchsen aufgestellte Sammlungen aller bekannten Arten von Kaffee und Thee, nebst einer Menge andrer, so appetissanter Extrakte und kostbarer Essenzen, daß ein Conditorladen nicht anziehender seyn könnte. Nur die vortrefflichste Qualität in allen Dingen wird hier geduldet, die strengste Ordnung herrscht ebenso, wie in den Sälen des Hospitals, dessen allgemeine Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ. Wärter, die das Geringste vernachlässigen, werden sogleich bestraft, und bei der Recidive an Ketten geschlossen, was Clot Bey, viel menschlicher und erfolgreicher, dem sonst hier üblichen Kurbatsch, oder den Hieben auf die Fußsohlen substituirt hat.

Eine schöne Sammlung anatomischer Präparate, bis in das kleinste Detail die wunderbare Maschine

des menschlichen Körpers treu darstellend, und ein erst begonnenes naturhistorisches Kabinet dienen der Anstalt zur Zierde; die Magazine für Vorräthe aller Art sind auf das Reichlichste versehen, und auch in manchem Einzelnen fand ich Neues und Empfehlungswerthes. So sind in verschiedenen Lehrsälen die Wände sorgfältig gemalt, aber statt eitler Zierden enthalten sie unser Planetensystem, andere Theile des Himmels, viele mathematische Figuren, eine kolossale Weltkarte u. s. w., gewiß eine sehr gute Einrichtung, um fortwährend durch die Augen zu den Schülern zu sprechen. Unsern Augen begegnete indeß in demselben Saal ein weniger anziehendes Schauspiel, nämlich die Secirung eines bereits sehr übel riechenden Leichnams, dem man überdem die letzte Ehre des Waschens versagt hatte. Kein Muselmann kann sich mit mehr Abscheu von diesem nützlichen Gegenstande abgewendet haben, als meine sehr aufgeklärte Wenigkeit. Der Anblick verfolgte mich die ganze Treppe hinauf, bis in die Schlafsäle, wo Clot Bey statt der Tische und Repositorien an den Betten, wie sie in Kasserleng stattfinden, sehr praktisch Wandnischen und Wandschränke hat einrichten lassen, die weniger Platz

raubend, gesicherter und dauerhafter sind. Die Betten waren regelmäßig, ein Saal mit dem andern abwechselnd, mit grauen und weißen Wolldecken belegt. Auf meine Frage, ob dies irgend eine Bedeutung habe, erwiederte Clot-Bey lachend: „Nichts als meine Ordnungsliebe. Man hatte mir diese Decken in doppelter Farbe geliefert, und ich fand das daraus entstehende Quodlibet unangenehm, daher die jetzige Anordnung; aber“, setzte er hinzu, „ich hatte viel Mühe, sie dem arabischen Inspector begreiflich zu machen. Warum, wiederholte dieser fortwährend, sich die unnütze Mühe machen — werden die jungen Leute deshalb wärmer zugedeckt seyn?“ Ich finde diese Antwort sehr nationell.

Breite und platte Terassendächer, die oben rund um das ganze Quarrée führen, bilden eine höchst anmuthige Promenade im Kühlen, nach innen vom mannichfachsten Laub des botanischen Gartens, nach außen von den übrigen bebuschten Höfen und darüber von den mobilen, weißen Sandhügeln der Wüste begrenzt. Oft werden auf diesen Terrassen auch die Collegien gelesen.

Wir begaben uns nun in das nette Amphitheater, welches dem von Montpellier nichts nachgiebt, um

dem Unterricht in der Experimentalphysik beizuwohnen. Alle Gradins waren vollständig von Arabischen Schülern in Uniform besetzt, breite weiße Riemen, mit großen Metallplatten als Schloß, um den Leib tragend. Ich glaube, es muß diesen Platten, wie der Feuchtigkeit der Atmosphäre am heutigen Tage zugeschrieben werden, daß von den Electricitäts-Experimenten nicht ein einziges vollständig gelingen wollte. Der Unterricht ward auf eine recht ingenieuse Weise folgendermaßen ertheilt. Ein französischer Professor lehrte, und ein neben ihm sitzender arabischer, der seine Studien in Paris gemacht, übersetzte jeden Satz den Schülern in ihre Muttersprache; ein allerdings schwieriges Geschäft bei rein wissenschaftlichen Gegenständen, welches, da so viele Kunstausdrücke in einer weit weniger ausgebildeten Sprache treu wieder zu geben waren, dem jungen Manne auch manchen Schweißtropfen zu kosten schien. Einst rühmten sich die Araber der größten Aerzte in der bekannten Welt; Clot Bey werden sie es zu verdanken haben, wenn sie eine zweite Epoche gleichen Ruhmes zu erreichen bestimmt sind. Er selbst geht mit dem besten Beispiele voran, und hat namentlich

hier Operationen gemacht, wie sie Niemandem vor ihm gelungen sind. Seinem Edelmuthe macht es dabei Ehre, daß Clot Bey, weit entfernt, einen pekuniären Vortheil von den meisten dieser merkwürdigen Operationen zu ziehen, mehreren der mittellosen Patienten noch Geld dafür zahlt. Einer, dem er eine ungeheure H.... geschwulst von 120 Pfund abgenommen, leitete sogar einen Prozeß gegen ihn ein. Der Mensch war nämlich eine Art Bouffon, der seine monströse Verunstaltung dazu benutzte, von den in den Kaffeehäusern ihr Leben zubringenden Nichtsthuern, reichliche Almosen zu erbetteln. Jetzt warf er Clot Bey vor, ihm diesen Erwerbszweig entzogen zu haben, und verlangte als Entschädigung eine Pension, die der großmüthige Arzt ihm auch nicht hat verweigern wollen.

Dicht neben Abu=Zabel, und mit ihm verbunden, wiederholt sich fast die gleiche Disposition verschiedener Gebäude, zum Behuf einer Veterinär=Schule. Ich hatte das Unglück, hier wieder auf die Sektion eines alten verfaulten Schimmels zu stoßen, der noch weit schrecklicher stank, als sein menschlicher Kamerad. Statt daher die Toilette des in flagranti überraschten Directors — der sich schnell in

das Wasser einer Fontaine geworfen hatte, um fähig zu seyn, mir die Honneurs der Anstalt zu machen — abzuwarten, rettete ich mich eiligst zu den Gebärkünstlerinnen in einer andern Abtheilung des Etablissements. Diesem Institut arabischer Hebammen (unter denen es übrigens einige äußerst hübsche Mädchen gab), steht eine Pariser Demoiselle als Professorin vor, und es hatte für mich unwürdigen Laien allerdings seine burleske Seite, diese Jungfrau mit so viel Präcision und Sicherheit erklären zu hören, wie ein Kind zur Welt komme, fand aber nachher, bei der Prüfung der arabischen Bauermädchen, bei diesen vollkommen eben so viel Gelehrsamkeit in pnncto puncti, mehr in der That, als ich mir je selbst anzueignen fähig gewesen war. Eine derselben, welche kaum 14 Jahre zählte, stellte sich auf ein Tabouret vor ein großes Gerippe hin, und erklärte erst jeden Knochen desselben, dann den Kreislauf des Blutes, endlich alle Gradationen durch die menschliches semen geht, und dies mit einer Geläufigkeit wie eine ihres Gleichen in Europa kaum einen Wäschezettel ablesen würde. Auch war Clot Bey so entzückt von der Erudition des hübschen Kindes, daß er es mit einem Goldstück beschenkte. Nach viel-

fach fortgesetzten Examinirungen in der Theorie, ward zum Schluß auch praktisch an einem ledernen Unterleibe operirt, in dem ein scheußlicher kleiner magot aus demselben Stoffe stak, und dieses Embryo dann in allen verschiednen Lagen, die möglich sind, eine halbe Stunde lang immer von neuem zur Welt gebracht, wobei — ich muß es dem Institute zum Ruhme nachsagen — nur selten, und nur in den verzweifeltsten Momenten, die vollendete Erfahrung der Pariser Demoiselle selbst einzugreifen genöthigt war.

Aber es wäre gewiß sehr ungerecht, wenn man über diese komischen Scenen, deren drastische Wirkung die leise eingestreuten bonmots des Herrn Lubbert fast zum Lachkrampf steigerten — die hohe Nützlichkeit der Sache, und die wirklich segensreiche Einwirkung Clot Bey's dabei verkennen wollte, dessen überlegnem Wissen selbst die Ulema's alle ihre eingewurzelten Vorurtheile beifällig opferten. „Il n'y a que des mauvais sujets comme nous, qui rient de tout,“ citirte ich Herrn Lubbert aus Voltaire, und bat ihn um des Himmels willen, mich nicht zu compromittiren, da Clot Bey, der hitzig wie ein Pulverfaß ist, und seine Pariser Gebärmamsell, die ebenfalls wenig Spaß zu verstehen schien, unser

verbissenes Lachen bemerkend, ihre beiderseitigen Gesichter bereits in sehr ernste Falten zu legen anfingen.

Alles Leben endigt mit dem Tode, und jeder Tag mit einer Mahlzeit. Obgleich Clot Bey, der immer thätige, wenn er allein speist, nie länger als einige Minuten bei Tische sitzt, so weiß er doch ein überdies eben so geduldig liebenswürdiger Wirth zu seyn, wenn er Gourmands vor sich hat, als sein vortreffliches Mahl durch die reichhaltigste Unterhaltung zu würzen. Ein neuer, sehr interessanter Gast war eben angelangt, der hochwürdige Erzbischoff und Patriarch der katholischen Griechen im Orient, aus Damaskus, von drei priesterlichen Adjutanten begleitet, ein sehr rüstiger Greis von schönem Aeußern, in der Form eines corpulenten Lebemannes, und mit dem geistreichen Ausdruck eines gutmüthig schlauen Italieners. Während er dem Champagner so angelegentlich wie ich die gebührende Ehre widerfahren ließ, erklärte er mir, worin die griechischen Schismatiker eigentlich von der rechtgläubigen griechischen Kirche abweichen. Es waren nur fünf Artikel, glaube ich, aber alle von gleicher Wichtigkeit. Z. B. das wohlthätige Fegefeuer, das die Schismatiker, wie der geehrte Patriarch sehr richtig bemerkte, nur in

Worten läugnen, und doch der That nach anerkennen, weil sie Messe lesen. Dann wollen sie keine Heiligen, weder männlichen noch weiblichen Geschlechts, passiren lassen, was selbst ich sehr gottlos finde; und ziehen dagegen drittens dem gesäuerten Brode ungesäuertes vor, was jedenfalls sehr fade schmecken muß. Der zwei letzten Controversen erinnre ich mich nicht mehr, aber man sieht schon aus den angeführten, wie unmöglich es ist, daß zwei sich in so wesentlichen Dingen diametral entgegen stehende Sekten je in Frieden neben einander leben können.

Im Verlauf der Unterhaltung widerfuhr mir eine große Ehre. Ich nämlich war es, der dem Patriarchen und seiner Suite die erste Kunde von dem heiligen Baume der Jungfrau ertheilte, an dem jener Fürst der Kirche auf seinem weißen Zelter heute ganz unwissend vorbeigeritten war, sich jetzt aber, erstaunt über die aus so weltlichem Munde vernommene Kunde, ernstlich vornahm, das Versäumte mit verdoppelter Andacht morgen nachzuholen. Mit ähnlichen frommen Vorsätzen empfahlen auch wir uns unsrem freundlichen Wirth.

Ende des ersten Theils.


542693
DT104
P8
v.1
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

